

Patmos

JUNG UND TROTZDEM ERWACHSEN

Norbert Copray

JUNG UND TROTZDEM ERWACHSEN 1

Copray



Zur Situation jünger Erwachsener
in der Zukunftskrise

Copray
Jung und trotzdem erwachsen I

Norbert Copray

Jung und trotzdem erwachsen

Band 1:

Zur Situation junger Erwachsener in der Zukunftskrise

Patmos Verlag Düsseldorf

CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Copray, Norbert:

Jung und trotzdem erwachsen / Norbert Copray.

– Düsseldorf : Patmos Verlag

Bd. 1. Copray, Norbert: Zur Situation junger
Erwachsener in der Zukunftskrise. – 1. Aufl. – 1987

Copray, Norbert:

Zur Situation junger Erwachsener in der
Zukunftskrise / Norbert Copray. – 1. Aufl. –
Düsseldorf : Patmos Verlag, 1987.

(Jung und trotzdem erwachsen /

Norbert Copray ; Bd. 1)

ISBN 3-491-72193-8

© 1987 Patmos Verlag Düsseldorf

Alle Rechte vorbehalten

1. Auflage 1987

Umschlaggestaltung: Ursula M. Kahrl, Köln,

unter Verwendung von Bildvorlagen von Frank Vinken und Johannes Puff

Gesamtherstellung: Lengericher Handelsdruckerei, Lengerich/Westf.

3-491-72193-8

Inhalt

Vor-Verständnis	7
1. Integration in die Sackgasse:	
Schock und Schau	14
<i>Thesen</i>	14
1.1 Die jungen Erwachsenen kommen	18
1.2 Wenn Erwachsene jung sind	20
1.3 Die Schlüsselfrage: Wer bin ich wozu?	36
1.4 Keine Frage: Wenn schon integriert, dann zynisch	58
1.5 Auch kein Ort ist eine Situation	68
<i>Lesehinweise</i>	83
<i>Leitfragen</i>	83
2. Salto mortale in die Zukunft:	
Trotz und Träume	84
<i>Thesen</i>	84
2.1 Die programmierte Krise: Der Anfang vom Ende?	90
2.2 Die Katastrophe der leisen Sohlen	98
2.3 Coping ist doping!	102
2.4 Dann kommt die Moral	110
2.5 Die moderne Sehnsucht: Postmodern muß es sein!	119
<i>Lesehinweise</i>	129
<i>Leitfragen</i>	129
3. Grenzgänger wider Willen:	
Hilfe und Heilung	130
<i>Thesen</i>	130
3.1 Zwischen Isolation und Vercliquung	133
3.2 Zwischen Selbstbehauptung und Selbstentwertung	141
3.3 Zwischen Apathie und Engagement	144
3.4 Zwischen Entschiedenheit und Entgrenzung	145
3.5 Der Spannungsbogen des Lebens	148

<i>Lesehinweise</i>	155
<i>Leitfragen</i>	155
4. Feuer unter dem Eis:	
Sehnsucht und Sinn	156
<i>Thesen</i>	156
4.1 Jenseits vom angebrannten Paradies	159
4.2 Jenseits vertrackter Intimität	176
4.3 Jenseits bornierter Politik	185
4.4 Jenseits kirchlicher Religion	192
4.5 Selbstverwirklichung nicht morgen, sondern jetzt	203
<i>Lesehinweise</i>	212
<i>Leitfragen</i>	212
5. Halbwertzeit der Vernunft:	
Zuspitzung und Zumutung	213
<i>Thesen</i>	213
5.1 Das erwachsene Kind – Der infantile Erwachsene	218
5.2 Leiste was, haste was, biste was!	224
5.3 Der Feminismus der Männer	232
5.4 Generationen im Clinch	238
5.5 Wenn sich der Zeitgeist spiegelt	243
<i>Lesehinweise</i>	250
<i>Leitfragen</i>	250
Hinweis zur Bibliographie	251
Stichwortregister	251

Vor-Verständnis

Entweder sind Sie eine junge Erwachsene oder ein junger Erwachsener zwischen 18 und 30 Jahren oder Sie gehören zu denjenigen, die mehr als nur oberflächlichen Kontakt zu jungen Erwachsenen haben – sei es aufgrund natürlicher oder professioneller Beziehungen. Vielleicht haben Sie auch gar nicht mit jungen Erwachsenen zu tun und wollen oder müssen doch deren Situationsbestimmung zur Kenntnis nehmen.

Wenn Sie jung und erwachsen sind, dann sind Sie möglicherweise in einer betrieblichen, schulischen oder akademischen Ausbildung, möglicherweise haben Sie erste Sprossen einer wie immer gearteten Karriereleiter erklimmen oder stehen mit nicht wenigen anderen durch (Jugend-)Arbeitslosigkeit im ökonomischen und sozialpolitischen Abseits. Eventuell haben Sie vor kurzem geheiratet oder ein Kind zur Welt gebracht oder ihre Partnerschaft ist (wieder einmal) zerbrochen. Möglicherweise engagieren Sie sich in irgendeiner Form für gesellschaftliche Veränderungen oder Sie geben darauf kaum (noch) etwas. Was Sie auch immer tun, erleben, von sich weisen oder abwarten: Sie sind (noch) jung und (trotzdem) erwachsen, woraus für Sie eine Reihe besonderer Probleme erwachsen. Wenn Sie sich vielleicht auf der sozialen, beobachtbaren Ebene nur wenig von Zeitgenossen unterscheiden, die einige Jahre älter sind als Sie, so ist doch ihre psychische Befindlichkeit oftmals eine ganz andere, eine typische, die Sie eher mit Menschen Ihres Alters verbindet als mit anderen. Sollten Sie Ihre Situation ansatzhaft so wahrnehmen, dann ist dieses Buch für Sie gedacht.

Wenn Sie aus natürlichen Beziehungen heraus, weil Sie Eltern, Geschwister, Verwandte, Freund von jungen Erwachsenen, *oder im Zusammenhang mit Ihrer Arbeit*, weil Sie Lehrer, Meister, Ausbilder, Trainer, Professor, Interviewer, Seelsorger, Therapeut, Referent usw. für junge Erwachsene sind oder aufgrund Ihrer beruflichen Situation viel mit jungen Erwachsenen zu tun haben und von daher für die Situation junger Erwachsener Interesse zeigen, dann erwarten Sie in diesem Buch zu Recht eine Hilfe, die Situation junger Erwachsener heute zu verstehen. Sie werden allerdings in diesem Buch kein Rezept geliefert bekommen, was Sie aus der Situation junger Erwachsener zu Ihren Gunsten machen können. Hier geht es wirklich um Verständnis als Grundlage für einen gleichberechtigten und in der Kommunikation fruchtbaren Umgang mit jungen Erwachsenen (vgl. dazu die Ausführungen in Band 2 über „Umgang und Arbeit mit jungen Erwachsenen“). Wenn Sie sowohl jung und erwachsen sind

wie auch durch natürliche oder professionelle Beziehung mit jungen Erwachsenen verbunden sind, dann wird sich Ihre Auseinandersetzung mit diesem Buch von vornherein zur Selbstreflexion verdichten.

Der Psychoanalytiker Horst Eberhard *Richter* bestreitet, „die Situation einzelner Altersgruppen des Erwachsenenalters für sich betrachten und beschreiben“ zu können (Engagierte Analysen, 1981, S. 73). Für ihn spiegelt jede Altersgruppe die Gesamtverfassung der Gesellschaft wider: „Wie sich eine Altersgruppe darstellt, hat seinen Stellenwert im dialogischen Gefüge der Gesamtgesellschaft“. Ich stimme zugleich zu und widerspreche. Erstens sind seine Einwände durchgängig in diesem Buch auch die Fragen, die immer wieder die Sachverhalte ausleuchten und erkennen helfen. Zweitens betrachte ich die Situation junger Erwachsener derzeit als Focus der gesellschaftlichen Wirklichkeit, was unter anderem damit zusammenhängt, daß sich in dieser Altersgruppe Jung- und Erwachsenein überschneiden. Insofern dürfte für jeden, auch für einen älteren Menschen, die Auseinandersetzung mit der hier vorgelegten Deutung der Situation junger Erwachsener früher oder später zu einer Selbstreflexion werden. Zu erkennen, wie nah die eigene Befindlichkeit der Befindlichkeit junger Erwachsener ist, ist kein Einwand gegen hier vorgelegte Thesen, sondern ein Indiz dafür, die Situation junger Erwachsener heute als sozialen, psychischen und kulturellen Schmelztiegel zu sehen.

Das Buch will zur Auseinandersetzung herausfordern, damit jeder für sich und andere seine Wahrnehmung der gegenwärtigen Situation überprüft und/oder voranbringt. Das ist der erste Schritt, die Qualität konkreter Kommunikation zu verbessern.

Manche werden sich wundern, daß ich nicht eigens die Situation der unter uns lebenden ausländischen jungen Erwachsenen erwähne. Nicht, weil ich deren Situation nicht bedeutend finde, sondern weil sie sich in bezug auf die von mir beschriebene und untersuchte Situation junger Erwachsener in keiner Sonder-situation befinden. Weil sich für sie der Kultur-Bruch verdoppelt, erleben sie die Situation junger Erwachsener verschärft. Doch im Ergebnis dessen, wie junge Erwachsene ihre Befindlichkeit in der Zukunftskrise wahrnehmen, ändert das wenig. Es sind Umgangsweisen mit und Ausdrucksformen der Zukunftskrise, in der sich junge Erwachsene in unterschiedlicher Konkretion sehen.

Die Perspektive

Die Ausführungen im Buch sind abhängig von meinem Interesse am Thema, meinem Standort und meiner spezifischen Hinsicht. Das Interesse am Thema hängt eng mit meinem Standort zusammen. Seit mehr als zehn Jahren lebe und arbeite ich mit jungen Erwachsenen vornehmlich im Bildungsbereich, jedoch auch im privaten Raum zusammen. In das Buch sind die unterschiedlichsten

Stationen dieses Prozesses eingegangen. Ich reflektiere die Situation junger Erwachsener als jemand, der bis vor noch nicht langer Zeit selbst jung und erwachsen war. Ich reflektiere die Situation als ein Mann, der in der Bundesrepublik Deutschland lebt, so daß die Untersuchung geographisch, geschlechtsspezifisch, bildungsabhängig usw. mitbestimmt ist. Der langjährige Umgang mit jungen Erwachsenen in den unterschiedlichen privaten und beruflichen Bereichen hat mich zu der Erkenntnis veranlaßt, daß ‚die Jugend‘ in der wissenschaftlichen und publizistischen Öffentlichkeit zumeist unangemessen, zeitlich nachhinkend und mit zu wenig Interesse an deren Selbstverständnis behandelt wird. Ich will meinen Abstand, aber auch meine Nähe zu jungen Erwachsenen, meine Reflexion, aber auch meine Intuition zur Verfügung stellen, damit ich ihre Situation so unverbogen widerspiegeln kann, wie das in einem Spiegel möglich ist.

Zwar gibt es recht viele Jugenduntersuchungen mit umfänglichem Datenmaterial. Aber weder liefern die Daten die Wahrnehmung einer Situation mit, denn sie sind interpretationsfähig und -bedürftig, noch gibt es hinreichend Untersuchungen zur Situation junger Erwachsener. Datenorientierte Untersuchungen täuschen einen wissenschaftlichen Anspruch vor, der in bezug auf menschliche Situationen nicht stimmt. Erfahrung, empirische Forschung, wird auf Experimente verkürzt, allenfalls noch auf standardisierte Interviews. Empirie ist aber mehr als zahlenmäßig erfassbare Daten. Daher unterstelle ich meinem Ansatz einen erweiterten Erfahrungsbegriff: Daten werden herangezogen, soweit sinnvoll und notwendig. Sie werden aber eingebunden in eine Gesamtwahrnehmung der Situation, wie sie sich in der Jugendkultur junger Erwachsener artikuliert. Dazu ist die Introspektion der Situation erforderlich. „Mit Hilfe ausdauernden empathisch-introspektiven Eintauchens des Beobachters“ (Heinz Kohut) in die Situation von Menschen sammle ich Verständnisse, Eindrücke, Wahrnehmungen und komme so zu einer Empirie, die der Komplexität menschlicher Existenz näher ist als angehäuften Datenmaterial. So entsteht eine ‚life-situation-science‘, die die Doppelrolle des Forschers als beteiligter Beobachter nicht leugnet, sondern für kritische Analyse nutzt.

Zu meiner Perspektive gehört auch mein Versuch, mich einer Bewertung der Situation junger Erwachsener weitgehend zu enthalten. In aller Regel suche ich ihre Blickrichtung zu teilen, indem ich mir ihre Wahrnehmungen sagen, erzählen, deuten und darstellen lasse. Außerdem bin ich mir der Ambivalenz der meisten Momente bewußt. So ist zum Beispiel die Zuflucht junger Erwachsener zur Selbstverwirklichung nicht nur eine eindeutig positive Errungenschaft einer neuen Weltkultur. Selbstverwirklichung, die nicht Selbstüberschreitung beinhaltet, bringt auch einen Verlust an Bindungen mit sich, wo die äußere Realität nicht mehr mit der Energie des eigenen Selbst besetzt werden kann. Die Energien des Menschen wenden sich auf sich selbst zurück – und lassen das Ich, statt reicher zu werden, eher verkümmern. Selbsterhaltung auf diese Art bedeutet dann auch harte Selbstkontrolle, die sich in der Kontrolle von Natur und Mitmensch niederschlägt. Selbstverwirklichung kann also auch bedeuten,

daß die Schraube der Zukunftskrise um eine weitere Drehung angezogen wird. Die Dynamik einer solchen Situation verwandelt sogar Hilfsmittel in Waffen und Therapien in Zwangsverhältnisse.

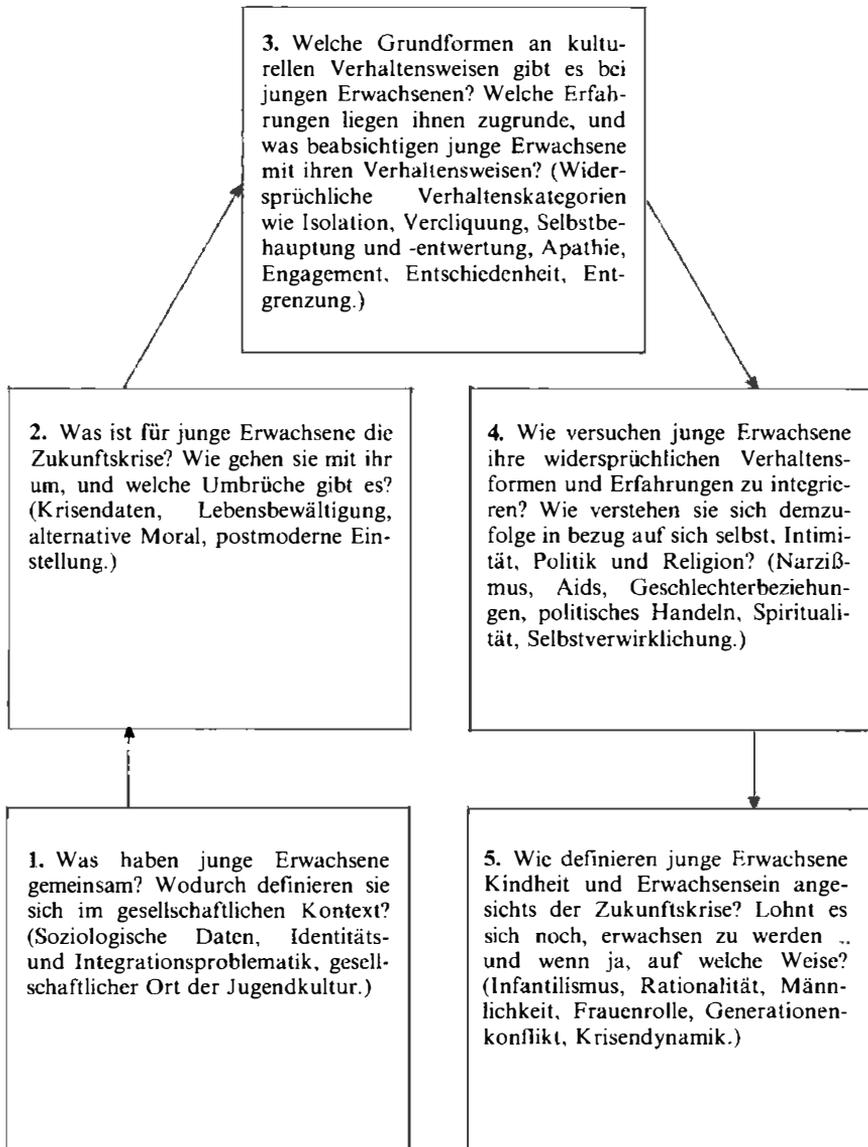
So könnte der Eindruck entstehen, junge Erwachsene würden ihre Situation zu schwarz sehen oder ich würde ihre Situation einseitig negativ darstellen. Hier möge sich jeder Leser selbst überprüfen, ob er die einzelnen Elemente, die er in diesem Buch kennenlernt, nicht von sich aus eher negativ gewertet hat. Die bloße Einteilung in eine mögliche positive oder negative, optimistische und pessimistische Interpretation vereinfacht die Situation junger Erwachsener viel zu sehr. Wo viel Licht ist, ist auch viel Schatten und umgekehrt. Was überwiegt?

Der Aufbau

Das in fünf Kapitel gegliederte Buch bietet zu Beginn eines jeden Kapitels die wichtigsten Erkenntnisse in thetischer Zusammenfassung. In den Kapiteln finden sich Übersichten (Tafeln und zweiseitige Exkurse – die eilige Leser auslassen können, mehr wissenschaftlich Interessierte durcharbeiten müssen), um lange Ausführungen (auch im Blick auf den Umfang des Buches und damit die Zeit des Lesers) zuzuspitzen. Quellentexte dienen der Veranschaulichung oder Vertiefung. In aller Regel weisen sie zugleich auf wichtige Lektüre zum Thema hin, die ich ebenso empfehle wie die Bücher, die am Schluß der Kapitel als Lesehinweise aufgeführt sind. Durch die Leitfragen am Ende eines jeden Kapitels können Sie das Buch für sich zu weiteren Überlegungen und/oder als Arbeitsbuch in Gruppen und Arbeitskreisen, zur Fortbildung und/oder zur Beratung verwenden.

Die Themen der einzelnen Kapitel lassen sich in folgenden Zusammenhang bringen:

Die Übersicht erlaubt, eventuell eine andere Kapitelabfolge für seine Lektüre zu wählen als die hier vorgestellte. Häufig sind es Zeitgründe, die das erforderlich machen. Die jetzige Logik des Buches geht von den äußeren Momenten der Situation zu deren Innenseite, um dann zu skizzieren, wie sich junge Erwachsene in bezug auf sich selbst und den gesellschaftlichen Kontext hin theoretisch und praktisch verstehen.



Der Inhalt

Für den schnellen Überblick halte ich hier die fünf entscheidenden Grundthesen der Kapitel fest. Zu ihrem Kontext verweise ich auf die Thesen zu Beginn eines jeden Kapitels; zu ihrer Erläuterung und Begründung auf die Kapitel selbst:

1. Junge Erwachsene stellen die größte Altersgruppe in der Bundesrepublik Deutschland. Ihre Identität ist paradox angesichts einer zynischen Integration, der sie sich unterworfen sehen und/oder unterwerfen, um Subjekte des Konsums in der Gesellschaft mit anderen Konsumsubjekten zu sein. Eine große Minderheit junger Erwachsener versucht sich in einer subversiven Jugendkultur, um dem Totalanspruch der Konsumgesellschaft mit seinen selbstzerstörenden Auswirkungen zu entkommen (Kap. 1).

2. Der Situation junger Erwachsener liegt die Zukunftskrise als besondere gegenwärtige Dynamik zugrunde. Keine Altersgruppe ist mit dieser Krise bisher aufgewachsen und hat in bezug auf sie ihr Erwachsensein definieren müssen bzw. definiert bekommen. Die persönliche Lebensbewältigung ist generell in Frage gestellt. Junge Erwachsene entwickeln demgegenüber eine schizoide Einstellung und versuchen sich in Umgangsformen mit der Zukunftskrise, die ein Weiterleben wahrscheinlich erscheinen lassen (Kap. 2).

3. Junge Erwachsene lernen, in einander widersprechenden und ergänzenden Verhaltenskategorien ihrer Jugendkultur Prozesse der Selbsthilfe und -heilung herauszufinden. Dadurch etablieren sie Spannungen sowohl im Verhalten wie in ihren Erfahrungen, die die notwendige Lebensenergie freisetzen, in der Zukunftskrise standzuhalten. Werden Spannungen einseitig aufgelöst, droht einzelnen jungen Erwachsenen oder Gruppen von ihnen die Selbstzerstörung (Kap. 3).

4. In der subversiven Jugendkultur probieren junge Erwachsene aus, die widersprüchlichen Verhaltensweisen und Erfahrungen in eine Lebensform zu integrieren. In ihrem Verständnis von sich selbst, von Intimität, Politik und Religiosität kommt zum Ausdruck, welchen Einstellungen und Handlungen sie für das Weiterleben in und trotz der Zukunftskrise eine Chance geben (Kap. 4).

5. Die Situation junger Erwachsener scheint ein Focus der gesellschaftlichen Gesamtsituation zu sein, in der entscheidende Polarisierungen und Widersprüche ausgetragen werden. Traditionelle Orientierungen wie Vernünftigkeit, Männlichkeit, Leistung, Konsum, Geschlechterrollen und Generationsverhältnisse brechen auf und werden von anderen Orientierungen relativiert, in Frage gestellt und verdrängt. Die Krisendynamik der Situation junger Erwachsener wird in verschärfter Form durch die Situation junger Erwachsener in der Dritten Welt und armer junger Erwachsener bei uns vorweggenommen. Die Situation junger Erwachsener transformiert die Zukunftskrise zu noch größerer soziokultureller Destabilität. Nicht deswegen sind junge Menschen erwachsen, sondern trotzdem (Kap. 5).

Mit dem Buch will ich kritische Auseinandersetzung anregen. Hinweise, die der Verbesserung des Buches dienen, nehme ich gern entgegen. Für Fortbildung und Beratung stehe ich gegebenenfalls zur Verfügung. Meine Anschrift ist über den Verlag erhältlich.

Eine tiefgehende Erfahrung im Umgang mit diesem Buch wünscht

Norbert Copray

1. Integration in die Sackgasse: Schock und Schau

-
1. Junge Erwachsene sind *quantitativ eine dominante Altersgruppe* in der Bundesrepublik Deutschland.
 2. Die heutigen jungen Erwachsenen sind eine *besondere Herausforderung* für Gesellschaft und Kultur. Zugleich sind sie durch die Zustände in der Gesellschaft *besonders herausgefordert*.
 3. Mit allen anderen Menschen teilen junge Erwachsene das Problem, eine *paradoxe Identität* aufbauen, gestalten und durchhalten zu müssen.
 4. Junge Erwachsene bewältigen ihre paradoxe Identität bevorzugt in einer *zynischen Integration*.
 5. Unausweichlich zielt die zynische Integration darauf ab, junge Erwachsene als *Subjekte des Konsums* zu etablieren.
 6. In der *von ihnen dominierten Jugendkultur* erfahren sie sich zwischen ihrer Lebenswelt und der gesellschaftlichen Rationalität wie im Spagat ausgedehnt. Das Leben in diesem Zwiespalt prägt ihre Jugendkultur.
 7. Der bewußten oder unbewußten Integration in die ökonomische, ökologische, militärische, politische und kulturelle Sackgasse suchen junge Erwachsene zu entkommen, indem sie entweder ihr *Image* in den Medien von Geld und Macht etablieren oder nach dem *Schock* auf die Wahrnehmung der Sackgasse Alternativen zu den gesellschaftlichen Vorgaben ausprobieren. Ihrer Konsumentenrolle entkommen sie dadurch bislang nicht.
 8. Die Situation junger Erwachsener verdichtet sich in ihrer *Jugendkultur*. Hier bekommt konkrete Gestalt, *was junge Erwachsene als verbindlich ansehen und wodurch sie sich als junge Erwachsene identifizieren*.
 9. In zynischem Jargon: *Jung* sind junge Erwachsene, weil sie noch nicht voll etablierte Subjekte des Konsums sind; *erwachsen* sind junge Erwachsene, weil sie gerade als solche etabliert werden.
-

Andrea und Daniel verstanden sich und die Welt nicht mehr. Beide arbeitslos, erneut von den Eltern abhängig – und das mitten in den Zwanzigern und nach einem Lebensweg, der es bereits in sich hatte.

Als sie sich kennenlernten, war Andrea 17 und Daniel 20 gewesen. Andrea war Friseurin, wie die meisten jungen Frauen, wenn sie nicht Verkäuferin geworden sind. Andrea war Friseurin geworden, weil sie sonst gar keine Lehrstelle in der Kleinstadt bekommen hätte. Es war für sie ohnehin nur ein Job, um erst mal Geld zu verdienen, von den Eltern etwas unabhängiger zu werden, um nicht ein Jahr länger rumzuhängen. Sie lernte dann Daniel kennen, der nach einer abgebrochenen Malerlehre sein Abitur nachmachte. Das brachte Andrea auf die Idee, ihren qualifizierten Hauptschulabschluß doch noch zur mittleren Reife auszubauen.

Daniel und Andrea zogen in eine größere Stadt. Mit Nebenjobs und etwas Unterstützung durch die Eltern wollten sie eigenständiger weiterkommen. Ausbildungsförderung wollten sie nicht in Anspruch nehmen, denn dann hätten sie mit Berufsbeginn auf einem Schuldenberg gesessen. Nach dem Abitur studierte Daniel Sozialpädagogik. Jetzt ist er 25 und arbeitslos. Ebenso wie Andrea, die mittlerweile Erzieherin geworden war. Auf dem Arbeitsamt bekamen sie mit, daß sie zu der Altersgruppe gehörten, die am stärksten von Arbeitslosigkeit betroffen ist – nämlich die 20- bis 29jährigen. Doppelt bis dreimal so hoch ist die Arbeitslosigkeit junger Erwachsener hierzulande gegenüber anderen Altersgruppen. In Zeitungen steht selten etwas davon. Es dient nicht dem sozialen Frieden. Es erschreckt.

Mit 22 Jahren war Andrea von dem bisherigen Fehlschlag, sich selbständig zu machen und einen befriedigenden Beruf zu finden, dermaßen geschockt, daß sie wie gelähmt da saß. Sie lief stets etwa einen halben Meter hinter Daniel her, der wiederum nach mehreren Fehlversuchen, die gemeinsam verdoppelte Krise zusammen zu lösen – ausbildungserfahren eine Beratung angesteuert hatte. Daniel sprach von Vergeblichkeit und Versagen; Andrea wiederholte ständig, wenn sie überhaupt zu sprechen fähig war, sie fühle ein Loch in und vor sich.

Andrea und Daniel verdeutlichen eine bestimmte Situation junger Erwachsener, besonders auch wegen ihrer Verdoppelung: Beide sind gleichermaßen, wenn auch bei unterschiedlicher Voraussetzung, von einer ökonomischen Krise getroffen, die außerhalb ihrer Einflußmöglichkeiten liegt, jedoch für persönliche Verantwortung gehalten wird. Der Bundeskanzler von 1987 sprach davon, daß jungen Erwachsenen in unserer Aufschwungsgesellschaft alle Türen offenstehen, wenn nur jeder Opfer zu bringen bereit ist und auch mal über eine gewisse Zeit 65 statt 40 Stunden die Woche arbeitet, um seinen Meister zu machen. Angesichts der Anstrengungen, die Andrea und Daniel unternommen haben, sind solche Äußerungen zynisch; da werden Menschen, die sich haben ordentlich krumm machen lassen, von Mächtigen und Besitzenden Zugänge zur Gesellschaft versprochen: Integration, die die Würde und die Persönlichkeit eines Menschen verachtet.

Daniel und Andrea wollen solcher zynischen Integration ihre eigene Form der ‚Integration‘ in die Gesellschaft gegenüberetzen. Als prakti-

sche Kritik an bundeskanzlerischem Zynismus, der gesellschaftlich sehr verbreitet ist, wollen sie ein Kleinstheim für behinderte Jugendliche aufbauen. Kontakt mit ähnlichen Initiativen haben sie bereits aufgenommen. Ob ihr Versuch einer zynischen Integration von unten, die praktische Kritik an vorherrschenden Strukturen und Anschauungen bedeutet sowie den Versprechungen der Auf-

schwungsgesellschaft den Rücken kehrt, gelungen ist, weiß ich nicht. Ihre Entscheidung nach einjähriger beratender und therapeutischer Arbeit stand jedenfalls fest. Der Schock hatte sie im nachhinein von der Integration in die Karriere- und Konsumgesellschaft zumindest teilweise geheilt. Danach hatte ich sie aus den Augen verloren.

Andrea und Daniel repräsentieren die derzeit stärkste Altersgruppe in der Bundesrepublik. Mit etwa 12 Millionen Menschen sind die 18- bis 30jährigen der ‚Bevölkerungsberg‘ der Bundesrepublik, wobei die heute zwischen 20 und 27 Jahre alten Erwachsenen früher abschreckend auch ‚Schülerberg‘ genannt wurden.

Die ‚Gruppe‘ der Jungen Erwachsenen ist altersmäßig schwer festzulegen. Statistiker gehen häufig vom sogenannten Jungwähler aus, der unterschiedlich von Untersuchung zu Untersuchung mit 18 bis 30 Jahre, 20 bis 30 Jahre, 21 bis 25 und 18 bis 25 Jahre bemessen wird. In der Rechtsprechung sind der 16., der 18., der 27. und sogar der 35. Geburtstag besonders interessant (vgl. Quelle 1). Also ein sehr weiter Spielraum für den Übergang vom Jugend- ins (mittlere) Erwachsenenalter.

In der Entwicklungspsychologie hat es sich eingebürgert, die Zeitspanne bis 17/18, teilweise bis 20 Jahre, als Adoleszenz anzusetzen, die folgenden Lebensabschnitte als frühes Erwachsenenalter (bis 30) zu begreifen. Einige Soziologen und Psychologen unterteilen in frühe und späte Adoleszenz; durch die Jugendstudie 1981 des Jugendwerkes der Deutschen Shell ist der Begriff Postadoleszenz für die Altersspanne von 18 bis 25 stark favorisiert worden. So wurde die in dieser Phase markante „Mündigkeit ohne wirtschaftliche Grundlage“ (Gills, 1980, S. 206 f.) entwicklungspsychologisch umschrieben. Allerdings dürfte hier bevorzugt von studentischen jungen Menschen beziehungsweise – mit wissenschaftlichem Zynismus – von Dauerarbeitslosen gesprochen werden, denn andere junge Erwachsene verfügen mit fünfundzwanzig in aller Regel über eine wirtschaftliche Grundlage.

Tafel 1

Geburtstag	Rechtsfolge in der Bundesrepublik Deutschland	9. Zulässigkeit körperlicher Strafen bei Knaben (ab 3. Schuljahr, in einigen Bundesländern)
Geburt	Beginn der Rechtsfähigkeit Verbot der Kinderarbeit	10. Religionsmündigkeit I (Anhörungsrecht des Kindes, wenn es in einem anderen Bekenntnis erzogen werden soll)
	6. Beginn der Schulpflicht	
	8. Beschränkte Geschäftsfähigkeit	

- | | |
|---|---|
| <p>12. Religionsmündigkeit II (gegen den Kindeswillen keine Erziehung in einem vom bisherigen abweichenden Bekenntnis)</p> <p>13. Strafmündigkeit I (Strafbarkeit nach Jugendstrafrecht)
Recht des Mündels auf gerichtliche Anhörung in Arbeits- und Staatsbürgerschaftsentscheidungen
Religionsmündigkeit III (Freiheit des religiösen Bekenntnisses)</p> <p>14. Ende der 9jährigen Schulpflicht (3 Jahre Berufsschulpflicht folgen)
Jugendarbeitsschutz I (Mindestalter für die Zulassung zur Arbeit, 40 Wochenstunden höchstens, 30 Werktage im Jahr Urlaub)
Wahlrecht zur Jugendvertretung im Betrieb</p> <p>15. Ende der 10jährigen Schulpflicht (Berufsschulpflicht bis zum 18. Lebensjahr)</p> <p>16. Ehemündigkeit I (bei volljährigem Ehegatten Eheschluß u. U. möglich)
Eidesmündigkeit
Ende der Pflegekindschaft
Jugendarbeitsschutz II (27 Werktage im Jahr Urlaub)
Führerschein 4 und 5
Selbständiger Gaststättenbesuch, Besuch von Tanzveranstaltungen, Branntweinkauf und öffentlicher Tabakgenuß gestattet.</p> <p>17. Jugendarbeitsschutz III (25 Werktage im Jahr Urlaub)</p> | <p>18. Volljährigkeit (unbeschränkte Geschäftsfähigkeit)
Ehemündigkeit II (volle Ehefähigkeit)
Strafmündigkeit II (Erwachsenenstrafrecht anwendbar, es sei denn für ‚Heranwachsende‘)
Ende des Jugendarbeitsschutzes
Volles Wahlrecht für den Betriebsrat
Beginn der Wehrpflicht für Männer
Aktives und passives Wahlrecht zum Bundestag
Ende der Jugendhilfe nach dem Jugendwohlfahrtsgesetz
Führerschein 1 und 3</p> <p>21. Strafmündigkeit III (volle Strafbarkeit)
Führerschein 2</p> <p>24. Ende des passiven Wahlrechts zur Jugendvertretung im Betrieb</p> <p>25. Ende des Rechts auf Jugend-Bildungsurlaub in Berlin, Bremen, Hessen</p> <p>27. Ende des Rechts auf Ausbildungszuschüsse der Eltern/Ende des Rechts auf Mitgliedschaft, bei den Eltern krankenversichert zu sein/Ende der Waisen- bzw. Halbwaisenrente</p> <p>35. Ende der Mitgliedschaft in Jugendorganisationen von politischen Parteien</p> <p>40. Wählbarkeit zum Bundespräsidenten
Ende der Mitgliedschaft in Organisationen der „jungen Unternehmer“ (erweiterte Fassung; zitiert nach <i>Claußen</i> 1976. 16–18).</p> |
|---|---|
-

Die Schwierigkeiten, das Lebensalter der jungen Erwachsenen zu bestimmen, führen mitten in eine Diskussion hinein, was Jugendalter, wer Jugendlicher und was eine entsprechende Theorie davon sei. *Ausgewählten Sozialdaten* über junge Erwachsene (1.) folgt also eine *Auseinandersetzung mit Jugendbegriffen und -theorien* im Blick auf die jungen Erwachsenen (2.). Dabei wird die bisherige Ansicht ins Wanken geraten, es gehe primär bis 18 Jahre um *Identitätsfindung*. Es geht primär gar nicht um Identitätsfindung, aber es geht um die Auseinandersetzung mit einer paradoxen Identität (3.). Sie ist nur vor dem Hintergrund einer bestimmten gesellschaftlichen *Integration* (4.) genauer zu untersuchen, woraus eine kritische Sichtung der *Jugendkultur* junger Erwachsener entsteht (5.). Die Dynamik des frühen Erwachsenenalters ist die zynische Integration, die eine paradoxe Identität aufnötigt und hervorbringt.

1.1 Die jungen Erwachsenen kommen

Wenn etwa ein Fünftel der Bevölkerung der Bundesrepublik Deutschland zwischen 18 und 30 Jahre alt ist, dann verbindet sich mit dieser Art von Quantität auch eine besondere Qualität. Etwa zwölf Millionen junge Erwachsene suchen in einem bestimmten Zeitrahmen Ausbildung, Beruf und Stellung. Zwölf Millionen junger Erwachsener suchen Wohnungen – oft für sich allein, häufig zu zweien, für den bundesrepublikanischen Wohnungsmarkt zu oft auch zu mehreren für eine Wohngemeinschaft.

Zwölf Millionen junge Erwachsene überlegen sich Partnerschaft, Heirat und Geburt eines Kindes. Fast alle treffen bis 29 ihre Entscheidungen und setzen sie in die Tat um. Zwischen 23 und 27 Jahren heiraten die meisten jungen Männer, wenn sie überhaupt heiraten wollen. Zwischen 20 und 25 heiraten die jungen Frauen. Sie sind es auch, die mehrheitlich zwischen 23 und 29 schwanger werden und ein Kind gebären, sofern sie ein Kind wollen. Dies geschieht in aller Regel spätestens in den ersten vier Ehejahren, meistens im ersten Ehejahr. Offenbar wird in der Regel wegen des ersten Kindes geheiratet, um dessen bürgerrechtlichen Schutz die Eltern besorgt sind.

Ab 20 Jahre werden die meisten jungen Erwachsenen auf irgendeine Weise erwerbstätig, die jungen Frauen zu 10% weniger als die jungen Männer. Doch die wirtschaftliche Selbständigkeit im Unternehmensbereich wird im Durchschnitt Ende 30, Anfang 40 erreicht. Wenn auch die heutigen jungen Erwachsenen die *formal* qualifizierteste schulische Ausbildung haben, so sind sie doch nicht in jedem Fall für den Arbeits- und Produktionsmarkt attraktiv.

Der Arbeitsmarkt wird mit der bundesrepublikanischen Überbevölkerung nicht fertig, – das merken vor allem 22- bis 25jährige. Sie stellen den größten Anteil an Arbeitslosen. Gleichzeitig gelten junge Erwachsene als die stärkste Konsumentengruppe. Nicht nur quantitativ können sie für die Konjunktur sorgen: Sie schaffen sich Autos, Wohnungen, Einrichtungen, Fernreisen, Garderobe, Häuser an – und wenn sie es nicht schon tun, werden sie es über kurz oder lang versuchen. Dazu bieten Banken und Sparkassen wohlfeile Kleinkredite an, die den Einstieg in die höhere Konsumentenrolle beschleunigen helfen. Zumindest diejenigen werden es tun, die in Lohn und Brot gekommen sind, kommen werden. Von den anderen ist in dieser Hinsicht nicht die Rede. „Arbeitsscheuem, parasitärem Gesindel“ und Alternativgewerblern wird kurzerhand der Prozeß gemacht: Entweder lassen sie sich wohlwollend durch Umschulungsmaßnahmen und eine andere Arbeitsmoral, der sie sich befeißigen müssen, zur ökonomischen Integration zwingen oder sie werden durch die staatlichen und industriellen Mechanismen immer mehr über den kapitalistischen Tisch gezogen.

Ohne Zweifel: Die jungen Erwachsenen kommen. Aber wie, woher und wohin? Und vor allen Dingen: wozu? Geradezu verwundert äußern sich die Autoren der Lehrstellen-Bilanz 1987. Scheinbar überrascht stellen die Autoren des

Arbeitsamtes fest, daß „der Anteil der Bewerber, die 18 Jahre und älter sind, von 52,5% auf knapp 55% angestiegen ist“. (FR vom 8. 1. 87) Mehr als jeder zweite Bewerber um einen Ausbildungsplatz war also 1986 volljährig! Von diesen sind eine Viertel Million junger Erwachsener bereits ‚Altbewerber‘ (zynischer Jargon des Arbeitsamtes), die in nachgeschobener Wartebildung die Arbeitslosenstatistik im Bereich junger Erwachsener zusätzlich verschönen helfen. Über 60% der Bewerber haben mittlere Reife oder Abitur, hält der Bericht stolz fest. Um dann versteckt zu kritisieren, daß immer noch die meisten Jugendlichen mit oder ohne Hauptschulabschluß Kraftfahrzeugmechaniker oder Friseurin und Verkäuferin werden.

Ende der achtziger Jahre wird sich das Augenmerk auf die Mitte Zwanzig- bis Dreißigjährigen konzentrieren, denn hier wird das ganze Dilemma deutlich, das den jungen Erwachsenen zur Bewältigung überlassen wird.

Es sind also mehrheitlich Twens und keine Teens mehr, die Ausbildung und Beruf, wirtschaftliche Unabhängigkeit von den Eltern und einen Platz in der Gesellschaft suchen. Vielen, die da kommen und kommen werden, drängt sich der Eindruck auf, sie seien nicht erwünscht, nicht gebraucht. Viele sind aber nicht die meisten. Die meisten jungen Erwachsenen versuchen, einen Platz rauszuschlagen. Koste es, was es wolle. Ihr Bestreben ist es, gut durchzukommen und vom gesellschaftlichen Kuchen ein ordentliches Stück herauszuschneiden. Ihr Selbstverständnis als Mit-Macher ermöglicht ihnen zu verdrängen und zu verleugnen, daß sie dabei sind, sich in eine Sackgasse zu integrieren. Sie ignorieren scheinbar die Grenzen der Konsumgesellschaft, des Wachstums, der nicht wiedergutzumachenden Erdzerstörung. Sie ziehen eine gute Schau ab und dazu alle Register der Mode, des Komforts, der Anpassung, des image-trächtigen ‚Outfits‘.

Die jungen Erwachsenen kommen, um festzustellen, daß sie zu erwachsen sind, um gewissermaßen in Wartestellung wie Sechzehnjährige gesellschaftliche Integration zum rechten Moment abzapfen. Außerdem wird von ihnen – als ‚schon‘ Erwachsene – erwartet, daß sie ihre ‚Situation selbst in die Hand nehmen‘. Die jungen Erwachsenen kommen indes auch, um festzustellen, daß weder ihr Veränderungswille noch ihre Beteiligung an der Macht erwünscht ist, da sie noch zu jung sind – und ihren Integrationsbeweis noch nicht erbracht haben.

Die jungen Erwachsenen kommen. Aber nirgends wirklich an. Das überspielen die einen mit Schau. Die anderen schockt es. Die einen machen um so ‚besser‘ mit und suchen den Aufstieg. Die anderen suchen den Um- oder den Ausstieg. Die einen wie die anderen stecken in einer Beziehungsfalle, die ihnen ihre Vorfahren aufgebaut haben. Sie werden heimlich oder offen noch zur Jugend gezählt – und damit ausgegrenzt, von Macht ferngehalten, zum pädagogischen Objekt erklärt. Dafür werden sie kritisiert, nicht genug fähig, arbeitswillig, orientierungslos, gar unerfahren zu sein. Andererseits werden sie für erwachsen gehalten – opferbereite Arbeitshaltung, erneuerungsfähig, energische, klare Entscheidungen zu Partnerschaft, Zeugung und beruflicher Stellung: so

die gewünschten Merkmale. Aber mehr als eine hochqualifizierte Konsumentenrolle scheint das Erwachsenenalter nicht zu bieten. Jung *und* erwachsen – das ist grundsätzlich eher unerwünscht. Außer als Vermittler zwischen jungen Jugendlichen und älteren Erwachsenen: als Verkäufer, Sänger, Lehrer/in, Jugendarbeiter, Vikar/in und Kaplan, Erzieher und Vater, Mutter und Therapeutin . . .

1.2 Wenn Erwachsene jung sind

Über die Frage, wer oder was ‚Jugend‘ sei und ob es sie überhaupt gebe, gibt es so viele Ansichten, wie es Menschen gibt, die sich darüber mehr oder weniger wissenschaftliche Gedanken gemacht haben. Neben dem Überblick über die verschiedenen Jugenddefinitionen hilft hier, die unterschiedlichen Ansätze und ihre Ergebnisse auf ihre Gemeinsamkeit hin zu überprüfen (vgl. Tafel 2). Dabei wird deutlich, daß sämtliche Theorien arge Verspätungserscheinungen haben und inzwischen anachronistisch (das heißt: ungleichzeitig) argumentieren.

Tafel 2

Ansatz/Vertreter	wissenschaftliche Grundthese theoretischer Horizont	Verständnis von Jugendalter und Jugend	Kritischer Punkt der Theorie
feldtheoretisch Kurt <i>Lewin</i>	Der Mensch ist bestimmt durch den Lebensraum. Er ist die Summe aller Kräfte und Bedingungen, die auf einen Menschen einwirken.	Der Jugendliche steht in einem Lebensraum, in dem sich Kinder- und Erwachsenenwelt überlappen. Die Bewältigung hängt vom individuellen Lebensraum ab.	Das Verständnis bleibt vage, weil der Lebensraum nur individuell bestimmt wird.
kulturanthropologisch Margret <i>Mead</i>	Der Mensch ist Kulturwesen. Die Kultur ist Produkt seiner vielfältigen Mit- und Umweltgestaltung, zugleich prägt sie den Menschen besonders im kulturellen Generationenzusammenhang.	Jugend ist ein Abschnitt mit vermehrtem Generationskonflikt, mit Unsicherheit und Desorientierung. Grundthema ist die Identitätsfindung, die Antwort auf: Wer bin ich?	Die Identitätsfrage unterscheidet nicht die Generationen, nur die Art, wie sie gestellt wird.
psychoanalytisch Erik H. <i>Erikson</i>	Der Mensch durchläuft bis zum Tod mehrere Phasen psychosozialer Reifung (Lebenszyklus), die durch die Krise der vorangehenden Phase ausgelöst und durch Krisenbewältigung abgeschlossen werden.	Gewinnt der/die Jugendliche Ich-Identität oder zerstreut er sich in vielen Rollen, die er nicht auf einen Nenner bekommt? Gelingt ihm/ihr Intimität, oder droht Isolation?	Jede Lebensphase muß mit einem Zuwachs an Ich-Identität abgeschlossen werden. Er ist nicht jugendspezifisch; außerdem nicht frei verfügbar.
generationstheoretisch Karl <i>Mannheim</i>	Die Generationenfolge prägt die Gesellschaft. Die Generationenverhältnisse sind Herrschaftsverhältnisse, die zwischen Jugend und Erwachsenen notwendig zu einem Konflikt führen. Er endet mit Generationenwechsel.	Jugendalter ist der Beginn des Generationenkonflikts. Jugendliche haben durch die gleiche Lage- rung im sozialen Raum gesellschaftliche und kulturelle Gemeinsamkeiten.	Es geht zwar um Macht und Herrschaft, doch inzwischen nicht als Konkurrenz zwischen Generationen, sondern als Streit zwischen System und Lebenswelt.
soziophänomenologisch Helmut <i>Schelsky</i>	Soziale Wirklichkeit enthält unveränderliche Bedingungen, die sich	Jugend ist Übergang zwischen den Gegensätzen zwischen Kindheit	Vage Analyse, die nie ganz falsch und nie ganz richtig sein kann.

in der sozialen Praxis der Menschen niederschlagen.

und Erwachsensein. Verhaltenssicherheit und Orientierung sind die Grundinteressen Jugendlicher in dieser normativen Unselbständigkeit.

Keine Unterscheidung gegenüber vielen Erwachsenen.

funktionalistisch Shmuel N. Eisenstadt	Gesellschaft ist ein System voneinander abhängiger Teilsysteme. Soziale Systeme beinhalten Strukturen, Rollen und Positionen (nach Talcott Parsons).	Jugend arbeitet an dem Problem des Übergangs von Gemeinschaft zur Gesellschaft und umgekehrt. Jugendliche prägen ihre Lösung als ihre Lebenswelt und im Gesellschaftssystem aus.	Jugendliche schaffen keine Übergänge, sondern werden in ihrer Lebenswelt vom System besetzt.
handlungstheoretisch Friedrich H. Tenbruck	Gesellschaft ist ein Handlungszusammenhang mit unterschiedlichen Handlungsträgern und entsprechenden Teilkulturen, in denen spezifische Rollen gelten.	Jugend existiert als soziale Gruppe durch einen Handlungszusammenhang. Die Jugendphase hat sich verlängert (-25 J.), radikalisiert und eine eigene Teilkultur ausgebildet.	Welcher Handlungszusammenhang besteht zwischen einem 14- und einer 25jährigen?
marxistisch Hellmut Lessing, Manfred Liebel	Wichtiges Merkmal westlicher Industriegesellschaften ist der Grundwiderspruch zwischen Kapital und Arbeit. Gesellschaft besteht aus Klassengegensätzen. ((Marxsche Theorie)	Jugend ist Teil einer gesellschaftlichen Klasse. Kritik an Jugendtheorien, die materielle Verhältnisse ausklammern, mittelschichtig orientiert sind, unhistorisch, praxisfern, antiemanzipatorisch sind.	Eigenständigkeit einer Jugendphase zu behaupten, bedeutet nicht, Schicht- und Klassenzugehörigkeiten zu leugnen. Sie prägen jedoch Jugend nicht allein.
konflikttheoretisch Leopold Rosenmayr	Soziale Konflikte prägen Gesellschaft und schaffen sozialen Wandel (nach Ralf Dahrendorf).	Jugend ist Träger, Pionier und damit Bedingung und Auslöser spezifischen sozialen Wandels.	Sozialer Wandel kann auch durch Jugend zur Restauration und Nostalgie werden.
interaktionistisch-ethnomethodologisch Ralf Bohnsack	Wenn Menschen handeln, dann interpretieren und bestimmen sie dadurch ihre Situation. Soziale Wirklichkeit ist ein Netz aus Interaktionen, in denen Bedeutungen gehandhabt und geändert werden.	Jugendliche haben mangelnde Handlungskompetenz, um der Beanspruchung als Erwachsene gerecht zu werden. Sie schaffen Gruppen mit Mitgliedern vergleichbarer Handlungskompetenzen. Jugend ist Übergang im Sozialisationsprozeß.	Jugendliche verwerfen Handlungskompetenz Erwachsener, die zur Ausbeutung von Mensch und Natur führt. Handlungskompetenz ist ein pseudoobjektiver Begriff.

sozialökologisch Dieter <i>Baacke</i>	Menschliche Entwicklung bedeutet, eine Person erweitert und differenziert tragfähige Vorstellungen von der Umwelt. Dabei überschreitet sie Nah-, Mittel- und Fernbereiche (nach Urie <i>Bronfenbrenner</i>).	Jugendliche befinden sich an einem bestimmbaren Schnittpunkt zwischen ökologischen Zonen und ihrer Biographie. Sie prägen eigene Lebenswelten aus mit spezifischer Subkultur.	Keine wesentlich neuen Einsichten, dafür ergiebige Kombination bekannter Aspekte. Abstraktionsbegriffe sind nicht 'jugendspezifisch'.
pastoraltheologisch-diakonisch <i>Synode</i> der katholischen Bistümer	Gesellschaft ist geprägt von Pluralismus, der die kulturellen und ökonomischen Widersprüche vermehrt.	Jugendliche müssen Identitäts- und Sinnfrage beantworten und zur Deckung bringen. Entscheidend dabei ist ihre Selbstverwirklichung orientiert an Jesus.	Trotz Betonung der Gleichaltrigengruppe bleibt die Hauptaufgabe des Umgangs mit gesellschaftlichen Widersprüchen bei dem einzelnen Jugendlichen.
pastoralkritisch-prophetisch Ottmar <i>Fuchs</i>	Gesellschaft und Menschheit befinden sich in fundamentaler Überlebens- und Zukunfts Krise.	Jugend ist Träger sozialen Wandels und möglicher Pionier, die Krise zu alternativer Lebenspraxis und gemeinsamer Zukunft zu übersteigen. Teile der Jugend sind prophetische Subjekte gegen Lebenszerstörung, für solidarische Humanität.	Der Theorie entspricht von Seiten der Erwachsenen kaum Realität. Die Vision zeigt den Widerspruch zwischen der Identität Jugendlicher und deren Ignoranz durch Erwachsene.
gemeindetheologisch-diakonisch <i>Arbeitsgemeinschaft</i> evangelischer Jugendarbeit	Gesellschaft ist krisengeschüttelt; viele haben Angst vor dem Zusammenbruch. Ökonomischer Mangel u. a. Probleme lassen die Gesellschaft überlieferungsunwert erscheinen.	Jugend ist Entwicklungsphase unter gesellschaftlichen Bedingungen. Jugendliche wollen wissen, wozu sie da sind.	Eine theologische Antwort auf die Frage: Wozu bin ich da? ist ideologisch, wenn sie für Jugendliche nicht gesellschaftliche Bedingungen verändert.

Die Übersicht der Tafel 2 greift den Einteilungsvorschlag von Hartmut *Griese* (1982) auf, setzt aber die Akzente in der Darstellung und Kritik anders und

erweitert den Überblick um pastoral-theologische Ansätze der in der Jugendtheorie- und -arbeit nicht unbedeutenden großen Kirchen.

Die Übersicht läßt wichtige *Grundaspekte der Jugendtheorien* erkennen:

1. Jede Jugendtheorie ist der Spezialfall einer allgemeineren Theorie. Meistens handelt es sich um die wissenschaftliche Ausformung eines bestimmten Menschen- und Gesellschaftsbildes.
2. Für die Theoretiker stellt ‚die Jugend‘ in der Regel einen besonders beliebten Testfall für die eigene Theorie dar. Einerseits ist ‚die Jugend‘ ein hoher Aufmerksamkeitswert sicher, andererseits wird sie mit einer Vielzahl sich überschneidender persönlicher und gesellschaftlicher Aufgaben in Verbindung gebracht.
3. Bei jeder Jugendtheorie ist es (daher) notwendig, sich nach dem Interesse zu erkundigen, das den jeweiligen Theoretiker bei seiner Jugendtheorie leitete. Beispielsweise kann er als bezahlter Beamter eines staatlichen Instituts das Interesse haben, das Protestpotential Jugendlicher auszuforschen, damit es durch staatliche und private (Erziehungs- bzw. Manipulations-)Techniken unterlaufen werden können. Oder als gescheiterter Gesellschaftsveränderer sucht ein anderer, mithilfe von ‚Jugend‘ den Hebel bei den notwendigen gesellschaftlichen Revolten anzusetzen.
4. Jede Jugendtheorie erfaßt in der Regel nur einen Ausschnitt der biographischen und gesellschaftlichen Befindlichkeit. Sie kann auch nicht ‚die‘ Jugend oder ‚die‘ Jugendlichen beschreiben, sondern hat stets eine bestimmte Auswahl Jugendlicher im Blick. Wer für alle Jugendlichen der Welt eine allgemein gültige Beschreibung und Analyse abgeben wollte, begibt sich in die Spekulation. Niemand kann seine These überprüfen, der Theoretiker sie selbst nicht tatsächlich glaubhaft machen.
5. Die Jugendtheorien scheinen sich teilweise zu widersprechen. Scheinen! Bei Licht besehen beschreiben sie alle jeweils eine bestimmte, durchaus wichtige Hinsicht auf Jugendliche und die Jugendsituation, deren mögliche Widersprüchlichkeit aus der widersprüchlichen Lage erwächst, in der sich Jugendliche befinden. Oftmals formuliert eine Jugendtheorie nur eine bestimmte Widersprüchlichkeit des Jugendalters und leitet andere davon ab. Dieser wissenschaftlich einäugige Dogmatismus wird der Jugendrealität nicht gerecht, sondern resultiert aus dem wissenschaftlichen Grundhorizont der jeweiligen Wissenschaft. Dieser Horizont beruht meist auf einer Annahme, wie die menschliche und gesellschaftliche Wirklichkeit zu interpretieren sei. Die Wissenschaft versucht, den Horizont plausibel zu machen. Eine letzte rationale Begründung dafür gibt es nicht.
6. Jugend wird überwiegend als Lebensphase oder als Teilmenge gesellschaftlicher Schichten, Klassen und Gruppen gesehen, die durch Übergang gekennzeichnet ist. Zentrales Problem ist für die Theoretiker die Identitätsfindung, abgesehen davon, ob dies vorrangig bedeutet, Klassenbewußtsein zu bilden, verschiedene gesellschaftliche Rollen auf einen persönlichen Nenner zu bringen oder eine eigene spezifische Lebenswelt zu gestalten. Selten überprüfen jedoch die Jugendtheoretiker an anderen Lebensaltern, was sie als typisch für

die Jugendproblematik herausgefunden haben. Denn was sie als Kennzeichen des Jugendalters herausstellen, muß ja definitivische Kraft gegenüber anderen Lebensaltern und Lebenssituationen haben. Hier versagen viele der Jugendtheorien aus einem einfachen Grund. Weil sie zunächst besondere Kennzeichen von Jugend behaupten, die sie dann in der Analyse von Jugend anwenden, können sie nicht selbstkritisch ihre Erkenntnisse in Frage stellen. Sie setzen – gerade aufgrund ihrer wissenschaftlichen Voraussetzungen – bereits Definitionen an, die sie dann in der Analyse auch wiederfinden. Niemand wundert sich, daß die Wirklichkeit, die jemand mit einem Fernrohr in Augenschein nimmt, rund begrenzt ist. Der Zusammenhang zwischen Erkenntnisinstrument, also seiner Vorgabe, und dem Ergebnis liegt auf der Hand. Ich wundere mich nicht, daß die aufgelisteten Theoretiker zu diesen Ansichten über Jugend kommen. Ihre wissenschaftlichen Grundannahmen über Mensch und Gesellschaft – ‚ihr Fernrohr‘ – lagen ja schon zuvor fest.

7. Jugend, Jugendalter, Jugendliche – die ‚Objekte‘ der Theorie wechseln. Damit sinkt natürlich auch die Vergleichbarkeit und Verknüpfungsmöglichkeit verschiedener Theorien. Es ist mitunter erstaunlich, mit welcher Ungenauigkeit wissenschaftliche Theorien auf die Beine gestellt werden, vor allem, wenn die entscheidenden Begriffe undefiniert bleiben. Wenn beispielsweise das Jugendalter definiert ist als der Beginn des Generationskonflikts, und wenn eines Tages die Generationskonflikte nach allgemeinem Urteil mit Siebenjährigen oder erst mit Dreißigjährigen ausbrechen, sind dann ‚per definitionem‘ – siebenjährige Kinder oder/und dreißigjährige Erwachsene im Jugendalter? Die Frage ist also: Was definiert hier was? Das Jugendalter den Beginn des Generationenkonflikts oder der beginnende Generationskonflikt das Jugendalter? Im Zweifelsfall wird ein Theoretiker ausweichen und für einen Wechselbezug plädieren. Das täuscht dann aber auch nicht darüber hinweg, daß ihm offensichtlich ein Kriterium, ein Maßstab fehlt, der die Beliebigkeit seiner Thesen und Begriffe verhindert.

Die kritische Übersicht läßt an dem Sinn von Jugendtheorie und Jugendbegriff zweifeln. Ist eine Jugendtheorie überhaupt notwendig und wozu? Ist ‚Jugend‘ überhaupt eine – und dann noch wissenschaftlich – abgrenzbare ‚Größe‘? In der Diskussion gibt es mittlerweile Vorschläge, ‚Jugend‘ als Begriff ganz fallen zu lassen, weil er nicht definierbar sei.

Die ‚Jugendlichkeit‘ junger Erwachsener läßt sich nur bestimmen, wenn klar wird, was unter Jugend *grundsätzlich* zu verstehen ist. Dazu muß in die Definition von ‚Jugend‘ eingehen, daß Menschen sich selbst als ‚jugendlich‘ und ‚zur Jugend gehörig‘ begreifen und von anderen nicht mehr als Kinder und/oder noch nicht voll als Erwachsene (vgl. Tafel 1) angesehen werden.

Der teilweise wissenschaftliche, verbreitet alltagssprachliche Gebrauch von ‚Jugend‘ im Sinne der Menge derer, die Jugendliche – als in der Lebensphase Jugend befindliche Menschen – sind, ist ungenau. Er ist auch (wissenschaftstheoretisch) unzulässig, weil so aus einem zeitlichen ein ‚gegenständlicher‘

Begriff wird. Auf diese Weise täuscht er dann vor, alle Jugendlichen einer Gesellschaft, eines Kontinents oder gar der ganzen Welt ließen sich zu einer klar begrenzten Gruppe zusammenfassen. ‚Jugend‘ in Westeuropa ist aber etwas ganz anderes als ‚Jugend‘ in Südeuropa und -amerika oder in Indien. ‚Jugend‘ ist also kein einheitliches Objekt für wissenschaftliche Untersuchung und für die Urteile an Stammtischen. Es gibt nur ganz wenige Begriffselemente, die in eine Definition von ‚Jugend‘ eingehen können und die gleichzeitig der Gefahr vorbeugen, eigenen Projektionen auf ‚die Jugend‘ zu erliegen. ‚Jugend‘ ist also in der Regel eine Abstraktion. Über Abstraktionen läßt sich selbstverständlich nichts Konkretes sagen oder eben alles. Und das erklärt nebenher auch, warum so viele widersprüchliche Aussagen über ‚Jugend‘ ‚zutreffen‘. Im wahrsten Sinne des Wortes ist ‚Jugend‘ allerdings doch etwas höchst Konkretes: ‚Jugend‘ ist selbst etwas Zusammengewachsenes, Verdichtetes, Gegen- und Widerständliches. Es ist die zwischen Kindheit und Erwachsenenalter gesellschaftlich hergestellte (vgl. S. 219ff.) und biographisch verdichtete Lebensphase.

Ich verstehe unter *Jugend*

- eine Lebensphase von Menschen,
- die nach interkulturellem Vergleich die Jahre 10 bis 30, mitunter bis 35 umfaßt (umfassen kann)
- und gegen Kindheit und mittleres Erwachsenenalter abgegrenzt ist,
- was durch Symbole oder symbolische Handlungen gekennzeichnet ist.

Die Tatsache, daß es innerhalb dieser Lebensphase erhebliche Situationsunterschiede gibt, versuchen vor allem psychoanalytisch ausgerichtete Entwicklungspsychologen aufzugreifen. Natürlich ist die Jugendsituation eines 12jährigen Mädchens anders als die eines 28jährigen Mannes, der gerade sein 2. Staatsexamen als Lehrer ablegt. Im Anschluß an Peter *Blos* (1973) unterscheide ich:

- die Vorpubertät ab etwa 9 Jahren (bei Mädchen) bis 12/13 Jahre,
- die Pubertät von 13/14 bis 16/17 Jahre,
- die Voradoleszenz von 15/16 bis 17/18 Jahre,
- die Adoleszenz von 17/18 bis 22/23 Jahre,
- die Spätadoleszenz von 22/23 bis 27/28 Jahre,
- die Postadoleszenz von etwa 26/27/28 bis 33/34/35 Jahre.

Die Begriffe und Einteilungen verschieben sich von Autor zu Autor. Häufig liegt der Akzent bei der körperlichen und psychischen Entwicklung, wenn es um die Unterteilung der Lebensphase ‚Jugend‘ geht. Das ist nicht erstaunlich, weil sich zunächst Entwicklungspsychologen damit beschäftigt haben, die oft aus pädagogischem und therapeutischem Interesse nach Strukturen in der Lebensphase gesucht haben. Nicht selten wird mit ‚Pubertät‘ der mehr körperlich-hormonelle-innerpsychische Prozeß gemeint, mit Adoleszenz eher die psychosoziale und kulturelle Veränderung. Eine Konkurrenz dieser Begriffe scheint mir aber höchst unsinnig. Denn wie der obige Unterteilungsvorschlag

zeigt, entsprechen die Zuordnungen ungefähr einem Grundmuster der Entwicklung der Jugend.

Der Gewinn des von mir vertretenen Jugendbegriffs und der entsprechenden Unterteilung liegt darin:

- Die Definition wird nicht Personen oder Personengruppen übergestülpt, sondern sie bleibt auf eine Lebensphase von Menschen beschränkt.
- Die Definition entwertet nicht Aussagen aus den verschiedenen Wissenschaften (Soziologie, Psychologie, Kulturanthropologie, Pädagogik usw.), die wichtige Aspekte der Lebensphase Jugend formulieren, sondern bietet die Möglichkeit, selbst deren Widersprüche konstruktiv aufzunehmen.
- Die Definition ist praktisch orientiert, das heißt: Der Begriff umfaßt den Sachverhalt, daß die Menschen in einer bestimmten Gesellschaft und Kultur selbst daran beteiligt sind, die Grenzen der Lebensphase sowohl sozial wie individuell festzulegen bzw. auszuhandeln. Die Definition enthält also das definitorische Maß, die kritische Anwendung des Begriffs.
- Die Unterteilung der Lebensphasen liefert die Unterscheidung in die zunächst eher individuelle, psychisch und somatisch wirksame Pubertät und in die eher soziale, psychisch und kulturell wirksame Adoleszenz. Dabei lege ich den Akzent auf die Wirksamkeit.

Natürlich hat die Pubertät auch bereits kulturelle Geltung und führt im Nahbereich zu sozialen Konsequenzen. Doch der wirksame Einfluß auf die Umwelt und die kulturellen Sphären gerade auch der anderen ist im Vergleich zur Wirksamkeit der Adoleszenz Zwanzigjähriger eher gering.

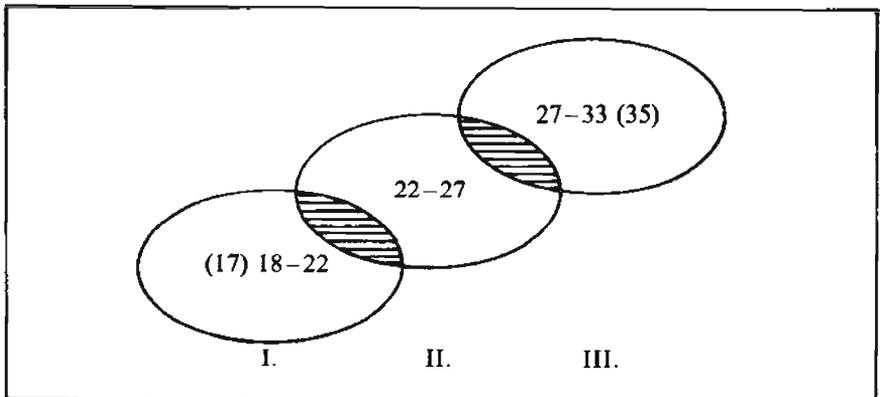
Hier liegt u. a. die Dominanz junger Erwachsener in der Jugendkultur begründet. Adoleszenz kann also als die Verarbeitung der Pubertät begriffen werden. Gleichsam wie in einer Spirale wird in der Adoleszenz die Pubertät aufgehoben, indem:

- ihre Impulse, Themen und Probleme sowie ihre Lösungen auf einer neuen Stufe zu bearbeiten sind, die andere Strategien, Freiräume, Perspektiven erlaubt,
 - die Gestalt, die die Lebensphase Jugend in der Pubertät durch den/die Jugendlichen gewonnen hat, in der Adoleszenz aufbewahrt wird und als Rückzugs- und Rückgriffsmöglichkeit zur Verfügung steht,
 - sie mit der Adoleszenz abgeschlossen und zu ihrem Ende gebracht wird.
- Entsprechend dieser grundsätzlichen und zugleich noch nicht abgeschlossenen Sichtweise läßt sich beschreiben, in welcher Lebensspanne junge Erwachsene sind. Eine notwendige, wenn auch noch nicht hinreichende Begründung, junge Erwachsene von anderen Lebensgruppen abzugrenzen, ist damit möglich.

Junge Erwachsene sind Menschen, die sich in der zweiten Hälfte der Lebensphase Jugend befinden, die letzten drei Phasen der Adoleszenz durchlaufen und damit die Jugend abschließen.

Jung und erwachsen ist jemand, der mit 18 Jahren wählen kann, Bürgerpflichten in Bundeswehr oder Zivildienst auf sich nimmt, nicht mehr dem Arbeitsschutzgesetz für Jugendliche unterliegt, ehe- und geschäftsfähig ist sowie den Führerschein der Klassen 1 und 2 erwerben kann. Jung und erwachsen ist jemand, dessen körperliche Veränderungen und körperliches Wachstum zum Ende gekommen sind. Erwachsen und trotzdem jung ist jemand, dessen Ausbildungszuschüsse der Eltern und des Staates zuende gehen und der nun ökonomisch selbständig sein/werden muß und nicht nur kann. Erwachsen und trotzdem jung ist jemand, der seine pubertären Entscheidungen in Beruf, Sexualität und Partnerschaft, Vereins- und Verbandszugehörigkeit, im Verhältnis zu den Eltern als verbindliche Entscheidungen akzeptiert oder gerade noch einmal revidiert. Wie schon in der Unterteilung angezeigt, ist auch die zweite Hälfte der Jugend nicht einheitlich. Zugleich gibt es Überschneidungen, sowohl in der Erfahrung junger Erwachsener wie aufgrund der nicht mit letzter Genauigkeit vornehmbaren theoretischen Einteilung (vgl. Tafel 3).

Tafel 3

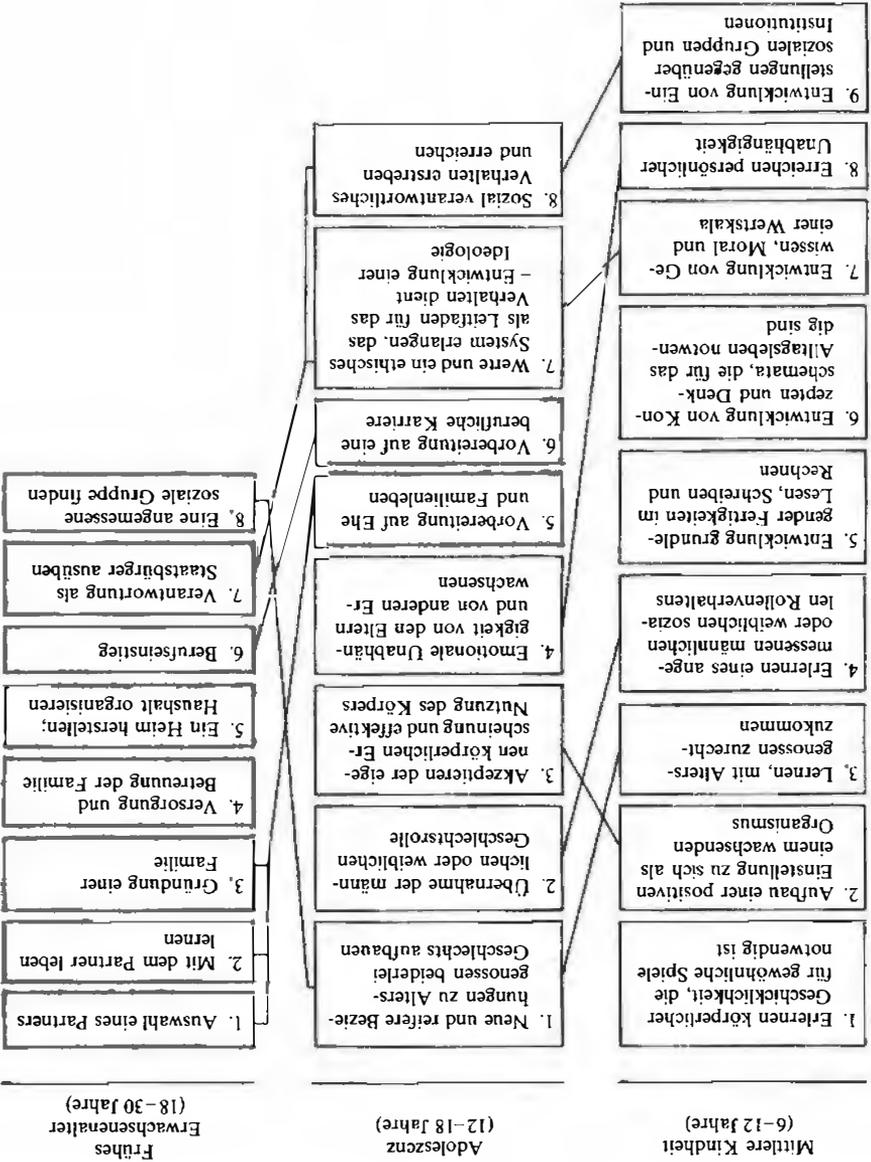


Allerdings lassen sich für junge Erwachsene insgesamt typische Aufgaben, Problemstellungen, Themen und Lösungen nennen, die ihre Lebensphase ausmachen, sofern sie in Westeuropa, speziell in der Bundesrepublik Deutschland wohnen.

„Listen der Entwicklungsaufgaben“ gehören zum Grundbestand der Entwicklungspsychologie und Pädagogik lange vor dem Entstehen der Tiefenpsychologie mit Sigmund *Freud*. Sie sagen allerdings wenig über die tatsächliche Art und Weise aus, in der sich junge Erwachsene mit diesen Themenstellungen auseinandersetzen. Sie sind abstrakte, gesammelte Erfahrungen aus vielen Lebensläufen, Beobachtungen, gesellschaftlichen Ritualen, Symbolen und Konventionen, aus pädagogischen Systemen und kulturphilosophischen Forderungen. Sie dokumentieren die Auffassung der Entwicklungspsychologen, der Mensch habe ein Leben lang zu lernen. Sie fixieren die Entwicklung des Menschen nicht

anhand von Krankheitsbildern, sondern suchen nach positiv gestellten Pro-blemlagen. Sie unterstellen vage eine Wechselwirkung zwischen Individuum

Tafel 4



aus: Eyan und Michel Dreher: Entwicklungsaufgaben im Jugendalter: Bedeutung und Bewältigungskonzepte. In: Detlev Liepmann/Arne Stikrud: Entwicklungsaufgaben und Bewältigungsprobleme in der Adoleszenz. Göttingen u. a. 1985, S. 59

und gesellschaftlichen Umständen. Und sie gestehen dem Individuum eine aktive Rolle zu.

Als ein bedeutender, wenn nicht als der bedeutendste Vertreter des Konzepts von den Entwicklungsaufgaben (Konzept der Lebensspanne = lifespan-Perspektive) gilt R. J. *Havighurst*, der vor mehr als vierzig Jahren daran zu arbeiten begann.

Havighurst sieht folgenden Kontext und folgende Inhalte der Entwicklungsaufgaben in der Jugend und bei jungen Erwachsenen:

Charakteristisch für die Entwicklungsaufgaben ist nach *Havighurst* a) ihre Kulturabhängigkeit, b) ihr Zeitpunkt, c) ihre Abhängigkeit untereinander; nach *Dreher* d) ihre historische Dimension, e) ihre Funktion für die Vermittlung und Konfrontation zwischen Individuum und

Umwelt, f) ihre Erkenntnis sowie g) das Selbstverständnis, das vornehmlich Jugendliche für ihre Existenz in einer Umwelt entwickeln. Die Tabelle von *Havighurst* wirkt jedoch sehr glatt in bezug auf junge Erwachsene und soll problemorientierter gefächert werden.

Denn junge Erwachsene sind in ihren konkreten Lebensvollzügen weit komplexer und kombinatorischer, was die in ihrer Lebensphase relevanten Probleme und Themen anbelangt, als dies in schematischer Form erfaßt werden kann. Daher soll lediglich eine Übersicht im Sinne einer Problemanzeige verdeutlichen, worin der verallgemeinerungsfähige Inhalt der Lebenssituation junger Erwachsener in unserer Gesellschaft besteht (vgl. Tafel 5).

Die Liste der Entwicklungsaufgaben junger Erwachsener erweckt den Anschein, nach außen oftmals verdeckte innere Vorgänge zu wissen und zu durchschauen. Das ist nicht der Fall. In bezug auf eine konkrete Person kann niemand davon ableiten, wie ihre Situation im Detail aussieht. Allerdings hat die Liste – meist pädagogisch – den Zweck, einen Zugang zur Situation junger Menschen auf allgemeinem Niveau zu

ermöglichen. Ich kann mich durch diese Liste aufmerksam machen lassen, auf welche Punkte ich bei jungen Erwachsenen besonders achtgeben. So komme ich dann zu Gesichtspunkten, unter denen ich in Erfahrung bringen kann, in welcher Weise ein bestimmter junger Erwachsener damit umgeht bzw. welche Umgangsformen damit sich in einer bestimmten Gruppe junger Erwachsener ausgeprägt haben.

Mit kritischem Blick auf die Tafel 5 ist leicht festzustellen: Die aufgeführten Einzelpunkte können nicht die Situation junger Erwachsener definieren. Definitiv für die Situation und den psychosozialen Status junger Erwachsener ist die Art und Weise, in der sie mit den Themen und Aufgabenstellungen ihrer Lebensphase unter gesellschaftlichen Vorgaben umgehen.

So haben Andrea und Daniel offensichtlich derzeit ihre Partnerfindung bewältigt, ob aber damit die Partnerentscheidung getroffen ist und ob daraus in nächster Zeit Heirat und Geburt des Kindes erfolgt, steht dahin. Die Arbeitslosigkeit kann Daniel, sollte es mit der Idee vom Behindertenkleinstheim nicht

Tafel 5 Strukturelemente der Lebensphase junger Erwachsener

<p><i>bezogen auf die Sachwelt</i> Berufsauswahl (I), Berufsausbildung (I + II), Ausbildungsabschluss (II + III), Stellungsuche und -antritt (I–III), entsprechend: ökonomische Selbständigkeit und neue Abhängigkeit (als Arbeitnehmer, Soldat, Zivildienstleistender, Lehrer, Arbeitsloser usw.); Abstraktionsfähigkeit, körperliche und psychische Belastungsfähigkeit ermöglichen intensive Auseinandersetzung mit Umwelt, Öffentlichkeit und beruflichen Anforderungen bis zur persönlichen Grenze (II + III); Ausprägung eines eigenen Konsum- und Freizeitverhaltens sowie kultureller Interessen mit gewisser Konstanz (II + III); gesellschaftlichem Wettbewerb ohne Schutz ausgesetzt (ab I); Wohnungssuche und -findung (oft ab II); hohe Mobilität; Erwerb eines sozialen Status (II + III); ggf. Revision von Entscheidungen aus der Pubertät und dann entsprechende Neuorientierung in II + II; soziale, politische, staatliche Tätigkeit (meist II + III), mindestens Meinungskonstanz.</p>	<p><i>in bezug auf sich selbst</i> hormonell bedingte Gefühlsschwankungen nehmen ab, Stabilisierung des emotionalen Bereichs (I + II); Kongruenz von Fühlen und Denken, neue Intuition (II + III); Gefühle der Überforderung (Entscheidungs- und Krisenstimmung), Gefühl des Entscheidungsdrucks (vor allem in III); Abgrenzung nach außen besser möglich (II); Neuaufnahme und Bearbeitung von Kindheits- und Pubertätsthemen (ab I); Aufbau einer Ich-Vorstellung in Einschätzung der eigenen Grenzen und Möglichkeiten (II); Kompromißbereitschaft und Fähigkeit zum Bedürfnisaufschub (ab I); Klärung eigenen Lebenssinns und eines religiösen Deutungshorizonts (ab I); häufig Kompensation unbefriedigter Ansprüche in der Sachwelt durch Bemühen um personales Wachstum (ab I); Tendenz zur Harmonisierung der eigenen Person (ab II); ethische Werte orientieren sich am Ausgleich und Erhalt von Zusammenhängen (ab II).</p>	<p><i>in Beziehung auf Personen</i> der Unsicherheit in den sozialen Rollen folgt Rollengewißheit und -vertrautheit (ab II); Know how in bezug auf Rollenstrukturen und -be-deutungen (ab I); Etablierung eines Freundes- und Bekanntenkreises (ab II); Entscheidung über die Wunschform der Sozialität – entsprechend: Partnerfindung (I + II), Partnerentscheidung (II + III), Partnerschaftsausgestaltung (II + III), ggf. Hochzeit (I–III) und Geburt des 1. Kindes (II + III); nach ökonomischer allmähliche emotionale Ablösung von den Eltern; anstelle einer Eltern- Kind- nun eine Erwachsenen-Kommunikation (II + III); Annahme eines Vater- und Mutterbildes als Möglichkeit für sich selbst (II + III); Aufbau kollegialer Beziehungen in der Berufswelt, ggf. Klärung von Macht- und Ohnmachtpositionen (II + III); Übernahme personaler und/oder öffentlicher Verantwortung (II + III); Ausformung der Sexualidentität, ggf. Revision von Lebensform sowie Partner- und Familienrolle (II + III); stabile Kommunikation (II + III).</p>
--	---	---

klappen, auch als Impuls begreifen lernen, seine Ausbildung weiter fortzusetzen und nebenher zu jobben. Andrea kann in einer ähnlichen Situation zur Entscheidung kommen, jetzt zusammen mit Daniel ein Kind zu wollen und ebenfalls nebenher zu jobben durch die Gründung eines privaten Miniclubs, Übernahme von Kinderbetreuungen für berufstätige Mütter. Beides sind verbreitete Lösungsversuche von gesellschaftlich bedingter Arbeitslosigkeit,

die in die Entwicklungssituation junger Erwachsener und ihre personalen Entscheidungen eingebettet sind. An dem möglichen Lebensweg von Andrea und Daniel wird sichtbar, wie allgemeine Strukturelemente durch individuelle Entscheidungen ganz spezifische Interpretationen erfahren.

Wenn also die von mir bisher vorgelegte Jugenddefinition weitere Einsichten vermitteln soll, muß noch ein dynamisches Prinzip herausgefunden werden, das über die typische Art junger Erwachsener, mit ihrer Lebensphase umzugehen, Auskunft gibt.

Wie problematisch und unzureichend die bisherige Situationsskizze zudem ist, zeigt auch die einfache Frage, ob nicht etliche aufgelistete Aufgaben und Erfahrungen mit 35 oder 45 Jahren wieder anstehen können: für Frauen, wenn die Kinder in die Schule gehen und nicht selten eine berufliche, gesellschaftliche und auch partnerschaftliche Neuorientierung vorgenommen wird; für Männer, die nahezu in der Mitte ihres beruflichen Erfolgs und auch zusätzlich erzogen und angefragt von ihren Heranwachsenden Bilanz ziehen, so daß sie ihre Situation beruflich, im Konsum- und Freizeitverhalten, in Beziehung zu anderen Personen umbauen. Es ist ja nicht das exklusive Kennzeichen junger Erwachsener, daß sie berufliche und partnerschaftliche Erstentscheidungen treffen. Das kommt zwar mittlerweile häufig vor, stellt aber grundsätzlich nicht vor andere Fragen als die Neu-Entscheidung während einer beruflichen Bilanz.

Um mit der Frage nach der typischen Begründung und Beschreibung der Lebensphase junger Erwachsener fertig zu werden, ist das ‚Konzept‘ von der *Postadoleszenz* angesetzt und ausgebaut worden. Als hätten sich die Autoren der *Jugend-Studie 81* des Jugendwerks der Deutschen Shell daran ergötzt, schrieben sie:

„Wir sind historische Augenzeugen, wie sich gegenwärtig das System der Altersgliederung, das im Industriekapitalismus sich herausgebildet hat, neu konstituiert. Die durchschnittliche oder Normbiographie differenziert sich aus, die klassische Jugendphase erhält einen sozialen ‚Aufbau‘. Zwischen Jugend und Erwachsensein tritt eine neue gesellschaftlich regulierte Altersstufe. Das heißt, zunehmend Jüngere treten nach der Jugendzeit als Schüler nicht ins Erwerbsdasein, sondern in eine Nach-Phase des Jungseins über. Sie verselbständigen sich in sozialer, moralischer, intellektueller, politischer, erotisch-sexueller, kurz gesprochen in soziokultureller Hinsicht, tun dies aber, ohne wirtschaftlich auf eigene Beine gestellt zu sein, wie das historische Jugendmodell es vorsieht“ (101).

Diese ‚Entdeckung‘, an der sich die Autoren als ‚historische Augenzeugen‘ zu ergötzen scheinen, geht auf die bereits erwähnte Anregung Gills zurück, der bei den gemeinten Jugendlichen von „Mündigkeit ohne wirtschaftliche Grundlage“ (1980, 206f.) sprach. *Der Terminus und das damit verbundene Konzept von ‚Postadoleszenz‘* (nicht einfach zu verwechseln mit der Phaseneinteilung der Jugend im Anschluß an *Blas*, vgl. S. 26)

● entsteht vor allem, weil den bisherigen Jugendkonzepten entgangen war, daß es Jugendliche auch über 20 Jahre hinaus gibt. Ein Fehler, der etlichen Jugendtheorien nachweislich unterlaufen war und ist;

● ist geeignet, die Tatsachen zu verdecken, daß zwischen 20 und 30 Jahre alte Menschen in den modernen industriell entwickelten Gesellschaften Westeuropas und Nordamerikas noch nie nachhaltig etwas gesellschaftlich und politisch zu vermelden, allenfalls zu protestieren und zu handlangern hatten (was soll in einem ausgeklügelten Patriarchat auch anderes möglich sein, insbesondere für junge Frauen? [vgl. S. 233 ff.]);

● verdeutlicht – wie bereits S. 27 notiert – ein zweiphasiges Grundmuster der Jugend in Pubertät und Adoleszenz;

● liefert eine zusätzliche Begründung dafür, von einer spezifischen Situation der etwa 18- bis 30jährigen zu sprechen, die ich als junge Erwachsene verstehe;

● hätte nicht so neunmalklug ohne historisches Bewußtsein als geschichtliche Neuerung gefeiert werden dürfen, wenn die Entdecker zum Beispiel in der Geschichte der Jugendkultur festgestellt hätten, daß etwa bereits Schiller und Goethe als über 20jährige einer Jugendtheorie unterworfen waren. Gerade sie haben dann auch der Jugend der jungen Erwachsenen zur weiteren Ausformung verholfen. Die Rechtspflege hatte damit nur instrumentell zu tun. Entscheidend ist, daß die Mitte der Jugend einen gesellschaftlichen Standortwechsel ausmacht, der wiederum gesellschaftlich zugleich erzwungen und erschwert, wenn nicht gar verhindert wird;

● täuscht vor, junge Erwachsene hätten sich in der Erledigung ihrer psychosozialen Hausaufgaben verspätet oder würden sich nach dem körperlichen und seelischen Umbruch den Luxus soziokultureller Verfeinerung leisten. Richtig ist sicher, daß die jungen Erwachsenen einem weit größeren gesellschaftlichen Druck ausgesetzt sind als jüngere Jugendliche und deswegen ihre Lebensphase unter nicht selten lebensbe- und -verhindernden Bedingungen bewältigen müssen. Als falsch sehe ich es jedoch an zu sagen, junge Erwachsene seien noch keine fertigen Erwachsenen, weil sie ihre Pubertätsaufgaben noch nicht erledigt haben. Solche schematischen Beurteilungen sind leider die Folge pauschal angewandter Listen von psychosozialen Strukturelementen. Doch das dahinter stehende lineare Modell der Entwicklungspsychologie, in dem ein Entwicklungssteinchen kausal auf dem anderen aufbaut, ist völlig überholt. Entwicklung kann auch der Aufbau eines Netzes sein, in dem an unterschiedlichen Stellen unter verschiedenen Bedingungen sehr spezifisch geknüpft wird. Dabei ist dann entscheidend, ob die Einzelverbindungen im Netz mit der Gesamtstruktur des Netzes übereinstimmen oder nicht. Genau dieser Aufgabe stellen sich junge Erwachsene. Verspätungen oder den Zustand, noch nicht fertig (womit?) geworden zu sein, gibt es dabei nicht.

In jeder Lebensphase kann sich – aus guten Gründen – die Notwendigkeit ergeben, sich diesen oder jenen Themen erneut zu stellen oder die gefundenen Lösungen zu verwerfen oder zu überarbeiten. Was ich als wichtige ‚Möglichkeit‘ sehe, sind Störungen aller Art, die dabei auftreten können. Störungen sind deshalb Möglichkeiten, weil sie nicht einfach verwerfliche Schlechtigkeit oder Unreife eines Menschen signalisieren (mitunter hat er über die Störungsquellen gar keine Macht, beispielsweise bei größeren ökonomischen Zusammenhän-

gen, die seine Entwicklung stören), sondern selbst Bewältigungs- und Entwicklungswege sind. Welchen Wert oder Unwert sie haben, ergibt sich noch nicht einfach daraus, daß sie ‚Störungen‘ (für wen?) sind;

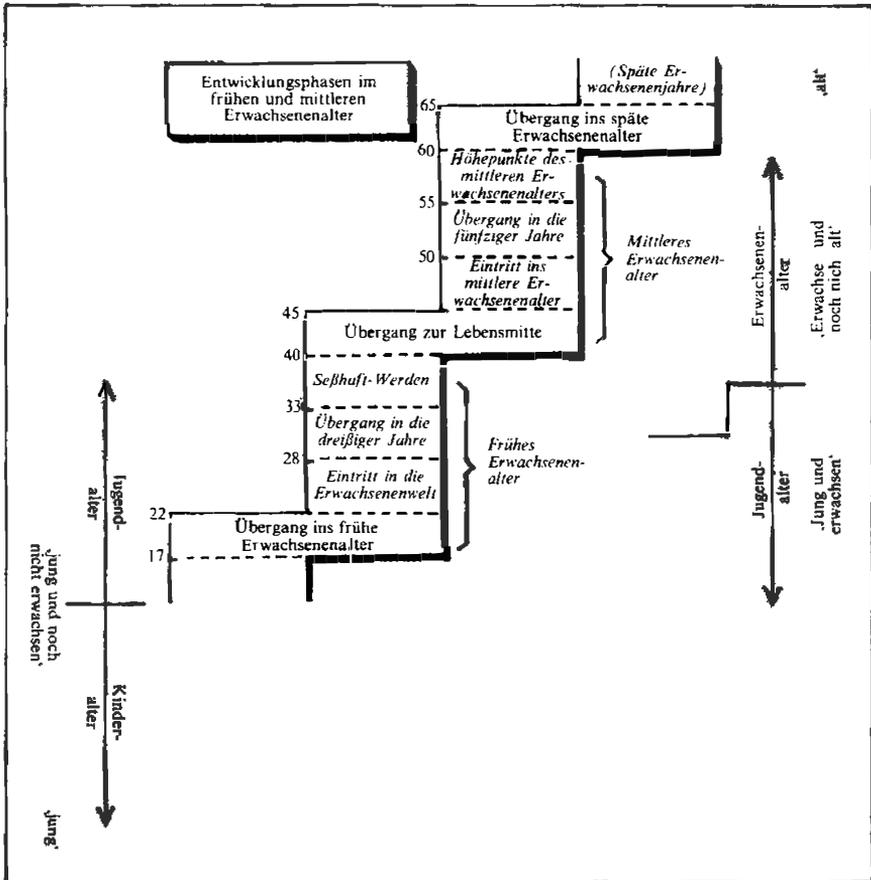
● gaukelt eventuell die Ansicht vor, ‚die‘ Gesellschaft habe eine Verlängerung der Jugend erzwungen. Zur Begründung wird dann fast immer die gesteckte Schul- und Ausbildungszeit angeführt. Sie sei durch die hohen Anforderungen der technologisch-industriell-multinationalen kapitalistischen Gesellschaft dem Nachwuchs übergestülpt worden. Solche Aussagen haben in der Regel immer einen wahren Kern. So hat sich sicherlich die Ausbildungszeit *auch* durch die wachsende Anforderung einer komplexen Konsum- und Kapitalgesellschaft zwangsweise verlängert. Nur ist dadurch nicht erst eine Voraussetzung für die sogenannte Postadoleszenz geschaffen worden. Sie hat vielmehr die hier Postadoleszenz genannte zweite Phase der Jugend durchgreifend umgekrempelt und sich zunutze gemacht.

Die mittelalterliche, bäuerliche Gesellschaft hat einen Mann erst dann nicht mehr als jung betrachtet, wenn der alte Bauer abgetreten und der junge Bauer – oft lange nach Hochzeit und Kinderzeugung – die Nachfolge des ‚Alten‘ angetreten hat. Bis dahin hatte der ‚junge‘ Bauer keine eigene Entscheidungsgewalt, galt als Heranwachsender und mußte sich oft selbst in intimen Entscheidungen dem Patriarchat des Alten unterordnen. Von meinen Eltern weiß ich, und an ihnen habe ich erlebt, daß selbst nach Heirat und Geburt des ersten Kindes, nach Berufsentscheidung und Lebenssinnklärung Eltern in den fünfziger Jahren zwischen zwanzig und dreißig noch als jung galten, als nicht voll erwachsen, als Menschen, die noch zur Jugend gerechnet werden konnten. Was allerdings – und darauf komme ich später zurück – einen Unterschied zu heute macht, ist die Tatsache, daß im Erscheinungsbild junge Erwachsene mehrheitlich nicht eine dermaßen nach außen sichtbare, gefestigte Lebensform darstellten, wie das vor zwanzig Jahren und mehr der Fall war. Hier ist das aktuelle Verständnis anzusetzen, bei dem allerdings die Kategorie Postadoleszenz nicht weiterführend, sondern eher hinderlich ist.

Den Terminus Postadoleszenz will ich künftig für *ein* Stadium innerhalb der Lebensphase Jugend vorbehalten. Wenn ich von jungen Erwachsenen spreche, meine ich die Adoleszenz (mit Grauzonen und Überschneidungen nach vorn und hinten) insgesamt. Sie ist die *zweite* Phase der Jugend und bedeutet zugleich den Eintritt ins frühe Erwachsenenalter (vgl. Tafel 6).

Die (Über-)Dehnung und (Über-)Betonung der Postadoleszenz durch Veröffentlichungen der letzten Jahre hat den Blick dafür vernebelt, daß die jungen Erwachsenen sowohl in populären wie in wissenschaftlichen Publikationen schlichtweg übersehen worden sind, höchstens als Teilgruppe (z. B. der bis 24jährigen) vorgekommen sind und ansonsten stiefmütterlich behandelt wurden. Ein Grund liegt sicherlich darin, daß jungen Erwachsenen bislang mehr Anpassung als den Jüngeren nachgesagt wurde und daher pädagogisch

Tafel 6



aus: Daniel J. Levinson: *Das Leben des Mannes*. München 1982, S. 91 (geringfügig bearbeitet, nc.)

nutzbare Überlegungen weniger gefragt waren. Und: Diejenigen, die über Jugend sprechen und publizieren, sind häufig selbst noch junge Erwachsene oder sie sind es gerade gewesen. Über eine Lebensphase zu sprechen, zu der bislang ein nur geringer Abstand und der Verdacht eines schmerzlichen Abschieds davon besteht, ist allemal schwieriger als die Theoriebildung über die jungen Leute'. Da hilft der Abstand auch bei den eigenen Schmerzgrenzen und spiegelt – bisweilen undurchschaut – vor, diese weiter zurückliegende Lebensphase sei ‚erledigt‘, bewältigt, gut im Griff und – doch so ganz anders gewesen als heute. Schließlich sitzen viele einfach den gesellschaftlichen, finanziellen und wissenschaftlichen Vorgaben auf, die sich bislang erfolgreich auf Jugendliche bis etwa 20 Jahre beziehen und beziehen lassen. Alle Anzeichen sprechen dafür, daß sich eben dies geändert hat und noch

verstärkt ändern wird, denn die Epoche, in der junge Erwachsene als unproblematischer gelten als pubertierende Jugendliche und Erwachsene in der midlife crisis, liegt unwiderbringlich hinter uns. Der Bedarf junger Erwachsener an Verstehenshilfen zur Selbstklärung und zum Selbstverständnis wird ebenso zunehmen wie das Interesse von sozial und gesellschaftlich Verantwortlichen an Modellen, um mit jungen Erwachsenen ‚besser‘ umgehen, sich mit ihnen eher verständigen und ihnen helfen zu können. Da nützen dann die allgemeinen Modelle aus Psychotherapie, Pädagogik, Soziologie und Pastoraltheorie wenig, wenn sie nicht im Blick auf junge Erwachsene spezifiziert werden.

1.3 Die Schlüsselfrage: Wer bin ich wozu?

Ein Rückblick in die Synopse der Jugendtheorien (vgl. S. 21 ff.): Nach Auffassung der meisten Autoren geht es in der Jugend um Identität, um Ich-Identität und Identitätsfindung. Nun muß ich nach den bisherigen Überlegungen damit rechnen, daß – sofern eher die unter 20 Jahre alten Jugendlichen thematisiert wurden – damit das Prinzip der ersten Jugendphase herausgearbeitet wurde. Dann würde es mir nichts bringen, mich bei den Jugendtheoretikern danach umzusehen. Mag auch von Autor zu Autor die konkrete Situation unterschiedlich sein, in der die behauptete Identitätsfindung des Jugendlichen stattfindet, so ist sie doch grundsätzlich das beherrschende Thema, gewissermaßen der gemeinsame psychosoziale Nenner der Jugendtheoretiker. Und es ist nicht möglich, heute ein einigermaßen akzeptables Buch über Jugendalter und Jugendarbeit aufzuschlagen, ohne dort nicht nahezu im Zentrum das Thema ‚Ich-Identität‘ des Jugendlichen in einer der möglichen Spielarten vorzufinden. Ich behaupte zumindest im Blick auf junge Erwachsene, aber auch im Blick auf Jugendliche insgesamt, daß die *Identitätsproblematik nicht exklusiv das zentrale Prinzip der Lebensphase ist*. Dafür spricht erstens der verworrene Begriff und Gebrauch von ‚Ich-Identität‘, zweitens eine konsequentere psychosoziale Reflexion auf die Situation junger Erwachsener. Denn der Terminus Ich-Identität verlegt nach wie vor den gesellschaftlichen Horizont durch die entwicklungspsychologische Betrachtung in die Einzelperson. Damit bürdet sie ihr – was noch näher in Augenschein zu nehmen ist – auf, letztlich mit dem schwarzen Peter dazusitzen, wenn ‚es mit der Ich-Identität nicht so klappt‘ oder hapert (über den Versuch, sich davon zu entkoppeln, vgl. S. 159 ff.).

Regine ist vierundzwanzig. Sie hat ein Kind von fast zwei Jahren. Der Vater des Kindes ist aus der Beziehung kurz nach der Geburt des Kindes ausgestiegen. Regine arbeitet halbtags als Fremdsprachensekretärin. In der Zeit übernehmen die Eltern von Regine das Kind, die im Ruhestand leben.

Ein Hortplatz steht in Aussicht. Weil das Geld aus der Halbtagsarbeit nicht reicht, schießen die Großeltern des Kindes die Kosten für das Kind zu. Staatliche Hilfe nimmt Regine nicht in Anspruch und weiß auch gar nicht, ob ihr welche zustünde.

In meinem Gesichtskreis taucht sie zum ersten Mal auf, als sie an meinem Kurs ‚Experimentelle Kommunikation – Schritte zur Selbständerung‘ teilnimmt. Dies ist ein Kurs, der bei den Teilnehmern Vorerfahrungen in Beratung, Therapie oder Körperarbeit voraussetzt und mit ausgewählten Interventions- und Therapietechniken auf Hilfen zur Selbstveränderung abzielt. Regine hatte vor ihrer Schwangerschaft ein Seminar in Bioenergetik besucht und mit Beginn der Schwangerschaftsvorbereitung nach *Read* abgebrochen. Ich akzeptiere dies als ausreichende Voraussetzung für den Kurs. Im persönlichen Klärungsgespräch vor Kursbeginn formuliert Regine als ihr Ziel im Kurs: „Ich will lernen, mich nicht nach anderen dabei zu richten, wenn es darum geht, was ich will und wohin ich mit mir will.“

Im Kurs stellt sich heraus, daß Regine mit großem Einfühlungsvermögen in der Lage ist, Prozesse bei anderen wirkungsvoll zu vertiefen, indem sie Fragen stellt, eigene Erfahrungen offen einbringt oder einfach körperliche Berührung zuläßt, wenn sich beispielsweise jemand gerade sehr allein fühlt und darum bittet. Beim sechsten Treffen der Kursteilnehmer wäre die Reihe an Regine, gewissermaßen im Zentrum der personenzentrierten Gruppe mit sich zu arbeiten und zu ihrem Thema zu kommen. Regine sucht auszuweichen mit der Begründung, sie habe in dem Kurs bereits gemerkt, wie gut sie andere bei ihrer Selbstfindung und -veränderung unterstützen könne und das reiche ihr als Anregung und Hilfe. Vermeidungsverhalten? Angst? Oder hat die bisherige Arbeit in der Gruppe eine ihr vertraute Situation stabili-

siert, der sie zwar theoretisch entkommen, die sie aber praktisch nicht verlieren will? Scheint nicht der Verdacht berechtigt, Regine definiere sich über Hilfsbeziehungen und Helferpositionen? Wie sah die Beziehung zu ihrem früheren Lebensgefährten aus? Welche Motivation stand dahinter, und warum hat er sie abgebrochen? Welche Funktion erfüllt das Kind im Leben von Regine? Paßt es Regine entsprechend gut, Sekretärin zu sein?

Nur in der direkten Arbeit mit Regine war und ist herauszufinden, welchen Inhalt ihre Botschaft tatsächlich hatte, jetzt keiner (weiteren) Impulse und Interventionen zur Selbständerung (mehr) zu bedürfen. Unter Umständen ist ja ihr Verhalten durchaus stimmig, selbst wenn sie es der Gruppe und mir nicht plausibel machen kann. Welches theoretische Modell der Psychologie, Philosophie, Soziologie oder Theologie setzt mich denn auf ein so hohes Roß, daß erst meine und dem ausgewählten Modell entsprechende widerspruchsfreie Einsicht ‚in‘ Regine ihre Position plausibel und pathologisch unverdächtig macht? Plausibel für wen? Krankhaft gemessen woran? Gestört im Vergleich zu wem oder was?

Folgt Regine ihrem Vorsatz, den sie vor dem Kurs für sich festlegte, dann ist ihre Handlungsweise möglicherweise sogar die lupenreine Einlösung ihres Vorhabens, wenn sie sich durch Einwürfe und Verhaltensweise der Gruppe nicht umstimmen läßt. Den Verdacht, daß Regines Vorsatz eine Therapie Falle war, halte ich für unberechtigt. Denn sich nicht nach anderen richten zu lernen, kann ich paradoxerweise – nur mit anderen.

Daran wird – auf einer sehr vorläufigen und zugleich allgemeinen Ebene – deutlich: Eine widerspruchsfreie Entwicklung eines Menschen scheint allein aus anthropologischen Gründen nicht möglich. Menschsein besteht unter anderem wesentlich darin, mit Widerspruch auf welche Art auch immer umzugehen. Welchen Sinn aber macht dann der Begriff ‚Identität eines Menschen‘? Wir sprechen auch von Identitätsausweis. Behörden und Institutionen sind daran interessiert, ob ich meine Identität ausweisen und beglaubigen kann. Wovon also ist die Rede? Ist das, was Regine bewegt hat, ein Identitätsproblem? Müßte sie das – nach verbreitet wissenschaftlichem Sprachgebrauch – nicht bereits in früherem Alter erledigt haben? Fällt sie also jetzt hinter ihre eigene Entwicklung zurück und wird regressiv?

Zunächst will ich den Begriff ‚Identität‘ näher unter die Lupe nehmen, um ihn dann aus gesellschaftlicher Perspektive in seiner Funktion näher zu überprüfen. Dafür ist dann die Erfahrung mit Regine bedeutungsvoll.

Als ‚Vater‘ des modernen, psychosozialen Identitätsbegriffs gilt der Psychoanalytiker Erik H. Erikson. Er wurde 1902 in der Nähe von Frankfurt geboren. Seine Eltern waren Dänen, die sich während der Schwangerschaft trennten. Erik Erikson wuchs nach seiner Geburt in Karlsruhe auf. Dort wurde er mit drei Jahren schwer krank. Der ihn behandelnde Arzt Dr. *Homburger* heiratete später seine Mutter. Erikson durchlebte eine weitgehend geschützte und komfortable Kindheit und Jugend. Am Ende des Gymnasiums wußte Erikson nicht genau, was er beruflich machen wollte. Er schlug zunächst eine Ausbildung als Künstler ein, verbrachte innerhalb dessen zwei Jahre in Florenz und dann in Wien. Dort kam er in Kontakt mit der Psychoanalyse. Ende Zwanzig begann Erikson eine klinische Ausbildung zum Psychoanalytiker. 1933 emigrierte er in die USA und lernte dort unter anderem Margret *Mead*, Gregory *Bateson* und Kurt *Lewin* kennen. Nachdem er in Europa mit Anna

Freud, Peter *Blos*, Helene *Deutsch* und Heinz *Hartmann* gearbeitet hatte, verhalf ihm dieser neue Kollegenkreis zu Perspektiven, die die Psychoanalyse überstiegen.

Vor diesem Hintergrund ist es verständlich, wenn sich Erikson mit Fragen der Ichfindung und des Lebenszyklus befaßt. Ist doch sein Leben bis in die Mitte seiner dreißiger Jahre in starkem Maße davon geprägt, zu seiner Berufung, zu sich selbst zu finden. Wege und Umwege dorthin kennzeichnen seinen Suchprozeß. Ebenfalls ist es nicht verwunderlich, wenn Erikson – natürlich nach wissenschaftlichen Gesichtspunkten – darauf kommt, die Auseinandersetzung zwischen Identität und Identitätszersetzung als Thema der Pubertät zu erklären. Zumindest für ihn stand dieses Thema im Mittelpunkt seiner letzten Schulphase und der folgenden ‚Wanderjahre‘. Eigenartig ist indes die vergleichsweise magere Behandlung des frühen Erwachsenenalters, dessen Grundkonflikt er zwischen der Suche nach Isolierung und der Vermeidung von Isolation verlaufen sieht. Hier hätte ihn sein eigenes Erleben kritischer und stutzig machen sollen, ereignen sich doch die für ihn entscheidenden Weichenstellungen gerade in diesem Alter!

Erikson führt das Modell Sigmund *Freuds* von den psychosexuellen Phasen weiter, indem er

- die Entwicklung dieser psychosexuellen Phasen mit der Funktion der Persönlichkeitsinstanzen nach dem Modell *Freuds* kombiniert

- und diesen Phasen und den Aktionen des persönlichen Ich psychosoziale und -kulturelle Krisen zuordnet.

Quelle 1

Darüber hinaus ist sich der Beobachter jedoch auch der Tatsache bewußt, daß das, was er als *Es, Ich und Über-Ich* bezeichnet, nicht streng abgeteilte Kammern innerhalb der Kapsel einer Lebensgeschichte sind. Sie spiegeln vielmehr *drei wesentliche Prozesse wider, deren gegenseitige Abhängigkeit die Form des menschlichen Verhaltens bestimmt*. Diese sind

1. *der Prozeß der Organisation des menschlichen Körpers innerhalb des Zeit-Raums eines Lebenszyklus* (Evolution, Epigenese, Libidoentwicklung usw.);
2. *der Prozeß der Organisierung der Erfahrung durch die Ich-Synthese* (Ich-Raum-Zeit; Ich-Abwehrmechanismen; Ich-Identität usw.);
3. *der Prozeß der sozialen Organisation der Ich-Organismen in geographisch-historischen Einheiten* (kollektive Raum-Zeit, kollektiver Lebensplan, Produktionsethos usw.).

aus: Erik H. Erikson: *Identität und Lebenszyklus*, Frankfurt am Main 1973, S. 52+53

Damit hat *Erikson* die ersten vier Kindheitsphasen, die bislang in der Psychologie aus der Sicht des Individuums konzipiert waren, der Außenperspektive unterstellt, wie sie sich durch die Beobachtungen in der Völkerkunde (Ethnologie; vgl. S. 21), den Rollentheorien der Soziologie sowie der Feld- und Situationstheorie *Kurt Lewins* (vgl. S. 21) ergaben. Der Mensch wurde zu einem ‚Schnittpunkt‘ innerpsychischer und soziokultureller Entwicklungen und Bedingungen, die er nach der Theorie *Eriksons* individuell nach kulturell verallgemeinerten Regeln zu lösen hatte. *Erikson* hat seinen Ansatz zu einer umfassenden Theorie über „Identität und Lebenszyklus“ (vgl. S. 50) ausgebaut, die bis heute die Diskussion der Lebensphasen, Lebensalter und Identitätsfindung beherrscht.

Leider hat *Erikson* nicht ausreichend zur Kenntnis genommen und gewürdigt, daß der Begriff der Identität bereits eine lange Begriffsgeschichte in der Philosophie (unter anderem Vorzeichen auch in der Theologie) hinter sich gehabt hat, bevor er versuchte, ihn psychokulturell systematisch zu nutzen. Zu dieser Einschränkung gehört auch die Unschärfe, die der Begriff bei *Erikson* trotz vieler Definitionsversuche – oder gerade deswegen? – behält und bekommt. Und schließlich ist es sehr fraglich, ob die Betonung der Pubertät als Identitätsphase gegenüber anderen Lebensaltern zureichend gerechtfertigt ist.

Mit dem Begriff ‚Identität‘ verbindet sich häufig der Eindruck, es gehe um ein innerpersonales Geschehen. Die-

sem Eindruck hat *Erikson* selbst Vorschub geleistet.

Erikson versteht „*Ich-Identität*“ unter anderem

- als „Gefühl“, das zwei gleichzeitigen Beobachtungen entspricht: „der unmittelbaren Wahrnehmung der eigenen Gleichheit und Kontinuität in der Zeit und der damit verbundenen Wahrnehmung, daß auch andere diese Gleichheit und Kontinuität erkennen“ (1973, 17f.);

- als „spezifischen Zuwachs an Persönlichkeitsreife“, „den das Individuum am Ende der Adoleszenz der Fülle seiner Kindheitserfahrungen entnommen haben muß, um für die Aufgaben des Erwachsenenlebens gerüstet zu sein“ (ebd. 123);

- als „endgültige Identität also, die am Ende der Adoleszenz entsteht“. Sie „ist jeder einzelnen Identifikation mit den Beziehungspersonen der Vergangenheit“ (z. B. Eltern, ältere Geschwister, Lehrer ...) „durchaus übergeordnet; sie schließt alle wichtigen Identifikationen ein, aber verändert sie auch, um aus ihnen ein einzigartiges und einigermaßen zusammenhängendes Ganzes zu machen“ (ebd. 139);

- als „gesammelte Zuversicht des Individuums, daß der inneren Gleichheit und Kontinuität auch die Gleichheit und Kontinuität seines Wesens in den Augen anderer entspricht, wie es sich nun in der greifbaren Aussicht auf seine ‚Laufbahn‘ bezeugt“ (1950, 256).

Insgesamt bleibt es für *Erikson* und für den Leser schwierig, sich unter ‚Identität‘ mehr als diese Tatsache vorzustellen, daß jemand *in sich* auf einen Punkt kommt, in sich zur Übereinstimmung gelangt. Der Aspekt der Übereinstimmung mit der Um- und Mitwelt bleibt im Begriff

‚Identität‘ eigenartig unterbelichtet, ohne deswegen eine Perspektive auf das Selbst eines Menschen zu gewinnen (vgl. S. 206). Deshalb haben andere Wissenschaftler in der Diskussion vorgeschlagen, den Begriff zu erweitern. Es wird zwischen sozialer und persönlicher Identität unterschieden (*Goffmann* 1963) und von einer Ich-Balance gesprochen, die der Einzelne zwischen der ihm von außen zugesprochenen persönlichen und sozialen Identität einerseits und der subjektiv empfundenen Ich-Identität andererseits herstellen muß.

Die Idee von der Identität eines Menschen hat bereits eine sehr lange Vorgeschichte, die ich hier aus Platzgründen nicht sehr ausweiten will. Nur: Um mit einem Begriff angemessen umgehen zu können, ist es wichtig, sich mindestens ansatzweise seiner bisherigen (Wirkungs-)Geschichte zu versichern. In einer Übersicht (vgl. Tafel 7, S. 41) habe ich eine Auswahl prägnanter Beiträge zu dem Thema zusammengestellt. Jeder Autor liefert seinerseits wiederum eine kritische Summe der zu seiner Zeit im Umlauf befindlichen Identitätskonzepte, so daß eine gewaltige Begriffstradition mit einem Schlage deutlich wird.

Die Übersicht hilft zu erkennen: Das Identitätskonzept dient sowohl in der wissenschaftlichen Betrachtung wie auch im Lebensvollzug des Einzelnen zur Reduktion von Komplexität. Es scheint darum zu gehen, einen Angelpunkt im Blick auf den Menschen festzuhalten; es scheint – aus der Sicht von Wissenschaftlern – für den einzelnen Menschen entscheidend darum zu gehen, sich selbst als Mitte, als Orientierungsknoten, als Bezugspunkt der eigenen Lebenswelt zu begreifen und abzusichern. Die unterschiedlichen Identitätskonzepte gip-

feln also in einem gemeinsamen Anliegen: die Unteilbarkeit des Einzelnen zu behaupten, zu verteidigen. Selbst im marxischen Konzept, dessen radikal gesellschaftliches Grundverständnis menschlichen Wesens in die nachfolgende Soziologie Eingang gefunden hat (vgl. *Krappmann* und *Habermas*), geht es um die Gewinnung und Bewahrung des menschlichen Wesens des Einzelnen. Sofern er seine volle Identität nicht in einer entfremdeten, sondern nur in einer zugleich versöhnten Gesellschaft finden kann, ist der Schwerpunkt der Auseinandersetzung, wie Menschen mit ihrer Nicht-Identität umgehen können, sollen und müssen. Bereits hier deutet sich ‚Identität‘ als ein regulatives, als ein orientierendes Prinzip an, während die menschliche und gesellschaftliche Realität erfordert, sich mit Nicht-Identität abzugeben, gar zufrieden zu geben. Doch selbst in der simpelsten Bedeutung der Identität führt der Begriff

eher zu den Problemen als zu den Lösungen.

Wenn auch die ‚numerische‘ Identität als einfache Grundlage von Identität nicht zu unterschätzen ist, so frage ich mich doch: Sind Raupe und der daraus entstandene Schmetterling ein und dasselbe Tier? Woraus gewinne ich die Gewißheit, trotz einer radikalen Metamorphose dasselbe Wesen zu identifizieren? Ist das zweijährige Kind dieselbe Person wie die zwei- und dreißigjährige junge Frau, die sich ‚daraus‘ entwickelt hat? Woran kann ich das erkennen? Woran kann das die betreffende junge Frau erkennen? Sie entnimmt es den Erzählungen und Erinnerungen der Bezugspersonen ihres bisherigen Lebens, die sie in ihrer Entwicklung begleitet haben. Aus sich selbst heraus kann niemand diese Identitätsbildung ‚leisten‘, und sie ist oftmals für viele trotz oder auch gerade wegen der Erinnerung anderer schwer nachvollziehbar und annehmbar.

Tafel 7

Immanuel Kant (1724–1804) deutscher Philosoph

1. Bewußtsein eines Menschen muß mit sich selbst identisch sein als Bedingung dafür, überhaupt Erfahrungen und daraus Erkenntnis gewinnen zu können.
2. Als das-selbe Bewußtsein muß es alle meine Erfahrung begleiten und meine Empfindungen und Erfahrungen durch synthetische Leistung zu Erkenntnissen verbinden.
3. Das Bewußtsein der Identität entsteht aus dieser Verbindungsleistung nach der Vernunft innewohnenden Regeln.
4. Selbstbewußtsein heißt: sich als derselbe in unterschiedlichen Erfahrungen reflektieren.
5. Eine für sich selbst identische Person muß nicht zwangsläufig auch für Außenstehende als die stets selbe Person zu identifizieren sein (vgl. „Kritik der reinen Vernunft“, 1787).

F. W. Georg Hegel (1770–1831) deutscher Philosoph

1. Um mich selbst identifizieren zu können, muß ich mich auf von mir Verschiedenes beziehen.
2. Um meine Identität sinnvoll suchen zu können, muß ich in mir selbst verschieden sein.

3. Indem ich mich selbst zum Objekt machen kann (z. B. Ich denke über mich nach), kann ich auch durch Selbstreflexion mein Innen- und mein Außen-Ich zur Übereinstimmung bringen. Ich-Subjekt und Ich-Objekt verschmelzen in der Selbst-Reflexion zum identischen Selbst-Bewußtsein (vgl. „Wissenschaft der Logik“, 1832).
4. Selbstbewußtsein ist nur möglich in der Beziehung auf fremdes Selbstbewußtsein.
5. Das fremde Selbstbewußtsein in bezug auf mich muß ich in mein Selbstbewußtsein mit aufnehmen.
6. Erst gegenseitige Anerkennung der Selbstbewußtseine als gleichberechtigte bringt mir auch die volle Anerkennung meiner selbst (vgl. „Phänomenologie des Geistes“, 1807).

Karl Marx (1818–1883) deutscher Philosoph

1. Der arbeitende Mensch existiert durch die ökonomischen Verhältnisse völlig entfremdet von seinem Wesen.
2. Das Wesen des Menschen besteht in seiner Gesellschaftlichkeit: In ihr kommt der Mensch zur Übereinstimmung mit sich und den anderen.
3. Die Besitzenden gewinnen ihr Selbstbewußtsein aus der Arbeit der Lohnabhängigen und Ausgebeuteten, die so auch um ihre Identität betrogen werden.
4. Die Gewalt der Besitzenden über die Arbeitenden ist der Versuch, ihre Abhängigkeit von der arbeitenden Klasse ganz in den Griff zu bekommen. Auf diese Weise verfügen sie dann auch über das Medium, durch das sie sich ihre Identität reflektieren.
5. Dieser Versuch, die Arbeitenden ihres Wesens zu entfremden, um das eigene zu sichern, kann scheitern und umgekehrt werden, wenn die arbeitende Klasse sich der Abhängigkeit der Unternehmer von sich bewußt wird. Ihre Identitätsfindung liegt in der Umkehr der Verhältnisse (vgl. „Das Kapital“, 1867).

Jean-Paul Sartre (1905–1980) französischer Philosoph

1. Zwei Menschen können miteinander niemals völlige Identität und Verständnis erlangen.
2. Da mein Selbstverständnis in der Anerkennung durch den anderen entscheidend für meine Identität ist, suche ich nach Möglichkeiten, die Anerkennung meines Selbstverständnisses durch den anderen sicherzustellen.
3. Da der oder die andere das Gleiche beabsichtigt und durchführt, kommt es zu einem permanenten Machtkampf, zu einem Konflikt, dessen sanfteste Form Liebe genannt wird (vgl. „Das Sein und das Nichts“, 1943).

Martin Buber (1878–1965) dt.-jüdischer Philosoph

1. „Ich werde am Du“, in der Sprache, im Dialog.
2. Identität gewinne ich in der Gemeinschaft mit anderen aufgrund der Verschiedenheit der Einzelnen; die Verschiedenheit der Einzelnen verdankt sich der Gemeinschaft, die sie (grundsätzlich und konkret) miteinander haben.
3. Die Sprache – im weitesten Sinn – ist Verbindung und Grenze für mich in bezug auf andere. Meine Identität ist an Sprache, an Kommunikation mit anderen gebunden.
4. Sofern ich nicht anders als in Kommunikation existiere und existieren kann, besteht meine Identität als Ich darin, mich auf Es (Sachen) oder Du (Personen) zu beziehen. Wahrhaft gerecht werde ich mir selbst, sofern ich in der Beziehung zu anderen wesentlich Du bin. Nur oder primär in Bezug auf Gegenstände zu existieren, bedeutet einen Selbstwiderspruch und Identitätsverfehlung (vgl. „Ich und Du“, 1922).

Lothar Krappmann, deutscher Sozialpsychologe

Identitätsgewinnung setzt die Kompetenz zur Identität voraus. Diese Kompetenz setzt sich aus vier Teilfähigkeiten zusammen:

1. Ich muß erkennen können, unter welcher Rücksicht (Rollen) mich andere sehen und welche Erwartungen daran geknüpft sind, um mich kritisch damit auseinandersetzen zu können;
2. ich muß mich in die Perspektive anderer einfühlen können, um aus deren Rolle und Standort heraus ein Verständnis meiner (erwarteten) Verhaltensweisen und meines Selbstbewußtsein zu entwickeln;
3. ich muß widersprüchliche Erwartungen, Situationen, Verhaltensregelungen erkennen, aushalten und darin eine spezifische Balance ausarbeiten;
4. ich muß die Art und Weise, wie ich mich selbst sehe und verstehe, mit anderen kommunizieren (vgl. „Soziologische Dimensionen der Identität“, 1971).

Jürgen Habermas, deutscher Soziologe und Philosoph

Identität existiert in vier verschiedenen Stufen bzw. Hinsichten und zwar als:

1. natürliche Identität (Kant: numerische Identität) – ein Körper/Organismus ist als stets derselbe zu identifizieren, weil er immer die gleichen Konturen aufweist;
2. personale und soziale Identität – die Selbigkeit einer Person für sich und andere in, mit und trotz verschiedener Rollen. Sie muß aufgebaut und durchgehalten werden, zerbricht in der Adoleszenz und macht den Aufbau einer neuen Identität erforderlich;
3. Ich-Identität – die Fähigkeit des Erwachsenen, neue Identitäten zu erwerben und in bestehende zu integrieren;
4. kollektive Identität – das Selbstverständnis einer Weltgesellschaft, die eine universale, postkonventionelle Moral und ökologische Kultur ausgebildet haben müßte (vgl. u. a. „Moralentwicklung und Ich-Identität“, 1976).

Vgl. sehr viel ausführlicher und genauer dazu: *Norbert Copray: Kommunikation und Offenbarung, Düsseldorf 1983, bes. 7–131, 257ff.*

Wer leistet die ‚Identität‘? Nach der bisherigen Skizze des Begriffs offenbar der Einzelne in Beziehung mit anderen und auf andere in Auseinandersetzung mit gesellschaftlicher und kultureller Wirklichkeit, die identitätsförderlich oder -hinderlich sind. Damit würde sich der anfängliche Eindruck bestätigen, daß Identität vorrangig eine innersubjektive Angelegenheit ist, die von der personalen und sozialen Grenze eines Menschen zu seiner Umwelt in Richtung auf seine eigene Mitte bewältigt wird. Zugleich ist jedoch sichtbar geworden, daß in diese Leistung die anderen nicht nur ‚eingebaut‘ sind, sondern daß sie den Rahmen und häufig auch Inhalte der Identität vorgeben, festsetzen, zusprechen.

Der Begriff der Identität beinhaltet nicht nur dialogische Strukturen. Er ist paradox, weil er nicht eindeutig zu machen ist, sondern – notgedrungen? – widersprüchlich bleibt.

Das Attribut ‚paradox‘ meint mehr als die Bezeichnung ‚dialektisch‘. Sicher beinhaltet Identität eine dialektische Struktur, sofern mein Ich-Sein auch

daher zu verstehen ist, wie es durch soziale, gesellschaftliche und kulturelle Horizonte gespiegelt, bestimmt und ermöglicht wird. Die Dialektik eines Spiegels wird gerade in solchen Augenblicken bewußt, wo ich mich meiner selbst vergewissern will. Denn der Spiegel zeigt mir links, was links ist, aber aus der Perspektive einer Person, für die links rechts ist. Das heißt: Im Spiegel kreuzen sich Wahrnehmung und Wirkung, Beobachtung und Bedeutung. Und selbst stundenlanges Stehen vor dem Spiegel wird mich nicht dazu bringen können, mich ‚wahr‘-zunehmen, wie andere mir gegenüberstehen. Meine Perspektive, daß mir meine linke Hälfte auf der rechten Seite vertraut ist, wird sich nicht grundsätzlich ändern. Sie bleibt dominant. Clowns, Pantomimen, Schauspieler können diese Dominanz bis zu einem gewissen Grad zurückdrängen. Aufgeben können sie sie nicht. Sie bleibt das, woran sie sich auch beim Perspektivwechsel orientieren. Zugleich sind Spiegelbild und Original auf einer ‚höheren Ebene‘ der Selbstreflexion der betreffenden Person eins. Dieses Bild kann annähernd verständlich machen, worauf es bei der dialektischen Struktur ankommt, wenn es um die Relationen zwischen einer Person und ihren Rollen, ihren Bezugspersonen, ihren Verhaltensmustern, ihrem gesellschaftlichen und kulturellen Kontext, ihrer Innen- und Außenperspektive, ihrer Freiheit und Verbindlichkeit mit anderen, ihrer physischen und psychischen Entwicklung, ihren Erinnerungen und Entwürfen geht. Ja, im wesentlichen besteht die Identität einer Person darin, in allen ihren Relationen nicht aufzugehen und doch in ihnen und aus ihnen heraus zu existieren. Die dialektische Struktur der Identität steigert sich indes zur paradoxen, weil in der Zukunftskrise nicht synthetische Wechselwirkung, sondern Widerspruch ihre konkrete Ausformung ist.

Bereits 1955 fühlte sich der Philosoph Theodor *Adorno* veranlaßt, den Begriff der Identität zu kritisieren und vor seiner Anwendung im Bereich menschlicher Existenz zu warnen. Mit einer unversöhnten und unversöhnlichen Welt könne es keine Übereinstimmung geben. Auch eine Person, die mit sich selbst völlig übereinstimme und harmonisiere, sei angesichts einer widersprüchlichen Wirklichkeit unvorstellbar. Von einer Person in diesem Sinne zu verlangen, sie solle ihre Identität finden, heißt, ihr zynisch eine Aufgabe zuzumuten, die sie gar nicht leisten kann. Sie muß daran zerbrechen. Gleichwohl machen die Vertreter des Identitätskonzepts darauf aufmerksam, wie sehr gerade in ihren ausgereiften Begriff von Identität eingegangen ist, in welcher widersprüchlichen Situation sich jemand befindet.

Die Verteidigung der bisherigen Identitätskonzeption übersieht allerdings geflissentlich, daß alle ihre Formulierungen darauf hinauslaufen, vom Einzelnen *letztlich* die Bewältigung von Identität (Ich-Balance) zu erwarten. Die Frage des Philosophen und Soziologen Jürgen *Habermas*: „Können komplexe Gesellschaften eine vernünftige Identität ausbilden?“ läßt sich auch im Blick anderer Schriften vom ihm (1973, 1976) so verstehen: Ist in heutigen komplexen Gesellschaften überhaupt noch eine vernünftige Identität für den Einzel-

nen möglich? Ist ein soziopsychologisches Konzept von Identität überhaupt noch sinnvoll durchzuhalten, wenn der Eigenbereich des Menschen von Geld- und Machtssystemen so unterlaufen und zersetzt worden ist, daß er seine Fremdbestimmungen noch nicht einmal mehr durchschauen kann?

Günther *Anders*, ein von der akademischen Philosophie eher gemiedener und trotzdem führender Kulturphilosoph, kündigt „die Antiquiertheit des Menschen“ (1980) an. Der Mensch habe – so Anders – eine Technik in Gang gesetzt, die sich über die Urteilsfähigkeit des Menschen hinaus entwickelt habe. Er könne nicht mehr die Folgen der Folgen seines Umgangs mit der Technik abschätzen. Sowohl im Bereich der atomaren Energie wie der Biotechnologie und der Computertechnologie haben sich die Entwicklungen in einem Maße verselbständigt, die nur den einen Schluß zulassen: Der Mensch ist als Subjekt der Geschichte, sollte er es jemals gewesen sein, abgetreten. Das neue Subjekt ist die Technik mit eigengesetzlicher Logik und dem fatalen Hang, die Zeitgeschichte in eine Endzeit zu verwandeln. Der einmalige Erfolg der Technik, nämlich den Globozid, also den Selbstmord von Mensch und Erde zu ermöglichen, kennzeichnet, wie überholt, wie antiquiert der Mensch ist. Weil er die gesamte Lage nicht mehr überschauen und durchschauen, weil er weder die Folgen voraussehen noch maßgeblich steuern kann, ist er noch nicht einmal mehr in der Lage, zwischen gut und böse zu unterscheiden. In einer solchen Situation von Identität zu reden, bezeugt nur, daß der Sprecher oder die Sprecherin vom technischen Fortschritt sehr geschickt, nämlich mit der bleibenden Einbildung von einem unzerstörbaren, persönlichen Kern des Menschen überholt wird. Offensichtlich hat die Person, die so etwas sagt, die Entwicklungen auf dem Gebiet der Gentechnik und der Biotechnologie im menschlichen Bereich ebenso verschlafen wie die Experimente der Manipulationspsychologie und Medientechnologie.

Oskar *Negt* und Alexander *Kluge* (vgl. Quelle 2) weisen auf den hochbürgerlichen ‚Sitz im Leben‘ hin, den das Identitätskonzept hat. Und in der Tat: Die Ansätze und Beobachtungen *Eriksons* beziehen sich vornehmlich auf die amerikanische, bürgerliche Mittel- und Oberschicht, die es sich leisten kann, der Identitätsfindung Aufmerksamkeit zu schenken. Doch dies scheint nach *Anders* ja auch nur ein Zeitvertreib, ein ‚Blinde-Kuh-Spiel‘ zu sein. Denn was den Menschen vielmehr bestimmt und beschäftigt, ist nicht seine Identität, sondern seine Nicht-Identität.

Quelle 2

[Identität, die Kategorie des Mangels] Wenn wir von Identität sprechen, so geht es für deutsche Verhältnisse um das *Bedürfnis*, d. h. den Mangel an Identität. Wir haben die Kategorie bisher mehrdeutig verwendet. Einer kann sich identisch verhalten; dies ist aber die Summe seiner Schwankungen, Nicht-Identitäten, und eines Restes an Notwehr hiergegen, in dem sich beharrliches, identisches Festhalten an einem Rest oder einem Vorbehalt zeigt. Dies wäre im klassischen Sinne Nicht-Identität, nämlich nach der Vorstellung, in der innerhalb der gebildeten und besitzenden Oberschicht im 18. und frühen 19. Jahrhundert sich das Konzept der Persönlichkeit herausgebildet hat, die zwischen Außenwelt und ihrem inneren Souverän integrierte. Das hat es auch in der Oberschicht und im Zeitraum der Klassik nur unter enormen Kosten (d. h. Ausgrenzungen) gegeben. Die emphatische Persönlichkeit ist olympisch und statuarisch. Radikale Versuche zur Identität kosten das Leben oder Teile der Kommunikation (Hölderlin, Kleist). Für die proletarische Klasse sprechen wir nirgends von solcher Identität. Soweit wir von Identität handeln, sprechen wir von einer Eigenschaftskette, die sich im Zustand radikaler Bedürfnisse befindet, also der Substanz nach: von Nicht-Identität.

aus: Oskar Negt/Alexander Kluge: *Geschichte und Eigensinn. Frankfurt am Main 1981, S. 376*

Wenn aber eine widerspruchsfreie Identität nicht möglich ist, und wenn der Begriff ‚Identität‘ nur sinnvoll in bezug auf Nicht-Identität (siehe *Kant und Hegel*) angewandt werden kann, und wenn ein wesentlicher Motor menschlicher Existenz der Versuch ist, Nicht-Identität aufzuheben, anstatt Identität zu finden und zu vermehren, dann ist es angemessener, weiterhin den paradoxen Begriff der ‚paradoxen Identität‘ zu etablieren.

Wer sich aufmerksam insbesondere mit dem Leben junger Erwachsener befaßt, wird sehen können, in wie starkem Maße der Eindruck gerade auch bei den jungen Menschen selbst von einer paradoxen Identität angesichts der Zukunftskrise entsteht. Nicht nur Daniel und Andrea bezeugen mit ihrer Lebensgeschichte, daß sie zwar um widerspruchsfreie Identität bemüht sind, aber diese noch nicht finden konnten. Gerade darin, daß ihre Identität widersprüchlich ist und vermutlich bleibt, besteht ihre Identität. Annette bringt das mit sechszwanzig für ihre Situation so auf den Punkt: „Natürlich weiß ich, wer ich bin, ich hoffe, andere wissen es auch. *Vor allem* aber weiß ich, wer ich nicht bin und daß ich mich *grundsätzlich* darin be- und verhindert sowie bedroht fühle, nicht ich zu sein“.

Der Begriff von der *paradoxen Identität* bedeutet:

- kein Verzicht auf die Identität des Menschen als regulierende, normierende und motivierende Idee seines Lebens (vgl. S. 159 ff.),
aber ohne die suggestive Vorstellung, eine widerspruchsfreie, harmonische Ichheit könne der Mensch für sich *und* für andere erlangen;
- keine Leerformel der Selbstidentifizierung („Ich bin ich“) im gesellschafts-freien Raum,

doch ohne den scheinbar gesellschaftskritischen Versuch, die Identität einer Person zum bloßen Moment gesellschaftlicher Ereignisse zu machen;

- keine Fähigkeit des Menschen, die gesellschaftlichen und kulturellen Widersprüche selbst auszuhalten und auszutragen, denn dafür zerbrechen und sterben zu viele Menschen daran,

aber durchaus die Kompetenz, sich durch die und in den Widersprüchen zu identifizieren und zugleich die Idee von seiner Identität *im Widerspruch* zu den widersprüchlichen Verhältnissen zu gewinnen und festzuhalten. Zum Spott aller Macht und Machthaber kann es gerade mein Widerstand, mein Klagen, mein Weinen gegen ihre zerstörerischen Handlungen sein, die mich zum Subjekt werden und meine Idee von meiner Identität finden lassen.

„Paradoxe Identität“:

- überwindet die Rede von jetzt und hier zu findender Identität im Sinne einer Ich-Identität, gar einer endgültigen Ich-Identität;

- bewahrt die im differenzierten Identitätsbegriff enthaltene Problemorientierung hinsichtlich der individuellen, sozial-kommunikativen, gesellschaftlichen, politischen und kulturellen Aspekte auf;

- qualifiziert die Identitätsproblematik neu, indem sie die Idee von einer widerspruchsfreien Identität in allen Widersprüchen aufgibt und den inneren und äußeren Widerspruch als Grundstruktur *in* der Identität ansieht. Damit ist nicht eine dialektische Struktur gemeint, die Identität (laut *Kant* und *Hegel*) immer beinhaltet. Gemeint ist vielmehr, daß die dialektische Struktur selbst durch die besondere Situation der globalen Zukunftsbedrohung in ein kritisches Stadium, nämlich in die Paradoxie eingetreten ist.

Paradox ist ein Sachverhalt, wenn durch die folgerichtige Ableitung aus widerspruchsfreien Voraussetzungen ein oder mehrere Widersprüche im Sachverhalt selbst entstehen. Sind solche Widersprüche praktisch wie theoretisch unauflöslich, heißen sie auch Aporien. Damit wird die Ausweglosigkeit einer Paradoxie angezeigt. Ich bevorzuge den Begriff der Paradoxie, weil hinsichtlich der Identität von Menschen in der gegenwärtigen gesellschaftlichen Situation nicht eindeutig zu klären ist, ob deren Widersprüchlichkeit auflösbar oder ausweglos ist. Sowohl die Denkmodelle wie auch die praktischen Lö-

sungsversuche, die Identität von Menschen über die Paradoxie hinauszuentwickeln, lassen es zumindest als nicht unwahrscheinlich erscheinen, daß die paradoxe Identität überwindbar wäre. Allerdings nicht im derzeit überschaubaren Zeitraum.

In kommunikationspraktischer Sicht verschärft sich eine paradoxe Beziehung zur „double-bind“-Relation, wie sie von Gregory *Bateson* ab den fünfziger Jahren untersucht wurde (vgl. *Bateson*, 1983, S. 219 ff.). Eine double-bind-Situation entsteht durch widersprüchliche Kommunikation, die sich nicht auflösen läßt. Ein Kind, daß auf die Frage, ob es nach draußen

zum Spielen gehen könne, ein mißmütiges „Na, geh' schon!“ erhält, befindet sich in einer kommunikativen Zwickmühle: Wenn es geht, scheint es der Mutter zu mißfallen; wenn es bleibt, verstößt es gegen die Aufforderung der Mutter. So ergeht es jungen Erwachsenen, wenn sie zu hören bekommen: Macht was aus Euch – eigentlich seid Ihr aber überflüssig! (Vgl. zur schizoiden Persönlichkeitsstruktur junger Erwachsener S. 131 ff.)

Paradoxe Identität ist sowohl begrifflich wie praktisch widersinnig. Es widerspricht jeglicher Identität, wenn sie nicht trotz der oder durch die Widersprüche hindurch möglich ist, sondern wenn gesellschaftliche und individuelle Widersprüche selbst Inhalt der Identität sind. Individualität und Gesellschaftlichkeit des Menschen könnten widerspruchsfrei sein, aber deren aktuelle Bestimmung führt zu paradoxer Identität der Menschen.

Nun ist dieser Sachverhalt nicht verborgen geblieben. Politiker haben im allgemeinen ein besonders gutes Gespür für unterschwellige Verschiebungen im Identitätsgefühl. Wenn Menschen das Gefühl entwickeln, trotz bester Anstrengung in den eigenen vier Wänden keine Geborgenheit und Gemütlichkeit mehr hineinzubekommen, dann steht die Partei, die Regierungsform, der Staat selbst zur Debatte. Seine oft einzig noch gültige Legitimation, nämlich der privaten Sphäre einen hohen materiellen und dann auch immateriellen Standard zu gewährleisten, gerät in eine fundamentale Krise, wenn er selbst als (Mit-)Verursacher dafür gesehen wird, daß dieser Standard bedroht und in Mitleidenschaft gezogen ist. Zwar reagieren die älteren Menschen nicht sehr rasch auf solche Ereignisse wie die Reaktorkatastrophe von Tschernobyl, die Überfälle der USA auf Grenada, Nicaragua und Lybien, die Verseuchung des Rheins und anderer Flüsse, das Sterben der Wälder, der Nordsee und des Wattenmeeres, den Smog der Städte und die Atemwegserkrankungen der Städter, aber allmählich kommen lang anhaltende Einstellungen ins Rutschen. Ein sehr eindrucksvolles Beispiel sind die vielen jungen und älteren Mütter, die sich nach dem GAU in Tschernobyl in Anti-Atomkraft-Gruppen zusammengeschlossen haben und zu Kunden von ökologisch ausgerichteten Geschäften und Genossenschaften geworden sind. Vor der Katastrophe meilenweit von solchem Denken und Handeln entfernt, hat sich doch in wenigen Wochen etwas grundsätzlich verändert, wenn auch die parteipolitischen Vorlieben nur sehr langsam aufweichen. Trotzdem werden solche Erfahrungen, zumal wenn sie strukturell zur Gewohnheit werden, Neuorientierungen auslösen (vgl. S. 230f.). Dies gilt für junge Erwachsene in erheblichem Maße, die schon jetzt mehrheitlich nicht den Altparteien zuneigen.

Es ist nur folgerichtig, wenn Politiker, die ihren Einfluß erhalten wollen, den Verlust, geborgen und unbeschädigt zu sein, ausgleichen wollen. Die „Wiederherstellung einer nationalen Identität“ klingt in vielen Ohren vielversprechend, weil sie sich davon die Bewahrung ihrer vermeintlichen und liebgewonnenen Identität versprechen, die sie jedoch zu beliebig manipulierbaren Objekten der Wirtschaftslenker, der Werbepsychologen, der Medienbesitzer, der Politiker

macht (paradoxe Identität!). Wenn sich jedoch herausgestellt haben wird, daß konservative Politiker nur dem Schein nach konservieren, nämlich Mensch und Natur bewahren, sondern in Wahrheit den Gesetzen des Marktes und der Markt gnadenlos unterwerfen, wird der Schock den Menschen weiter ins Knochenmark fahren, so wie den Müttern nach Tschernobyl.

Der Versuch, die zur paradoxen Identität geronnene Harmonie-Identität zu verkleistern und die vier Wände der Privatsphäre mit rhetorischer Nationalität abzustützen, gelingt bis zum nächsten GAU. Wenn es zudem gelänge, nicht nur zu verhindern, daß Tschernobyl vergessen wird, sondern auch nicht die sechs Millionen ermordeten Juden während der Nazi-Diktatur und die mehrheitliche Begeisterung für den Überfall auf Polen, dann ist mit dieser nationalen Geschichte nur schwer Staat zu machen. „Aus dem Schatten des Dritten Reiches und aus dem Dunstkreis Hitlers“ (*Strauß*) sind wir ohnehin solange nicht herausgetreten, solange wir uns nicht vor uns und der Welt zu einer *gebrochenen* Identität bekennen. Heil läßt sich nicht herbeireden, nur herbeisehen. Wer die Nazi-Diktatur als eine Leistung der deutschen Nation vergessen machen will, der muß selbst ständig von ihr reden und liefert auch jedem einzelnen Mörder Gründe, seine Mordtat aus seiner Verantwortung und seiner ‚Identität‘ auszuklammern.

Wer die Schatten seiner Existenz und Biographie einfach abstreifen und nicht aufarbeiten will, der verschärft den Zustand der paradoxen Identität um einen zusätzlichen Grad. Denn schon die Kenntnis von seelischen, unbewußten Schatten überhaupt und der Versuch, sie aufzunehmen und bewußt umsetzen zu lernen, ist ein Vollzug paradoxer Identität. Er zeigt an: Ich kann – trotz besten Willens – nicht einfach identisch mit mir sein oder werden. Ich kann es vermutlich niemals.

Die Rede von nationaler Identität jenseits von Nazi-Tyrannie und Diktator Hitler ist dem Versuch eines fünfjährigen Kindes vergleichbar, durch Regression in Babyverhalten zur Ignoranz einer Handlung zu verführen und sich damit eine schützende und tröstende Pseudoidentität einzuhandeln. Umgekehrt läßt das den Rückschluß zu, wie tief die Krise sein muß, der sich jener Politiker in sich ausgesetzt sieht, wenn er dermaßen massive Abwehrmechanismen öffentlich freisetzt. Zugleich wirkt sein Verhalten ein bezeichnendes Licht auf die Gesamtatmosphäre der Gesellschaft: Die Widersprüchlichkeit und der Krisencharakter der Identität hat so intensiv und umfassend zugenommen, daß bis zur Unförmigkeit aufgeblähte Größen wie ‚nationale Identität‘ bemüht werden müssen, um noch schwache Gefühle für die eigene Identität zu erhalten oder hervorzulocken.

Wenn es jedoch insgesamt so kritisch und dramatisch um die Identität der Menschen bestellt ist, wieso ist dann Ich-Identität eine bevorzugte Angelegenheit der Adoleszenz und setzt der Eintritt ins frühe Erwachsenenalter eine gefestigte Ich-Identität voraus?

Eriksons Konzept vom Lebenszyklus bezeichnet die Phase 5 „Pubertät und Adoleszenz“ als *Identitätsphase*. Und nahezu alle Wissenschaftler haben sich dieser Auffassung angeschlossen. Erikson wäre mißverstanden, wenn Identität nur in dieser Phase 5 Thema wäre. Sie ist in jeder Phase ein Thema, nur in der Pubertät ist es *das* Thema. Wie kommt Erikson zu dieser Behauptung?

Ein Blick auf „Eriksons acht Phasen der Ich-Entwicklung“ (vgl. Tafel 8) zeigt, daß in jeder Phase vom Menschen bestimmte Aufgaben zu bewältigen sind. Im Falle des Erfolgs gewinnt der Mensch an Identität; sein Ich entwickelt sich. Diese Identitätsentwicklung gerät mit den physischen und psychischen Veränderungen des Menschen in der Pubertät in eine Krise, an die sich die sozialen und kulturellen Forderungen der Umgebung verändernd und verschärfend anhängen. Die bereits in der Kindheit gewonnene Identität droht nach Erikson auf diese Weise verloren zu gehen, zumindest Schaden zu nehmen. Der Mensch muß nach einer neuen Einheit seines Ichs, nach einer neuen Position in und gegenüber den sozialen und kulturellen Anforderungen suchen. Die Identitätsbildung setzt ein, wenn der junge Mensch seine Identifikationen mit Bezugspersonen und -größen aus der Kindheit aufgibt, teilweise umgestaltet oder/und auf einen anderen, neuen Nenner zu bringen sucht. Dieser Prozeß ist wiederum abhängig davon, wie die Gesellschaft durch ihre Repräsentanten auf die Entwicklung des jungen Menschen reagiert und/oder ihm Entwicklungsstrukturen und -normen vorgibt.

Tafel 8

Eriksons acht Phasen der Ich-Entwicklung

Erfolgsresultat

Mißfolgeresultat

1. Phase

Frühes Kleinkindalter

(Geburt bis Ende des 1. Lebensjahres)

(Ableitung aus *Freuds* oral-sensorischer Phase)

Vertrauen

Ergebnis von Zuneigung, Befriedigung der Bedürfnisse und gegenseitiger Anerkennung

vs. *Urmißtrauen*

Ergebnis von ständiger Mißhandlung, Vernachlässigung, Liebesentzug, zu früher oder abrupter Abstillung, autistischer Isolation.

2. Phase

Späteres Kleinkindalter

(etwa vom 1. bis 3. Lebensjahr)

(Ableitung aus *Freuds* muskulär-analer Phase)

Autonomie

Kind sieht sich selbst als eigenständige Person, getrennt von den Eltern, aber noch von ihnen abhängig.

vs. *Scham und Zweifel*

Fühlt sich unzulänglich, zweifelt an sich selbst, beschneidet seine Lernphasen für Grundfertigkeiten wie Gehen, Sprechen, will seine Unzulänglichkeiten „verstecken“.

3. Phase

Frühe Kindheit

(ca. 4. bis 5. Lebensjahr)

(Ableitung von *Freuds* genital-lokomotorischer Phase)

Initiative

Lebendige Vorstellungskraft, stabile Realitätsprüfung, Nachahmung Erwachsener, Rollenantizipation.

vs. *Schuldgefühl*

Mangelnde Spontaneität, kindliche Eifersucht, „Kastrationskomplex“, mißtrauisch, ausweichend, Rollenhemmung.

4. Phase

Mittlere Kindheit

(ca. 6. bis 11. Lebensjahr)

(Ableitung von *Freuds* Latenzphase)

Leistung

Hat einen Sinn für Aufgaben und ihre Vollendung, entwickelt schulische und soziale Kompetenzen, übernimmt echte Aufgaben, kann Phantasie und Spiel besser einordnen, lernt die Welt der Werkzeuge und der Aufgabenidentifikation kennen.

vs. *Minderwertigkeitsgefühl*

Schlechte Arbeitsgewohnheiten, vermeidet starken Wettbewerb, fühlt sich zur Mittelmäßigkeit verurteilt; Ruhe vor den Stürmen der Pubertät, paßt sich eventuell bis hin zu sklavischem Verhalten an, Gefühl der Nutz- und Wertlosigkeit.

5. Phase

Pubertät und Adoleszenz

(ca. 12. bis 20. Lebensjahr)

Ich-Identität

Zeitliche Kontinuität
Selbstsicher
Experimentiert mit Rollen
macht eine Lehre
Sexuelle Polarisierung
Autoritäts-Anerkennungsverhältnis
Ideologisches Engagement

vs. *Rollendiffusion*

Zeitliche Verwirrung
Selbstbeobachtend
Rollenfixierung
Arbeitsunfähigkeit
Geschlechtsrollenverwirrung
Autoritätsverwirrung
Wertkonfusion

6. Phase

Frühes Erwachsenenalter

Intimität

Fähigkeit zur Hingabe an andere, jetzt „echte Genitabilität“ möglich, „*Lieben und Arbeiten*“; Wechselseitigkeit des genitalen Organismus“.

vs. *Isolierung*

Vermeidet Intimität, „Charakterprobleme“, promiskuoöses Verhalten, Bereitschaft zur Zurückweisung, Isolierung und Zerstörung von Kräften, die ihm gefährlich erscheinen.

7. Phase

Mittleres Erwachsenenalter

Zeugende Fähigkeit

Produktiv und kreativ für sich und andere, Stolz und Freude an eigenen Kindern, reif, bereichert das Leben, erzeugt und erzieht die nächste Generation

vs. *Stagnation*

Egozentrisch, nicht produktiv, frühe Invalidität, übertriebene Selbstliebe, zwischenmenschliche Verarmung, Selbstverwöhnung

8. Phase
Spätes Erwachsenenalter

Integrität

Anerkennt die Kontinuität von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, akzeptiert seinen Lebenszyklus und -stil, hat gelernt, mit den Notwendigkeiten des Lebens zu kooperieren, „Zustand oder Qualität der Vollständigkeit, Ungeteiltheit oder Ungebrochenheit; Ganzheit“ (Webster's Dictionary); der Tod verliert seinen Stachel.

vs. *Verzweiflung*

Zeit ist kurz, findet kein Sinn in der menschlichen Existenz, hat den Glauben an sich und andere verloren, will seinen Lebenszyklus noch einmal mit besseren Voraussetzungen beginnen; keinen Sinn für eine Ordnung in der Welt und für Spiritualität, „Todesfurcht“.

aus: *Ledford J. Bischof: Persönlichkeitstheorien. Band 2. Paderborn 1983, S. 340 + 341*

„Das Ende der Adoleszenz ist also das Stadium einer sichtbaren Identitätskrise. Das heißt aber nicht, daß die Identitätsbildung mit der Adoleszenz beginne oder ende: Sie ist vielmehr eine lebenslange Entwicklung,

die für das Individuum und seine Gesellschaft weitgehend unbewußt verläuft. Ihre Wurzeln gehen bis in die Zeit der ersten Selbst-Wahrnehmung zurück“ (*Erikson, 1973, S. 140*).

Der schließliche Zusammenbau aller konvergierenden (und der Abbau der divergierenden) Identitätselemente gegen Ende der Kindheit scheint eine unerhört schwierige Aufgabe zu sein: Wie kann man erwarten, daß ein so ‚abnormes‘ Stadium wie die Adoleszenz sie zu bewältigen vermag? Hier muß man sich darauf besinnen, daß die Adoleszenz, trotz aller ihrer Ähnlichkeiten mit neurotischen und psychotischen Symptomen (!, nc.) und Phasen, nicht eine Krankheit, sondern eine normative Krise ist, d. h. eine normale Phase vermehrter Konflikte, charakterisiert einerseits durch eine scheinbare Labilität der Ichstärke, andererseits aber auch durch ein hohes Wachstumspotential“ (1973, S. 144).

Abgesehen davon, daß *Erikson* hier so tut, als könne ‚das Ich‘ hier schalten und walten, als würde jemand seine Wohnungseinrichtung gestalten, ist hieran ärgerlich, daß er nichts darüber sagt, wieso diese besondere Situation ausgerechnet in der Adoleszenz besteht. Ich muß mir hier den Spaß verkneifen, den ganzen Text umzubauen, um seine Begründungsschwäche zu entlarven. Sie wird aber

für jeden leicht einsichtig, wenn jemand anstelle von ‚Adoleszenz‘ ‚aktives Erwachsenenleben‘ oder ‚mittleres Erwachsenenalter‘ einsetzt und sich dabei eine Frau vorstellt, die Mitte fünfzig nach ihrer hormonell und physisch geprägten Menopause zugleich in den Frühruhesand tritt und dann zu den ‚jungen Alten‘ gehört. In der Erläuterung eines seiner Diagramme führt *Erikson* aus:

„Die Identität wird am Ende der Adoleszenz phasen-spezifisch, d. h., das Identitätsproblem *muß* (*Kursiv* von nc.) an dieser Stelle psychosozialer Kompromiß finden – oder

es bleibt unerledigt und konfliktbelastet“ (1973, S. 149).

„... *muß* an dieser Stelle...“ – *Erikson* kaut das allgemeinverbreitete kulturelle Postulat seiner bürgerli-

chen Gesellschaft mit wissenschaftlichem Pathos und Anstrich wider, aber eine überzeugende Begründung,

die wirklich sticht, ist er schuldig geblieben. Sicherlich ist anzunehmen, daß dieses gesellschaftliche Postulat eine kulturelle Leistung ist und auf einiger Erfahrung beruht. Nur reicht das für einen wissenschaftlichen Ansatz nicht aus, der normative Aspekte herausarbeiten will.

Diese Kritik gilt im Prinzip für alle Jugendtheorien (vgl. Tafel 2, S. 21), sofern sie die Identitätsfrage zum Hauptthema der Adoleszenz bis ca. 18/20 Jahre erklären. Wenn *Erikson* sich schließlich als einer der wenigen Gedanken über das frühe Erwachsenenalter macht und dafür als Hauptthematik den Konflikt zwischen Intimität und Isolation ansetzt, dann verliert sich die Qualität seines Ansatzes vollends im Nebel. Entweder benennt *Erikson* zwei Verhaltensdimensionen, dann könnte ich nicht nur diese erweitern (vgl. ab S. 130), sondern sie im Sinne einer paradoxen

Identität auch strukturieren, oder psychosoziale Prinzipien, nach denen sich die Individuen um ihrer Identität willen richten müssen, dann fehlt die Begründung, warum es gerade diese sind und nicht andere. In beiden Fällen fehlt dann aber der Horizont, in dem Intimität und Isolierung eine Rolle spielen soll. Ich-Entwicklung und Identität sind da keine ausreichenden, sondern allenfalls notwendige Überschriften und Vorgaben. Es bleibt nämlich die Frage: Ichsein, Identität – wozu?

Erikson und andere Vertreter des Identitätskonzepts werden hier mit Recht einwenden, die Frage nach dem ‚Wozu‘ sei eine ideologische Frage nach einer eindeutig erscheinenden Weltanschauung. Und eine Antwort auf diese ideologische Frage zu finden, gehöre selbst dazu, zum Abschluß der Adoleszenz eine gefestigte Identität zu erreichen.

Ehe ich die Frage nach dem ‚Wozu‘ der Identität weiter vorantreibe, will ich zunächst genauer klären, unter welchen Bedingungen diese Frage heute überhaupt von jungen Erwachsenen gestellt wird.

Zunächst einmal hat die Diskussion bis jetzt gezeigt, wie beschränkt das (*Eriksonsche*) Konzept der Identität ist. Die Identitätsfindung als *das* Thema von Jugendlichen bis 20 Jahre oder etwas darüber hinaus zu betrachten, ist eine willkürliche Festsetzung. Sie rührt vor allem daher, daß gesellschaftliche und kulturelle Wunschvorstellungen und Forderungen der westlichen Industriegesellschaft in den wissenschaftlichen Ansatz eingegangen sind. Eine genauere begriffsorientierte Untersuchung hätte *Erikson* erkennen lassen, wie grundsätzlich und weitreichend allein die philosophischen Einsichten der letzten Jahrhunderte sind. Die soziologischen und ethnologischen Untersuchungen haben schließlich eher zu einer Verbreiterung des Begriffs geführt, die eine Schwerpunktbildung für die Adoleszenzphase fraglich erscheinen läßt.

Es ist kein Wunder: Wird ‚Identität‘ als das Thema der Adoleszenz bestimmt und eine gefestigte Identität zur Voraussetzung des frühen Erwachsenenalters im wissenschaftlichen Modell gemacht, dann erscheinen natürlich alle Menschen ohne gefestigte Identität mit beispielsweise 26 Jahren als verspätete Adoleszenten. Dieses wissenschaftliche Modell muß aufgebrochen werden. *Erikson* sagt nicht, daß die Ich-Identität für junge Erwachsene keine Rolle mehr spiele. Zwar ist es nicht mehr das Hauptthema dieser Lebensphase, aber

die Ich-Identität erhält „ihre letzte Kraft im Zusammenkommen von Ehe-Partnern, deren Ich-Identitäten in einem wesentlichen Punkt komplementär sind und in der Ehe miteinander verschmolzen werden“ (1973, S. 41). Entsprechend thematisiert *Erikson* für das frühe Erwachsenenalter die Intimität zum Hauptthema der Lebensphase. In der Intimität muß sich die adoleszent erworbene Ich-Identität bewähren, vertiefen, in der sexuellen Beziehung zu einem anderen Menschen steigern – unter dem Motto: „Wir sind, was wir lieben“ (1981, S. 141).

Diesem Modell von Adoleszenz und frühem Erwachsenenalter in bezug auf die Ich-Identität eines Menschen ist der Abschied zu geben. Abgesehen davon, daß das Modell die Entwicklung von Mädchen und Frauen sowie von Kindern aus der sogenannten Arbeiterschicht beiseite läßt, zeigt die aktuelle Situation junger Erwachsener, in welchem intensivem Maße die Ich-Identität ein Suchprojekt über die Adoleszenz und über das frühe Erwachsenenalter hinaus bleibt. Zunehmend verdächtig erscheinen vielmehr Menschen gleichen Alters, die mit angeblich gestandener und gereifter Identität daher kommen (vgl. S. 219ff.). Weil das Identitätskonzept von *Erikson* etwa in der Beratung und Jugendarbeit so populär geworden ist, sind nicht nur Jugendliche heute darüber informiert, sondern sie glauben häufig daran. Sie glauben, die Suche nach Identität sei ihr größtes Problem – und stellen deshalb seltener die Frage nach der Machtverteilung in der Gesellschaft, obwohl beides zusammengehört. Und die Eltern der Jugendlichen glauben daran, identifizieren sich darin mit ihren Kindern und übersehen, daß sich die Frage nach Identität für sie selbst in neuer und eindringlicher Weise stellt, wenn ihre Kinder die Familie verlassen. Und die jungen Erwachsenen glauben daran und suchen unter anderem dann deshalb Beratung und Therapie auf, weil sie in ihrer angestregten Suche nach Identität glauben, sie seien wegen ihres ‚vorgerückten‘ Alters gestört und hätten das Thema längst bewältigen müssen.

Der Begriff der ‚Paradoxen Identität‘ ist ein Antibegriff: Er zeigt, wie sehr die *Frage nach der Identität eine stets offene, widersprüchliche und unlösbare Frage* bleibt, die permanent bearbeitet werden muß. Und er zeigt, wie sehr die gesellschaftlichen Widersprüche heute in die ‚Identität‘ von Menschen eingedrungen und dort zum Inhalt geworden sind. Die Identität eines Menschen ist nicht auf den Begriff, ja sie ist für ihn heute nicht einmal auf ein widerspruchsfreies Gefühl zu bekommen – eine der entscheidenden Vorstellungen und Forderungen *Eriksons*. Jedoch haben junge Erwachsene – und hier liegt ein neuer Akzent – ein ‚Identitätsbewußtsein‘ davon entwickelt, daß ihre Identität nicht ungestört und abgeschlossen zu finden ist. Junge Erwachsene zeichnen sich mehr als andere durch ein Bewußtsein von einer notwendig paradoxen Identität aus. Dazu beigetragen hat erstens ein diffuses kulturelles Wissen von der ‚relativen Unzurechnungsfähigkeit‘ des Menschen und zweitens die Erfahrung, daß die Verteidigung einer ‚Identität‘ unter den gegenwärtigen Umständen zum Witz gerät.

Die Entdeckungen von *Kopernikus* und *Darwin* haben den Menschen darin korrigiert, sich gottähnlich im Zentrum der Erde und als unableitbares Natur- und Kulturwesen zu sehen. Die Neu-Entdeckung des Unbewußten durch Sigmund *Freud* überrumpelte die naive Meinung der Menschen,

„daß jedes Ich sich aus unmittelbarer Nähe am besten kennen müsse. Von nun an gilt, daß jeder sich selbst der fernste sei. Unter aller Rationalität und allem Bewußtsein dehnt sich ein weiter Raum von Irrationalität und unbewußten Programmierungen, die sich allenthalben trügerisch ins bewußte Sprechen und Handeln einmischen“ (*Sloterdijk*, 1983, S. 113). „Wenn jedes Ich von einem Unbewußten unterhöhlt wird, so ist es vorbei mit der Selbstherrlichkeit eines Bewußtseins, daß sich selbst zu erkennen und darum zu schätzen meint“ (ebd.). „Das Ich steht vor der ungeheuren Zumutung, zu kennen, daß es auch das ist, was es absolut nicht zu sein glaubt“ (S. 115).

Das diffuse Kulturwissen um die bleibende Undurchschaubarkeit des eigenen unbewußten Fundaments ist in das ‚Identitätsgefühl‘ der heutigen jungen Erwachsenen eingesickert und hat es untergraben (vgl. die Relation zwischen Erwachsensein und Vernünftigkeit ab S. 222 ff.). Aus dem Gefühl der Identität hat sich ein Gefühl für Nicht-Identität entwickelt. Die eventuell zu fordernde Akzeptanz der eigenen Nichtdurchschaubarkeit als wichtiges Element der Identität verkehrt den bisherigen Begriff der Identität bereits zur ‚paradoxen Identität‘.

Angenommen, ein idealer Mensch sei in der Lage, alle Widersprüche zugunsten einer gefestigten Identität durch Kritik, Klärung und Identifikation zu integrieren, so muß er die weitergehende Verteidigung seiner gewonnenen Ich-Identität erleiden. Ein idealer Mensch hat mit 20 Jahren eine Identität erreicht, mit der er die Probleme und Themen seiner Adoleszenz integrierend bewältigt hat. Dann kann es ihm widerfahren:

- daß er wegen seiner gefundenen Identität keine Arbeitsstelle findet, weil er nicht in die nun vorhandenen Strukturen hineinpaßt;
- daß er seine Arbeitsstelle verliert, weil die von ihm gefundene Identität nicht zu seiner bisherigen Arbeitsstelle paßt;
- zu erkennen – und das passiert inzwischen jedem zweiten jungen Erwachsenen, der mit einer Lehre in den Arbeitsmarkt gestartet ist –, daß seine Identität radikal in Frage gestellt ist, weil er seine berufliche Entscheidung revidieren muß und wegen ökonomischer Zwänge nicht verändern kann.

Die Identitätsproblematik verschärft sich aber noch weiter. Denn „der Tanz ums goldene Kalb der Identität ist der letzte und größte Taumel der Gegen- aufklärung.

Identität lautet das Zauberwort eines teils heimlichen, teils offenen Konservatismus, der persönliche Identität, berufliche Identität, nationale Identität, politische Identität, weibliche Identität, männliche Identität, Klassenidentität, Parteiidentität etc. auf seine Fahnen geschrieben hat. Die Aufzählung dieser wesentlichen Identitätsforderungen würde im Grunde bereits genügen, den pluralen und mobilen Charakter dessen, was man Identität nennt, zu illustrieren. Aber man spräche nicht von Identität, wenn es nicht im Grunde um die feste Form des Ich ginge“ (*Sloterdijk*, 132f.).

„Wie kommt das Ich zu seinen Bestimmungen? Was bildet seinen ‚Charakter‘? Was schafft das Material seiner Selbsterfahrung? Die Antwort lautet: Das Ich ist ein Resultat von Programmierungen. Es formt sich in emotionalen, praktischen, moralischen und politischen Dressuren. (...) Selbsterfahrung geht über zwei Stufen, naive Wahrnehmung und Reflexion. In der naiven Stufe kann kein Bewußtsein anders, als seine Prägungen, Programmierungen und Dressuren als das Eigene auffassen. Ob bei Empfindungen, Gefühlen und Meinungen, es muß zunächst immer sagen: Das bin ich! So ist mein Gefühl, so ist meine Einstellung. Ich bin so, wie ich bin. In der reflexiven Stufe macht sich das Selbstbewußtsein klar: So sind meine Programmierungen, meine Prägungen, meine Dressuren; so bin ich erzogen; so bin ich geworden: so funktionieren meine ‚Mechanismen‘; so arbeitet in mir das, was ich zugleich bin und nicht bin“ (131).

„Die Aufrichtung der Innerlichkeit umfaßt das Ich als Träger von Ethik, Erotik, Ästhetik und Politik; in diesen vier Dimensionen wird mir, zunächst ohne daß ‚ich‘ gefragt würde, alles gegeben, was ich als das Meine erfahren werde: meine Verhaltensweisen, meine Berufsmoral, meine sexuellen Muster, meine sinnlich-emotionalen Erfahrungsweisen, meine Klassen- ‚identität‘, mein politisches Interesse“ (133).

„Die Suche nach ‚Identität‘ scheint die tiefste“ von allen „unbewußten Programmierungen zu sein, so sehr verborgen, daß sie auch der aufmerksamen Reflexion lange entgeht. In uns ist quasi ein formaler Jemand als Träger unserer sozialen Identifikationen einprogrammiert. Er garantiert allenthalben den Vorrang des Fremden vor dem Eigenen; wo Ich zu sein scheine, waren die anderen immer schon an meiner Stelle vor mir da, um mich durch meine Vergesellschaftung zu automatisieren“ (156).

Erst wo ‚jemand‘ dieses Sachverhalt bewußt wird, kann er der Täuschung entkommen, die in der Suche nach realer und widerspruchsfreier Identität und im bisherigen Begriff von Identität liegt. Genau diesen Schritt von der naiven Selbstwahrnehmung hin zur Reflexion vollzog Regine (vgl. S. 37). Sie erkannte, daß ihr Ziel, in dem Kurs zu lernen, „mich nicht nach anderen zu richten, wenn es darum geht, was ich will und wohin ich mit mir will“, sich einem idealisierten Bild von Identität verdankte. Sie formulierte später in einem Einzelgespräch ihre Einsicht, lernen zu müssen, wie sie sich dazu verhält, daß sie immer schon durch andere und auf sie hin ausgerichtet ist in dem, was sie will und wohin sie ‚mit sich‘ will.

Spätestens die Psychoanalyse hat erkennen lassen, wie sehr das Ich eines Menschen ein „flüchtiges, gesellschaftliches Konstrukt einer imaginären Identität“ ist, „mit der die emotionalen Brüche zugedeckt werden“ (Cohen, 1984 [1986], 55). Damit stirbt auch die Einbildung, die Entwicklung vom Kind über den Jugendlichen zum Erwachsenen sei „ein fortschreitender Aufklärungsprozeß“, „in welchem das Subjekt vom Stadium der unschuldigen, unwissenden Kindheit schließlich zur Weisheit (oder zum Zynismus) des Alters gelangt“ (ebd.). Sollte es je einen solchen Vorsprung der Alten von den Jungen gegeben haben, dann ist er durch die Medientotalität unserer Gesellschaft ohnehin dahin (vgl. Postman, 1983).

Wenn ich also nach dem ‚Wozu‘ der paradoxen Identität frage und damit eine für junge Erwachsene entscheidende Leitfrage aufnehme, dann unterstelle ich damit zugleich Gefühl oder/und Bewußtsein von der Paradoxie der Identität bei jungen Erwachsenen, die als unumgänglich erscheint.

Die Frage nach ‚wozu‘ oder auch ‚worumwillen‘ und ‚wofür‘ ist keine blauäugige Frage, die jetzt die ganze paradoxe Struktur wieder zukleistern und vergessen machen will. Sie läßt sich demzufolge weder mit politischen Parolen, ideologischen Visionen noch naiven religiösen Bildern beantworten. Die Frage lautet auch präziser gestellt: Wozu soll ich meine paradoxe Identität aushalten, bewältigen, produktiv nutzen?

Quelle 3: Sehnsucht

(M.: Hagü Schmitz/T.: Purple Schulz)

<p>Regen fällt – Kalter Wind Himmelgrau – Frau schlägt Kind Keine Nerven – so allein Das Paradies kann das nicht sein</p> <p>Männer kommen müd' nach Haus Kalte Seele fliegt hinaus Kind muß weinen – Kind muß schrei'n Schrei'n macht müde – Kind schläft ein</p> <p>Ich hab Heimweh . . . Fernweh . . . Sehnsucht?</p> <p>Ich weiß nicht, was es ist</p> <p>Keine Sterne in der Nacht Kleines Kind ist aufgewacht Kind fragt, wo die Sterne sind Ach, was weiß denn ich, mein Kind . . .</p>	<p>Ist der große Schwefelmond eigentlich von wem bewohnt? Warum ist der Himmel leer? Ist da oben keiner mehr?</p> <p>Ich hab Heimweh . . . Fernweh . . . Sehnsucht?</p> <p>Ich weiß nicht, was es ist Ich will nur fort Ganz weit fort</p> <p>Ich will raus!</p> <p><i>Warum hast Du mich geboren?</i> Bevor ich da war, war ich schon verloren Land der Henker – Niemandsland Das Paradies ist abgebrannt</p> <p>Ich hab Heimweh Ich will nur weg Ganz weit weg Ich will fort Ganz weit fort</p>
---	--

Erikson hat selbst thematisiert, eine der hauptsächlichen Quellen der Identitäts-Stärke bestehe in einer „Gegenwart mit einer antizipierten, vorausgesehenen Zukunft“ (1981, S. 27). Um sich selbst als ganz zu erfahren, „muß der junge Mensch eine fortschreitende Kontinuität zwischen dem, was er während der langen Jahre der Kindheit, und dem, was er in der antizipierten Zukunft zu werden verspricht, empfinden“ (1981, 86f.). Wie soll aber dies möglich sein für junge Menschen angesichts einer sowohl für sie ökonomisch wie psychisch wie auch ökologisch nahezu katastrophalen Situation?

Ganz offensichtlich haben sich die Zeitbedingungen geändert, seit *Erikson* sein Konzept entwickelt und viele andere sein Konzept meist sorglos übernommen haben.

Typisch für junge Erwachsene ist es nicht, in eine paradoxe Identität ihrer selbst verstrickt zu sein. Typisch ist schon eher ein Gefühl und Bewußtsein junger Erwachsener für diesen unentrinnbaren Sachverhalt. Doch das typische dynamische Prinzip, nach dem junge Erwachsene ihre Situation definieren, heißt: Integration. Integration beantwortet die Frage danach, wozu ich, wie ich

bin, überhaupt hier und jetzt bin. Typisch für die Integration junger Erwachsener ist jedoch ihr zynischer Charakter.

1.4 Keine Frage: Wenn schon integriert, dann zynisch

Von Integration sprechen alle – und es betrifft alle. Politiker, Eltern, Pädagogen, Kirchenmänner, Unternehmer, junge Menschen auf Arbeitssuche haben ein ganz starkes Interesse: Integration. Integration meint ursprünglich die Wiederherstellung eines Ganzen. In der Mathematik bedeutet es die Rückführung einer Gleichung auf ihre Stammfunktion. In gesellschaftliche Kategorien übersetzt: Die Herstellung einer ganzen, einheitlichen Gesellschaft; die Vermeidung zu großer Abweichungen von allgemein gebräuchlichen und gewünschten Mustern des Denkens, Verhaltens und Handelns. Wird der Ausdruck von Erwachsenen in bezug auf junge Menschen verwendet, dann ist – durchaus im Sinne der Mathematik – gemeint, die Jugendlichen auf ihre gesellschaftliche und kulturelle Wurzel zurückzuführen. Im Klartext: anzupassen. Junge Menschen, die von Integration sprechen, meinen unter Umständen dasselbe. Sie wollen bewußt die Anpassung an vorgegebene Strukturen und Werte, weil sie meinen, sich dadurch am besten beruflichen Fortkommen, Einkommen und ein höher standardisiertes Auskommen zu sichern. Typisiert wurde solches Verhalten durch die sogenannten „Yuppies“ (vgl. Quelle 4, S. 58). Mit einer Identität von der Stange robben sie die gesellschaftliche Erfolgsleiter hoch und bilden sich ein, dadurch persönlich zu gewinnen. Im Grunde sind hier persönliche Identität und gesellschaftliche Vorgaben in einer Weise zur Deckung gekommen, die gegenüber der Paradoxie der Identität zur Leidensunfähigkeit, zur Apathie verhilft. Entsprechend politisch teilnahmslos sind die Vertreter dieser Integrationsart. Sie sind zynisch in dem Sinn, als sie wegen der Beteiligung an Geld und Herrschaft über Leichen gehen. Sie verachten alles, was nicht in dieser Weise integriert ist oder integriert werden kann. Wer sich vor Augen hält, daß die erfolgreichsten Stützen des amerikanischen SDI-Programms junge Erwachsene um die 20 Jahre sind, vermag vielleicht zu errahnen, welche Ausmaße diese Form der Integration mittlerweile erreicht hat. Als Peter *Hagelstein* mit 20 Jahren in das Waffenlabor „Lawrence Livermore National Laboratory“ eintrat, konnte er den wichtigsten Erfolg der künftigen atomaren Weltraumwaffen begründen. Peter *Hagelstein*, 20 Jahre, erfand den nuklearen Röntgenlaser und arbeitet weiterhin an Atomwaffen, ebenso wie die nicht viel älteren Kollegen Tom *Weaver*, Rod *Hyde*, Larry *West* und Bruce *McWilliams*, die vor allem Lasertechnik mit Nuklear- und Supercomputertechnik verbinden und weiterverknüpfen wollen (vgl. *Broad*, 1985).

Quelle 4 Yuppies in Deutschland

Der edle Yuppie schätzt alles, was das Leben wert und teuer macht, all die schönen Dinge und Klamotten, die das richtige Marken- und Stammeszeichen tragen. Das Label

macht den Unterschied. Kritiker sehen in der Yuppie-Kultur einen „Warenfetischismus“. Ja, aber auf hohem Preisniveau. Yuppies lieben die Ausstattung, das Inszenierte: den Circus Roncalli, die Zimmerpalme, ein Feuerwerk von André Heller, den Freischwingersessel, den wildgemusterten Pullover aus dem italienischen Designerhaus. „Wir wollen das Hemd von Laprotz und die Uhr von Swotz“, höhnt Udo Lindenberg auf seiner neuen LP.

Der Yuppie, das muß man ihm lassen, hat ein Gefühl für Qualität. In der allgemeinen Verunstaltung hält er sich selbst für einen besonders gelungenen Entwurf. Braungebrannt auch im Winter, voller Lebensmut, wenn andere ihn schon sinken lassen, so protestiert er durch seine Erscheinung – korrekt gekleidet und selbstverständlich im Rahmen des Bestehenden – gegen den Niedergang unserer Zeit: den schlechten Geschmack, die Banalität des Daseins, die Stillosigkeit der Epoche. Ein junger Leistungsträger aus der Bankbranche: „Perfektes Styling ist das, was heute die Lebensart erfordert, vom Feuerzeug bis zum Auto muß alles Glanz und Stil haben. Das wird heute verlangt, wenn man Karriere machen will, und das verlangt man auch von sich selbst.“ Der Yuppie bietet in der Tat einen erfrischenden Anblick für jeden, dem die säuerliche Lebensangst der tragischen Literaten und Filmemacher, die sanfte Selbstverleugnung der Müslis und Ökolinken auf die Nerven gehen. Sein Motto ist ein fröhliches Ja zum Bestehenden. Den Kampftruf von vorgestern: „Macht kaputt, was euch kaputt macht“, unterläuft er lässig mit der Parole: „Umarmt, was ihr nicht ändern könnt.“ Lieber stößt er sich gesund an den Verhältnissen, als am Veränderungsdenken krank zu werden. Er denkt positiv, er stemmt sich nicht gegen das Unvermeidliche. Yuppies lieben die Welt, wie sie ist, die Konsumgesellschaft paßt ihnen wie auf den Leib geschneidert. Im Gegensatz zur Protestgeneration früherer Jahre hat das Wort „Kapitalismus“ in ihren Ohren keinen schlechten Klang.

Für die weniger Beweglichen ist das alles ein bißchen schnell gekommen, der breite Abmarsch der Jugend ins bürgerliche Lager, begleitet von Konsumräuschen und platten Kohlemachen-Sprüchen. „Hab“ gehört, du bist jetzt Groupie von 'nem postmodernen Yuppie“, heißt es in einem Spottlied auf den neuen Sozialtyp, gesungen von grundehrlichen Prolimusikern, den Rodgau Monotones.

Die Zentren des neuen Lebensgefühls sind in der Bundesrepublik Deutschland Frankfurt am Main und München. Vor allem in der Stadt des Kir Royal schlägt die Yuppie-Kultur Purzelbäume. Yuppies geben den Städten mehr radikalen Schick, als es die altgediente Schickeria je konnte. Von den jungen Aufsteigern leben die Konzerthäuser und Diskotheken, die Bars und Restaurants, die Kinos und Boutiquen. Yuppies sind – da hat „Newsweek“ untertrieben – die Menschen des Jahrzehnts, die dauerhafte Verkörperung des Zeitgeists, der radikale Teil des Fortschritts.

Yuppies waren es, die den ersten Space Shuttle bauten, die Chips und den Heimcomputer. Yuppies erfanden das Videospiele und übertrugen die Micky-Maus-Welt ins Elektronische. Sie dachten sich den „Krieg der Sterne“ aus: zuerst als Spielcassette, dann als SDI. High-Tech-Yuppies entwerfen neue Nuklearwaffen und experimentieren an Weltuntergängen. Die Apokalypse bereitet ihnen kein Kopfzerbrechen, sie arbeiten an ihr.

Wo sie sind, machen sie das Beste draus. Ein Yuppie aus dem Börsensektor: „Ich denke, es kommt darauf an, nicht nur in dem Fachgebiet, sondern in allen Komponenten gut zu sein. Im schulischen Bereich, im Studium, beim Umgang mit dem Job. Das muß alles so effizient sein, daß die gesamten Fähigkeiten optimal eingesetzt werden können.“ Karriere ist dabei durchaus nicht alles. Das Leben muß auch gesund sein, schön und drogenfrei. Yuppies waren es, die das Nichtrauchen gesellschaftsfähig und das gesunde Leben zum Welttrend machten. Jogging, Fitness-Center und Squash sind ihre Erfindungen. Yuppies haben eine rosige Haut und selten Ringe unter den Augen, sie tun alles, um ihre Arbeitskraft und ihre Jugend zu erhalten, jeder will möglichst lange leben, aber alt werden will keiner. Welchen Sinn das Geldverdienen macht, ob es der Güter höchstes ist im Leben, diese Fragen werden nicht gestellt.

Der Yuppie ist der Aufsteiger schlechthin, seine Generation ist bereit, die Macht zu übernehmen, statt sie zu kritisieren. Selbst die einstigen Aussteiger, die Ökoalternativen, sind längst zu Einsteigern geworden, drängen in die Zentren des Staates und des Machertums. Die typische Yuppie-Karriere könnte so aussehen: In seiner Jugend war er ein Hippie, hatte sich die Haare wachsen lassen, war von zu Hause fortgelaufen, hat gegen den Vietnamkrieg demonstriert, die Beatles bewundert, im Gras von Woodstock gelegen. Er hat Haschisch geraucht, Marcuse gelesen und Hermann Hesse. Die Uni absolviert, mit der Apo demonstriert, Examen gemacht. Danach hat er sich niedergelassen, als Junganwalt, Medienschafter, Werbefachmann. Oder er ging in die zukunfts-trächtigen Industrien.

Ist der Yuppie glücklich? Die Frage, welche Zukunft das Geldverdienen in einer apokalyptischen Zeit noch hat, überläßt er vorsichtshalber den Endzeit-Aposteln oder den schwächlichen Sinnsuchern auf der Weltanschauungsszene. Kulturpessimismus bleibt bei einem Yuppie ohne Resonanz, er ist kein Freund von Alpträumen. Alles, was einem ewigen Veteranen der 68er-Bewegung auch heute noch Probleme bereitet: „Konsumterror“, „Unterhaltungsindustrie“, „falsches Bewußtsein“, „Werbung“ und „Warenfetischismus“, das alles dient der Yuppie-Jugend längst als Lebensborn.

Der Erfolg, sagt der Privatbankier und Präsident der Frankfurter Börse, Michael Hauck, sei der „dünne Boden, auf dem sich die jungen Aufsteiger bewegen“. Yuppies seien vom Erfolg verwöhnt, sie kennen nur Erfolgserlebnisse. Ihre Gnade ist es ja, in die Prosperität, den Wohlstand hineingeboren zu sein. Historische Krisenzeiten, Trümmerlandschaften, Währungsumbrüche, Kapitalstürze hat keiner von ihnen erlebt. „Für Krisen sind sie nicht gemacht. Ich frage mich, ob sie einem Crash an der Börse oder privat gewachsen sind.“ (Hauck)

Auszüge aus: *Helmut Fritz: Das Gegenbild der Protestgeneration, in: Frankfurter Rundschau 27. 12. 1986, Seite ZB 1*

Mögen sich diese jungen Erwachsenen auch einbilden, auf diese Weise Anteil an der Macht ihrer Erfindungen zu haben, so haben sie zumindest durch ihre Art der Integration Startlöcher ausgehoben, die ihnen eine weitere Karriere zu garantieren scheinen.

Ich neige mehr zu der Vorstellung, daß solche junge Erwachsene nicht Herren ihrer selbst sind. Wie insbesondere der Konflikt Peter *Hagelsteins* mit seiner Freundin Josie *Stein* zeigt, die Maschineningenieurin und eine scharfe Atomwaffengegnerin ist, ist es vielmehr so, daß sich meist ältere Männer (‚Patriarchen‘) in diesem Fall der Kriegswaffenproduktion wie etwa der Erfinder der Neutronen- und Wasserstoffbombe Edward *Teller* junger Erwachsener bedienen. Also: Junge Erwachsene integrieren nicht sich, sondern sie werden integriert.

Diese Integration ist also in der Weise zynisch, daß sie zur Verbesserung bestehender Herrschaftsstrukturen die unvermeidlich paradoxe Identität von Menschen ausnutzt.

Nun ist der Begriff ‚Integration‘ keine neue Errungenschaft für eine psychosoziale und kulturelle Theorie. Der Begriff spielt in jedem theoretischen Ansatz eine Rolle. Für *Erikson* ist er ein durchgehender Terminus und ein Grundthema des Lebenszyklus, das (vgl. Tafel 8, S. 50 ff.) mit dem Alter zum Hauptthema wird, unter dessen Überschrift dann die Identität verhandelt wird.

Identität ist das Produkt des Prozesses, der Integration meint. Dabei hat der Begriff ‚Integration‘ einen beträchtlichen Umfang und beinhaltet:

- einen Prozeß der Kooperation und Koordination unterschiedlicher physischer, psychischer, intellektueller, sozialer, politischer und kultureller Ausdrucksformen und Bereiche, in denen sich eine Person bewegt und verhält, auf einen angenommenen inneren oder/und äußeren Bezugspunkt hin;
- für eine Person, herauszufinden, woraufhin sie zu einem Gefühl der Ganzheit vordringen will und ihre inneren und äußeren Strukturen daraufhin zu ordnen;
- für eine Gruppe, ein fließendes Gleichgewicht zwischen Einzelinteressen und einer Gesamtrichtung der Gruppe insgesamt herzustellen;
- für eine Gesellschaft den Prozeß, die Individuen, Gruppen, Konzerne, Teilsysteme in eine alle verbindende und regulierende Struktur zu verankern, die ein Höchstmaß an Sicherheit nach außen und nach innen gewährleistet, was den Fortbestand und die Höherqualifizierung der Gesellschaft anbelangt.

Entsprechend unterscheide ich eine *innere* und eine *äußere*, eine *subjektive* und eine *anonyme* Integration:

- Eine Person nimmt eine *innere* Integration vor, wenn sie außerhalb ihrer selbst erlebte und wahrgenommene Verhältnisse und Bedeutungen als Bestandteile ihrer Persönlichkeit verinnerlicht. Gleichzeitig arbeitet die Person daran, ihre selbst wahrgenommene Widersprüchlichkeit durch die Orientierung an einem in sich angenommenen Bezugspunkt aufzulösen.
- Eine *äußere* Integration geschieht, wenn eine Person so total wie möglich für Interessen, Strukturen, Prozesse, Orientierungen zur Verfügung steht, die sie außerhalb von sich angesiedelt sieht. Diese Integration ist häufig möglich wegen der Ähnlichkeit der äußeren und der inneren Strukturen, die die Person in sich wahrnimmt.
- Eine *subjektive* Integration ist jedes Verfahren, bei dem eine Person von der Annahme ausgeht, selbst Subjekt der Integration – sowohl der eigenen wie eventuell der anderer – zu sein.
- *Anonym* ist die Integration dann, wenn es zwar durch Einzelne oder Mehrere beobachtbare Integrationsprozesse gibt, wenn aber zugleich kein Subjekt der Integration ausfindig zu machen ist.

Diese Integrationsmuster zu unterscheiden bedeutet nicht, sie würden getrennt vorkommen. Vielmehr existieren sie nur wiederum als *eine* Integrationsstruktur, wobei die anonyme Integration zu dominieren scheint. Dieser Sachverhalt hat mit dem gegenwärtigen Unvermögen zu tun, genau zu bestimmen, wo gewissermaßen das Gehirn gesellschaftlicher Prozesse sitzt (vgl. Quelle 21, S. 187f.). Vermutlich ist es nirgends mehr gebündelt anzutreffen, sondern hat sich in die verschiedenen Nervenbahnen der Gesellschaft, in ihre Selbststeuerungsprozesse verflüssigt. Anonym heißt also nicht: subjektlos – sondern nur: Es ist kein eindeutiges Subjekt festzustellen.

Menschen jeden Lebensalters sind von Integration betroffen und betreiben sie mit. Die Integration junger Erwachsener scheint von besonderem Charakter zu sein: Hier entscheidet sich für viele Jahre der soziale Status in der Gesellschaft.

Das wichtigste *Integrationsziel* junger Erwachsener in unserer Gesellschaft scheint zu sein: *Subjekte des Konsums zu werden!*

Vielfach mag sich hier die gesellschaftliche mit der individuellen Integrationsstruktur decken, insofern beide auf das Subjektsein des Konsums zulaufen. Etliche werden wider besseres Wissen und Wollen notgedrungen zu Subjekten des Konsums. Was sollten sie in einer Gesellschaft sonst primär werden, für die der Konsum die vermittelnde Drehscheibe zwischen technologischem Fortschritt, wirtschaftlichem Profit, Bewahrung traditioneller Machtstrukturen und kultureller Manipulation ist?

Die Subjektwerdung des jungen Erwachsenen bedeutet: den Subjektstatus zu erreichen, der ihn zu einem Teilhaber, Mitträger und Interessenten des Konsums macht. Daraufhin ist alles geordnet, was ihm den Weg ebnet oder erschwert, die Integration erleichtert oder stört, ihn akzeptabel oder krankhaft erscheinen läßt. Der Konsum ist allgegenwärtig. Vermochte ein Jugendlicher noch im Windschatten der Eltern Mitkonsument zu sein, so sieht er sich spätestens ab 17/18 Jahre genötigt – von wem eigentlich? –, seine Konsumentenrolle als die führende Rolle in unserer Gesellschaft selbst in die Hand zu nehmen. Sie bleibt die primäre Rolle bis zu seinem Tod. So bekommt die Gesellschaftsform ihre Zustimmung nicht mehr durch eine Arbeitsmoral oder durch eine nationale Ideologie, sondern „durch neue Lustprinzipien, die auf Selbstbelohnung mittels Konsumgüter beruhen“ (Cohen, 1984, 68).

Nun ist Konsum von sich aus nicht verwerflich. Ist eine Gesellschaft arbeitsteilig organisiert, ergibt sich zwangsläufig der Konsumbereich. Produkte welcher Art auch immer zur eigenen Regeneration zu ge- und verbrauchen, ist unumgänglich. Doch unsere Gesellschaft stellt sich hauptsächlich als eine Konsumgesellschaft dar, in der die Rolle des Konsumenten die wichtigste ist, weil sie die Gesellschaft überhaupt aufrecht erhält. Diskussionen über den Binnenkonsum, der eine abflauende Exportkonjunktur abfangen soll, bestätigen diesen Sachverhalt ebenso wie ökonomische und politische Maßnahmen, die alle auf die Stärkung der Konsumentenrolle setzen. Ausbildungen und Lehrpläne werden so aufgebaut, daß sie in die Konsumentenrolle und nicht in die Rolle als Künstler, als Erzieher . . . münden. Daß der Konsument auch Erzieher ist, sichert seine Konsumentenrolle ab (vgl. den Zusammenhang zwischen Konsumentenrolle und Erwachsensein ab S. 219ff.).

Die ohnehin paradoxe Identität eines jungen Erwachsenen befindet sich also unvermeidlich in einem Integrationsprozeß, der auf ihn als Subjekt des Konsums abzielt.

Da die Arbeitsteilung weltweit organisiert ist, steigt jeder junge Erwachsene im Maße seines Entscheidungsspielraums in eine Konsumentenrolle ein, die die Ausbeutung der Länder in der sogenannten 3. Welt voraussetzt. Jeder, der hier

eine Banane kauft, hat Anteil daran, daß der Bananenpflücker nicht den ihm zustehenden Lohn erhalten hat, denn sonst wäre die Banane für uns das, was sie ist: ein Luxusartikel. Wer jetzt vermeidet, Bananen zu kaufen, hat sich deswegen noch nicht aus diesem Teufelskreis entfernt. Er gilt nämlich grundsätzlich für unsere Gesellschaft, was sich gut daran zeigt, daß für jede ausgegebene Mark Entwicklungshilfe in die ‚3. Welt‘ mindestens DM 1,08 bis zu DM 1,36 durch Zinsen, Wartungs- und Nachlieferungsverträge, Umschuldungen, Warenverkauf in unser Land zurückfließen. Das gilt weltweit im Verhältnis zwischen den armen und den industrialisierten reichen Ländern. Der Konsumentenstatus ist total. Er ist allenfalls variabel: Der Konsument kann auch Produzent, kann auch Unternehmer sein. Diese Funktion macht sichtbar: Es geht letztlich gar nicht um den Konsum. Der ist vielmehr Mittel zum Zweck der Kapital- und Machtvermehrung. Trotzdem ist der Konsum für das Subjektsein der Menschen in unserer Gesellschaft definitiv: Daran bemißt sich, wieweit jemand in der Gesellschaft Fuß gefaßt hat, welchen Status er hat. Der Mensch ist, was er konsumiert.

Subjekt des Konsums werden um jeden Preis: Das ist für viele junge Menschen vordergründig ein lebenswertes Ziel, dem sie andere Interessen und Werte unterordnen. Die Verschuldung gerade junger Erwachsener bis in die Mitte der dreißiger Jahre hinein hat gigantische Ausmaße erreicht. Zu groß ist für viele der vermeintliche Druck, am Konsum teilhaben zu müssen, sich im Konsum darstellen und als Subjekt bestätigen zu müssen. Die erste Frustration über den verlorenen oder nicht erhaltenen Arbeitsplatz besteht oft in dem Schmerz, mit einem bestimmten Konsumstandard (nicht mehr) mithalten zu können. Damit offenbart sich die Abhängigkeit des Subjektseins vom Konsum um so mehr. Frei ist niemand, der konsumiert.

Viele junge Erwachsene empfinden diese Situation aus anderer Warte als menscheindlich. Sie spüren und reflektieren die völlige Unfreiheit, die dieses Subjektsein mit sich bringt. Denn als Subjekt des Konsums sind sie genötigt, durch stets gesteigerten Konsum ihr Subjektsein zu bewahren, zu definieren und unter Beweis zu stellen. Den Konsum mengenmäßig zu reduzieren und qualitativ umzustellen, bedeutet ja noch nicht, kein Subjekt des Konsums mehr zu sein. Und mit anderen Einstellungen zu konsumieren, mag für Einzelne erhebend sein, aber es bleibt ohne tatsächliche Folgen. Dem Konsum ist es völlig egal, mit welcher Einstellung er vollzogen wird.

Die Situation ist von Grund auf zynisch. Daher ist die Integration junger Erwachsener selbst zynisch. Darin liegt ihre Besonderheit im Blick auf junge Erwachsene Ende der achtziger, Anfang der neunziger Jahre.

Der Begriff des Zynismus hat durch den Philosophen und Schriftsteller Peter Sloterdijk eine gründliche Erneuerung erfahren. In seinem bedeutend gewordenen Werk „Kritik der

zynischen Vernunft“ (1983) unterscheidet Sloterdijk vier *Formen von Zynismen*, denen ich eine fünfte hinzufüge:

zwei Seiten voraus, die jede Medaille hat. So existieren nebeneinander die offizielle und die inoffizielle Sicht der Verhältnisse, die innere und die äußere Ansicht, die verborgene und die nackte. „In einer Kultur, in der man regelmäßig belogen wird, will man nicht bloß die Wahrheit wissen, sondern die nackte Wahrheit“ (401). So liegen vor allem in den Wertbereichen wie Sexualität, Religion, Politik usw. der Zynismus von unten und von oben miteinander in Fehde und spiegeln je zwei verschiedene Bewußtseinszustände, ja Bewußtseine, die „einander angreifen, zurückschlagen, sich gegenseitig relativieren, aneinander reiben, zuletzt auch sich gegenseitig kennenlernen und ausgleichen“ (401f.). Die paradoxe Identität der Menschen besteht darin, Träger beiderlei Bewußtseins zu sein, ohne jedoch die Chance, miteinander zur Deckung zu kommen. In dieser Weise Grenzgänger – boderliner – fehlt nicht viel bis zum Absturz in einen pathologischen Bewußtseinszustand (vgl. S. 172ff.).

4. Zynismus als *pathologische Bewußtseinsform*. Dies ist die extremste Form, zynisch im Umgang mit sich und anderen existentielles Leiden an paradoxer Identität zu bewältigen. Pathologisch ist die Bewußtseinsform auch nur aus der Sicht derer, die solche Zustände und Verhaltensmu-

ster nicht kennen. Jedoch – und das ist der Superlativ der Paradoxie – führt der Versuch, sich zu schützen oder ein Kernproblem zu bewältigen, zu zusätzlicher Selbstbedrohung und -gefährdung. Dies ist in schwacher Form an Narziß zu erkennen, der sich in sein Spiegelbild auf der Wasseroberfläche verliebt und darin untergeht. Extremere Formen sind hysterische, zwangsneurotische, schizophrene und depressive Bewußtseinsformen: Hier sucht die Verachtung äußerer und innerer Bedrohung ein Ventil in der Verachtung seiner selbst. Diese pathologische Bewußtseinsform hat kollektiven Charakter angenommen. Der kulturelle Versuch der Menschheit, das Überleben zu sichern und die Qualität des Lebens zu steigern, hat sich zu einer suizidalen Unternehmung entwickelt, in der die Menschheit eben das zerstört, worauf es ihr doch ankommen muß (vgl. S. 90ff.). Dieser Zynismus ist nicht steigerungsfähig, und er betrifft alle. Eine Aufklärung über den Zustand hat – in Folge der erstgenannten Art von Zynismus – kaum einen Erfolg, da das Bewußtsein von der eigenen Selbstmordabsicht, das Wissen um die eigene Schizophrenie keinen Menschen einer Problemlösung näher bringt. Und außerdem: Alle wissen es ohnehin. Jeder erfährt ‚es‘ an eigenem Leib.

Das typische dynamische Prinzip junger Erwachsener, nach dem sie ihre Situation einer unumgänglichen paradoxen Identität definieren, ist die zynische Integration. Sie ist ein neues epochales Markenzeichen. Wer dem Generationenansatz Karl Mannheims anhängt, kann formulieren: *Eine zynisch integrierte Generation* – das sind die jungen Erwachsenen heute.

Zynische Integration junger Erwachsener ist bisher einmalig. Keine andere Altersgruppe hat gleichzeitig ihre gesellschaftliche Integration zum Subjekt des

Konsums unter dem Vorzeichen einer paradoxen Identität zu bewältigen. Daß diese Integration zu einer zynischen Integration gerät, bedeutet:

- Wider besseres Wissen suchen sich junge Erwachsene Positionen und Status als Subjekte in einer Konsumgesellschaft, deren möglicherweise einzige Rettung darin bestehen könnte, diese Integration ganz auszuschlagen oder sich mit einer schwachen Konsumentenrolle zufrieden zu geben.

- Widerstrebend und mit sarkastischen Sprüchen auf den Lippen über die Macht der Machthaber interessieren sie sich überall, wo sie sind, für die Übernahme und Anteilnahme von Macht.

- Mit ökonomischen Versprechungen werden junge Erwachsene auf den Leim der Konsumentenrolle gelockt, denen der Inhalt von Identitätsversprechen gegeben werden (besten Einblick dazu gibt das Werbefernsehen). Entweder sollen sie sich diese Rolle verdienen, indem sie Probleme einer menschen- und naturverachtenden Wirtschaftsform lösen helfen, ohne die strukturelle Verachtung selbst anzurühren, oder sie fallen der politischen und moralischen Verachtung anheim, weil sie als Parasiten, Aussteiger und ‚Weltverbesserer‘ den Menschen das Leben sauer machen.

- Junge Erwachsene spüren einen schizoiden Taumel, stehen mit einem Bein im Supermaterialismus des 20. Jahrhunderts, mit dem anderen Bein in ihrer postmateriellen und -modernen Sehnsucht nach einem sorglosen Leben ohne korrumpierende Mittel wie Geld und Macht (vgl. S. 123). Sie empfinden sich als gespalten durch eine kulturelle Situation einander ausschließender Forderungen: Konsumiere und sei sparsam! Arbeite hart und gönne Dir Ruhe! Mach was aus Dir – Du bist eigentlich überflüssig!

- Um nachhaltige innere und äußere Störungen und Desintegration zu verhindern, treten zynische Mechanismen aus dem Bereich der Pathologien auf: gestörter Narzißmus, Depression, – entsprechend gewalttätige Aggression, Apathie (vgl. S. 144). So mag es zwar sozial integrierte und sehr arbeitsfähige junge Erwachsene geben, wahre Prototypen des Yuppie – die andere Seite ihrer Medaille für erfolgreiche Integration entpuppt sich im ausgedehnten Tablettenkonsum, Therapiekonsum, High Tech-Konsum. Aus Kalifornien wird bereits vom ‚Yuppie-Syndrom‘ berichtet: Die ignorierte Dauerbelastung kehrt als Körper- und Immunschwäche (!) durch den Epstein-Barr-Virus bei allen Erwachsenen um so heftiger zurück. Typisch dafür ist der angepaßte und arbeitsfähige Borderlinie-Patient. Er ist nicht nur ein Grenzgänger zwischen Neurose und Psychose, wie die Psychologen sagen (vgl. *Kernberg*, 1983), sondern er ist ein Grenzgänger nicht mehr miteinander vermittelbarer paradoxer Bewußtseinsformen (vgl. S. 65). Die paradoxe Identität treibt ihn aufgrund besonderer Disposition in eine pathologische Bewußtseinsform. Die zynische Integration gipfelt dann in der Gefahr der Selbstverachtung.

Drei Grundmomente zusammen ergeben eine notwendige Bestimmung dessen, was die Lebensphase der jungen Erwachsenen Ende der achtziger, Anfang der neunziger Jahre ausmacht:

- Junge Erwachsene werden sich ihrer paradoxen Identität in unserer Gesellschaft physisch, psychisch, intellektuell und kulturell bewußt.
- Diese Bewußtwerdung vollzieht sich als zynische Integration in die und der Gesellschaft.
- Deren ausschlaggebendes, anonym bereitgestelltes Ziel ist es, Subjekt des Konsums in der Gesellschaft mit anderen Subjekten des Konsums zu werden und zu sein.

Die Bestimmung ist nur notwendig, um eine vorläufige Kontur der Lebensphase heutiger junger Erwachsener auszumachen und vor allen Dingen den Definitionsprozeß junger Erwachsener selbst zu thematisieren. Hinreichend ist die Bestimmung noch nicht, da der Begriff der Lebensphase zu eng und vage ist.

1.5 Auch kein Ort ist eine Situation

Von jungen Erwachsenen unter der Rücksicht einer bestimmten Lebensphase sprechen, ist völlig unzureichend. Denn junge Erwachsene verstehen sich nicht allein als junge Erwachsene wegen einer bestimmten Altersspanne. Auch die bisher herausgefundenen Strukturelemente wie paradoxe Identität, zynische Integration sowie Subjekt des Konsums werden (und sein) sind keine Indizien, durch die sich junge Erwachsene selbst und untereinander identifizieren. Außerdem ist unklar geblieben, in welchem Zusammenhang die Strukturelemente ihre Wirkung entfalten und durch junge Erwachsene ihren Ausdruck finden.

Die Situation junger Erwachsener kommt wesentlich in der Jugendkultur junger Erwachsener zum Ausdruck. Sie ist ein Ordnungsprozeß der angeblichen Selbstverständlichkeiten und Voraussetzungen, der Lebenswelt junger Erwachsener. Jugendkultur ist zugleich der mögliche Puffer und Filter für das Gesellschaftssystem, das durch Medien wie Macht und Geld die Lebenswelt junger Erwachsener unterläuft und durch Jugendkultur sowohl von Seiten junger Erwachsener wie anderer Erwachsener spezifiziert wird.

„Jugendkulturen reproduzieren die Muster emotionaler Abhängigkeit und Sicherheit und die diffusen Rollen, die für die frühkindliche Sozialisation charakteristisch sind, setzen aber die jungen Leute zugleich imstande, jene konkurrenz-orientierten und instrumentellen Techniken zu erwerben, deren Beherrschung von Erwachsenen am Arbeitsplatz erwartet wird. So ‚merkwürdig‘ oder ‚abweichend‘ ihr Verhalten erscheinen mag – es läuft grundsätzlich auf Anpassung hinaus“ (Cohen, 1984, S. 28).

Was Phil Cohen hier aus der Blickrichtung von Talcott Parsons (vgl. Tafel 2, S. 22) formuliert, ist laut Cohen natürlich mit Einschränkung umzusetzen. Erst, wenn dieser Begriff von Jugendkultur kritisch zugespitzt wird, wird der Gefahr begegnet, seinen hier beschriebenen Inhalt, also die Leistung von Jugendkulturen, zum Maßstab zu erheben. „Wer mit diesem Modell Jugendli-

che aus der Arbeiterklasse verstehen will, bekommt zwangsläufig den Eindruck, als ob diese Kulturen pathologisch seien“ (ebd.).

Entsprechend müssen die verschiedenen Äußerungen junger Erwachsener in der Jugendkultur von den Problemen unterschieden werden, die durch die sozialen und materiellen Eigenschaften ihrer Lebenswelt verursacht werden. Trotzdem ist der Zugang auch zur Lebenswelt junger Erwachsener über die Jugendkultur maßgeblich, denn wer die Bewertung der Lebenswelt durch junge Erwachsene in ihrer Kultur nicht grundsätzlich veranschlagt, gewinnt kein Bild der Situation, sondern gibt vor, besser ‚objektive‘ Tatbestände aufschlüsseln zu können als junge Erwachsene selbst. Schnell ist auf diese Weise ein besserwisserischer Standpunkt erreicht, von dem aus andere dann über ihre Lage ‚richtig‘ aufgeklärt werden müssen. Solche Standpunkte sind leider besonders in ausdrücklich materialistischen und idealistischen Jugendtheorien verbreitet. Sie sollen später unter der Rücksicht des Umgangs mit jungen Erwachsenen und der Kulturarbeit mit ihnen kritisiert werden (vgl. Band 2, Teil A).

Natürlich beinhaltet Jugendkultur auch den gesellschaftlichen Reproduktionsprozeß, der durch die Ver- und Zuteilung von Bildung, Einkommen, sozialem Status, Umweltqualität junge Erwachsene an ihre (gewünschten bzw. zugelassenen) Positionen in der Gesellschaft steuert (vgl. S. 229 ff.). Das ändert aber nichts daran, daß Jugendkultur jene Vermittlung zwischen Lebenswelt und Gesellschaftssystem ist, in der sich dieser Prozeß nicht nur ereignet, sondern worin er auch ausgedrückt wird. Es gibt also keine andere Möglichkeit, die Situation junger Erwachsener im Zusammenhang zu thematisieren, als sich mit Jugendkultur zu befassen. Sie ist auch Ausdruck und Vollzug einer zynischen Integration, die unter Voraussetzung einer paradoxen Identität die Subjektwerdung im Konsum anzielt.

Demzufolge kläre ich zunächst Bedeutung und Kontur der Jugendkultur. Auf welche Weise Jugendkultur gefährdet ist, zwischen Lebenswelt junger Erwachsener und Gesellschaftssystem zerrieben und aufgelöst zu werden, schließe ich als Fragestellung an. In welcher Sackgasse sich junge Erwachsene dabei vorfinden oder nicht vorfinden und wie sie darauf mit ‚Schock‘ oder/und ‚Schau‘ reagieren, werde ich abschließend erörtern.

Was Jugendkultur sei, ist unter Wissenschaftlern, Jugendarbeitern und Journalisten heftig umstritten und nicht eindeutig. Schon der Begriff ‚Kultur‘ bereitet einige Mühe. Sofern ich die Erkenntnisse von Soziologen, Kulturanthropologen, Politologen, Psychologen, Historikern und Religionswissenschaftlern beachte, halte ich folgende Definition für möglich und nützlich:

Kultur ist:

- ein Kommunikationsprozeß,
- in dem sich Menschen
- in bezug auf Werte, Ideen und Symbole
- durch Aneignung, Orientierung und Gestaltung

- so miteinander argumentativ oder praktisch verständigen,
- daß sie sich wechselseitig verbindlich beanspruchen können.

In eine vereinfachte Kurzformel gefaßt heißt das:

Kultur ist der gemeinsame Ausdruck der Verbindlichkeit bestimmter Menschen.

Dieser Definitionsvorschlag greift weiter, als wenn Jürgen *Habermas* Kultur einen Wissensvorrat nennt, „aus dem sich die Kommunikations- teilnehmer, indem sie sich über etwas in einer Welt verständigen, mit Interpretationen versorgen“ (Habermas, 1981/2, 209). *Daß* sich die Menschen aus dem Wissen- und Interpretationsvorrat bedienen und *wie* sie sich bedienen, ist selbst Kultur. Kultur ist wesentlich prozeßhaft und nicht statisch, sonst wäre unerklärlich, wie es überhaupt zu dem ‚Vorrat‘ kommt. Außerdem wird die gegenseitige Verständigung unter der Voraussetzung wie auch mit dem Ziel geführt, sich wechselseitig verbindlich beanspruchen zu können. Sonst wäre ein wesentlicher Bestandteil aller Kultur hinfällig, nämlich zu gewährleisten und zu regeln, daß und wie sich die Einstellungen und Verhaltensweisen von Menschen aufeinander beziehen. Kultur garantiert die grundsätzliche Möglichkeit, einander beim Wort zu nehmen und kritischer Prüfung zu unterziehen.

Insofern ist Kultur immateriell, wenn auch materielle Größen wie Autos, Geld, Besitz mit Werten so besetzt werden können, daß sie zu kulturellen Symbolen aufsteigen. Doch diese Möglichkeit, materielle Objekte kulturell zu überhöhen, zeigt zugleich, daß sich Kultur von Zivilisation unterscheidet. ‚Zivilisation‘ ist der Prozeß der materiellen und technischen Entfaltung von Ressourcen und wirkt auf die Kultur einer Gesellschaft ein.

Mein Definitionsvorschlag von Kultur erlaubt, sogenannte Bindestrich-Kulturen zu erklären. Fernseh-Kultur: Hier hat der Fernseher einen kulturellen Status erlangt; das Fernsehen ist eine Form geworden, wie sich jemand Werte, Ideen und Symbole aneignet und sich daran orientiert. Körper-Kultur: der Körper wird zur Orientierungsgröße und zum wichtigsten Medium der Kultur für bestimmte Menschen. Arbeiter-Kultur: Kultur von Menschen, deren Kommunikationsprozeß wesentlich von ihrer Arbeitswelt abhängt bzw. beeinträchtigt ist.

Für keine andere Lebensphase als für ‚Jugend‘ wurde bislang ein eigener Kulturbegriff geprägt. Gerade deshalb ist es sehr wichtig, darauf zu achten, wer mit welchem Interesse und in welchem Zusammenhang von diesem Begriff ‚Jugendkultur‘ Gebrauch macht. Denn die Funktion des Begriffs begründet sehr oft seinen Inhalt.

Unter ‚Jugendkultur‘ verstehe ich:

- einen Kommunikationsprozeß in der Jugend,
- in dem sich Jugendliche
- in bezug auf Werte, Ideen und Symbole
- durch Aneignung, Orientierung und Gestaltung

- miteinander argumentativ oder/und praktisch so verständigen,
- daß sie sich wechselseitig verbindlich beanspruchen können.

Ebenfalls in eine vereinfachte Kurzformel gefaßt bedeutet das:

Jugendkultur ist der gemeinsame Ausdruck von Verbindlichkeit zwischen Jugendlichen und von Jugendlichen.

Ich plädiere also für Jugendkultur einer Gesellschaft im Singular; es gibt in der Jugendkultur verschiedene Ausprägungsstile und -typen (entsprechend der vorherrschenden Verhaltenskategorie vgl. ab S. 151 ff.). Doch Jugendkultur kann nur das sein, was auch das Gegeneinander und Zueinander verschiedener Kulturstile ermöglicht und regelt.

Damit wurde nun ein Begriff gewonnen, der eine Reihe systematischer Fragestellungen sowie einen Zusammenhang zwischen der Lebensphase junger Erwachsener und ihrer gesellschaftlichen Verortung erlaubt. Zu fragen ist nach den Symbolen und Werten, die sich Jugendliche aneignen, gestalten. Zu fragen ist, wie diese Aneignung und Orientierung vonstatten geht. Zu fragen ist, welche Verständigungsarten eine entscheidende Rolle spielen und worauf die wechselseitige Verbindlichkeit abzielt.

Wird ein sinnvoller Begriff von Jugendkultur (u. a. von *Hauser*, 1971) auch heftig bestritten, zeigt dieses jedoch nur, welche Differenzierungen von Jugendkultur (z. B. autonome und heteronome) nötig sind, um einen angemessenen Begriff von ihr zu entwickeln. Demgegenüber klingt natürlich die Hymne der deutschen Jugendbewegung über Jugendkultur naiv und borniert, wenn die Zeitschrift „Jugend“ 1896 schreibt: „Alles ist Jugendkultur!“

Hier wird aus Jugendkultur der Jugendkult. Im positiven Sinn besteht Kult aus zusammenhängenden, symbolischen Handlungen, mit denen die Wirklichkeit und Existenz des Menschen praktisch und/oder argumentativ gedeutet und beispielhaft vollzogen wird. Um Jugendkult geht es hingegen, wenn Jugendkultur übersteigert wird, in dem ein Wert, Symbol oder Ideal einer bestimmten Gruppe von Menschen zur alleinigen Verbindlichkeit für andere verabsolutiert wird. In besonderem Maße wird dies Jugendlichen sowie der Freizeit- und Werbeindustrie vorgeworfen, weil sie ‚Jugendlichkeit‘ in einer Art ‚Jugendkult‘ zum zentralen Lebenswert hochstilisieren.

Ein knapper Überblick zu ausgewählten historischen Aspekten der Jugendkultur soll aufzeigen, wie sich Jugendkultur bis heute entwickelte.

Tafel 9

Ausgewählte historische Aspekte der Jugendkultur

A. als Gegenstand der Literatur

340 v. C. Aristoteles befaßt sich in seinem Werk „Rhetorik“ mit jugendkulturellen Phänomenen. Griech. Denker und Dichter preisen den jungen Mann und seine Jugendlichkeit als

Idealtypus der Gesellschaft (Homosexualität, Olympiade als Kriegsertüchtigung, Hymne in Platons „Symposion“).
1795/6 Goethe (56 Jahre alt) schreibt in „Wilhelm Meisters Lehrjahre“ (15. Kap.): „Glückliche Jugend! Glückliche Zeiten

des ersten Liebesbedürfnisses! Der Mensch ist dann wie ein Kind, das sich stundenlang am Echo ergötzt.“ 21 Jahre zuvor hat Goethe seine Liebeserfahrung mit Charlotte Buff im Alter von 22 Jahren in „Die Leiden des jungen Werther“ verarbeitet.

Mit 22 Jahren schreibt Schiller „Die Räuber“ und sympathisiert darin mit dem anarchistischen Karl Moor.

Im „Hyperion“ weist Hölderlin 1797(-9) der intellektuellen Jugend einen besonderen Rang zu; ähnlich Friedrich Nietzsche, der in seinen „Unzeitgemäßen Betrachtungen“ von 1874 die Jugend mit der Mission zur Rettung der Menschheit beauftragen will.

Frank Wedekinds „FrühlingsErwachen“ (1890) prangert die heuchlerische Moral des wilhelminischen Zeitalters an, das Jugendliche in große seelische, erotische und soziale Not treibt.

1896 erscheint die führende Wochenzeitschrift des Jugendstil „Jugend“ erstmalig: „Jugend ist Daseinsfreude, Genußfähigkeit, Hoffnung und Liebe, Glaube an die Menschen – Jugend ist Leben, Jugend ist Farbe, ist Form und Licht.“

Ab 1900 kommt der Schülerroman auf. Typisch ist die Literatur Hermann Hesses („Peter Camenzind“, 1904; „Unterm Rad“, 1906; „Steppenwolf“, 1927). 1906 erscheinen auch „Die Verwirrungen des jungen Törleß“ von Robert Musil und Friedrich Torbergs „Der Schüler Gerber“ (1929) aufgrund von zehn Schülerelbstmorden.

1938 kommt mit „Jugend ohne Gott“ von Horvath der letzte nicht nationalsozialistisch gebundene Jugendroman heraus.

Nach 1945 kommt nach der Karl May-Welle die auf jugendliche Käufer zugeschnittene Jugendliteratur in Mode, die ihren konsumträchtigsten Ausdruck in Taschenbuchreihen findet. Selbsterzeugte Literatur von Jugendlichen wird ebenso aufbereitet. Literaten bearbeiten in Romanen und Erzählungen ihre Auseinandersetzungen mit ihren Vätern und Müttern.

Wachsende Bedeutung erhalten Zeitschriften mit literarisch-journalistischem Anspruch, die sich ab 1985 aus den

alternativen Stadtilustrierten als Zeitgeist-Magazine sehr erfolgreich entwickeln und sich vorwiegend an junge Erwachsene wenden.

B. als Gegenstand der Wissenschaft

1762 begründet Rousseau eine systematische Reflexion der Kindheit und teilweise der Jugendzeit unter der pädagogischen Rücksicht, den Kindern und Jugendlichen zur bürgerlichen Existenz zu verhelfen, die dem Wesen des Menschen zutiefst entspreche.

1904 befaßt sich Stanley Hall erstmalig systematisch mit dem Jugendalter („Adolescence“).

Unabhängig davon taucht im Rahmen der Reformbewegungen um die Jahrhundertwende der Begriff Jugendkultur erstmalig beim Bund der Wanderer (1905) und bei dem Reformpädagogen Gustav Wyneken (1908) auf. 1920 gründet Wyneken das Archiv für Jugendkultur.

Eduard Spranger befaßt sich 1914 mit der „Psychologie des Jugendalters“. 1921 geht Charlotte Bühler in ihrem Werk über „Das Seelenleben des Jugendlichen“ erstmalig von authentischem Material, nämlich von Tagebüchern Jugendlicher aus. Talcott Parsons führt ohne Bezug zur deutschen Entwicklung 1942 den Begriff „youth culture“ als soziologische Kategorie in die wissenschaftliche Debatte ein.

1957 setzt die wissenschaftliche Jugendforschung mit Helmut Schelskys Arbeit über „Die skeptische Generation“ ein. Bis in die siebziger Jahre hinein prägt das Werk Jugendforschung und -theorie in Deutschland.

Ende der siebziger Jahre liegen erste größere (Gegen-)Analysen vor mit Clarkes „Jugendliche Subkulturen in der Arbeiterklasse“ (1976), „Jugendkultur als Widerstand“ (1979) sowie Brakes „Soziologie der jugendlichen Subkulturen“ (1981). Sie widersprechen der Identifikation der Jugendkultur mit Teenager- und Konsumentkultur. Dazu führen sie materialistische Kategorien ein, die Jugendkultur als Oppositionshandlung und als Ausdruck spezifischer Klassenzugehörigkeit beschreiben.

1980 bricht Helmut Hartwig in „Jugendkultur“ mit dem akademischen und pseudoobjektiven Wissenschaftsstandard und legt seinen Überlegungen „Ansätze und Quellen möglicher ästhetisch-kultureller Produktivität in den Bedürfnissen und in der Alltagspraxis von Jugendlichen aus unterschiedlichen sozialen Klassen und Schichten“ (9) zugrunde.

Mittlerweile hat sich Jugendforschung und -theorie nicht nur als Wissenschaftszweig etabliert, sondern durchaus auch vervielfacht.

Die 1981 und 1985 veröffentlichten Studien der Shell versuchen, ihre Untersuchungskategorien aus Voruntersuchungen der Jugendkultur so zu entwickeln, daß sich in ihren Ergebnissen die Jugendsituation und nicht das Vorverständnis der Erwachsenengesellschaft spiegelt.

C. als gesellschaftlicher Prozeß

Jugendkultur als gemeinsamen Ausdruck von Verbindlichkeit hat es durch junge Männer schon immer in städtisch orientierten Gesellschaften gegeben.

In der Antike bildeten Jünglinge zwischen 18 und 20 Jahre Jugendgemeinschaften. Um von den Eltern nicht ganz abhängig zu sein, verdienten sie sich ihr Geld selbst, um ihre Privatlehrer zu bezahlen. Der Jüngling galt als erstrebenswerte Synthese aus Körper und Geist. Der Jugendkult fand Eingang in die römische Kultur bis ins römische (Familien-)Recht. Jungen Männern bis 30 Jahre wurden besondere Privilegien zugestanden.

Im Mittelalter bildeten sich durch stadt- und zunftgebundene Ausbildungen (Schulen, Handwerk) sowie durch die Funktionen von Internatsschulen und Rittertum Jugendbünde, Burschenschaften, Schüler- und Studentengemeinschaften, denen spezifische Verhaltensweisen im Übergang zum Erwachsensein zugestanden wurden wie: Bordellbesuche vor der eigenen Verlobung, freies Vagabundieren während der Lehrjahre, Examens- und Semesteransaufen.

Im 18. Jahrhundert erweitert sich auch durch die literarische Kategorie der Jugend der Spielraum von Jugendkultur. Oppositionelle Jugendliche schließen sich

in Brüderbünden („Der Hain“, 1722; „Leipziger Jünglinge“, 1746/7) zusammen oder verstanden sich als zusammengehörig wie die jungen Männer der Sturm-und-Drang-Periode (Herder, Lenz, Schiller, Goethe; 1770–78).

Zwischen 1813 und 1815 kämpfen Jugendliche aus aufsteigenden Bürgerschichten (Akademikerkinder) um Aufbau und Befreiung der deutschen Nation. Diese politisch oppositionelle Jugendkultur der jungen Männer steht bis 1848 für ein neues, fortschrittlicheres Deutschland. Trotz des Sturms auf die Frankfurter Hauptwache (1833), trotz Bürgerwehren, trotz Verbündung von Studenten und Handwerkerburschen scheitert die Revolution.

Parteien übernehmen die Rolle politischer Opposition und damit auch die politisch oppositionelle Jugendkultur in ihre Jugendorganisationen. Ohnehin entsprechen die meisten Jünglinge bald dem Konzept: christlich, nationalistisch, humanistisch, heldenmütig.

1896 beginnt in Berlin die Wandervogelbewegung von Schülern und Studenten. Sie ist der Vorläufer der Jugendbewegung des frühen 20. Jahrhunderts. Die Wanderbewegung von Jugendlichen und Pädagogen wendet sich gegen lebenszerstörerische Großstadtzivilisation und sucht, der unberührten Natur nahe zu kommen. Viele Gruppierungen entstehen. Jugendkultur bekommt einen politischen Eigenwert. Der Kompromiß auf eine gemeinsame ‚Jugendkultur-Formel‘ ist mühevoll und hält nicht lange. Die Jugendbewegung bestand aus vielen selbstbestimmten Gruppen, Komitees, Bünden und Bewegungen von jungen und älteren Jugendlichen, die von Erwachsenen angeleitet und unterstützt wurden. Wichtig waren: Erleben der Gleichaltrigengruppe, Entzug aus elterlicher und staatlicher Kontrolle, Suche nach Ganzheitlichkeit und Körpergefühl, Naturverbundenheit, Enttabuisierung sexueller Verhaltensweisen.

Nach 1928 dominieren von Erwachsenen kontrollierte große Jugendbünde, die ab 1933 in die nationalsozialistische Jugendbewegung eingeschmolzen wurden.

Ende der 50ziger Jahre setzen mit den

Beatniks, Gammlern, Provos und Hippies die großen Jugend- und Studentenbewegungen ein, die einem einfachen, spirituellen, alternativen und oppositionellen Lebensstil verpflichtet sind. In der 68-Bewegung erreichen sie ihren gesellschaftlichen Höhepunkt. Dann zergliedert sich die

Jugendkultur in spirituelle, politische, anarchistisch-militante und kommerzielle Jugendkulturstile. Durch die Zukunftskrise kommt es in konkreten Themen (Nachrüstung, Atomkraft, Verseuchung) zu vereinzelt Verdichtungen, die aber politisch wenig ausrichten.

(vgl. dazu ausführlicher: *Norbert Copray: Zur Lage der Jugend. Teil 1. In: Eckehard Lade [Hrsg.]: Christliches ABC . heute und morgen. Karlsruhe/Bad Homburg 1985. Lieferung 6. S. 102-116*)

Zum überwiegenden Teil wird der Erkenntnisversuch von Jugendkultur bis heute von der Absicht geleitet, durch ein Wissen über Jugendliche Einfluß auf sie zu gewinnen, sie in den Griff zu bekommen, ihr (vermutetes) kritisches Potential zu kanalisieren und zu binden, ihre (angenommene) natürliche Opposition für Erwachseneninteressen wie Kritik an herrschendem System, Einbindung in die Arbeitswelt, Verkauf von Konsumgütern zu nutzen. Von einem kleinen Teil von Jugendlichen wird diese Absicht durchschaut und deshalb der Versuch unternommen, sie durch Abschottung, Verweigerung von Auskünften, Abbruch der Kontakte mit der ‚Erwachsenenwelt‘ zu vereiteln. Wo Jugendliche ein Interesse an der Erforschung der Jugendkultur äußern, geht meistens die Animation von Erwachsenen voraus, die Jugendlichen dadurch die Lösung ihrer Probleme versprechen. Die Geschichte der literarischen, wissenschaftlichen und heute zunehmend journalistischen Aneignung der Jugendkultur durch Erwachsene ist zugleich auch eine Geschichte der (pädagogischen) Erfindung und (pädagogischen und ökonomischen) Ausnutzung der Jugendkultur.

Jugendkultur entsteht (vgl. auch *Roth, 1983*) als historischer Ausdruck der pädagogischen, gesellschaftlichen und politischen Interessen Erwachsener. Sei es, daß sie sich in Kategorien reflektieren, die zu einer Jugendkultur führen, sei es, daß sie Konzeptionen vom idealen Jüngling bzw. Jugendlichen entwerfen, die so etwas wie eine Jugendkultur voraussetzen und nach sich ziehen. Jugendkultur ist als gesellschaftliches Instrument Erwachsener zu sehen. Erst dann wird die eigene Leistung junger Menschen deutlich, die sich trotzdem *ihre* Jugendkultur geformt haben. So sind die Grundlinien und Besonderheiten zu verstehen:

Tafel 10

Die Jugendkultur in der Bundesrepublik Deutschland ist hinsichtlich der:

A. Grundlinien

1. innovatorisch:

Gängige Klischees im Umgang mit Symbolen, Werten, Strukturen werden restaurativ oder antizipatorisch

B. Besonderheiten

1. politisiert:

Jugendkultur in Deutschland bedeutet: zwei verschiedene Gesellschafts-, Staats- und Machtsysteme. Jugend-

variiert. Kommerzialisierung von Jugendkultur ist die sanfteste Art der (zynischen) Integration von Jugendkultur.

2. cliquenbezogen:

Subjekt der Jugendkultur ist die Clique. Die peer-group versteht sich als Träger der Jugendkultur und macht für ihren Bestand auch deren Ausbildung erforderlich, um Verbindlichkeit zu regeln.

3. definitivisch:

Jugendkultur ist Instrument der Gesellschaft wie der jungen Menschen, die Grenzen zwischen Kindheit und Erwachsensein zu bestimmen. Hieraus resultierten Konflikte zwischen Jugendlichen und Erwachsenen, auch Konflikte unter den Jugendlichen um die ‚wahre‘ Definition von Kinderwelt, Jugendkultur und Erwachsenensystem.

4. freizeitorientiert:

Die Arbeitswelt Jugendlicher hat weiter an Bedeutung für die Jugendkultur verloren. Wegen der ausschlaggebenden Bedeutung der Freizeit wird Jugendkultur von Schülern und Studenten, privilegiertmaßen von jungen Erwachsenen dominiert. Sie nutzen Zeit-, Einkommens- und Konsumbeteiligungs- sowie Selbstbestimmungsvorteile gegenüber jüngeren Jugendlichen.

5. unorganisiert:

Mehrheitlich sind junge Erwachsene nicht in typischen ‚Jugend‘organisationen oder entsprechenden Nachfolgeverbänden organisiert.

6. angloamerikanisch:

Mehrheitlich leben die jungen Erwachsenen nicht in Europa oder Nordamerika. Trotzdem erscheinen die Formen kommerziell erzeugter

kultur unterliegt daher der Konkurrenz der Systeme und besonderem Mißtrauen der Herrschenden.

2. entschärft:

Die oppositionelle Jugendkultur ist nur wenigen historisch zugänglich und konnte in Deutschland keine Tradition ausbilden. Schulbücher verraten nichts darüber.

3. mittelschichtig:

Proletarische Jugendkultur hatte in Deutschland zu keiner Zeit eine Chance. In der Nazi-Diktatur wurde sie umgewertet; in der DDR wird sie parteipolitisch durch die FDJ dominiert.

4. antifaschistisch:

Eine Auseinandersetzung mit der Nazi-Diktatur hat in der Jugendkultur nie stattgefunden. Sie ist nicht antifaschistisch. Sie hat aber auch keinen Grundtrend zu totalitären, nationalistischen oder nationalsozialistischen Werten und Symbolen. Jugendkulte dieser Art sind Randerscheinungen.

5. erwachsenengebunden:

Durch die Regelung von Zuschüssen an Verbände und die politisch-institutionelle Vertretung Jugendlicher durch junge und mittlere Erwachsene bleibt Jugendkultur an die Gunst Erwachsener gebunden, was ihre gegenwärtige institutionelle Einflußnahme anbelangt.

6. vernetzt:

Lange Zeit nach 1945 existierte Jugendkultur in einem gesellschaftlichen Sonderraum. Vernetzung bestand mit den Konsummechanismen.

oder ausgebeuteter Jugendkultur weltweit als Maßstäbe. Cola- und Jeans-Werbung beispielsweise vermitteln entsprechende ‚Verbindlichkeiten‘. Englischsprachige Musik spielt eine Schlüsselrolle – auch für oppositionelle Jugendkultur.

7. *kultisch:*

Durch Jugendkultur wird Jugend selbst zelebriert, gefeiert, ausgestellt. Jugendliche werden auf diese Weise ‚gepflegt‘, d. h. geschützt vor den Vollansprüchen der Erwachsenenengesellschaft und gehindert an ihren (Macht-)Ansprüchen an die Erwachsenenengesellschaft. Jugendkultur ist Antizipation von Erwachsensein ohne deren Kategorien; Erwachsensein kann Nostalgie von Jugendkultur sein ohne deren Kategorien.

Seit ca. 15 Jahren nimmt die Vernetzung mit gesellschaftssystem-oppositionellen Bewegungen zu, weil dort vor allem junge Erwachsene mitarbeiten.

7. *therapiebedürftig:*

Weil Jugendkultur häufig von jenen beurteilt wird, die selbst nicht mehr in ihr zuhause sind, erscheint Jugendkultur häufig als therapiebedürftig. Sie wird an idealisierten Formen vergangener Jugendkultur gemessen (politischer, gesellschaftsorientierter, visionärer), die meist als Komperativ oder Superlativ die gegenwärtige Jugendkultur als wenig befriedigend (für wen?) erscheinen lassen. Die Therapieempfehlungen sind meist ein Rückgriff in historische Formen von Jugendkultur – und damit restaurativ.

(vgl. ausführlicher dazu: *Norbert Copray: Jugendkultur, S. 163–168, in: Martin Affolderbach/Hermann Steinkamp [Hrsg.]: Kirchliche Jugendarbeit in Grundbegriffen. Düsseldorf/München 1985, S. 155–172*)

Dreierlei wird sichtbar:

● Erstens hat sich die Verfügbarkeit von Jugendkultur zu einem subtilen Mechanismus der Kommerzialisierung verfeinert. Sobald neue Elemente von Jugendkultur auftauchen (z. B. Punk, New Wave), werden sie von sensationsinteressierten Journalisten ins Licht der Öffentlichkeit gezerzt, zum Teil entsprechend zur Auffälligkeit und zum ‚letzten Schrei‘ frisiert. Die auf Öffentlichkeit angewiesene Jugendkultur fällt aber dank ihrer Veröffentlichung sofort den Mode- und Konsummachern in die Hände, die Jugendkulturelemente stilisieren und, ihrer gesellschaftsoppositionellen Rolle beraubt, zur ‚Jugendmode‘, zur Jugendkultur für alle verordnen. Das gilt für Musik ebenso wie für Kleidung, für Anhänger und Literatur, für Reisen und für Wohnen. Der Mechanismus weist mittlerweile eine atemberaubende Geschwindigkeit auf: Manchmal noch eher, als die Jugendlichen selbst mit neuen Momenten von Jugendkultur an die Öffentlichkeit gelangt sind, werden sie bereits als Objekte Jugendkultur machender Medien in die Erwachsenenwelt transportiert, bestaunt, beschimpft, integriert und vergessen gemacht. In Ermangelung genügend auffälliger Jugendkultur kommt es nicht selten in Illustrierten und anderen Massenmedien vor, daß die Journalisten selbst publikumswirksame Spektakel um selbst initiierte Jugendkultur entfachen (z. B. Reportagen über ‚neue Jugendgangs‘ in Großstädten).

● Zweitens haben sich Jugenderalter und Jugendkultur gesellschaftlich etabliert, und zwar selbst durch ihre Bestreitung. Als 1979 *Schelsky* die Philosophie Ernst *Blochs* heftig angreift, erklärt er *Bloch* abschätzig zu einem „Jugendbewegten“ (Hoffnung 1979). *Bloch* hatte in seinem Hauptwerk „Das Prinzip Hoffnung“ (1959) ‚die Jugend‘ als symbolisches Subjekt von Sehnsucht, Hoffnung, Zukunft, Träumen des Noch-Nicht-Seienden in sein Werk eingeführt, als Träger einer Praxis der Sehnsüchte und Hoffnungen auf das Noch-Ausstehende, Künftige, auf Heimat hin. *Schelsky*, der selbst ‚die Jugend‘ analytisch standardisiert hatte (1957), unterstellte vielmehr: „Die Jugend träumt nach rückwärts“ (114) und verwies auf die reaktionären Elemente von Jugendbewegungen und Jugendkultur, die es immer parallel oder im Gefolge progressiver Strömungen unter Jugendlichen gegeben habe.

Auch die intellektuellen Väter der Studentenbewegung wie etwa Herbert *Marcuse*, Jürgen *Habermas*, Theodor *Adorno* und Max *Horkheimer* hielten sich anfangs an das progressive Moment der neuen Jugendkultur, dem sie eine grundverändernde Funktion der bundesrepublikanischen Gesellschaft zutrauten. Doch schon bald sahen sie sich getäuscht, teilweise verbunden mit heftigen Angriffen gegen die studentische Jugend. Glasklar wird: Die Jugendkultur mag kommerzialisierbar, mag theoriefähig, mag funktionstüchtig für progressive oder konservative Interessen sein; vorhersagbar ist sie nicht, vereinheitlichen läßt sie sich nicht; in den theoretischen wie praktischen Griff bekommt sie niemand. Das bedeutet nicht, daß die Jugendkultur nicht zwischen Lebenswelt und Gesellschaftssystem in eine strukturelle Zange gerät. Nur kann ihrer sich niemand für sich und nach Gutdünken bedienen. Als Gesamtphänomen ist Jugendkultur – in welche Richtung und mit welchem ihrer Momente auch immer – innovatorisch. Insofern haben *Bloch* und *Schelsky* Recht. Was aber ihr Streit und die Auseinandersetzung der Erwachsenen über die Jugendkultur besagt, ist: Sie kann selbst durch ihre Bestreitung nicht mehr zum Verschwinden gebracht werden. *Jugendkultur ist etablierter Teil der Kultur* hochindustrialisierter Gesellschaft.

Die historische Kurzbetrachtung legt nahe, *Jugendkultur zu differenzieren*: *Autonome* Jugendkultur – etwa in der Jugendbewegung zu Beginn des 20. Jahrhunderts und in der Jugendopposition in der Nazi-Diktatur – ist von Jugendlichen selbst erzeugte, ohne Animation der Erwachsenen hervorgebrachte Jugendkultur.

Heteronome Jugendkultur wird von Erwachsenen oder deren Repräsentanzen und Institutionen Jugendlichen vorgegeben.

Assimilierte ist von Jugendlichen selbst entwickelte, aber im Laufe der Zeit in die Gesamtgesellschaft voll integrierte Jugendkultur.

Oppositionelle Jugendkultur – häufig in Verbindung mit autonomer – ist der Versuch, die Kulturherrschaft der Erwachsenen abzuweisen, sich ihr zu verweigern oder sie gar zu zerstören.

Kommerzielle Jugendkultur ist entweder heteronome oder zuvor autonome Jugendkultur, die ökonomischen Interessen verfügbar gemacht wurde. Kombinationen und Überschneidungen der verschiedenen Typen von Jugendkultur gingen aus der Typologie selbst bereits hervor und existieren in aller Regel auch so.

● Drittens ist unübersehbar: Der Jugendkultur bedienen sich Erwachsene und gesellschaftliche Subsysteme gern, um die zynische Integration zum Subjekt des Konsums gerade im angeblich eigenen Milieu der Jugendlichen durchzusetzen. Mit einer entsprechenden Form heutiger Jugendkultur ist also zu rechnen.

Jugendkultur ist ein geschichtliches Phänomen. Weder ist es möglich, sie abschließend zu beurteilen, noch, bleibend-grundsätzliche Momente an ihr zu bestimmen. Ich kann also nur Grundlinien aufzeigen, durch die aktuelle Jugendkultur konturiert zu sein scheint, seit sie von Erwachsenen erfaßt worden ist.

Ein charakteristisches Moment aktueller Jugendkultur ist bislang von mir nur gestreift worden. Es ist aber unsinnig, dieses Moment mit dem Begriff ‚Grundlinie‘ zu erfassen. Es geht dabei nämlich nicht um die Kontur der Jugendkultur, nicht um dominierende strukturelle Erscheinungsmomente. Es geht vielmehr um die Frage, aus welchem Alterssegment und aus welcher Lebensphase die Jugendlichen sind, die der Jugendkultur den Stempel aufdrücken. Sind es die Fünfzehnjährigen, die Jugendkultur vollziehen? Sie sind es auch, aber unter der Vorherrschaft einer anderen Altersgruppe. Die jungen Erwachsenen – und hier die älteren noch vor den jüngeren – beeinflussen am nachhaltigsten den Kommunikationsprozeß von Jugendlichen, der Jugendkultur heißt. Dieser Tatbestand läßt sich vor allem im Bereich der Musik belegen: Was musikalisch in der Jugendkultur und als Jugendkultur angesagt ist, sagen junge Erwachsene an. Die anderen bemühen sich, auf den gleichen Level zu kommen und orientieren sich meist daran.

Damit schließt sich vorerst der Kreis meiner Untersuchung. Jugendkultur als Puffer, Filter und Vermittlung zwischen der Lebenswelt junger Erwachsener und dem herrschenden Gesellschaftssystem ist entscheidend Jugendkultur junger Erwachsener. Deren Status gilt auch den Jüngeren als erstrebenswert, und viele Erwachsene trauern ihm jenseits der 30 hinterher.

Die unumgängliche paradoxe Identität wird von jungen Erwachsenen in ihrer Jugendkultur geregelt. Diese Jugendkultur hat die Funktion einer zynischen Integration. Sie entspricht in ihrer zynischen Ambivalenz dem, was *Sloterdijk* die polemische Bewußtseinsform genannt hat: Zynische Integration von unten und von oben sind in der Jugendkultur einander Gegensatz und Ergänzung. Am Ende findet sich der/die junge Erwachsene als erwachsenes und ausgereiftes, damit gesellschafts- und geschäftsfähiges Subjekt der Konsumgesellschaft wieder. Daraus kann er dann die Erkenntnis ziehen, daß die Jugendkultur zumindest als Puffer und endgültiger Schutzraum versagt hat. Die gesellschaft-

liche Rationalität der Marke „Konsumieren ist vernünftig – Aussteigen ist Untergang“ hat ihn eingeholt.

Offenbar wird die Jugendkultur zwischen Lebenswelt und Gesellschaftssystem zerrieben. Was passiert mit den jungen Erwachsenen? Sie steigen entweder richtig ein oder ganz aus (vgl. zur Ort- und Obdachlosigkeit junger Erwachsener S. 243 ff.). Geht der Erosionsprozeß nicht aber noch weiter? Wird nicht die Lebenswelt junger Erwachsener selbst aufgerieben? Ich kehre zum Abschluß dieses Kapitels zu den Eingangsfragen zurück. Die jungen Erwachsenen kommen – vergebens? Wohin kommen sie? Wohin geht es mit ihnen? Welchen gesellschaftlichen Ort nehmen sie ein? Gibt es überhaupt einen für sie?

Jugend ist entzaubert. Sie ist nicht mehr Idyll und Moratorium, in dem Jugendliche mit Sinn, Ich und Selbst liebäugeln können. Das Jugendalter ist paradoxerweise zur ortlosen Situation geworden. Die Identitätsfrage hat sich für alle Menschen in unserer Gesellschaft verschärft. Junge Erwachsene reagieren in zynischer Integration. In einer hochkomplexen Gesellschaft wie der unsrigen haben ausdifferenzierte Teilbereiche entscheidende Funktionen übernommen. Vor allem Macht und Geld ‚regeln‘ und ‚sichern‘ den Bestand der Gesellschaft und treiben ihre Komplexität vorwärts.

Ursprünglich ist Gesellschaft als System einzelner Funktionen entstanden, um die Lebenswelt, das Vor- und Weiterkommen der Individuen miteinander zu sichern. Verständigung und Kontrakte zur Lebensbewältigung haben sich in abstrakten Kommunikationsmedien wie Macht und Geld verselbständigt. Diese Medien haben eine eigene Gesetzmäßigkeit entwickelt und sind zu Superstrukturen und Superteilsystemen der Gesellschaft geworden. Was ursprünglich zur Sicherung der Lebenswelt der Menschen geschah, verkehrt sich nun zur Gefährdung. Macht und Geld zersetzen die Lebenswelt, unterlaufen ihre vormals dominante Position und unterwerfen sie den Eigeninteressen eben dieser Medien. Im Sinne einer anonymen Integration werden Macht und Geld der Lebenswelt habhaft und vollziehen damit die „Kolonialisierung der Lebenswelt“ (Habermas, 1981/II, S. 522). Damit erhält die Lebenswelt den Status, den gesellschaftlichen Teilsystemen und der Gesellschaft insgesamt dienlich zu sein. Die Lebenswelt wird zum Futter der Gesellschaft. Und die Kultur ihr Wasserträger?

Als sich die Kultur aus der Lebenswelt heraus entwickelte, hatte sie unter anderem die wichtige Funktion, die Entkoppelung von Lebenswelt und Gesellschaft zu verhindern. Die von Menschen in Kraft gesetzten Eigengesetzlichkeiten von Geld und Macht haben sich als stärker erwiesen als die Verbindlichkeit in Form der Kultur. Die Kultur ist zum Kulturbetrieb, gar zur Kulturindustrie entartet und damit ebenfalls zu einer lebensweltbedrohlichen Superstruktur verkommen. Als Kulturbetrieb und -industrie dient sie Macht und Geld bei ihrer Dynamik nach Vermehrung und Ausdehnung. Besonders schwerwiegend zeigt sich dieser Sachverhalt im Medienbereich (Medienkultur!). Die Mediatisierung der Lebenswelt führt letztlich sogar zum „Verschwinden der Kindheit“

(Postman, 1983), so daß – wenn überhaupt – die Jugendkultur das letzte Relikt einer Kultur ist, die zur Bändigung der Gesellschaft zugunsten der Lebenswelt der Menschen angetreten war.

Die Reaktionsweisen junger Erwachsener und damit die Tendenzen der Jugendkultur lassen sich mit zwei Ausdruckstypen erfassen, die der Eigenart zynischer Integration entsprechen.

Junge Erwachsene nutzen die Situation, indem sie ihre Bedingungen studieren und daraufhin ihr Fortkommen organisieren. Von der durchgestyltesten Form war bereits die Rede: die Yuppies (vgl. Quelle 4, S. 58). Ihre Ableger sind alle jene, die ihre paradoxe Identität mit einem glänzenden ‚Outfit‘ überspielen und auf die Schau setzen, die sie inszenieren oder der sie beiwohnen. Die gesellschaftliche Sackgasse, in der sich andere wännen, sehen sie als bevorzugte Startrampe, um möglichst schnell ihre zynische Integration auf der anderen Seite, oben also, zu vollenden. Die Schau, die sie abziehen, ist zugleich der Inhalt. Die Verpackung ist die Substanz, das Outfit ist das Inlet. Sie treiben die undurchschaute Strategie, an die eigenen Lügen zu glauben, zur Perfektion. ‚The show must go on‘ ist ihr Lebensmotto. In verkleinerter Ausgabe gehören sie zu denen, die sich mit Schulden das Leben schwer machen, um Subjekt des Konsums sein und bleiben zu können. Identität ist Image. Der eigene Körper ist dafür nur der Garderobenständer, ansonsten ist er entweder lästig oder Objekt der Imagepflege von ‚body building‘ bis ‚Stretching‘. Die Integration in die Sackgasse nutzen sie, um sich Herrenplätze in der Sackgasse zu sichern. Wo Macht und Geld Lebenswelt zerstören, da wollen sie auf der Seite von Macht und Geld in Rettung gebracht sein. Sie lösen ihre Identität – paradoxerweise – zur Moment-Identität auf, die für den Augenblick als Authentizität verkauft wird. Sie setzen voll auf die Schau, ob soft, ob hart, Hauptsache apart. Sie steuern die Jugendkultur in die Arme der Kultur- und Freizeitindustrie, – noch besser: Sie lassen sich mit ihr dahin treiben. Ihre Schau ist ihre imaginäre Identität, mit der sie dem ‚Gerede‘ von der Integration in die Sackgasse begegnen. Doch ihr Verhalten erweckt den Eindruck: Sie sitzen in der Falle und machen das Beste daraus.

Andere junge Erwachsene erfahren sich schleichend oder plötzlich in die gesellschaftliche Sackgasse integriert und sind geschockt. Sie sind schockiert angesichts der Tatsache, daß sie in eine Gesellschaft integriert werden,

Quelle 6

Tanzen: wir wollen ganz leise in polen einmarschieren / wir gemeinden schlesien wieder ein / mit unseren waffen können sich völker ausradieren / unser herz ist rein // wir haben ihn endlich wieder / unseren nationalstolz / wir atmen auf / es stirbt der wald / wir sind eben aus ganz besonderem deutschen holz / wir sind eiskalt / wir sind wieder wer / wer nur / zweifelsfrei deutsch pur // ♦ wir tanzen / tanzen / tanzen der ganzen welt vor / wir zeigen / zeigen / zeigen ihr den schritt / wir wissen endlich wieder wo es lunggeht / was ansteht / grundsolide / grundgut ♦ // asylanten weisen wir vor unsere schranken / so verfolgt kann keiner sein / deutschland wird allzusehr als paradies mißverstanden / wir lassen keinen mehr `rein // wir sind christen / falten unsere hände / schließen dabei die

augen zu / preisen gott und die geistige wende / spielen blindkuh / wir wollen unsere herren loben / alles gute kommt von oben // ♦ wir tanzen, tanzen ♦ // wir lassen die lust am leben uns nicht nehmen / wer zuviel grübelt schadet uns nur / wir lieben die extreme / das bequeme / sind fröhlich / das ist unsere natur ♦ // wir singen wieder unsere hymne / unsere lieder / die fahne flattert frei im wind / alle wissen / leistung lohnt sich wieder / qualität gewinnt // wir wollen uns trennen von denen / die nur pennen / wer arbeit will auch eine kriegt / man muß nur eben die zeichen der zeit erkennen / der fleißige siegt / wir lieben sie / die idiotie made in germany // ♦ wir tanzen, tanzen // wir lassen die lust am leben uns nicht nehmen / wer zuviel grübelt schadet uns nur / wir lieben die extreme / das bequeme / sind fröhlich / das ist unsere natur ♦ //

Herbert Grönemeyer

- die schwerwiegend die Umwelt und damit die Basis der Lebenswelt ruiniert,
- die Menschen und Erde ausbeutet, um sich in gigantischer Aufrüstung vor anderen Menschen zu schützen und gerade dadurch Mensch und Erde vernichtet,
- die Freiheit und Selbstverwirklichung im Beruf verspricht, doch jungen Erwachsenen wenig erfüllende Berufsaussichten machen kann und die primär auf der Konsumentenrolle besteht,
- die von Politikern geführt wird, die schwer zu kontrollieren, die von wirtschaftlichen Machtzentren abhängig und mit nur geringem Entscheidungsspielraum ausgestattet sind, obwohl sie das Gegenteil behaupten,
- die den Platz an der Sonne für Konsumenten verkauft, die mithalten können, und andere, die aus dieser Rolle gefallen sind, verachtet und menschenunwürdig reglementiert (Obdachlose, Asylbewerber, Flüchtlinge, Sozialhilfeempfänger, Gefangene, Kranke . . .),
- die ihre Versprechen auf Lebenserfüllung und Personenwürde nicht einlösen kann und will, weil für einen hohen Lebensstandard bei sinkender Lebensqualität hoher Profit erzielt werden muß, der in den Augen dieser jungen Erwachsenen falsch verteilt wird.

Junge Erwachsene sehen sich umstellt von Kaufhäusern, Massenverkehrsstraßen, Arbeitsämtern, Krankenhäusern, Freizeitindustrien, Kasernen, Raketen, Atomkraftwerken, Chemiefabriken. Sie fühlen sich in der Falle. Im Generationenvertrag bereits als Rentenzahler für die Eltern verplant, *erben sie ihrerseits nicht nur eine ruinierte Erde, sondern halten sich selbst für ruiniert.*

Ihr Schock darüber hat verschiedene mögliche Folgen: Junge Erwachsene mobilisieren unter diesem Schock ihre Abwehrmechanismen, verdrängen, was der Schock beinhaltet und worauf er sich bezieht, und entscheiden sich für die Schau. Andere junge Erwachsene verharren wie gelähmt, geraten in Isolation, werden zu ‚Sozialfällen‘. Wieder andere begreifen ihren Schock als heilsames Signal: Sie suchen nach Alternativen sowohl im Denken wie im Handeln. Die Palette entsprechender Verhaltensweisen reicht von kleinen Arrangements in der Sackgasse, die alternative Akzente setzen, bis hin zu dem Versuch, die Sackgasse zu überwinden, ohne die Fehler zu machen, die in sie hinein geführt haben. Mit Aussteigen hat das wenig zu tun. Allenfalls mit Umsteigen und mit

dem Umwerten bisheriger Werte (vgl. die Frage des Wertewandels ab S. 112 ff.).

Auf diese Weise betonen junge Erwachsene in ihrer zynischen Integration den Zynismus von unten, während die anderen den Zynismus von oben bevorzugen. Praktizierter Zynismus von unten kann heißen: eine Zeitung begründen, die unterdrückte Nachrichten und Interpretationen bringt; Sozialprojekte in Gang setzen, die der offiziellen Ordnung von Sozialhilfe völlig widersprechen; Asylbewerber, denen die Ausweisung droht, aufzunehmen und zu verstecken; Zufahrten zu Militärbasen mit dem eigenen Körper blockieren und behaupten, dies sei keine Gewalt; sich in der Schattenwirtschaft einen Job suchen und auf öffentliche Berufsankennung pfeifen.

Keiner entkommt seiner paradoxen Identität und seiner zynischen Integration zum Subjekt des Konsums. Und doch scheidet sich in der Jugendkultur die Verbindlichkeit des Geldes und der Macht von der Verbindlichkeit einer an der Lebenswelt (sowohl, was davon übrig geblieben ist, wie, was davon erinnert wird) orientierten Identität des Menschen. Sie zielt ab auf widerspruchsfreie Übereinstimmung von Menschheit und Erde.

1. Erik H. Erikson: Identität und Lebenszyklus. Frankfurt am Main 1973
2. Helmut Hartwig: Jugendkultur. Reinbek 1980
3. *Jugendwerk der Deutschen Shell* (Hrsg.): Jugendliche und Erwachsene 85. 5 Bände. Leverkusen/Hamburg 1985
4. Werner Kindt (Hrsg.): Dokumentation der Jugendbewegung. 3 Bände. Köln 1963
5. Peter Sloterdijk: Kritik der zynischen Vernunft. 2 Bände. Frankfurt am Main 1983

1. Welche und wieviele junge Erwachsene sind Ihnen bekannt? Und welche Erfahrungen haben Sie mit ihnen gemacht?
2. Welche zentralen Themen, welche ausschlaggebenden Wertungen sind Ihnen aufgefallen?
3. Worin sehen Sie das besondere Problem junger Erwachsener?
4. Was unterscheidet junge Erwachsene aus Ihrer Sicht von jungen Jugendlichen und älteren Erwachsenen?
5. Sehen Sie für junge Erwachsene eine Möglichkeit, der Situation zu entkommen, hauptsächlich als Subjekt des Konsums in unserer Gesellschaft etabliert zu werden und zu sein?

2. Salto mortale in die Zukunft: Trotz und Träume

-
1. Die Situation junger Erwachsener ist grundlegend durch *die Zukunftskrise* geprägt. Die Zukunftskrise ist *das jugendkulturelle Paradigma*.
 2. Die Zukunftskrise ist Grund und Folge einer *suizidalen Kultur*, die die Jugendkultur junger Erwachsener dominiert. Dadurch wird die Krisenentwicklung junger Erwachsener potenziert.
 3. Junge Erwachsene suchen ihre dermaßen potenzierte Krisenentwicklung zu bewältigen, indem sie ihr mit einer *schizoiden Persönlichkeitsstruktur* entsprechen. Die Folge davon ist eine gespaltene Existenz, die mit einem Bein den materialistischen Werten der suizidalen Kultur, mit einem anderen Bein postmaterialistischen Werten einer vitalen Kultur verhaftet ist.
 4. Mit den bekannten Bewältigungs- und Abwehrmechanismen verstricken sich junge Erwachsene noch mehr in dieses Dilemma, das sie oft für ausweglos halten. Es geht nicht mehr darum, die Zukunftskrise zu bewältigen oder abzuwehren, sondern mit ihr auf Dauer umgehen zu lernen. Solche ‚Umgangsformen‘ gibt es bislang vorwiegend in der *subversiven Kultur* junger Erwachsener. Sie gipfeln im Widerstand gegen suizidale Kultur und im Einstand in vitale Kultur. Das ist ein Umgang mit der Zukunftskrise, der die Chance des Überlebens für das Öko-System Erde wahrt.
 5. Junge Erwachsene sind gesellschaftlich machtlos, aber kulturell *Hauptbeteiligte eines Wertwandels*, der die Mittelpunktstellung des Menschen auf der Erde überwindet und eine ökologische Moral entwickelt.
 6. In der Sehnsucht nach der Bewältigung der Zukunftskrise streben junge Erwachsene einerseits *postmoderne Einstellungen* an, als ob es eine Bewältigung der Zukunftskrise gäbe. So bestätigen sie die suizidale Kultur mit ihrer nihilistischen Tendenz. Überlebenschancen enthalten für sie andererseits nur *transmoderne Haltungen und Handlungen*, die die katastrophale Moderne mit deren Ansprüchen konfrontieren und bestehen.
 7. Ob junge Erwachsene ihre Situation bestehen können, hängt entscheidend von dem kulturellen Einfluß ab, den sie auf Dauer gegen gesellschaftliche und wirtschaftliche Macht erzielen und behaupten können. Indem sie *suizidaler Kultur widerstehen* und für eine vitale Kultur eintreten, können sie ihre Situation in paradoxer Identität bestehen. Dazu müssen sie sich auf sie verstehen.
 8. Junge Erwachsene sind die *historisch erste Generation*, die mit dem Gefühl und dem Bewußtsein der Zukunftskrise erwachsen wird und ist. Da der Vor-

griff auf persönliche und gesellschaftliche Zukunft ihre Identität entscheidend begründet, sind sie in dieser Situation die erste Generation, die ein neues Konzept dafür entwerfen wird, was jung und was erwachsen heißt. Ob damit angekündigt wird, die Menschheit erreiche eine neue kulturelle Stufe, kann niemand überzeugend zeigen. Allerdings etablieren bevorzugt junge Erwachsene im Machtbereich suizidaler Kultur eine vitale Kultur, die nur als sinnvolle Alternative angesehen werden kann, wenn sie ein Vorgriff auf eine Kulturstufe ist, in der Menschheit und Erde zu einem Überlebenspakt in der Zukunftskrise fähig sind.

Gregor gehört zu denen, die – wie er selbst sagt – lange geschlafen haben. Seveso, NATO-Rüstung, SDI, Bophal, Tankerunglück der Amor Cadiz vor der Normandie, Verklappung von Dünnsäure in der Nordsee, Abholzung der Regenwälder, wachsende Versteppung, Hungerkatastrophen, Ozonloch über der Antarktis so groß wie Nordamerika, unbezahlbare Schuldenberge der armen Länder, Pestizide in den Lebensmitteln, Zunahme von Akne und Hautkrebs wegen der schlechten Luft, Absterben der Wälder am Schadstoffregen – all das hat Gregor als Student der Ingenieurwissenschaften für reparabel gehalten. Eine um mehrere Qualitätsstufen gesteigerte Technologie, die mit Hilfe modernster Computertechnologie auch in ihren negativen Folgen begrenzt- und kontrollierbarer wird, würde hier Abhilfe schaffen können.

Tschernobyl im April 1986 ist Gregor dann in Knochen und in die Seele gefahren. Er ist bis ins Mark erschüttert. Sein Glaube an die technologische Machbarkeit ökologischer Zusammenhänge hat einen tiefen Riß bekommen. Gregor hat das Gefühl, zu spät zu sein. Zu spät in Studium und Forschung, um unumkehrbaren Prozessen eine andere, zukunftsverheißende Richtung zu geben. Zu spät, um das eigene Lernen und Arbeiten noch als sinnvolle Zukunftsvorbereitung begreifen zu können. Zu spät, um noch mit Sinn und Verstand an der eigenen Karriere zu basteln.

Gregor hat Tschernobyl hautnah erlebt. Seine etwas ältere Schwester ist bereits Mutter zweier kleiner Kinder. Am 1. Mai tobten sie mit Gregor bei schönstem Wetter im Garten herum. Am 2. Mai standen sie geschockt am Radio. Der neue Sandkasten wurde geschlossen, die Kinder

im Haus gefangen gehalten. Die Natur war nicht mehr zum Anfassen. Noch ist äußerlich an Gregor keine Veränderung zu bemerken. Er geht weiterhin regelmäßig in die Fachhochschule, stellt seine Arbeiten termingerecht fertig, beteiligt sich an allgemein verbreiteten Konsum- und Kulturprozessen. Unbemerkt blieb, daß er zum ersten Mal bei der Wahl für die Grünen votiert hat, was für ihn vor vier Jahren noch undenkbar war. Unbemerkt blieb auch, daß er Zeitungen kritischer und auch mehr kritische Zeitungen liest. Er ist zwar weder in Wackersdorf vor dem Bauzaun noch vor der Plutoniumfabrik ALKEM in Hanau und schon gar nicht des Nachts in der Nähe von Strommasten anzutreffen. Aber seine Sympathie für diese Aktionen hat deutlich zugenommen, genauso wie sein Informationsstand. Gregor verharret so in einer schizoiden Einstellung: Noch träumt er von der Bewältigung der Natur- und Umweltkrise durch technologische Errungenschaften; gleichzeitig schlägt sich sein Trotz gegen das, was ist, in zunehmender Abkehr von den Regeln und Zielen nieder, die in politischen Reden und Handlungen allgemein verordnet werden, zu glauben und anzustreben. Gregors Selbstveränderung geht langsam und unscheinbar vor sich, aber sie ist von großer Tiefe und Tragweite.

Zu spät scheint es auch für Daniela zu sein, die nach glänzend abgeschlossener Lehre als Sachbearbeiterin einer Bank und nach zwei Jahren voller Berufsarbeit auf der Straße steht. Ihre Arbeit hat die EDV-Abteilung übernommen. Für sie gab es nichts mehr zu tun. Nun ist Daniela nicht gleich die Frau, die aufgibt und den Kopf hängen läßt. Doch nach der vierzig-

sten erfolglosen Bewerbung konnte sie dem Gefühl nicht wehren, schwer gelempt worden zu sein.

Mit 19 Jahren keine Stellung zu haben, mit abgeschlossenem Beruf bei den Eltern Zuflucht suchen zu müssen, wegen mangelnder wirtschaftlicher Unabhängigkeit auch die emotionale Eigenständigkeit gegenüber den Eltern vertagen zu müssen, geht Daniela hart an. Dabei hat sie noch die Parolen im Kopf: Arbeit bei der Bank ist krisenfest. Sachbearbeiterinnen werden immer gebraucht. Das Arbeitsamt hat ihr nun eine Fortbildung in den EDV-Bereichen angeboten, um ihre Chancen auf dem Arbeitsmarkt zu verbessern. Doch Daniela stemmt sich dagegen. Sie lehnt stundenlange Arbeit an Bildschirmen und Computern ab. Sie befürchtet schleichende und negative Folgen für ihre Persönlichkeit, für ihren Lebensstil. Sie wollte nicht und will nicht Teil einer Maschinerie werden, in der der Computer die Regeln der Arbeit diktiert.

Während ihrer Arbeitslosigkeit hat Daniela Kontakt zu einer Frauenselbsterfahrungsgruppe in einem

Kulturzentrum hergestellt. Durch die gemeinsamen Gespräche mit anderen jungen Frauen ist sie wacher geworden. Ihr wird deutlich, daß ihre Situation nicht allein ihre private Schuld ist. Sie erkennt Zusammenhänge zwischen dem technologischen Fortschritt großer Konzerne und Institutionen auf der einen Seite und der ungerechten und gesellschaftsfeindlichen Verteilung von Kapital auf der anderen Seite. Daniela erfaßt, in was für einer Superstruktur von Institution sie in der Bank, und dann noch ausgerechnet in dieser, gesessen hat. Zunächst kann sie gar nicht glauben, welche massive gesellschaftliche Macht dort aufgrund wirtschaftlicher Einflußnahme konzentriert ist. Dann findet sie mit den anderen jungen Frauen mehr und mehr heraus, daß ihre Arbeitslosigkeit ihr privates aufgezwungenes Symbol für eine tiefgreifende ökonomische Krise der Welt ist, in der die wirtschaftlichen Interessen industrieller Giganten ganze Länder und Erdteile an die Wand drücken und auspumpen.

Die persönliche Sackgasse, die Sackgasse der Subjekte weitet sich zur globalen Zukunftskrise. Mögen in der nahen und mittleren Umwelt eines Menschen, im Mikro- und Mesobereich, noch Entwicklungsstrategien einen Sinn gehabt haben, im Fernraum, im Makrobereich, begegnet das menschliche Individuum zunächst einmal seiner Ohnmacht und sonst nichts. Und gerade wegen der quantitativen Unüberschaubarkeit und der qualitativen Undurchschaubarkeit der politisch-gesellschaftlichen Realität bei uns und anderswo bestätigt jeder vermeintlich machtvolle Veränderungswille die völlige Beschränktheit menschlicher Maßnahmen. Jeder Eingriff erweist sich als Problemverschiebung; jede Problemlösung als Auslöser neuer, wirrer, negativer Folgen (vgl. zum Charakter von Krisendynamik S. 244 ff.).

An dieser Stelle ist es müßig, über das Ausmaß der Zukunftskrise zu streiten. Gleichwohl werde ich auf einigen Grunddaten bestehen, die niemand beruhigt beiseite legen kann. Entscheidend ist jedoch, wovon die Menschen ausgehen. Und hier lautet meine These: *Junge Erwachsene sind heute radikal durch die*

Zukunftskrise geprägt. Die Zukunftskrise ist das jugendkulturelle Paradigma, das jungen Erwachsenen eine übergreifende Verbindlichkeit aufzwingt. Sie ist das Vorzeichen für die Klammer, in der die Situation junger Erwachsener nach Elementen, Strukturen und Tendenzen bestimmt und untersucht wird. Die Zukunftskrise ist eine Potenzierung der Krisenentwicklung junger Erwachsener.

Immerhin ist ja schon in einige Werke über Jugendliche die Einsicht eingesickert, die Identitäts- und Sinngebungsproblematik ‚verschärfe‘ sich (vgl. *Brandstätter*, 1985, S. 10f.). Doch angesichts der tatsächlichen Ausmaße wirkt das gerade sehr verschleiern, wenn die Zukunftskrise dann noch mit dem Terminus ‚kulturelle Akzeleration‘ übersehen und verharmlost wird. Ebenso wenig sind hier Versuche angemessen, die zwar die Begriffe ‚Lebensbewältigung‘ und ‚Zukunft‘ im Titel führen (vgl. *Pöggeler*, 1984 und *Böhnisch/Schefold* 1985), aber munter darüber hinweggehen, daß nicht nur die konkrete Existenzform eines Einzelnen, sondern die gesamte, globale Realität auf dem Spiel steht.

Der ganze Unter- und Hintergrund der paradoxen Identität von Menschen und ihrer zynischen Integration in eine Gesellschaft des zerstörerischen Konsums wird erst deutlich, wenn sich der Blick global und in die Zukunft weitet. Abgründe werden sichtbar, die das Streben der Menschen nach sinnvollem Leben und Handeln wie kraftvolles Rudern auf einer Schiffsplanke nach einem Schiffsunglück gegen den drohenden Absturz in einen Wasserfall erscheinen lassen.

Seit Jahren legen Jugendstudien wie etwa die Shell-Studien 1981 und 1985 die persönliche Wahrnehmung junger Menschen offen, die sich *vor* den persönlichen Problemen auf die globalen Krisenphänomene richtet. Bis heute hat keine weitere Untersuchung aufgegriffen, was hier in den Einstellungen und psychischen Bewertungen junger Menschen nachhallt. Nun hat sich etwa zwischen den Jugendstudien der Shell die Einstellung Jugendlicher um die 12%-Punkte zugunsten einer ‚optimistischeren‘ Haltung gegenüber der gesellschaftlichen Zukunft verändert. Hat hier das Schlagwort von der ‚Wendejugend 84‘ seine Berechtigung?

Nahezu drei Viertel der befragten Jugendlichen der Shell-Studie zwischen fünfzehn und vierundzwanzig Jahre glauben 1984 *trotz* aller Wenden und optimistischer Aufschwungsreden, „Technik und Chemie werden die Umwelt zerstören“ (Bd. 1, 118). Die Untersuchung läßt also einen gegenteiligen Schluß zu: *Auf sehr hohem quantitativen Niveau bleiben die meisten Jugendlichen bei ihrer Befürchtung einer fundamentalen Menschheitskrise, obwohl vom Gegenteil mehr als genug die Rede war und ist.* Dieser Trend bleibt. Von ihm ist auszugehen.

Einzelstudien bringen etwas mehr Licht in den Sachverhalt, wenn sie auch für die Gruppe der jungen Erwachsenen mehr als mäßig vorhanden sind. Die sehr gut aufbereitete empirische Studie von Gießener Soziologen und Psychologen über die Situation von Studenten im Sommer 1982 klärt die Gesichtspunkte. In

einer repräsentativen Befragung von 350 Studierenden und einer Analyse von Tiefeninterviews stellt sich heraus: Es „rangieren Probleme der politischen und sozialen Situation (Umweltprobleme, atomare Rüstung, Arbeitslosigkeit etc.) zusammen mit Problemen der Hochschule deutlich vor persönlichen Problemen“:

„Von der sozialen und politischen Situation der Bundesrepublik Deutschland fühlen sich stark betroffen im einzelnen von:

- Umweltproblemen – 79%
- der atomaren Rüstung – 73%
- der hohen Arbeitslosigkeit – 67%
- der Politik der Oppositionsparteien – 44%
- der Regierungspolitik – 40%
- der eigenen politischen Einflußlosigkeit – 35%.“

(Krüger u. a., 1986, 18 + 37).

Erst mit 47% setzt für die Studierenden der Problembereich Hochschule mit dem Leistungsdruck ein; 30% haben Prüfungsangst vor 27%, die Kontakt- und Beziehungsprobleme angeben. Die Untersuchung zeigt – wie andere auch – eine paradoxe Haltung der Menschen: Während drei Viertel bislang Befragter die Zukunft eher pessimistisch und bedrohlich einschätzen, hält die Mehrheit der Befragten die persönliche Zukunft für lösbar. Welchen Sinn macht aber eine persönliche bewältigte Zukunft in einem global-gesellschaftlichen Zukunftsraum, der jeden persönlichen Erfolg in Frage stellt und zunichte zu machen droht?

Nach der Auskunft von Arbeitsämtern arbeitet jeder zweite Auszubildende nicht in seinem Wunschberuf und strebt in einer gewissermaßen zweiten Aufbauphase seines weiteren Ausbildungsweges Veränderungen an. Die unmittelbar spürbare Auswirkung von Massenarbeitslosigkeit im Bereich der Lernberufe koppelt für junge Erwachsene gesellschaftliche und globale Krisenelemente mit persönlichen und regionalen Krisenerfahrungen. Der für das eigene Überleben und für die eigene Handlungsfähigkeit notwendige Glaube, mit seiner persönlichen Zukunft fertig zu werden, auch wenn insgesamt alles zur Disposition steht, ist ein Bewältigungs- und Abwehrmechanismus.

Mit dieser Einsicht klärt sich auf, was die unterschiedlichen Meinungsäußerungen junger Menschen bedeuten. Sie sind zwei Seiten derselben Medaille, nämlich der Versuch, mit der Überforderung fertig zu werden, die sie angesichts der Zukunftskrise fühlen und reflektieren. Das Verhalten entspricht den polemischen Bewußtseinsformen, die entsprechend zynischer Integration junger Menschen auch noch miteinander im Streit liegen und sich ergänzen. Für den privaten Bereich werden optimistische Lösungen ausgegeben; im gesellschaftlichen Bereich herrscht Heulen und Zähneklappern. Da viele Menschen, vor allem Politiker, dazu neigen, ihren privaten Horizont zum gesellschaftlichen Gesichtskreis ihres Handelns zu machen, ist es kein Wunder, wenn die privaten Losungen auch das politische Geschäft erobern. Das ändert

nichts an dem Gefühl und Mißtrauen junger Menschen, von ihren Vorfahren Probleme zu erben, die entweder nicht lösbar und dann tödlich oder lösbar und dann radikalverändernd sind.

Um dieses Vor-Urteil zu überprüfen und zu vertiefen, werde ich zunächst *die programmierte Krise* (1.) unter der Rücksicht bestimmen, in welches Verhältnis hier Zukunftskrise und (Krisen-)Persönlichkeit treten. Daraus folgt die Interpretation der *mortalen, der suizidalen Kultur* (2.), die der Zukunftskrise entspricht. Sie führt junge Erwachsene zu bestimmten *Bewältigungs- und Abwehrhandlungen* (3.), insbesondere zu sogenannten subkulturellen Lebensstilen. Sie nötigen mir die Frage auf, inwieweit sich darin neue *intellektuelle und ethische Stufen* (4.) in der kulturellen Entwicklung der Menschheit ankündigen. Die Antwort auf diese Frage erzeugt einen Überhang an Daten und Utopien, so daß es mir angemessen erscheint, nach dem Stellenwert der *Postmoderne* bei jungen Erwachsenen zu fragen (5.).

2.1 Die programmierte Krise: Der Anfang vom Ende?

Es erscheint mir problematisch, Einverständnis für meine These vorauszusetzen, eine globale Zukunftskrise stelle das Überleben von Menschheit und Erde fundamental in noch nie dagewesenem Ausmaß in Frage. Zugleich ist mir unverständlich, wer dieser Einschätzung heute noch widerspricht. Ich habe keine Probleme, Autoren an Autoren, Zitate an Zitate, Belege an Belege zu reihen, um meine Thesen zu veranschaulichen und zu untermauern. Ich habe eher Probleme, die Belege auszuwählen: Soll ich auf den Bericht des Umweltschutzbundesamtes zurückgreifen oder auf den Waldschadensbericht? Soll ich die Statistiken der UNO zur ökologischen Krise, zur militärischen Aufrüstung und zur weltweit wachsenden Hungersnot und Verelendung heranziehen oder die meist angelsächsischen internationalen Ökoatlanten? Soll ich auf das SIPRI-Aufrüstungsjahrbuch eingehen oder auf die Berichte für den Club of Rome? Ist die Analyse Fitjof *Capras* beeindruckender als die von Carl Friedrich von *Weizsäcker*? Wird den Quellen der Weltbank und des Weltwährungsfonds mehr Glauben geschenkt als den Darstellungen von Greenpeace, Robin Wood, amnesty international, terre des hommes und der Welthungerhilfe? Verschaffe ich eher einen Zugang zu Jacques *Cousteaus* Weltlesebüchern oder zu meinem nicht minder unerschöpflichen Archiv mit -zigtausend Detailinformationen? Ist der Bericht an den Präsidenten *Carter* „Global 2000“ zuverlässiger oder der „Bericht des Umweltprogramms der Vereinten Nationen (UNEP)“ unter dem Titel „Umwelt – weltweit“?

Ich will mich bescheiden und verweise wenig von der Zukunftskrise überzeugte Gemüter auf die genannten Unterlagen. Was 1980 in der Studie „Global 2000“ für die Jahre 2000 bis 2030 prognostiziert wurde, gilt selbst mißtrauischen Lesern inzwischen als plausibel. Denn bislang ist ein, ja der entscheidende

Faktor bestehen geblieben, der für die Studie (vgl. Quelle 7) grundlegend war: die ökonomischen, politischen und kulturellen Trends sind gleichgeblieben bzw. haben sich sogar im Sinne der negativen Folgen gegenseitig verstärkt. So liest sich manches Fazit der Studie „Global 2000“ mittlerweile, als werde von der Gegenwart, zumindest von der unmittelbar bevorstehenden, geschrieben. Dabei sind militärische und atomare Trends ebenso wie gentechnologische Bereiche nur unzureichend berücksichtigt. Und kein Mensch hat 1980 Aids für eine menscheitsbedrohende Krankheit gehalten, obwohl zwei Drittel der Menschheit ohne Krieg durch die Folgen der Aufrüstung verarmt oder getötet werden:

Quelle 7 Eine Auswahl der wichtigsten Ergebnisse von „Global 2000“

Unter der Voraussetzung, daß sich weltweit die gegenwärtigen politischen, ökonomischen und technischen Entwicklungstrends fortsetzen, „wird die Welt im Jahr 2000 noch überbevölkert, verschmutzter, ökologisch noch weniger stabil und für Störungen anfälliger sein als die Welt, in der wir heute leben. Ein starker Bevölkerungsdruck, ein starker Druck auf Ressourcen und Umwelt lassen sich deutlich voraussehen. Trotz eines größeren materiellen Outputs werden die Menschen auf der Welt in vieler Hinsicht ärmer sein, als sie es heute sind“. (S. 25)

● Das explosionsartige Wachstum der Weltbevölkerung wird sich nur unwesentlich verlangsamen. Abzusehen ist eine Steigerung von 4,1 Mrd. Menschen (1975) auf 6,35 Mrd. im Jahr 2000. 90% der jährlichen Steigerung von über 100 Mill. entfallen auf die „unterentwickelten Länder“ (UL). Dort werden am Ende des Jahrhunderts 5 Mrd. Menschen leben, mehr als ein Viertel von ihnen in Großstädten, von denen als größte Stadt Mexiko-City über 31 Mill. Einwohner zählen wird. Wilde Siedlungen und Slums ohne häuslichen Zugang zu Wasser und Kanalisation werden sich in unvorstellbarer Weise ausdehnen.

● Die Nahrungsmittelproduktion wird sich insgesamt um 90% steigern. Der Pro-Kopf-Verbrauch wird weltweit um 15% steigen, in den IN um 21%, in den UL um 9%. Hauptsächlich wegen der steigenden Energiepreise werden sich die Nahrungsmittelpreise gegenüber 1975 verdoppeln. Für Millionen und Abermillionen der Ärmsten wird sich die Aussicht auf Nahrungsmittel nicht verbessern, teilweise sogar verschlechtern. Die Zahl der unter- und mangelernährten Menschen wird von 400–600 Mill. (1975) auf 1,3 Mrd. (2000) ansteigen.

● Da sich das anbaufähige Land nur um 4% vergrößern wird und weltweit immer größere Teile fruchtbaren Bodens durch Erosion, Wüstenausdehnung, Versalzung und Versumpfung zerstört werden, lassen sich die Nahrungsmittelsteigerungen durch weiterhin erwartete Rekordernten nur durch eine erhebliche Vermehrung des Einsatzes von Dünger und Schädlingsbekämpfungsmitteln erreichen. Bei Kunstdünger wird ein Mehrverbrauch von 180% erwartet, allein in den UL wird sich der – kaum kontrollierte – Einsatz von Pestiziden vervierfachen.

● Die hohen Steigerungsraten von Stickstoff und Schädlingsbekämpfungsmitteln in der Landwirtschaft sind nicht nur zunehmend gesundheitsgefährdend, weil sie sich langfristig in der Nahrungsmittelkette anreichern, an deren Ende sich der Mensch befindet. Sie belasten darüberhinaus Flüsse und Seen und führen zur Resistenz von immer mehr Schädlingsarten gegenüber den Vernichtungsmitteln.

● Viele der gegenwärtig genutzten Chemikalien sind hinsichtlich ihrer Auswirkungen nicht vollständig erforscht. Vor allen Dingen ist problematisch, welche Folgen sie bei Ansammlung beziehungsweise in Kombination mit anderen Stoffen nach sich ziehen. Die Zerstörung der atmosphärischen Ozonschicht durch Fluor-Kohlenwasserstoffe

wird zu einer Zunahme von Hautkrebs führen und kann einige wichtige Lebensprozesse auf der Erde in ihrer Grundlage beeinflussen.

Auszüge aus: *Josef Grün/Detlev Wiener: Global denken – vor Ort handeln. Freiburg 1984, S. 48–51*

Tafel 11

Rüstungsausgaben reichen aus für folgende Entwicklungsprogramme



aus: *Rudolf H. Ströhm: Warum sie so arm sind. Wuppertal 1985*

Morris Berman („Wiederverzauberung der Welt“, 1985), Günther Anders, Fritjof Capra und viele andere

sind den Ursachen der Zukunftskrise nachgegangen. Sie haben herausgefunden, daß sie einem Programm

folgt, einer Art Script, das schon sehr früh der Entwicklung der Menschheit und der Kultur durch den Menschen zugrundegelegt wurde. Die Zukunftskrise ist programmiert und nicht Ergebnis zufällig verknüpfter unseliger Umstände.

Anders spricht von einer Endzeit, die angebrochen ist, die zugleich das Ende jeglicher Zeit bedeute. Ihren Anfang nahm die Endzeit, als die Menschen von den Produkten ihrer Handlungen selbst überholt wurden. Der Mensch als Fossil im technischen Zeitalter schafft es nun nicht mehr, Herr der Zauberlehrlinge zu bleiben und zu sein, die er in seinem faustischen Verstand ersonnen und inszeniert hat.

Capra skizziert, wie verhängnisvoll es war und ist, die Erde als eine Megamachine zu betrachten und den Menschen zum Maßstab der Realität zu erheben. Die Folgen sind logischerweise unmenschlich. Zu Recht ist vor allen Dingen der abendländische Anthropozentrismus gegeißelt worden, ideologische Ursache des globalen Desasters zu sein (vgl. *Amery*, 1980; *Meyer-Abich*, 1984; *Richter*, 1979; *Drewermann*, 1981 (*1986); *Moltmann*, 1985). Die Mittelpunktstellung des Menschen im ökologischen System Erde hat ein Ungleichgewicht ausgelöst, das für das Ökosystem Erde tödlich sein kann. Mit seinem „Gotteskomplex“ (*Richter*) hat der Mensch – Jahrhunderte unter dem Legitimationsmantel, als Ebenbild Gottes zu handeln – die Erde seiner gnadenlosen Herrschaft unterworfen. Sein Ehrgeiz war und ist es, sich in einer von Menschen geprägten Erde widerzuspiegeln und auf diese Weise quasigöttliche Anerkennung zu verschaffen. Was wir in der Regel an ökologischen, politischen und militärischen Vorgängen

beobachten, sind die Folgeerscheinungen eines schier unersättlichen Macht- und Profitwahns, mit dem Menschen infantil gegen ihre ökologische Einbindung zu rebellieren scheinen. Diese Rebellion programmiert den Untergang.

Der Anthropozentrismus gipfelt zuzätzlich im Patriarchalismus (vgl. S. 232 ff.) und im Industriezismus. Ökologisch in das Ökosystem eingebunden und von ihr abhängig zu sein, verstanden die Menschen beim Erreichen des aufrechten Ganges als Makel und Minderwertigkeit, gegen die sie rebellierten. Die ethische, juristische und religiöse, kurz die soziale Zentralfunktion der Frauen in den archaischen Kulturen mißverstanden die Männer als Herabsetzung und Einschränkung ihrer Potenz, gegen die sie mit ihrer patriarchalischen Macht vorgingen. Deren weitreichendstes Symbol, die industriell angewandte und erzeugte Technik, nutzen die weißen Männer, um den ganzen Erdball abhängig zu machen. Dem entsprechen die drei Entmachtungen des Menschen und der Männer. *Kopernikus* zerstörte die Einbildung, die Erde sei der Nabel des Kosmos. *Freud* deckte die Abgründe menschlichen Bewußtseins und menschlicher Freiheit auf. *Anders* zog aus der dritten industriellen Revolution die Konsequenz, der Mensch habe sein Subjekt an die ihm übermächtige, eigengesetzliche Technik abgetreten. Das Ökosystem Erde präsentiert für die Nichtbeachtung dieser Einsichten und für den Anthropozentrismus die Rechnung: Entweder paßt sich der Mensch dem Ökosystem ohne herrscherliche Absichten an oder er verschwindet von der Erde.

Die Zukunftskrise hat folgende Dimensionen, die untereinander verbunden sind:

● die *ökonomische* Krise. Erfahrbar für Menschen durch Arbeitslosigkeit, Kapitalverknappung, Inflation, Armut, Rohstoffknappheit, Verschuldung usw.;

● die *ökologische* Krise. Erfahrbar für Menschen durch schlechte Luft, Nahrungsmittelqualität und Chemisierung der Umwelt, Krankheiten und Seuchen, eingeschränkte Lebensräume, Verstrahlung, Müllprobleme usw.;

● die *militärische* Krise. Erfahrbar durch militärische Bedrohung, Einschränkung von Bürgerrechten, Ausbeutung der Umwelt, Kapitalsog und ungerechte Verteilung, Beeinträchtigung der Lebensqualität usw.;

● die *politische* Krise. Erfahrbar durch die Unregierbarkeit der Massenstädte und multinationalen Staaten, die Ratlosigkeit der Politiker und die Ohnmacht, sich gegenüber dem militärisch-industriellen Komplex durchzusetzen, die soziale Ungerechtigkeit, das Gewaltmonopol des Staates usw.;

● die *soziokulturelle* Krise. Erfahrbar durch den Anstieg von psychischen Krankheiten und Störungen in der Kommunikation, Diffusion der Orientierungen und gesellschaftlichen Verbindlichkeiten, gesellschaftliche Inkompetenz, die Probleme in den Bereichen Bio- und Gentechnik, Computertechnik und Atom- sowie Lasertechnik sowie deren Verbindungen (vor allem im militärischen Bereich) normieren und regeln zu können usw.;

● die *intellektuelle* Krise. Erfahrbar in der Ratlosigkeit der einen und in der Ohnmacht der anderen, in der Verstiegtheit der einen und in der Instrumentalisierung der anderen, vorzugsweise in der Rüstungs- und Waffenindustrie, in der Unfähigkeit, überhaupt umfassend und durchgreifend wahrzunehmen, wie sehr sich der Mensch in seine Zukunftsfalle verstrickt hat oder gar umfassende Problemlösungen dafür zu erarbeiten usw.;

● die *spirituelle* Krise. Erfahrbar als Verlust von Glaubenstraditionen und kirchlicher Bindung, in der nihilistisch-konsumistischen Einstellung von Menschen und Strukturen, in dem Verlust der eigenen Mitte sowie dem Gefühl und Bewußtsein eines tragenden Sinns.

Quelle 8

1. Zunächst kann ganz allgemein festgestellt werden, daß die verschiedenen Krisen im soziokulturellen und natürlichen Umweltbereich nicht beziehungslos nebeneinander bestehen; vielmehr kommt es zu gegenseitigen Beeinflussungen und oftmals auch zu wechselseitigen Verstärkungen im Sinne eines positiven Regelkreises oder eines kumulativen Prozesses. Dementsprechend erfordert eine realistische Analyse dieser Krisenballung eine ganzheitlich-netzartige Betrachtungsweise. Die Vernachlässigung dieses Gesamtzusammenhanges kann dazu führen, daß bei partikularen Strategien einer jeweils gezielten Krisenbekämpfung mögliche Auswirkungen auf andere Krisen unterschätzt oder übersehen werden, so daß sich letztere eventuell noch verschlimmern können.

2. Bestimmte, mitunter krisenhaft übersteigerte soziokulturelle Gegebenheiten und Entwicklungen liegen als Ursachen den gestörten internationalen Beziehungen, dem

Wettrüsten, der Atomkriegsgefahr und der Krise im natürlichen Umweltbereich zugrunde. Um beispielsweise dynamisierte Konsumansprüche befriedigen und drohende Verteilungskonflikte dämpfen zu können, wird das quantitative Wirtschaftswachstum verstärkt. Der dadurch bedingte Mehrverbrauch an Rohstoffen und nicht-regenerierbarer Energie trägt zur Verschärfung eines weltweiten Verteilungskampfes um knapper werdende Rohstoffe bei, der wiederum die Kriegsgefahr erhöht.

3. Krisen im soziokulturellen Bereich und vor allem Bemühungen um deren Überwindung können sehr viel Aufmerksamkeit, psychische Energie und politisches Engagement absorbieren. Dadurch können Anstrengungen zur Bewältigung der Umweltkrise und der Atomkriegsgefahr in den Hintergrund geraten. Die Intensität der Zuwendung zu einzelnen Krisen und Gefahren hängt in starkem Maße von der – beeinflussbaren, manipulierbaren – Hierarchie der Wertvorstellungen ab. Eine allgemein hohe Bewertung von Berufs- und Konsumerfolg kann beispielsweise wesentlich dazu beitragen, daß die Bekämpfung von Wirtschaftskrisen und Arbeitslosigkeit für weitaus vordringlicher gehalten wird als Bemühungen um Abrüstung und Umweltschutz.

aus: Karl-Heinz Hillmann: *Wertwandel*. Darmstadt 1986. S. 36

Die Überlebenskrise der Menschheit ist eine Bedrohung. Sein, Bewußtsein und Gefühl der Menschen sind in diese Krise verwurzelt, spiegeln sie wider, rufen sie hervor, leiden daran.

Die Möglichkeit, sich umzubringen, hat die Menschheit mit der Atombombe erst erworben. Niemals zuvor war es möglich, mit einem Schlag der gesamten Menschheit den Garaus zu machen. Die Biotechnik setzt diesen Weg fort, denn „während der Atomkrieg die Vernichtung der Lebewesen inclusive der Menschen bedeutet, bedeutet das ‚cloning‘ die Vernichtung der Spezies qua spezies, unter Umständen die Vernichtung der Spezies Mensch durch Herstellung neuer Typen“ (Anders, 1980, S. 24).

Der Möglichkeit, die Gattung Mensch durch Genozid zu zerstören, folgt die Möglichkeit, die gesamte Erde durch Globozid zu vernichten. Was der einfache Atomkrieg übrig läßt, wird durch atomreaktorbetriebene Laserkanonen und durch eine ökologische Verseuchung restlos beseitigt. Die Fähigkeit des Menschen, alles zu machen, macht alles zunichte. Die größte Möglichkeit, die er je hatte, ist das Ende aller seiner Möglichkeiten.

Wie bestimmen sich 83% der befragten Jugendlichen in der Shell-Studie 85 (bei drei Nennungen): „Verunsicherte Generation ohne Zukunftsperspektive“! Ohne Kommentar.

Angesichts solchen Dramas wirkt das Wort ‚Zukunftskrise‘ eher noch verharmlosend. ‚Krise‘ – ist das nicht etwas Positives? Krisen hat doch jeder einmal. Haben nicht alle Generationen und Epochen Krisen bis an den Rand der Existenz durchstehen müssen? Der Untergang des römischen Reiches, Pest, Dreißigjähriger Krieg, Erster und Zweiter Weltkrieg – sind das nicht auch Krisen am Rande des Überlebens gewesen?

Ohne Zweifel hat es solche Krisen gegeben. Aber keine hat *die gesamte Erde und die gesamte Menschheit zugleich* bedroht. Keine hat alle Menschen in eine gemeinsame Situation auf der ganzen Erde gezwungen. Keine hat deutlicher

als unsere Gegenwarts- und Zukunftskrise zu der Erkenntnis gezwungen, zur ökologischen Selbstregulation verdammt zu sein. Und noch etwas ist zweifellos: Unsere Krise ist die letzte und einzige Krise. In ihr gipfeln gewissermaßen alle vorangegangenen Epochen- und Kulturkrisen der Menschheit. Denn eine Steigerung unserer Krise ist ebenso unvorstellbar wie die Möglichkeit, vor sie zurück zu fallen. Die Potenz und die Bedrohung des Menschen durch atomare, chemische, biotechnologische Errungenschaften bleibt im bisherigen Ausmaß erhalten, wie immer sie auch in Zukunft gehandhabt oder geregelt sein mögen. Der Begriff Krise erfährt also erst in unserer Gegenwart seine ganze Definition. Krise heißt: Entscheidungs- und Grenzsituation. Mehr als jetzt kann niemals zur Entscheidung gestanden haben. Grundsätzlicher kann die Grenzerfahrung der Menschheit nie gewesen sein. So wird es bleiben.

Tschernobyl und Aids, Afrikas Hunger und das Ozonloch über der Antarktis sind Symptome für eine Dauerkrise, der kein einzelner Organismus standhalten könnte, würden sie an ihm allein ausbrechen. Die Zukunftskrise ist von Dauer oder die Zukunft ist zu Ende. Vom Einzelorganismus, ob Pflanze, Tier oder Mensch, wissen wir, daß er keiner ununterbrochenen Dauerbelastung auf höchstem Niveau standhalten kann. Das ist ein Dauerstreß, von dem es keine Befreiung gibt und zu dem niemand ein positives Verhältnis herstellen kann. *Die jungen Erwachsenen heute sind die erste Generation, die damit erwachsen geworden ist.* Die Zukunftskrise ist Bedingung und Dynamik ihrer Lebensphase, ihrer Kultur, ihrer Erfahrungen und ihrer Perspektiven. Die ‚Generation‘ vor ihr war und ist erwachsen angesichts einer Überlebenskrise, die als beschränkt galt. Die ‚Generation‘ nach ihr beginnt von Anfang an in einer Krisenkultur. Die jungen Erwachsenen von heute sind die einzigen, bei denen sich der kritische Übergang vom Jung- zum Erwachsensein mit dem einbrechenden Gefühl und Bewußtsein von der totalen Überlebenskrise verbindet. Werden die jungen Erwachsenen zum Prototyp der Krisenpersönlichkeit?

Menschen, die ihre persönlichen und sozialen Krisen nicht bestehen, die ihnen biologisch und kulturell abverlangt werden, können eine andauernde Krisenpersönlichkeit ausbilden. Ihr ständiges Bestreben und Handeln richtet sich dann darauf, zu jeder Zeit mit dem kritischen Zustand ihres Organismus im Kontext ihrer Umwelt klar zu kommen. Im schlimmsten Fall richtet sich der Selbstheilungsversuch in psychische und physische Krankheit, in Süchte und in den Selbstmord.

Für die Theoretiker gilt als Krisenpersönlichkeit, wer sowohl wegen differenzierter wie ‚unreifer‘ Persönlichkeitsstruktur von Krisen stärker bedroht und ihnen mehr als andere ausgeliefert ist. Eine solche Bestimmung ist natürlich teilweise unsinnig. Der Terminus unreif unterstellt wieder einmal, der Vergleich mit Altersgenossen und kulturellen Gegebenheiten sei ein Maßstab für den Entwicklungsstand. Umgekehrt ist es richtig: Permanent dem eigenen Gefühl und fremder Beurteilung ausgeliefert zu sein, sich in einer kaum zu bewältigenden Krise zu befinden, führt zu der Einsicht, eine Krisenpersönlich-

keit zu sein. Nicht gelernt zu haben, mit Geld umzugehen, es einzuteilen und in angemessene Relation zur eigenen und zur Angebotssituation zu bringen, kann eine wichtige Inkompetenz darstellen, die zu einer andauernden Steigerung von Krisensituationen im Leben führt. Das Beispiel ist banal und doch in einer Konsumgesellschaft von großer Bedeutung. Dahinter verbirgt sich die Fähigkeit eines Individuums und die Strategie einer Konsumgesellschaft, Bedürfnisse zu regeln und zu erzeugen.

Künftig wird es nur noch Krisenpersönlichkeiten geben. Das sind Menschen, die in der Gesamtheit ihrer Lebensäußerungen auf Dauer durch die Überlebenskrise der Menschheit bedingt und strukturiert sind. Kein menschliches Individuum hat die Kompetenz, der Zukunftskrise selbst im Nahbereich wirkungsvoll begegnen und sie bewältigen zu können. Wie sich mittlerweile zeigt, sind nicht einmal Nationen und Staaten dazu in der Lage. So wie der Weltkrieg nur im Verein aller Nationen vermieden werden kann, so kann auch nur die Menschheit insgesamt der Zukunftskrise mit Aussicht auf Zukunft entgegenen.

Nun gilt ja im Sinne einer Sozialpsychologie der kritischen Lebensereignisse und Lebenskrisen die Adoleszenzzeit als Krisensituation. In dieser Adoleszenzkrise muß jeder Mensch die körperlichen, psychischen und kulturellen Veränderungen bewältigen, die das Heranwachsen in diesem Stadium mit sich bringt.

Wie ich bereits gezeigt habe, ist es jedoch wenig sinnvoll, an einer eingeeengten Adoleszenzkrise kleben zu bleiben, die mit etwa 20 Jahren beendet sei. Diese wissenschaftlichen Einteilungen entsprechen nicht nur wenig dem komplexen menschlichen Leben, sondern sie sind in der Zukunftskrise hinfällig geworden. Mit dem Eintritt in die Jugend beginnt für die jungen Menschen künftig eine Persönlichkeitskrise, die zwar weniger dramatische Phasen aufweist, aber deswegen niemals unkritisch mehr sein wird. Internationale und vor allem schwedische Untersuchungen von Kindern im Vorschul- und Grundschulalter weisen indessen darauf hin, daß die Zukunftskrise mittlerweile bereits junge Kinder emotional, sozial, intellektuell und spirituell kritisch macht. So haben sich im letzten Jahrzehnt die Themen und Darstellungen von Kinderbildern nachhaltig geändert: An die Stelle idyllischer Bilder sind realitätsnahe Situationen getreten, die Unfriede, Umweltverschmutzung, Lärm, Kriegsgerät, Atomkraftwerke und betonerte Städte wiedergeben. Dies ist sicherlich nicht einfach auf negative Propaganda zurückzuführen, wenn zu bedenken ist, daß in den letzten Jahren sowohl in der politischen Sprache wie im Bildungsbereich eine eher konservative und schönfärberische Lehre erteilt wurde.

Der Begriff ‚Krise‘ verliert an Bedeutung und Wert, wenn er auf die Lebenstotalität ausgedehnt wird. Gibt es zur Krise keine Alternative, dann läßt sich mit dem Begriff nichts mehr definieren. Auch ‚Krisenpersönlichkeit‘ ist dann kein unterscheidendes Merkmal mehr und wenig aussagekräftig.

Das Gegenteil von diesem Einwand ist richtig! Alles, was es außerhalb der andauernden Zukunftskrise geben könnte, verliert an Bedeutung und Wert.

Die Zukunftskrise ist eine ‚absolute‘ und durch nichts zu relativierende Perspektive menschlicher Existenz. Sie kann nur noch durch ‚das Nichts‘, durch totale Vernichtung relativiert und überwunden werden.

Der Gegensatz zur Krisenpersönlichkeit ist ein Mensch, der völlig unbeeindruckt von der Zukunftskrise lebt. Das heißt nicht, daß er nicht von ihr betroffen ist. Aber dies geschieht nicht im Bereich seiner bewußten Wahrnehmung. Ein solcher Mensch ist künftig als wenig überlebensfähiger Mensch zu bezeichnen. Denn es ist anzunehmen, daß er dem Kollaps der Gegenwart, unbewußt, wie er lebt, in die Hände arbeitet, anstatt Überlebensstrategien auszubilden. Krisenpersönlichkeiten sind hingegen Menschen, die mit ihrer paradoxen Identität die Fähigkeit ausgebildet haben, die Zukunftskrise wahrzunehmen, auszuhalten und Perspektiven wie Strategien ihrer Bewältigung mit anderen herauszufinden. Im Vergleich zu den Probleminhalten der Zukunftskrise begreifen sie sich als ‚unreif‘. Zugleich kümmern sie sich intensiv darum, in und an sich selbst Voraussetzungen herzustellen, die einen ökologischen Umgang mit der Zukunftskrise erhoffen lassen. Diese erstmalige Entwicklungschance steht den jungen Erwachsenen zu.

2.2 Die Katastrophe der leisen Sohlen

Am 14. April 1912 schlitzt ein Eisberg um 23.40 Uhr den Luxusdampfer Titanic drei Meter über dem Kiel in einem vollen Drittel ihrer Länge auf. Seither gilt der Untergang der Titanic als Symbol für unsere globale Gesellschaft. Die Titanic gilt zu ihrer Zeit als das beste Schiff der Welt, als Inbegriff industrieller Produktion und technischer Spitzenleistung. Wegen eines neuartigen Zweikammersystems gilt es als unsinkbar, weswegen es nur mit einer geringen Zahl von Rettungsbooten ausgestattet ist. Die maschinelle und technische Ausrüstung ist moderner und teilweise luxuriöser als je, wenn sie auch nicht das schnellste Schiff der Welt sein kann. Auf ihrer Jungfernfahrt über den Atlantik sind unter den 1316 Passagieren zahlreiche Prominente der angelsächsischen Aristokratie und des Geldadels. Doch der größte Dampfer der Welt kann auf dem Höhepunkt seiner Krise auch ihnen

nicht das Überleben garantieren. Obwohl die mit 3000 Betten ausgestattete Titanic nicht einmal voll belegt ist, finden in den Rettungsbooten maximal 1178 Personen Platz, davon 425 Frauen und 109 Kinder, die das Recht auf erste Rettung haben. Um 2.20 Uhr am 15. April 1912 bohrt sich die zerborstene Titanic mit 25 Stundenkilometern in den Grund des Atlantic, 3000 Meter unter der Meeresoberfläche. 1500 Menschen von den 2200 Passagieren und Besatzungsmitgliedern finden im Untergang der Titanic ihren Tod. Von den Kindern werden etwa 52% gerettet, das sind 57 Kinder, denn „weil die kinderreichen Familien vor allem in der Dritten Klasse reisten, wo die Chancen der Rettung schlechter waren“ (Schneider 1986, 138), trifft der Untergang die armen Familien am meisten. Das gilt für jede Bedrohungssituation.

Warum ist die Titanic der Gefahr

nicht gerecht geworden? Lag es am Kapitän des Luxusdampfers? „Fünf Eiswarnungen von anderen Schiffen hat sie erhalten“ (Schneider, 1986, 31).

Wichtig zu wissen ist: Die Titanic galt als unsinkbar, wie die Menschheit mit ihrer Erde bei vielen auch. Die Titanic war das Symbol für maschinelle und technische Luxusleistung. Kaum jemand konnte sich vorstellen, daß es irgendetwas gab, was dieses Schiff in eine Katastrophe brachte. Auch der Kapitän vermutlich nicht. Mit der Höchstgeschwindigkeit von 22 Knoten schiebt sich der Luxus durch das Meer, beflügelt vom Glauben der Ingenieure und der Eigentümer, im kleinen Maßstab die durch ihre gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und industriellen Errungenschaften für jede Gefahr gewappnete Menschheit abzubilden. Die Warnungen wurden in den Wind geschlagen. Irritationen dieses Glaubens waren unbeliebt. Nahezu unbemerkt schlitze der Eisberg das titanische Superprodukt auf. Die Katastrophe kam unscheinbar.

Da läuft eine hitzige Debatte zwischen jungen Erwachsenen und mir über die ökologische Krise. Als ich Sylvia darauf aufmerksam mache, daß sie sich gerade die dritte Zigarette in unserer halbstündigen Diskussion in den Mund steckt und ich dies nicht vereinbar halte mit dem Verlauf unserer Diskussion, ernte ich laute Entrüstung. Als ich dann noch behaupte, zwischen den Fabrikschloten, den Auspuffrohren der Autos, dem Haarspray und den Zigaretten bestehe mehr als nur ein symbolischer Zusammenhang, droht die Diskussion kaputt zu gehen. Zunächst wer-

den die persönlichen Angriffe gestartet und versucht, in meinem Leben das Untere nach oben zu kehren, um mir nachweisen zu können, wie inkonsequent ich auch selbst sei. Dann wird auf die quantitative und qualitative Auswirkung abgehoben, die bei Fabrikschloten so viel extremer sei als bei Zigaretten.

Erst, als der emotionale Aufruhr abgeklungen ist, finde ich etwas mehr Gehör. Jeder Mensch weiß inzwischen, daß Zigarettenrauchen seinen Körper und speziell seine Lunge stark beeinträchtigt. Wissenschaftler rechnen inzwischen übereinstimmend mit bis zu 15 Jahren lebensverkürzender Wirkung des Rauchens, je nach Intensität und zusätzlicher Umweltbelastung. Hinzu kommt seit einiger Zeit die Einsicht, daß die passiven Nichtraucher nicht minder von dem Rauch mitbetroffen werden. Über 130 meist krebserregende, wenigstens organbeeinträchtigende Stoffe enthält der Rauch einer Zigarette, von Formaldehyd über Pestizide bis hin zu Cadmium und Nikotin. Ganz ‚Aufgeklärte‘ wissen zudem, daß der Tabakanbau und die Tabakvermarktung tiefgreifende Ausbeutungsmittel der Industrie- gegenüber den Armutsländern sind. Zusätzlich wird das Leben der ausbeuterisch entlohnten Tabakpflücker noch durch den massiven Einsatz von Schädlingsbekämpfungsmitteln und Düngemitteln beeinträchtigt. Und obwohl Menschen, auch sehr kritische junge Menschen, alles dies wissen und wissen können, rauchen sie. Sie handeln wider besseres Wissen. Sie leben zynisch. Und eben die gleiche Struktur ist wirksam, wenn Fabrikschloten und Auspuffrohre weiter Dreck ausstoßen, der uns die Luft zum Atmen zerstört.

Natürlich merkt ein Raucher mit 25 Jahren noch keine nachhaltigen Auswirkungen seines Rauchens. Hier hilft ihm nur Wissen und Einsicht, noch nicht die Erfahrung. Jeder Nichtraucher kann ihm aber von den Folgen aufgezwungenen Mitrauchens wie tränende Augen, Kopfschmerzen, Konzentrationsstörungen, körperliches Unwohlsein berichten.

Daß die Katastrophe unseres Globus auf schleichenden Sohlen und nicht mit lautem Getöse, Pauken und Trompeten daher kommt, ist eines der zusätzlichen Probleme der Zukunftskrise. Wenn in Tschernobyl ein Atomwerk in die Luft fliegt, schrecken alle geschockt hoch. Wenn sich seit mehr als dreißig Jahren schädliche Stoffe in Lebensmitteln und im Trinkwasser wie in der Luft ansammeln, interessiert es nur wenige ‚Panikmacher‘. Der Mensch ist für unauffällige Katastrophen schlecht ausgerüstet, wenn sie ihre Wirkung schon unbemerkt unumkehrbar entfalten. Nur seine emotionale (Angst) und seine intellektuelle Kompetenz (Einsicht) könnten ihm helfen. Aber die sind auch leicht zu überrennen.

Die schleichende Katastrophe zerfrißt Menschheit und Erde von innen; sie dringt gewissermaßen in das Abwehrsystem von Menschen und Erde gegenüber Katastrophen selbst ein und legt die Abwehr lahm. Krebs, Aids und Radioaktivität sind dafür ausgezeichnete Beispiele. Wie sehr die Rüstung tötet auch ohne Krieg,

belegen die Angaben der UNO über den Zusammenhang von Waffengeschäft und Hungerkatastrophe.

Für Peter *Sloterdijk* ist das Katastrophale „nicht mehr nur Vision, sondern zur Wahrnehmung“ (1986, 30) gehörend. Wer demzufolge nicht panisch lebe, sei einfach nicht auf dem laufenden:

„Er lebt im Abseits von Epoche, in irgendwelchen Höhlen der Ungleichzeitigkeit, verschont, sich verschonend. Um sich von der Panik fernzuhalten, müßte man fähig sein, an einem kleinen Glück zu bauen und sich durch naheliegende Sorgen von den globalen Problemen ablenken lassen. Aber Immunität gegen Panik ist selten geworden: so selten wie authentische Weltfremdheit. Wer auf der Höhe der Zeit lebt, ist vom Schrecken kontaminiert“ (ebd.).

Gibt es denn keine Chance der Menschheit, aus dem Schaden, den sie anrichtet, zu lernen? Die Frage zeigt, in welcher Art sich die Zukunftskrise verschärft hat. Sichtbar wird nicht nur die komplexe Verbindung aller Elemente einschließlich der Lebewesen, deren Aktionen und Reaktionen zueinander rückgekop-

pelt sind. Sichtbar wird auch, daß der Ruin des Globus die Folge einer Menschheit ist, die noch (gar keine und deshalb) nicht ist.

Sloterdijk attestiert der menschlichen Gattung eine „panische Kultur“, denn

„wenn wir sämtliche Möglichkeiten zur Pädagogisierung und Zähmung der Katastrophe durchgespielt haben und in ihrem notwendigen Scheitern begriffen sind, betreten wir den Boden einer panischen Kultur. Zuvor bleibt alles Biedermeier mit Raketen. Erst die Panik öffnet den Einlaß in eine Bewußtseinsform, die sich auch von der Katastrophe nichts mehr erhofft. (. . .). In einer panischen Kultur gilt, daß der Tag danach der Tag davor ist, der ewige Vorabend dessen, was immer schon geschehen sein wird. (. . .) Wo

sich eine Kultur der Panik auf diesem Niveau etabliert, hört die Alternative zwischen einem Ende mit Schrecken und einem Schrecken ohne Ende auf. Im Ende ohne Ende verliert der Katastrophenschrecken seine mobilisierende Gewalt. (...) Die Katastrophe, die wir machen können. löste sich auf im Verstehen der Katastrophe, die wir sind“ (ebd., 37).

Der Begriff der ‚panischen Kultur‘ reformuliert, was Günther Anders zwanzig und mehr Jahre zuvor bereits entworfen, prophezeit, analysiert hat. Doch der letzte von *Sloterdijk* zitierte Satz weist auf einen Inhaltsüberschuß hin, der in seinem Begriff einer ‚panischen Kultur‘ nur unzureichend begriffen wird.

Sofern Kultur ein gemeinsamer Ausdruck der Verbindlichkeit bestimmter Menschen ist, ist es ja nicht die Panik, in der sie gegenwärtig erscheint. In Erscheinung tritt allerorts vielmehr ihr tödlicher Charakter, weshalb ich von mortaler Kultur spreche. Und schließlich gipfelt die Mortalität der Kultur in einer suizidalen Struktur, weshalb ich unsere Kultur eine suizidale Kultur nenne.

Die mortale Kultur zeichnet sich dadurch aus, daß sich die Menschen in todbringenden Praktiken, Einstellungen und Werten verbinden. Ihre Opfer sind nichtmenschliche Lebewesen, unbelebte Natur, das organische und ökologische System der Erde, 15 Millionen verhungerte Kinder pro Jahr... Es ist kaum nötig, die Liste der vom Aussterben und von Menschen bedrohten Wesen weiter zu führen.

Die suizidale Kultur tendiert – ob einige Menschen das nun wollen oder nicht – dazu, den Menschen selbst als

Gattungswesen auf der Erde auszu-rotten. Die Menschen mit dem größten Wirkungsgrad sind – bewußt oder unbewußt – darüber eingekommen, sich in der Selbstzerstörung der Menschen zu verbinden, um damit Macht und Profit bis zum Äußersten zu steigern. Anders läßt sich die ökologische Selbstbedrohung und -beschädigung ‚der Menschheit‘ durch die Folgen der Erdzerstörung nicht begreifen. Diese suizidale Kultur schlägt sich nicht nur in der gigantischen Beschädigung der Menschen nieder, die beispielsweise in unmittelbarer Nähe oder in besonders schadstoffhaltigen Windströmungen von Großanlagen, Atomkraftwerken, Wiederaufbereitungsanlagen oder Sondermülldeponien wohnen. Die suizidale Kultur kommt mit jedem rauchenden Menschen zur Geltung, mit jedem Menschen, der zur Erstikung von Mensch und Natur durch Müll, Verbrauch und Produktion seinen Beitrag leistet. Natürlich will kein Raucher, keine Raucherin wahrhaben, daß ihr Rauchen ein Vollzug suizidaler Kultur ist. Aber es gehört konsequent zu unserer zynischen Vernunft, wider besseres Wissen zu handeln. Wir wissen von unserer Selbstzerstörung, der schleichenden, stetigen, tiefgreifenden – und bleiben dabei.

Die Jugendkultur junger Erwachsener ist eingefärbt durch eine globale suizidale Kultur. In der Dunstglocke suizidaler Kultur trocknen jugendkulturelle Oasen über kurz oder lang aus. Wo sich zwischen Abwehr und Bewältigung eigene kulturelle Stile entfalten, entstehen die Hoffnungen eines Selbstmörders beim Sprung vom Dach auf das rettende Tuch der Feuerwehr.

2.3 Coping ist doping!

Als die Jugendtheoretiker die Schwächen ihrer Konzepte bemerkten, griffen sie bereitwillig einen neuen Einfall auf, eingefangen in dem Begriff ‚coping‘. Der englische Begriff ‚coping‘ bedeutet so viel wie ‚bewältigen‘. Der Inhalt des Begriffs wird von neoanalytischen Autoren wie Peter *Blos* (1962), *Kroeber* (1963) und *Haan* (1963) eingeführt, die damit die psychoanalytische Konzeption bei *Sigmund* und *Anna Freud* sowie bei *Erikson* fortschreiben und ausbauen. Inzwischen ist – auch unter Einbezug anderer Forschungen und Theorien wie etwa der Streßforschung – bereits ein mühsames Gedränge um den Begriff ‚coping‘.

Was in deutscher Sprache schlicht und einfach ‚Lebensbewältigung‘ heißen könnte, wird unter dem Titel ‚coping‘ „als eine aktuelle oder episodische (d. h. kurz andauernde) Form der Anpassung an Anforderungen verstanden, die mit habitualisierten Verhaltensprogrammen der Person nicht oder nicht mehr erfüllt werden können“ (*Olbrich*, 1984, S. 2). Es geht also um einen „Prozeß, in dem das Individuum aktiv auf die Erreichung eines Zieles hinarbeitet – durchaus mit guter Aussicht auf Erfolg, aber noch in der unentschiedenen Situation“ (ebd., S. 33).

Das ‚Originelle‘ an ‚coping‘ ist: Es geht nicht um einfache Anpassung des Jugendlichen an seine Umwelt.

Denn „wer angesichts besonderer Entwicklungsaufgaben, von belastenden Lebensereignissen oder kritischen Veränderungen produktive Anpassung vollziehen will, muß nicht nur die Fähigkeiten haben, mit der Situation umzugehen, auch die Überzeugung oder der Glaube an die eigene Kompetenz hilft“ (ebd., S. 26).

Aber nicht nur das: Das Individuum muß die Kompetenz erwerben und mitbringen, sein Verhaltensrepertoire der Situation entsprechend zu überprüfen und zu verändern. Weil das Individuum sein Einstellungs- und Verhaltensprogramm ändern, der Situation adaptieren kann, bleibt die Krise nur eine scheinbar programmierte Krise.

Coping ist deshalb für die Vertreter dieses Konzeptes die produktive, die konstruktive Anpassung eines Menschen an seine Umwelt; ein entscheidender Prozeß vor allem im Jugendalter, „sich mit einer fordernden Situation auseinanderzusetzen“ (*Kipnowski*, 1980, S. 43). So ist nicht der Streßreiz die Ursache für die negativen Auswirkungen auf den Menschen, sondern die Einstellung, die der Mensch gegenüber der Streßquelle einnimmt. Dies stimmt in begrenztem Maße in vielen Gebieten. Nur jeder, der einmal auch kaum mehr wahrnehmbar Lärm ausgesetzt war, weiß, Streßquellen können auch ruinieren, ohne entsprechende Haltung des Menschen. Gleichwohl unterstreicht das ‚Coping-Konzept‘ den Unterschied zwischen aktiver Auseinandersetzung eines Menschen mit seiner Umwelt und passiver Verleugnung oder Verdrängung. Unterbestimmt bleibt jedoch weiterhin die Möglichkeit des Menschen, aktiv auch seine Umwelt sich selbst anzupassen; eine Einsicht in das Verhalten

von Lebewesen, die die Coping-Entdecker schon der jahrzehntelangen Forschung der Humanethologen Konrad Lorenz und Irenäus Eibl-Eibesfeldt hätten entnehmen können.

So richtig es ist, den Akzent stärker auf die aktive Bewältigung einer Situation durch den Menschen als auf die bloße Registrierung von Entwicklungsaufgaben und Situationseinflüssen zu legen, so täuscht doch gerade die Unterscheidung zwischen Abwehr und Bewältigung über das Grunddilemma des Menschen in einer suizidalen Kultur hinweg: Nicht Haltungs- und Verhaltensprogramme müssen sich ändern, nicht die Umwelt muß umgebaut werden, sondern der ganze Mensch, alle Menschen müssen sich ändern, sonst bleibt es bei Augenwischerei.

Was im Fall der Abwehr angesichts der Zukunftskrise bei jungen Erwachsenen geschieht, ist in Umrissen bereits bekannt (vgl. S. 58ff.). Das Verhalten entspricht den polemischen, teilweise den pathologischen Bewußtseinsformen und trägt zur Verschärfung der persönlichen und globalen Zukunftskrise bei.

Tafel 12

Die *Abwehrmechanismen* können sich etwa so darstellen:

– *Isolierung:*

Ich habe den Motor laufen lassen? Habe ich gar nicht bemerkt. Manchmal weiß meine rechte Hand nicht, was meine linke tut.

– *Intellektualisierung:*

Die Zukunftskrise ist ein so differenziert zu betrachtender Komplex, daß hier und heute gar kein Urteil darüber möglich ist.

– *Rationalisierung:*

Die Zukunftskrise hat gerade eben deshalb auch ihr Gutes, weil sie uns zur Besinnung bringt. Ohne diese Krise würde der Mensch überhaupt nicht eine neue Stufe seines Seins erreichen können.

– *Zweifel:*

Ehe wir auf die Zukunftskrise reagieren, sollten wir erst einmal genau feststellen, ob eine Reaktion überhaupt angebracht ist und wenn ja, unter welchen Umständen. Ich bin mir nicht sicher, ob wir überhaupt von der richtigen Analyse ausgehen. Vermutlich müssen wir noch einmal von vorn anfangen.

– *Projektion:*

Der Versuch des Kommunismus, die Welt zu erobern, hat uns an den Rand des Ruins gebracht. Deswegen mußten und müssen wir soviel Kapital in die Rüstung investieren und wichtigen Entwicklungsbereichen entziehen, die für uns lebenswichtig sind. Dazu kommt die Unfähigkeit der Staatslenker und Völker der Dritten Welt.

– *Regression im Dienste des Ich:*

Solange, wie der globale Zusammenbruch auf sich warten läßt, hole ich das Beste aus der Situation heraus und richte es mir angenehm ein.

– *Verleugnung:*

Das mit der Zukunftskrise ist doch alles Panikmache. Das glaube ich erst, wenn es passiert.

– *Reaktionsbildung:*

Wenn es so kritisch ist, kommt es darauf an, daß wir alle lieb und freundlich zueinander sind. Wir wissen ja noch gar nicht, ob wir uns nicht einmal gegenseitig brauchen.

– *Verschiebung:*

Würden die Menschen mehr beten, würde es der Erde besser gehen.

– *Verdrängung:*

Zukunftskrise? Nie gehört! Seit wann gibt's denn die? Was, schon so lange warnen Menschen davor? Ja, das sind schlaue Köpfe. Da kommt unser einer ja nicht dran. Ach, wissen sie, in meinem kleinen Leben spielt das ja keine Rolle. Hauptsache, ich kriege meine lumpigen Taler zusammen, dann wird es schon irgendwie gehen.

„Abwehr ist zwanghaft, abschließend, sie ist starr und verzerrt die intersubjektive Realität und Logik. Sie erlaubt nur indirekt den Ausdruck von Affekten und wird von der Erwartung getragen, daß Angst behoben werden könne, ohne das

Problem direkt anzugehen; Coping impliziert Absicht, Wahl und flexiblen Wechsel, es ist der intersubjektiven Realität und Logik verpflichtet, es erlaubt und fordert den angemessenen Ausdruck von Affekten“ (Haan, 1977, S. 34).

Lebensbewältigung schließt das Bemühen und klare Erkenntnis aus verschiedenen Standpunkten und eine logische Analyse ein. Sie bedeutet Einfühlungsvermögen in andere ebenso wie in Situationen. Ohne Selbstvergessenheit besteht sie in der Konzentration auf das Problem und seine Lösung, wobei verschiedene Spannungen zwischen den unterschiedlichen Polen der Problemsituation gesehen und ausgehalten werden können. Schwierigkeiten mit der Problemlösung führen nicht zu organischen oder psychischen Funktionsstörungen, sondern werden in die Situationsbewältigung konstruktiv eingebaut, sei es, indem eine vorhandene Kompetenz stärker mit Energie besetzt oder indem sie in Motoren für neue Strategien umgewandelt werden.

Der Vergleich zwischen Bewältigung und Abwehr (vgl. Tafeln 13–15) läßt jedoch auch erkennen: Eine reine Typologie ist in der Realität unmöglich. Der Umgang mit der Zukunftskrise spielt sich bei jedem Menschen, vor allem bei jungen Menschen, durch eine Koordination aus Bewältigung und Abwehr ab. So ist die psychokulturelle Situation junger Erwachsener bipolar strukturiert (vgl. S. 130 ff.).

So ist auch coping nichts anderes als ein Schmiermittel der einzelnen Person, damit es trotz Zukunftskrise noch zu leben klappt. Coping ist doping – Anrengungs- und Schmiermittel zur ‚produktiven Anpassung‘ von Menschen an die suizidale Kultur, auch mit einer vitalen Widerstandskultur.

Tafel 13

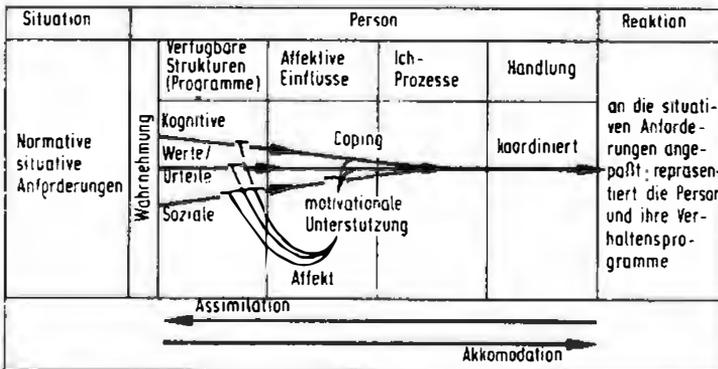
Taxonomie von Ich-Prozessen, unterschieden nach den Varianten des Coping und der Abwehr

(modifiziert nach Haan 1977; die pathologischen Extremvarianten der zehn generischen Dimensionen, die Prozesse der Fragmentierung, werden hier nicht aufgeführt)

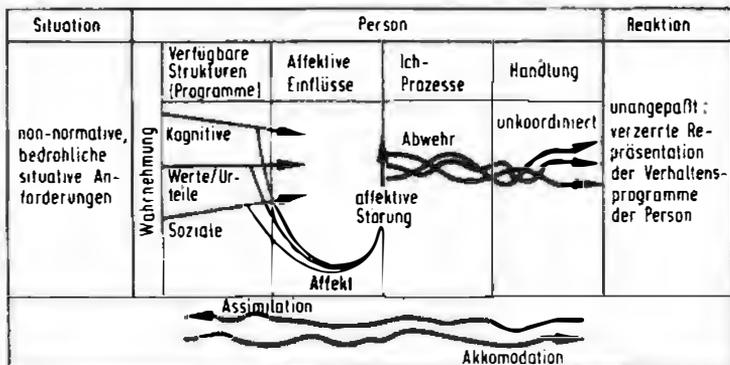
Generischer Ich-Prozess	Coping	Abwehr
<i>Kognitive Funktionen</i>		
kognitive Unterscheidung kognitive Trennung Mittel-Ziel-Verknüpfung	Objektivität Intellektualität logische Analyse	Isolierung Intellektualisierung Rationalisierung
<i>Reflexiv-intrazeptive Funktionen</i>		
Reaktionsaufschub Einfühlungsvermögen Zeitverschiebung	Ambiguitätstoleranz Empathie Regression im Dienste des Ich	Zweifel Projektion Regression im Dienste des Ich
<i>Aufmerksamkeitszentrierende Funktionen</i>		
selektive Aufmerksamkeit	Konzentration	Verleugnung
<i>Affektive Impulsregulierungen</i>		
Bedürfnisverschiebung Bedürfniswandlung Bedürfnishemmung	Sublimierung Substitution Unterdrückung	Verschiebung Reaktionsbildung Verdrängung

aus: Erhard Olbrich: *Jugendalter – Zeit der Krise oder der produktiven Anpassung?*
In: Erhard Olbrich/Eberhardt Todt (Hrsg.): *Probleme des Jugendalters*. Berlin u. a. 1984. S. 15

Tafel 14



Tafel 15



Tafeln 14/15 aus: Rolf Oerter u. a.: *Entwicklungspsychologie*. München u. a. 1982. S. 114 und 115

Die Frage nach der Bewältigung der Zukunftskrise geht wesentlich weiter als das Problem der (aktiven) Lebensbewältigung, das die Theoretiker und Forscher des Jugendalters im Blick haben. Angesichts der Zukunftskrise kommen auch die Wissenschaftler zum Ende ihrer Möglichkeiten und müssen ihre Ansätze prüfen lassen, ob sie nicht längst verdeckt einem der Abwehrmechanismen folgen.

Was nützt es, sein Leben zu bewältigen, wenn doch die menschliche Gattung insgesamt zur Disposition steht? Ich nehme diese Frage noch einmal eindringlich auf und stelle zugleich fest, daß auch die bisher verfügbaren Theorien und Erklärungen im Bereich der Jugendtheorien schlicht und ergreifend erschöpft sind. Die Jugendtheoretiker, -forscher und -arbeiter, die Eltern und Vorgesetzten der jungen Erwachsenen sind nicht schlauer als diese selbst. Das ist ein wichtiges Ausgangsdatum (vgl. Band 2, Teil A, Kap. 1).

Junge Erwachsene selbst suchen, der suizidalen Kultur andere kulturelle Lebensräume und -dynamiken entgegenzustellen. Subkulturen in der Art von Alternativ- und Luxuskultur sind ihre Erscheinungsformen.

Unter Subkultur versteht Rolf Schwendter (³1981) einen

„Teil einer konkreten Gesellschaft, der sich in seinen Institutionen, Bräuchen, Werkzeugen, Normen, Wertordnungssystemen, Präferenzen, Bedürfnissen usw. in einem wesentlichen Ausmaß von den herrschenden Institutionen etc. der jeweiligen Gesamtgesellschaft unterscheidet“ (11).

Auf diese Weise hat Schwendter versucht, die seit den dreißiger und vierziger Jahren bestehende Idee aufzugreifen, wie sie in der angelsächsischen Soziologie und Kulturanthropologie verbreitet wurde. Schwendter

unterscheidet die progressive Subkultur der Revolutionäre und Verweigerer von der regressiven Subkultur der Kriminellen; die freiwillige Subkultur von unfreiwilliger wie bei Obdachlosen, psychisch Kranken oder Alten.

Doch die Definition *Schwendters* ist verräterisch, weil sie mit ‚offenen Grenzen‘ wie „usw.“ und „etc.“ operiert. Hier kann ich alles eintragen. Was Gesamtkultur, was Subkultur ist, läßt sich durch diese Definition nicht feststellen, denn der entsprechende Eintrag für „etc.“ und „usw.“ bedeutet, über die Grenze zu entscheiden.

Hartmut *Griese* (1982) probierte, Teil-, Sub- und Kontra- sowie Alternativkultur voneinander zu unterscheiden. Teilkultur ist ein Ausschnitt der Gesamtkultur, der besonders her- und ausgerichtet wird, wie beispielsweise die Jugendmode (auch der Erwachsenen). Subkulturen schließen Abweichungen von der Gesamtkultur ein und wirken sich auf Teilbereiche von Gruppen und Personen aus. Kontra- und Alternativkulturen sind Struktur und Dynamik von Gegenwelten zur vorherrschenden Gesellschaftsordnung.

Solche Begriffsüberlegungen ließen sich noch üppig vermehren. Doch welcher Gewinn bleibt dabei für die Frage, inwieweit junge Erwachsene ihr Überleben durch spezifische kulturelle Leistungen organisieren?

Als zwischen Mitte der siebziger und Anfang der achtziger Jahre John *Clarke* seine Arbeiten über „Jugendliche Subkulturen in der Arbeiterklasse“ (1976) und „Jugendkultur als Widerstand“ (1979) sowie Mike *Brake* seine „Soziologie der jugendlichen Subkulturen“ (1981) veröffentlichten, befinden sie sich bereits in der Defensive. Denn der seit Helmut *Schelsky* favorisierte Begriff einer Jugendsubkultur war eher daran interessiert, die Widersprüche zwischen jugendlicher und erwachsener Kultur zu glätten und reduzierte die Frage nach der Subkultur auf das Problem einer Übergangskultur. Dem gegen-

über verdeutlichen *Clarke* und *Brake*, daß mit Jugend(sub)kultur zumeist Teenagerkultur im Sinne einer kommerziellen Konsumkultur mittelschichtiger Ausrichtung gemeint ist. Sie greifen den Versuch vieler Autoren an, so zu tun, als sei Jugendkultur eine klassenlose, harmonisierende und zwischen Jugendlichen bestehende Unterschiede ausgleichende Befriedigungskultur (vgl. S. 72 ff.).

Eine 1958 durchgeführte Untersuchung brachte *Coleman* dazu, eine nahezu eigenständige Gesellschaft Jugendlicher mit subkulturellen Kennzeichen anzunehmen: Interesseähnlichkeit (in Musik, Mode, Sprachsymbolen, Hobby) und Verbindlichkeit (sexuelles Verhalten), gemeinsame Einbindung in die Gruppe der Gleichaltrigen, Drang nach Selbstständigkeit. Hätte sich *Coleman* genauer umgesehen, hätte ihm auffallen müssen, wie sich diese Kennzeichen bereits in der seit 1896 entstandenen deutschen Jugendbewegung finden (vgl. S. 73 f.).

Gerade vor deren Hintergrund wie aber auch aus genauen Nachprüfungen hat sich ergeben, daß die Eigenständigkeit jugendlicher Subkultur minimal ist. Die Abhängigkeit von der Gesamtkultur ist weit größer, als Forscher und Betroffene oft wahrhaben wollen. Es überwiegt die affirmative und kommerzielle Jugendkultur. Theoretiker, denen an einem gut funktionierenden Sozialsystem gelegen ist, schwächen Jugendkultur zu einer Subkultur der Erwachsenen ab. Sie treffen damit den Nagel auf den Kopf, sofern sich die Mehrheit Jugendlicher das Überleben und das bessere Leben sichert, indem sie einer affirmativen Subkultur frönen, die nicht einmal diesen Namen verdient. Es handelt sich dabei nämlich um eine Kultur der Erwachsenen, die für

Jugendliche spezifisch hergerichtet wird; vergleichbar den kleinen Kinderstühlchen, durch die der Wohnkomfort Erwachsener kindgerecht wird. Diese ‚Herrichtung‘ der Kultur für Jugendliche ist die Zurichtung der Jugendlichen für die Konsumgesellschaft. Die Träume vom besseren Leben als Erwachsener und davon, daß alles gut gehen werde, werden in die kulturellen Standards von Auto über Eigenheim bis gutes Einkommen gegossen. Der Trotz gegen die Zukunftskrise schaltet hier schlichtweg auf Abwehr.

Theoretiker, denen an der Veränderung der Gesellschaft gelegen ist, werten die in der Jugendkultur vorhandenen Innovations-, Oppositions- und Revolutionskräfte auf und betonen die Jugendkultur als Gegen- und Alternativkultur. So haben Walter Hollstein (1969) und Dieter Baacke (1970) die Jugendkultur als „Untergrund“ aus verschiedenen Gruppenstilen und Oppositionsbewegungen begriffen. Sie erfassen damit aus meiner Sicht kaum mehr als 20–30% der Jugendlichen, eher junge Erwachsene als junge Jugendliche. Hier muß ich allerdings nochmals genauer unterscheiden.

Verschiedene Mode-, Musik- und Sprachstile sind nicht gleich verschiedene Jugendkulturen oder Subkulturen. Ein solcher Plural macht keinen Sinn, weil er keinen Erkenntnisgewinn liefert. Es geht dabei um Spielarten und Stilarten der Jugendkultur, um verschiedene Erscheinungsformen, deren Zusammenhang erst den Sachverhalt einer Kultur erfüllt.

Sofern Jugendkultur nicht von einer mit Erwachsenenkultur konformen Tendenz *beherrscht* ist, verdient sie ihren Namen; und zwar im Sinn einer subversiven Kultur. Das ist mehr und zugespitzter als der immer richtige

und kaum ertragreiche Begriff Subkultur. Jugendkultur ist *subversive Kultur*, wenn

- Jugendliche Werte, Ideen und Symbole praktizieren, die vorherrschenden Wertordnungen widersprechen, gesamtgesellschaftliche Ideen unterlaufen und erlaubte Symbole durch unterdrückte Symbole ersetzen;
- Jugendliche sich solche Werte, Ideen und Symbole auf unvorhergesehene Weise aneignen, sich auch bei Verlust der Anerkennung durch maßgebliche Erwachsene daran orientieren und von diesen ihre Lebenswelt gestalten;
- Jugendliche sich miteinander so verständigen, daß sie sich zwar untereinander, aber keine Repräsentanten des gesellschaftlichen Systems sie selbst verbindlich angehen können.

Subversive Jugendkultur tendiert zur Umkehr gesellschaftlicher Verhältnisse, kümmert sich kaum um legale Regeln, sondern achtet auf Legitimationen, entzieht unterschwellig der Gesamtkultur der Erwachsenen die Gültigkeit und Geltung für die Lebenswelt. Subversive Jugendkultur ist Alternativ-, Kontra- und Gegenkultur. Sie ist weich (alternative Lebensweise) oder hart (Strommasten-Sägefische) ausgeprägt.

In subversiver Jugendkultur versuchen junge Erwachsene, die die Jugendkultur insgesamt dominieren, der suizidalen Kultur ihre Motivation, ihre Gründe, ihre Antriebe, ihre Werte, Symbole und Ideen, kurz ihre Verbindlichkeit zu nehmen. Der Traum von einem besseren Leben meint nicht Karriere und Konsum, sondern chemiefreie Lebensmittel, verträgliche Atemluft, menschenrechte Architektur, AKW-freie

Landschaften, entrüstete Armeen, sinnvolle Arbeit, schöpferische Muße.

Solche Träume kommen im Trotz zur Geltung, der das coping der Zukunftskrise in Angriff nimmt.

Ist Widerstand mehr als coping? Nicht mehr die Reibungsprobleme an harter gesellschaftlicher Wirklichkeit und deren Bewältigung durch heranreifende, vernünftige Menschen stehen an. Die Bewältigung einer Zukunftskrise ist angesagt, die kynisch-zynischer Praktiken bedarf. Zu wehren ist den Tendenzen der Konsumgesellschaft, die zur Zukunftskrise geführt haben. Zu bewältigen sind die aufgestauten Probleme, die nicht einfach durch die Abschaffung des Konsums beendet sein werden. Der Trotz verbindet Abwehr und Bewältigung; deren Pathologie wird nicht durch ein psychologisches Modell, sondern allein durch die Frage entschieden, ob wir mit der Zukunftskrise leben lernen oder in ihr untergehen!

Wie drückt sich trotziges und subversives coping aus? Wo sind die jugendkulturellen Trampelpfade junger Erwachsener gegen die suizidale Kultur?

Abgesehen von der zeitlichen und logischen Abfolge lassen sich folgende Formen subversiver Jugendkultur entdecken:

Tafel 16

Friedensbewegung	Schulenbewegung
Anti-Atomkraft-Bewegung	Lesbenbewegung
Regionale Bürgerinitiativen	Dritte-Welt-Initiativen
Ökologie-Bewegung	Bürger- und Menschenrechtsbewegungen
Ernährungsbewegung	Spontis
Anti-Konsum-Bewegung	Terroristische Bewegungen
Hausbesetzerbewegung	Anarcho-Bewegung
Jugendzentrumsbewegung	Psycho-Bewegung
Kommunenbewegung	Spirituelle Bewegung
WG-Bewegung	Jugendprotestbewegung
Frauenbewegung	Anti-Institutions-Bewegung

Nicht in allen diesen Bewegungen geben junge Erwachsene den Ton an, aber in vielen sind sie unverzichtbar und mehrheitlich vertreten. Was diese Bewegungen auszeichnet, ist die Verbindlichkeit, die innerhalb der thematischen Gruppierungen, aber auch unter ihnen selbst, entstanden ist. Ein weit verzweigtes Netzwerk wird sichtbar. Zugleich jedoch beschränkt sich die Kultur dieses Netzwerkes nicht bloß auf Jugendkultur. Mag Jugendkultur auch Nährboden, Motor und Ausdruck für die Verbindlichkeit des Netzes gewesen und auch immer wieder aktuell sein, so erscheint doch heute die Jugendkultur subversiven Zuschnitts als in eine umfassendere Alternativkultur eingebettet. Wäre dies nicht der Fall, wäre sie durch die suizidale Kultur längst ganz zu Fall gebracht worden.

Ist aber diese jugendkulturelle Situation der Bewegungen keine Augenwischerei angesichts der Zukunftskrise? Lassen sich mit solchen kulturellen Stilen mehr als die Hoffnungen verbinden, die ein Selbstmörder beim Sprung vom Dach auf das rettende Tuch der Feuerwehr hat?

Wären die alternativkulturellen Stile und Bewegungen nur jugendkulturelle Oasen, würden sie über kurz oder lang ausgetrocknet. Hoffen lassen diese Oasen nur, wenn gemischte Generationen und Altersgruppen einen alternativkulturellen Rahmen schaffen und aufrechterhalten, der es auf eine gegenkulturelle Art interessant und erstrebenswert erscheinen läßt, erwachsen zu werden. Die Bewegungen beschränken sich nicht nur auf das Wissen, gegen das leicht zu handeln ist. Sie sind Handlungszusammenhänge, in denen die eigene Aufklärung praktisch wird. Haben solche Handlungszusammenhänge Chancen angesichts einer umgreifenden suizidalen Kultur?

Diese Frage beantworten heißt: sich für oder gegen die suizidale Kultur entscheiden. Halte ich den Kampf gegen suizidale Kultur für aussichtslos, dann habe ich bereits aufgegeben und mich unter die Subjekte der suizidalen Kultur passend eingereiht. Verneine ich den totalen Anspruch der suizidalen Kultur, dann befinde ich mich bereits auf dem Weg in die Alternativkultur oder bereits in ihr. Verneine ich die Entscheidung, weil ich die suizidale Kultur nicht wahrnehme, befinde ich mich zugleich damit in ihr. Das ist der Unterschied zwischen tod- und lebensbejahender Kultur, der Unterschied zwischen den Spielarten der Abwehr und der Bewältigung.

Für junge Erwachsene verbindet sich ihr Erwachsenwerden und -sein mit der Entscheidung, die Zukunftskrise abzuwehren und die suizidale Kultur zu akzeptieren oder die Zukunftskrise wahrzunehmen und die suizidale Kultur zu bekämpfen. Die Frage danach, wie und wozu jemand erwachsen werden und sein will (vgl. S. 218 ff.), steigert sich zu der Frage: Kann er/sie es (noch) überhaupt? Und was soll das überhaupt heißen: erwachsen?

2.4 Dann kommt die Moral

Keine Frage wurde mir auf Tagungen – nach der Skizze von Jugendkultur und jugendkulturellen Bewegungen in der Zukunftskrise – so oft gestellt, wie danach, ob es unter Jugendlichen eine neue, eine alternative Moral gebe? Das Interesse der ungeduldig auf gesellschaftliche Veränderungen wie auf Zähmung der jungen Menschen wartenden Erwachsenen an der Frage ist sehr groß. Offenbar gilt sie als wichtigster Gradmesser für Anpassung und Anderssein junger Menschen.

Untersuchungen zur Entwicklung der Kognition, der moralischen Vernunft und der Identität bei Kindern und Jugendlichen durch Jean *Piaget*, Lawrence *Kohlberg* und Jürgen *Habermas* haben grundlegende Strukturen offengelegt. Sie lassen erkennen, welche Stufen der Moral, der Erkenntnisfähigkeit, der

Identität ein Mensch durchläuft und welche er verfehlt. Vor allem ist auch der Zusammenhang zwischen Moralität, Intellektualität und Identität eines Menschen deutlicher geworden. Die *Entwicklungsmöglichkeiten* des Menschen (vgl. die Tafel 17; S. 112) haben nun viele hoffen lassen, es sei der neue Mensch zu erwarten, der als Subjekt postkonventioneller Moral auf neue, bislang nicht gekannte Art mit der Zukunftskrise fertig werde. Wer solches hofft, ist einer Verkürzung erlegen. Die Untersuchungen haben ein Modell ergeben und keine tatsächliche Wirklichkeit. Das Verhältnis ist exakt wie das zwischen Landkarte und Landschaft. Die Entwicklung des Menschen findet nicht zwangsläufig statt; die kulturelle Evolution der Moral folgt nicht der Logik von Modellen.

In unmittelbarem Zusammenhang mit der Frage nach der Moral junger Menschen steht ja die Frage nach einem gesellschaftlichen Wertewandel, der nach allgemein verbreitetem Glauben vor allem bei jungen Menschen zu beobachten sei. Gibt es also eine Verbindung zwischen der angenommenen Entwicklungslogik menschlicher Subjekte, dem gesellschaftlichen Wertewandel und den jugendkulturellen Eigenheiten junger Erwachsener? Und ist diese Verbindung geeignet, Grund zur Hoffnung zu sein, die suizidale Kultur zurückzudrängen?

Der Zukunftskrise können die Menschen nicht mehr begegnen, indem sie nur ihre Haltungs- und Verhaltensprogramme ändern. Wie ich schon erwähnte, muß sich der ganze Mensch, müssen sich alle Menschen ändern, wenn der suizidalen Kultur wirksam entgegen getreten werden soll. Die Unterscheidung zwischen coping und defending, zwischen Bewältigung und Abwehr, ist nur dann sinnvoll, wenn eine subversive Bewältigung der suizidalen Kultur einen Umgang mit der Zukunftskrise erlaubt, der Überleben mit Andersleben, mit ‚Besser leben‘ im Sinne einer vitalen Kultur verknüpft.

Den ganzen Menschen ändern das hört sich nach religiöser oder pseudoreligiöser Predigt an, weil nicht klar wird, was nun gemeint ist. Was ist denn der ‚ganze‘ Mensch? Und wie ändert er sich und worin?

Konzentriert ist ‚der ganze Mensch‘ in seinem Selbstverständnis (vgl. dazu das Selbstverständnis junger Erwachsener ab S. 159 ff.). Dieses Selbstverständnis kann sich davon herleiten, ‚Herr‘ von Natur und Mensch sein zu können und zu sein. Es ist zweifellos bis heute weithin ein monologisches Selbstverständnis, worin sich der Mensch bzw. die Menschheit als Krone der Schöpfung begreift, was gegenseitige Ausbeutung, vor allem aber auch gegenüber der Erde zur Folge hat. Ich will und kann diesen Gesichtspunkt hier nicht ausweiten und verweise deshalb auf Ausführungen dazu, die ich an anderer Stelle gemacht habe (vgl. *Copray*, 1983).

Der Umbruch des monologischen Selbstverständnisses muß auf ein dialogisches Selbstverständnis abzielen, wodurch sich Menschen als Kommunikationspartner eines großen Kommunikationsnetzes begreifen, das letztlich mit dem Öko-System Erde identisch ist. Nicht nur Modelle, sondern auch praktische Bewegungen solcher Ansätze existieren bereits in beträchtlichem Ausmaß

Tafel 17 Rollenkompetenz und Stufen des moralischen Bewußtseins

Altersstufen	Niveau der Kommunikation		Reziprozitätsforderung	Stufen des moralischen Bewußtseins	Idee des guten Lebens	Geltungsbereich	Philosophische Rekonstruktionen	Altersstufen
I	Handlungen und Handlungsfolgen	generalisierte Lust/Unlust	unvollständige Reziprozität	1	Lustmaximierung/Unlustvermeidung durch Gehorsam	natürliche und soziale Umwelt	Naiver Hedonismus	IIa
			vollständige Reziprozität	2	ditto, durch Austausch von Äquivalenten			
II	Rollen	Kulturell interpretierte Bedürfnisse	unvollständiger Reziprozität	3	Konkrete Sittlichkeit primärer Gruppen	Gruppe der primären Bezugspersonen	Konkretes Ordnungsdenken	IIb
	Normensysteme	(konkrete Pflichten)		4	Konkrete Sittlichkeit sekundärer Gruppen	Angehörige des politischen Verbandes		
III	Prinzipien	universalis. Lust/Unlust (Nutzen)	vollständige Reziprozität	5	staatsbürgerl. Freiheiten öff. Wohlfahrt	alle Rechts-genossen	Rationales Naturrecht	III
		universalis. Pflichten		6	moralische Freiheit	alle Menschen als Privatpersonen	Formalistische Ethik	
		universalis. Bedürfnisinterpretationen		7	moralische und politische Freiheit	alle als Mitglieder einer fiktiven Weltgesellschaft	Universale Sprachethik	

Von Habermas vorgenommene Erweiterung

aus: Jürgen Habermas: *Zur Rekonstruktion des Historischen Materialismus*. Frankfurt 1976. S. 83

(vgl. Lutz, 1984; Brand u. a., 1986; Raschke, 1985; Hollstein, 1981, Jungk, 1983; Linse, 1986).

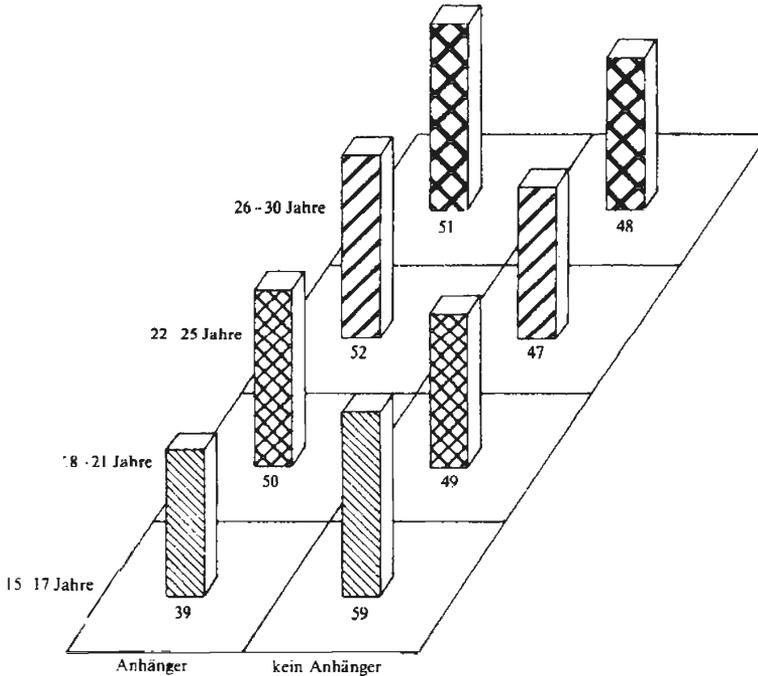
Für die Reflexion dieses Sachverhalts ist es auch an dieser Stelle wieder vorteilhaft, sich daran zu halten, was als Ausdruck von Verbindlichkeit bestimmter Menschen, was also als Kultur und damit als kultureller Wandel erscheint. Um kein Mißverständnis aufkommen zu lassen: Die verschiedenen Studien (Shell-Studien; SINUS-Studie usw.) kommen zu der Erkenntnis, daß etwa 40% der Jugendlichen zwischen 15 und 25 Jahre sogenannten alternativen Werten zuneigen. Diese Sympathie, die in einigen Studien sogar noch wesentlich höher ausfällt, besagt aber noch nicht, daß sich die Befragten auch in wichtigen Punkten ihres Lebens nach Werten richten, die gegenüber der suizidalen Kultur als alternativ angesehen werden können. Ich schätze, daß etwa ein Viertel der Jugendlichen zwischen 10 und 30 Jahre versucht, alternative Werte, Ideen und Symbole im eigenen Leben und im Lebensumfeld zu berücksichtigen. Das beginnt bei Kleidungs- und Ernährungsfragen über die sinnvolle Ausgabe von Geld bis hin zu aktiven Widerstandsformen. Dabei unterschei-

den sich die jungen Erwachsenen deutlich von den jungen Jugendlichen. Junge Erwachsene stehen den Alternativbewegungen mehrheitlicher und deutlicher näher als andere Jugendliche (vgl. Quelle 9). Ob allerdings diese Entwicklung mit der Zeitspanne Schritt hält, die zum überlebensfähigen Umgang mit der Zukunftskrise noch bleibt, vermag niemand zu klären.

Quelle 9

Sechs Prozent aller 15- bis 30jährigen fühlen sich selbst als Teil der Alternativbewegung, und 42% bringen ihr Sympathie entgegen; 28% ist sie gleichgültig, und 16% haben wenig Verständnis für sie. Nur sieben Prozent lehnen die Alternativbewegung entschieden ab.

Tafel 18 Anhänger der Alternativbewegung (waagrecht)
nach Alter (senkrecht)
bei den 15- bis 30jährigen (in Prozent)



Faßt man diese verschiedenen Einstellungspositionen zu zwei Gruppen zusammen: „Anhänger“ der Alternativbewegung (Zugehörige und Sympathiepotential: 48%) und „keine Anhänger“ der Alternativbewegung (Gleichgültige und Verständnislose und Ablehner: 50%), so entstehen zwei etwa gleich große „Lager“. Nach Altersgruppen aufgeschlüsselt (vgl. Grafik) ergibt sich ein interessanter Befund: Die 18- bis 30jährigen sind in ihrer Mehrheit „Anhänger“ der Alternativbewegung und verhalten sich in dieser

Frage offensichtlich recht homogen, die Unterschiede zwischen den Altersgruppen ab 18 Jahre sind jedenfalls gering. Anders die 15- bis 17jährigen: Hier kommt die Alternativbewegung „nur“ auf 39% „Anhänger“.

Dieses Ergebnis ist allerdings weniger überraschend, als es – zunächst – anmutet. In fast allen Jugendbefragungen der letzten Jahre „verhalten“ sich die unter 18- bzw. unter 20jährigen im Schnitt „konservativer“ als die 20- bis 30jährigen. Hier macht sich offensichtlich der Einfluß der Elternhäuser bemerkbar, der bei den „Teens“ noch größer ist als bei den unmittelbar darauf folgenden Altersgruppen. Es ist erfahrungsgemäß aber anzunehmen, daß die Jugendlichen mit zunehmendem Alter im Sinne der Einstellungsmuster der jungen Erwachsenen „assimiliert“ werden. Eine Tendenz zur Abnahme des Sympathiepotentials für die Alternativbewegung läßt sich – zumindest aus diesen Zahlen – daher nicht ableiten.

Was heißt nun aber „alternativ“ sein, oder besser – im Sinne des „Lebensweise-Paradigmas“ –: „alternativ leben“?

Von den Anhängern der Alternativbewegung bekannten 21% – das sind 204 Befragte –, selbst alternative Lebensformen zu praktizieren.

Um möglichst unverfälschte Ergebnisse zu bekommen, haben wir diese 204 Befragten gebeten, einmal aufzuzählen (also ohne, daß Antworten vorgegeben waren), was sie in ihrer persönlichen Lebensführung als „alternative Lebensformen“ bezeichnen würden. Über die fünf am häufigsten genannten „alternativen Lebensformen“ gibt folgende Tabelle Aufschluß:

Tafel 19 Praktizierte „alternative Lebensformen“ bei den 15- bis 30jährigen, die sich zu einer alternativen Lebensweise bekennen, nach Geschlecht (in Prozent)

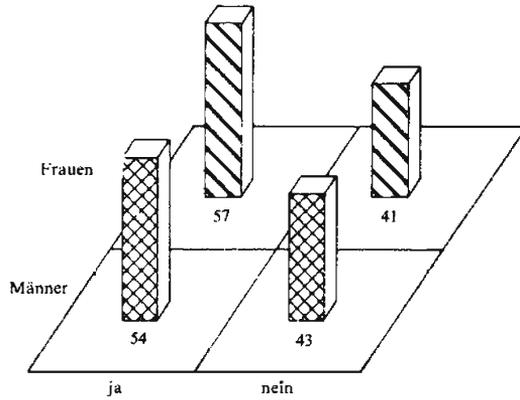
Alternative Lebensformen	Gesamt 204	Männer 99	Frauen 205
Umweltbewußte Lebensweise	34	34	35
Meine Ernährungsweise	31	23	39
Enthalte mich dem Kaufzwang	26	18	34
Wohnen in Wohngemeinschaft	17	17	17
Meine Lebensweise, anders zu leben als meine Eltern	11	10	13

Umweltbewußte Ernährung und Lebensweise, kritisches Konsumverhalten und – mit deutlichem Abstand – das Wohnen in Wohngemeinschaften bilden für Jugendliche und junge Erwachsene in der Bundesrepublik den praktischen Kern der alternativen Lebensphilosophie, wobei die jungen Frauen offensichtlich über konsistentere alternative Lebensentwürfe verfügen als die jungen Männer.

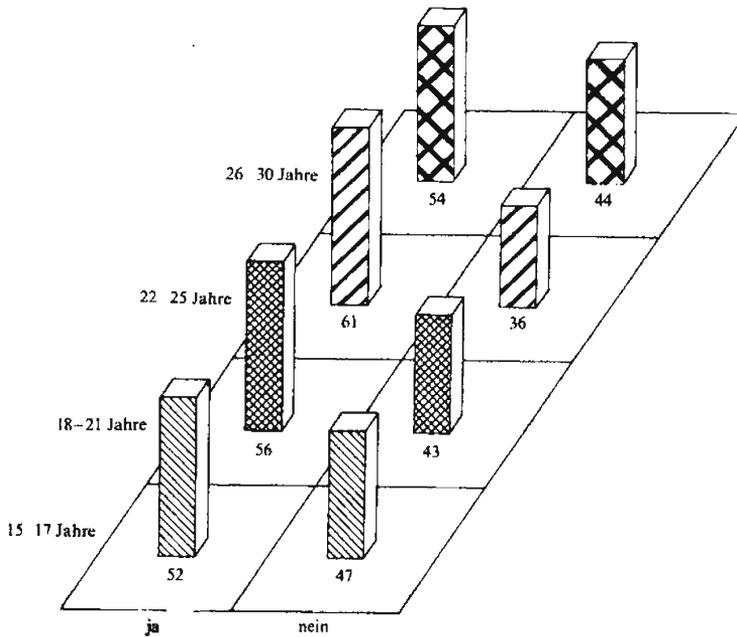
Eine soziodemografische Analyse dieses Potentials nach Geschlecht, Alter, erreichtem bzw. angestrebtem Bildungsstand ergibt folgendes Bild:

Für junge Frauen scheinen die „neuen“ Ideen attraktiver zu sein als für junge Männer. Unterschiede zeigen sich auch bei den Altersgruppen: Die „mittleren“ Jahrgänge von 18 bis 25 sind für postmaterialistische Lebensentwürfe offensichtlich stärker sensibilisiert als die Jahrgänge darunter und darüber. Es ist jedoch anzunehmen, daß hier die besondere Lebenssituation (Ausbildung, Studium) die entscheidende Rolle spielt, nicht das Alter an sich.

Tafel 20 „Versuche, einfach zu leben“ (waagrecht), nach Geschlecht (senkrecht) bei den 15- bis 30jährigen (in Prozent)



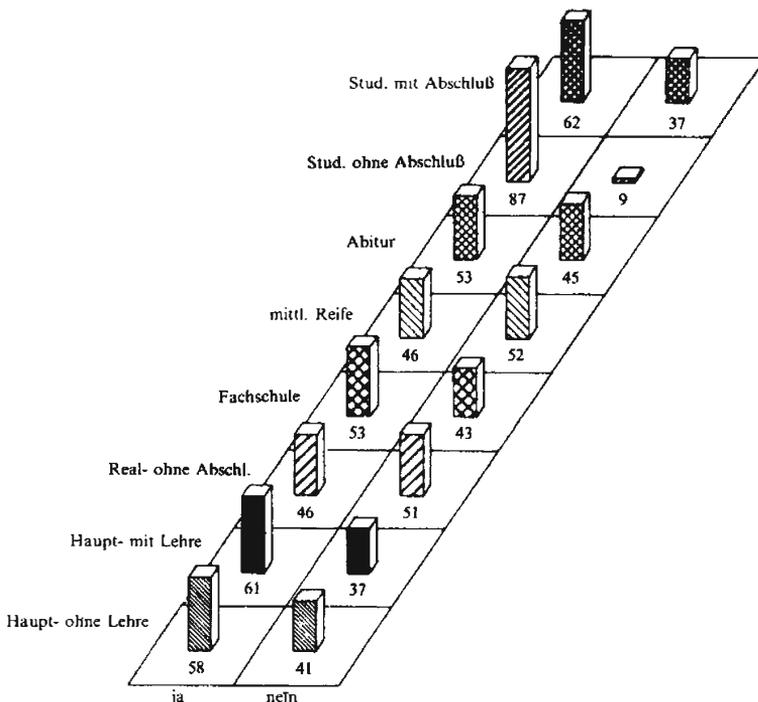
Tafel 21 „Versuche, einfach zu leben“ (waagrecht), nach Alter (senkrecht) bei den 15- bis 30jährigen (in Prozent)



Stärkere Unterschiede werden erwartungsgemäß bei der Variablen „Bildung“ sichtbar. Die „Lebenswelt“ Hochschule hat für die Ausbreitung neuer Werte tatsächlich eine Art katalysatorische Wirkung.

Unser überraschendster und zugleich wichtigster Befund in diesem Zusammenhang ist jedoch, daß Jugendliche und junge Erwachsene mit Hauptschulbildung alternativen Lebensentwürfen fast ebensoviel Aufgeschlossenheit entgegenbringen wie Hochschulabsolventen. Daß sich diese Einstellung durch die Erfahrung von Arbeitslosigkeit noch verfestigt, werden wir in Teil B „Jugend ohne Arbeit“ diskutieren.

Tafel 22 „Versuche, einfach zu leben“ (waagrecht), nach erreichtem bzw. angestrebtem Bildungsstand (senkrecht) bei den 15- bis 30jährigen (in Prozent)



Die noch immer weit verbreitete Meinung, postmaterialistische Werte und alternative Lebensentwürfe seien vor allem eine Sache der Höhergebildeten, ist aufgrund dieser Befunde nicht länger haltbar. Heidrun Abromeits These von der „sozialstrukturellen Absicherung des Wertewandels“ erweist sich mithin als zutreffend, allerdings auf einer sehr viel breiteren sozialen Basis, als sie das vermutet.

aus: Bericht des SINUS-Instituts im Auftrag des Bundesministeriums für Jugend, Familie und Gesundheit: Die verunsicherte Generation. Jugend und Wertewandel. Opladen 1983, S. 44-49

Wie sieht der Wertewandel genauer hin aus? Welcher Umbruch vollzieht sich in und mit der Situation junger Erwachsener angesichts der Zukunftskrise?

Was ist der definitorische Inhalt der Jugendkultur gegenüber der bislang dominanten Erwachsenenkultur?

Auf den Punkt gebracht, besagt der *Wertewandel in der Jugendkultur junger Erwachsener*:

1. Die Mittelpunktstellung des Menschen als Maß der Werte und des Verhaltens gegenüber Mensch und Erde wird aufgegeben. Der Anthropozentrismus bisheriger Kultur wird verlassen.
2. Der Anthropozentrismus wird durchschaut als Ausdruck monologischen, herrscherlichen Selbstverständnisses des Menschen. Im Gewande des Anthropozentrismus war nicht ‚der‘ Mensch Maßstab für Werte und Verhalten, sondern der mächtige Mensch, der Herrenmensch.
3. An die Stelle des Anthropozentrismus tritt eine ökologische Moral. Maß für Werte und Verhalten ist es, das Öko-System Erde als die ganze menschliche Wirklichkeit zu erhalten.
4. Die Frage nach Verbindlichkeit junger Erwachsener ist nicht mehr: Wie läßt sich die Gesellschaft von morgen für uns vorteilhaft gestalten? Die Frage ist nun eher: Wie können wir den Ansprüchen der Erde und der Menschheit, die grundsätzlich die gleichen sind, gerecht werden?
5. Die Begründung der ökologischen Moral durch die Ethik wird negativ und positiv durchgeführt. Negativ: Die anthropozentrische Moral hat uns die Zukunftskrise beschert. Solange Anderes Mittel zum Zweck des Menschen sein darf ohne ökologischen Ausgleich, bleibt es bei der suizidalen Kultur. Positiv: Nur eine Gesamtorientierung an der ökologischen Ordnung der Erde, ja des Kosmos gewährleistet eine vitale Kultur. Denn die Integration des Menschen und der Menschheit in das Öko-System Erde ohne Anspruch auf Beherrschung, aber mit dem Anspruch auf Kooperation erlaubt einen Umgang mit der Zukunftskrise, der das Überleben wahrscheinlich sein läßt.
6. Junge Erwachsene bestehen auf einer zur suizidalen Kultur alternativen Jugendkultur, deren Ausdruck von Verbindlichkeit in der Abschaffung anthropozentrischer Moral, in der Aufkündigung herrschender Moralsysteme und staatlicher Konventionen sowie in der theoretischen und praktischen Beachtung ökologischer Werte und Ideen besteht.

Angesichts der Zukunftskrise bedeutet Erwachsenwerden und Erwachsensein bei jungen Erwachsenen erstmalig grundsätzliche und breitere kulturelle Veränderungen. Weil junge Erwachsene jung sind, bedeuten kulturelle Veränderungen sozialpsychische Umbrüche in der Persönlichkeitsstruktur. Was lange Zeit für erwachsen und reif galt, wird künftig nicht mehr so eindeutig sein. Ein neues Verständnis davon, was es heißt, erwachsen zu sein, bahnt sich an (vgl. Kapitel 5 ab S. 213). Der Streit, was es heißt, in unserer Gesellschaft erwachsen zu sein, ist in vollem Gange. Die sich bislang für erwachsen hielten, wie beispielsweise Politiker und Wirtschaftsmanager, müssen sich Infantilismus und antiökologische Unreife vorwerfen lassen. Dafür wird den jungen

Erwachsenen mit dem ‚Vorwurf‘ entgegnet, postadoleszent zu sein; in Politikersprache heißt das: Sie hätten ihre Haus- und Entwicklungsaufgaben noch nicht ausreichend gemacht und seien deshalb noch nicht als vollwertig erwachsen zu bezeichnen.

Das Ergebnis dieses Streits und des darunter liegenden Werteumbruchs ist noch nicht die kulturelle Evolution der Moral insgesamt. Was Jürgen *Habermas* (1976) auf einer nachkonventionellen Ebene der Moral und der Kommunikation erblickt, ist eine einerseits ohnehin stets gültige Struktur in jeder Verbindlichkeit, andererseits das Postulat, oder besser: das regulative Prinzip einer künftigen Welt- und Menschheitskultur. Das heißt aber noch lange nicht, daß ihr schon jetzt wirksam entsprochen wird. Im Gegenteil: Der Tatbestand der suizidalen Kultur als Ausdruck der Zukunftskrise weist gerade daraufhin, daß gegen die von Habermas erkannten Prinzipien wirkmächtig verstoßen wird.

Mögen junge Erwachsene durch eine spezifisch ökologisch ausgerichtete Jugendkultur der suizidalen Kultur entgegen arbeiten, mögen junge Erwachsene durch subversive Kultur zu einem Umgang mit der Zukunftskrise in der Lage sein, der sie selbst als Individuum vor selbstzerstörerischem Handeln (z. B. durch Abwehr) schützt, mögen junge Erwachsene Hauptbeteiligte eines Wertewandels sein, der sich als Antwort auf die Zukunftskrise versteht und alle Chancen hätte, die Zukunftskrise mit trotzigem coping dauerhaft umgänglich zu gestalten, mögen junge Erwachsene durch ihre Gleichzeitigkeit von Jung- und Erwachsensein zu einer folgenreichen Neudefinition von Jung- und Erwachsenenstatus durch ihre jetzige Jugendkultur fähig sein, – so bleiben sie doch im Rahmen einer weiterhin noch mächtigen suizidalen Kultur, die ihre Auswirkungen beschränkt. Junge Erwachsene lernen Lösungen, mit sich selbst angesichts der Zukunftskrise fertig zu werden, soweit dies mit paradoxer Identität in zynischer Integration geht. Sie lösen aber damit nicht die suizidale Kultur (der anderen) auf, die allgegenwärtig und so bedrohlich ist, weil sie der Zukunftskrise den Charakter einer Zeitbombe verleiht.

Mit Phil *Cohen* stelle ich fest:

„In einer Zeit, in der immer mehr Macht in den Kommandozentralen von Politik und Wirtschaft konzentriert ist und auch der Einfluß der Bewußtseinsindustrie unaufhörlich wächst, kann ich die übertriebenen Erwartungen nicht recht teilen, die an neue Jugendbewegungen als kulturelle, sexuelle und ästhetische Widerstandsform gegen die überkommenen Klassen- und Parteibindungen gestellt werden. Dennoch ist ihre Fähigkeit, große Teile der studentischen, ethnischen und sexuellen Minderheiten in der Jugend zu mobilisieren, in der Tat beeindruckend“ (1986, S. 22).

Was sie auf diese Weise leisten, ist Irritation und Subversion. Sie transportieren und transformieren Destabilität (vgl. S. 244 ff.). Das ist nicht wenig, aber auch nicht viel. Ob es mehr Aussicht auf Erfolg gibt, wenn sich Jugendliche mit Erwachsenen und alten Menschen verbünden, wie dies in den Bewegungen mittlerweile weitreichend geschieht, steht noch dahin. Bisher spricht einiges

dafür. Die dermaßen, wenn auch nicht gänzlich vergleichbar strukturierte Jugendbewegung der zwanziger Jahre hat durch die Verbindung mit Reformpädagogik und sozialistischen und liberalen Freigeistern keine nennenswerten Erfolge hervorbringen können, obwohl schon hier kultureller Wandel angesagt und eine neue Verbindlichkeit zur Praxis geworden war (vgl. S. 73f.). Die Nazi-Diktatur folgte auf dem Fuße und erbrachte die bisher größte direkte Verdichtung suizidaler Kultur.

Zu unterschätzen ist auch nicht, daß sich ja mittlerweile eine paradoxe Identität herausgebildet hat. Mit ihr bestehen junge Erwachsene ihre Situation angesichts der Zukunftskrise. Dies bedeutet auch an und in ihnen selbst Ambivalenzen, Widersprüche, Umbrüche, Rück- und Fortschritt zugleich. Ohne Zweifel gehen auch ihre trotzigsten Träume in die Richtung einer Welt ohne Verseuchung, Atomwaffen und Hunger. Ohne Zweifel stehen sie mit einem Bein in nachkonventioneller und ökologischer Moral. Ohne Zweifel ist die Jugendkultur am schärfsten davon geprägt, wie suizidale und subversiv-vitale Kultur aufeinander prallen. Ohne Zweifel ist für junge Erwachsene die Zukunftfrage konstitutiv für ihr Selbstverständnis. Darin sind sich alle Forscher, Theoretiker und Praktiker einig. Sehen sie aber auch, daß die Zukunftskrise dieses Konstitutivum zerstört? Sehen wir, daß die Zukunftskrise junge Erwachsene künftig an sich selbst leiden machen wird, daß sie schon jetzt daran zu leiden haben, weil sich Zukunftsfragen kaum noch sinnvoll stellen und beantworten lassen? Reichen Träume, Sehnsüchte und einige Alternativprojekte aus, die Zukunftskrise an sich selbst zu bewerkstelligen?

2.5 Die moderne Sehnsucht: Postmodern muß es sein!

Manche werden die kritische Sicht nicht teilen wollen, in den Bewegungen, in der subversiven Jugendkultur noch keinen bahnbrechenden Umbruch gegen die suizidale Kultur zu erkennen. Zu schwarz, zu grau wird vielen erscheinen, was hier von mir als Situation junger Erwachsener in der Zukunftskrise vorgestellt wird. Die Einwände werden vor allem darin wurzeln, die eigene Ohnmacht nicht erleben zu wollen, die eigene Rat- und Ausweglosigkeit nicht eingestehen und auch noch für junge Erwachsene als kulturelles Paradigma hinzunehmen. Gerade deshalb ist es wichtig, unterscheiden zu lernen. Die Situation zur Kenntnis nehmen und sich ihr radikal ehrlich zu stellen, heißt nicht: sie hinnehmen und bejahen! Eher im Gegenteil: Die Gefühle der Rat- und Ausweglosigkeit sind nur teilweise berechtigt, denn sie nehmen indirekt etwas vorweg, was guten Wissens niemand behaupten kann: nämlich die Ausweglosigkeit. Ausweglos ist lediglich die Zukunftskrise selbst. Aber nirgends ist ausgemacht, daß Menschheit und Erde ihr erliegen müssen. Und auch guten Rat gibt es in Hülle und Fülle; wenn es daran läge, die Zukunftskrise zu bearbeiten, hätten wir bereits ein angemessenes Verhältnis zu ihr, das uns unser Überleben ermöglicht.

Jetzt nehme ich keineswegs etwas von dem zurück, was ich bereits geschrieben habe. Ich kennzeichne nur den korrekten Verstehenszugang, damit es nicht zu blockierenden Mißverständnissen kommt. Gleichwohl will ich auch den entscheidenden Unterschied zwischen der suizidalen Kultur und der subversiven Jugendkultur hervorheben. Der Unterschied heißt: *Macht*.

Es können die kühnsten, klügsten und konsequentesten Menschen Verfechter einer neuen Kultur sein, sie können sich Verbindlichkeiten revolutionärster Tendenz verschaffen, sie können der Anerkennung breiter Bevölkerungskreise sicher sein, wenn sie keine Macht haben, bleibt ihr Ansatz stecken und unwirksam.

Ich will an dieser Stelle nicht das Verhältnis zwischen politischer Macht und dem politischen Verständnis junger Erwachsener klären (vgl. dazu S. 185 ff.). Ich will auf die Notwendigkeit hinweisen, die Machtfrage angesichts der Zukunftskrise in verschärftem Maße zu stellen. Wie immer Macht verteilt, organisiert, legitimiert, strukturiert und kontrolliert ist: Steht sie in keiner Weise zur Verfügung, geht jedes subversive coping der suizidalen Kultur ins Leere.

Hier klärt sich eine der schärfsten Differenzen zwischen den jungen Erwachsenen und anderen Erwachsenen. *Junge Erwachsene sind machtlos*. Die Situation junger Erwachsener wird durch die Macht der Erwachsenen begrenzt.

Daran ändert auch nichts die Mitarbeit junger Erwachsener in der (Rüstungs-, Computer- und Gentechnik-)Wissenschaft. Hier ebenso wie in der Politik, in der Wirtschaft, in der Pädagogik, in den alten Institutionen wie Gewerkschaften und Kirchen machen sich in der Regel ältere oder alte Männer die Vorteile junger Erwachsener zunutze. Sie beuten ihre Kreativität, ihre Intelligenz, ihr Einfühlungsvermögen, ihren Idealismus, ihren Glauben an eine neue Welt, ihre Vermittlungsfähigkeit zwischen jung und alt aus, um ihre Interessen zu verfolgen. Ich behaupte damit nicht, daß die alten mächtigen Männer und ihre nicht ganz so alten Stellvertreter, die oft für die Alten im Schaufenster für das Volk stehen, ihrer eigenen Macht völlig Herr sind. Doch diese Differenz zwischen ihrer Machtfülle und der Eigengesetzlichkeit von Technik und Wirtschaft ist ihnen fremd, weil sie ihre Identität aus der Identifikation mit den Institutionen und Instrumenten ziehen, deren tatsächliche Handlanger sie selbst geworden sind.

Die Differenz zwischen Machthaber und Machtsystem spielt also keine bedeutende Rolle bei der Behandlung der Machthaber und Machtsysteme. Deren wechselseitige Identifizierung und Integration ergibt ein mächtiges Dickicht gesellschaftlicher Steuerung, das mal verdichtet, mal fein verästelt die suizidale Kultur bestimmt.

Junge Erwachsene sind von diesem Dickicht eingeschlossen, aber von seinem Gebrauch ausgeschlossen. Sie sind allenfalls Marionetten und teilen sich diese Situation mit Kindern und Frauen, mit Obdachlosen und Arbeitern, kurz: mit Machtlosen. Jung heißt hier: unreif im Sinne von impotent im vollen Sinn des Wortes. Für die notwendigen Potenzspiele ist gesorgt: Leistung ist vernünftig

am Flipper, im Bett, auf dem Bau, im Betrieb. Erwachsen heißt hier eben nicht: gesellschaftliche Situationen bestimmen, Macht haben, den kulturellen Wandel durchzusetzen. Dazu sind die jungen Erwachsenen noch zu jung. Solange sie junge Erwachsene sind, besteht für die Alten die Möglichkeit, zu unterscheiden in diejenigen, die sich der Machtteilhabe würdig erweisen, und in jene, die es nicht verdienen, Macht zu haben, ja die durch die Macht der Alten und ihrer Zöglinge besonders kontrolliert werden müssen. Der Pakt zwischen den Alten und den jungen Männern, die es den Alten mehr oder weniger recht machen, ist der uralte patriarchalische Pakt zur Sicherung von Anthropozentrismus als Patriarchalismus (vgl. S. 93). Er hat einen homophilen Charakter, was sich deutlich in mönchischen und zölibatären Strukturen solcher Pakte zeigt. Nicht von ungefähr wundern sich die Frauen solcher Männer, daß ihre Männer mit Beruf und Betrieb verheiratet sind. Macht heißt die Geliebte. Und die Alten und ihre Jungen gehen zu ihrer Prostitution bei ihr aus und ein.

Die Machtverhältnisse sind Grund und Ausdruck der Zukunftskrise. Macht ist – neben Geld – die wichtigste Verbindlichkeit suizidaler Kultur. Daraus resultiert für viele junge Menschen die Verachtung der Macht. Macht ist des Teufels. Gegen die mortale Macht setzen sie die gleichberechtigte Kooperation aller, den Konsens, der keine Minderheit unterdrückt. Macht von unten als konzentrierte Energie der Individuen steht auf der Fahne. Doch in der Stärke ihres neuen Wertes liegt ihre Schwäche. Wer Minderheiten nicht unterdrücken will, wird vermutlich niemals die Macht der Alten stürzen und die suizidale Kultur zu Fall bringen. Wer aber die suizidale Kultur zu Fall bringen will, wendet selbst ein Mittel an, das einen mortalen Charakter hat. Die Negation des Negativen bleibt selbst dem Negativen verhaftet und bedeutet nicht selbstverständlich die Position des Positiven. Diese paradoxe Struktur, die dadurch entsteht, daß aus widerspruchsfreien Voraussetzungen widersprüchliche Operationen abgeleitet werden können, läßt die Situation ausweglos erscheinen.

Junge Erwachsene ziehen daraus ihre Schlüsse – und pfeifen auf die Macht. Ihr Traum von einer macht- und herrschaftsfreien Gesellschaft macht sie trotzig gegen jede Macht: gegen die der Weltzerstörer wie die der Weltverbesserer, die ohnehin werbewirksam ihre Etiketten vertauschen. Sie durchschauen den Kampf der ‚Alternativen‘ als Kampf um das Machtmonopol, als bloßen Ersatz der einen Machtelite durch die andere. Sie verstehen sich alternativ von Grund auf: Der Kampf um die Macht lohnt sich nicht. Er ruiniert nur noch mehr die Erde und den Menschen, der da kämpft. Besser ist es, Macht und Machtinhaber ins Leere laufen zu lassen.

Dieser gewisse Surrealismus in der Anschauung und in der verbalen Äußerung wird – einem modischen Etikett folgend – postmodernes Verhalten genannt (vgl. *Frank* 1985). Modern ist es, um Macht zu kämpfen, der Vernunft Vorfahrt zu geben, Leistung wieder zu belohnen, den Fortschritt zu erstreben. Postmodern ist es, von alledem den Abschied zu nehmen und zu suchen.

„Die Zukunft ist schon angekommen, alles ist schon angekommen, alles ist schon da . . . Ich meine, wir haben weder die Realisierung einer revolutionären Utopie zu erwarten, noch andererseits ein explosives Atomereignis. Die zersprengende Kraft ist schon in die Dinge eingetreten. Es ist nichts mehr zu erwarten . . . Das Schlimmste, das erträumte Endereignis, worauf jede Utopie baute, die metaphysische Anstrengung der Geschichte usw., der Endpunkt liegt schon hinter uns . . .“

Jean Baudrillard über den Tod der Moderne. Eine Diskussion. Tübingen 1983, zitiert nach: Albrecht Wellmer, Zur Dialektik von Moderne und Postmoderne, Frankfurt am Main 1985, S. 53

Die Kategorie ‚Postmoderne‘ kam erst in Kunst und Literatur zu Ehren. Bereits um die Jahrhundertwende wollen Kritiker, die sich darauf verstehen, postmoderne Architektur etwa in den Werken von Mies van der Rohe und Walter Gropius erkannt haben. In der Literaturwissenschaft war der Begriff bereits seit den vierziger Jahren im Schwange und ließ aufhorchen, die Moderne bekäme Risse und verlöre in der Literatur an Boden. Eine gewisse Bedeutung erlangte der Begriff in der französischen Literatur und Philosophie im Gefolge des Poststrukturalismus, einer Wende innerhalb der französischen Philosophie, die mit dem Erbe der linken Väter brach. Berühmtheit verlieh dem Begriff schließlich Jürgen Habermas (1982), der sich gerade kritisch gegen ihn wenden wollte. Habermas kritisierte eine sich allgemein verbreitende Tendenz, das ‚Projekt der Moderne‘ in Frage zu stellen und mit dem dazugehörigen gesellschaftlichen, kulturellen und wissenschaftlichen Fortschritt auch die Errungenschaften etwa der Aufklärung, des Marxismus, der Sozialwissenschaften. Diese postmoderne Tendenz identifizierte Habermas auch mit neokonservativen Strömungen, was die einsetzende Debatte zusätzlich anheizte. Der postmoderne Trend lebt vom Modergeruch des modernen Zeitgeistes, eines Zeitgeistes, der wesentlich erfüllt war von Fortschritt(sgläubigkeit), Wachstum(swahn), aufklärerischer Besserwisseri, Visionen von besserer Gesellschaft, Streben nach Lebensstandard und technologischer Superrealität. Jetzt offenbart er sich als krisendynamisch (vgl. S. 243 ff.). Die Moderne (oder was sich dafür gehalten hat oder dafür gehalten wurde) ist zur Krise geworden. Selbst ihre hehren Ansprüche werden vom ‚modernen‘ Fortschritt zermalmt. Insofern ist der Bericht an den Club of Rome von 1986 ‚Der zweite Planet‘ ein Musterbeispiel für das ‚Projekt der Moderne‘. Dort werden nämlich sämtliche Aspekte der Zukunftskrise gesehen und für alarmierend bis zum Äußersten gehalten. Die Lösung der Zukunftskrise wird indes gesucht in dem ‚angemessenen‘ Umgang mit Atomenergie, Bio- und Gentechnologie und Computertechnologie sowie deren möglichen Verknüpfungen. Daß diese Verknüpfung in der Waffenproduktion (vgl. S. 58) längst durchschlagende Erfolge zeitigt, scheint den Berichtsverfassern glatt entgangen zu sein. Sie glauben weiterhin, daß es eine Krisenbewältigung aus der Kombination von Technikfortschritt und aufgeklärtem Ethos geben kann. Sie halten an dem ‚Projekt der Moderne‘ fest, das die Verknüpfung von aufgeklärtem, kritischem, politischem Geist mit technologischen Möglichkeiten für wahren Fortschritt der Gesellschaften, ja der Erde hält.

Postmodern ist es, diese Modernität zu kritisieren, ohne eine moderne Alternative dazu anzubieten. Insofern sind natürlich auch die bisherigen Ausführungen postmodern, da sie bereits von einem Standpunkt aus vorgetragen wurden, der im Kern vor allem den Fortschrittsgedanken der Moderne ablehnt. Ist aber eine solche postmoderne Kritik in sich stimmig?

Junge Erwachsene fallen gelegentlich und häufig durch eine radikale Kritik der Wohlstandsgesellschaft auf, obwohl sie zugleich alle deren Vorzüge in Anspruch nehmen. Die Generation der Eltern begreift ihren Wohlstand nicht als selbstverständlich, doch als gerechten Ausgleich für erfahrenen Mangel in der eigenen Kinder- und Jugendzeit, als Lohn für Mühe und Eifer in der Nachkriegszeit. Junge Erwachsene sehen den Wohlstand überhaupt nicht als Wohlstand, sondern als einen gegebenen Rahmen ohne festgelegte Bedeutung an. In Kenntnis der verhängnisvollen Folgen einer auf materielle Sicherheit bedachten Gesellschaft (ökologische, psychische, physische, soziale, ökonomische, politische Krisendimensionen) können sie es sich gerade wegen des ‚selbstverständlichen‘ Wohlstands gestatten, postmaterialistische und postindustrielle Einstellungen auszuprägen. Wer die Jugendkultur in Augenschein nimmt, wird jenen Wertewandel entdecken (vgl. S. 113 ff.). Die Einstellungen verschieben sich von einer materialistischen und technologischen zu einer Lebensorientierung, in der Naturbewahrung, Kommunikativität, soziale Netzwerke, Autonomie und Selbstverwirklichung, Muße und Zärtlichkeit eine zunehmend größere Rolle spielen als die Orientierung an Profit, Status, Image und Eigentumsvermehrung.

Daß Jugendliche in diesem Kontext einer neuen gesellschaftlichen Orientierung und Umbruchphase teilweise Neuorientierte und deshalb auch besonders von Verunsicherung und Suche Betroffene sind, ist keineswegs verwunderlich. Nur: Während mit zunehmendem Alter die postmaterialistische Haltung von Erwachsenen aufgegeben wird, hält sich bei Jugendlichen zwischen 16 und 30 Jahren die Existenz in der ‚materiellen Welt‘ und der ‚postmaterialistischen Welt‘ zugleich andauernder durch. Mehr als dreimal so viele Jugendliche wie Erwachsene ab 46 Jahren äußern postmaterialistische Einstellungen, stehen also quantitativ und qualitativ mehr im Widerspruch der sogenannten ‚Lebenswelten‘ als Erwachsene. Zugleich wird zumindest von jungen Menschen der Anspruch im privaten, informellen Bereich aufrechterhalten, nach einer dem Identitätsideal entsprechenden, ganzheitlichen, Kopf, Herz und Bauch integrierenden Identität zu suchen. Sie soll auch in Paarbeziehungen zu einer spannungsreichen und fruchtbaren Verbindung führen, so daß Freiheit und Gemeinschaft sich decken. Zwischen 25 und 30 Jahre packt sehr viele junge Erwachsene mehr und mehr eine Art Torschlußpanik, als müßten mit 30 Jahren die Fragen nach Beruf, Ehe und Familie, Umgang mit den Eltern . . . , also die ganze Skala der ‚Entwicklungsaufgaben‘ (vgl. dazu S. 218 ff.) erfolgreich unter Dach und Fach gebracht werden. Der Zwiespalt, mit paradoxer Identität auf der Schwelle zwischen materialistischer und postmaterialistischer Lebenswelt zu leben, wird unter erhöhtem gesellschaftlichen Anpassungsdruck mit

dem Zwiespalt der eigenen Persönlichkeit erkaufte. Was für die Teens beginnt, endet für die Twens so:

Die Alltagsrealität zerfällt in zwei Welten unterschiedlicher Haltungen und Handlungen. Da ist die Welt der Arbeit, der Ausbildung, der Berufs- und Stellungssuche, die Welt der Eltern, Lehrer, Professoren, Vorgesetzten, der Institutionen und Behörden, der Konzerne und der Demokratierituale – das ist die Welt der Strategie, der Verweigerung, der Apathie, der Rollenerfüllung, der Schau (vgl. S. 58) und des Image (vgl. S. 80). Und da ist die Welt der eigenen Optionen und Visionen, der private Freiraum mit den ausgesuchten Zeitgenossen, die Welt der Scene, der postmateriellen Werte und Verhaltensweisen. Entsprechend operieren Jugendliche mit gespaltenem Bewußtsein bei gegenteiligem Anspruch, was ihre paradoxe Identität zu einer schizoiden Persönlichkeitsstruktur dynamisiert.

Wer mit solchen Menschen umgeht, spürt zumindest im Rahmen öffentlicher Kommunikation (vgl. Bd. 2, Teil A) einen fast unüberwindbaren Spalt zwischen sich und dem anderen. Menschen mit schizoider Persönlichkeitsstruktur wirken recht autonom und wenig manipulierbar. Zugleich können sie mit ihrer gesellschaftlichen Umwelt glatt und nahezu reibungslos klarkommen. Sie sind nicht schwierig, nur eben ‚cool‘. Der Abstand zwischen der Innen- und der Außenwelt kann sich bei diesen Persönlichkeiten im Laufe des Lebens weiter vergrößern. In der Regel werden sie damit nicht auffällig werden, weil sie damit einem allgemein verbreiteten Wunsch nach Anpassung, reibungsloser und effektiver Arbeit und unaufdringlicher Kommunikation entsprechen. Sie werden stets sachlich bleiben, allerdings auf Kosten möglicher Nähe.

Sofern junge Erwachsene an solcher Schizoidie zu leiden lernen (was nicht grundsätzlich gegeben ist), entwickeln sie eine Sehnsucht, den innerlich erlebten und durch seine Aufteilung in private und öffentliche Sphäre äußerlich gelebten Zwiespalt zu überwinden. Diese Sehnsucht drückt sich gerade bei jungen Erwachsenen in der Hoffnung aus, private Zukunftsvorstellungen realisieren zu können, währenddessen die gesellschaftliche Zukunft insgesamt negativ besetzt bleibt. Die Sehnsucht spiegelt die schizoide Persönlichkeitsstruktur wider. Zugleich läuft sie mit der Vision postmoderner Kritik zusammen.

Zweifellos kann postmoderne Kritik an der Moderne nicht wollen, zur vormodernen Zeit zurückzukehren. Nicht um einen Rückfall hinter die Aufklärung, hinter die wissenschaftlichen und industriellen Errungenschaften, nicht um die Renaissance der Steinzeit – wie manche Verteidiger des bisherigen Fortschritts polemisieren – geht es. Es geht um eine Kritik der Moderne, die einen Fortschrittsbegriff überwindet, der als Symbol für die suizidale Kultur begriffen werden kann. Hier liegt aber auch das Manko der Postmodernität.

Nach-, über- und spätmodern kann es ja nicht sein, im Namen moderner Ansprüche noch irgendeine Art von Fortschritt zu fordern. Eine Kritik der Moderne ist aber völlig unsinnig, wenn sie nicht mit dem Anspruch geführt

wird, über die Moderne in ihren negativen Aspekten zu einer Postmoderne fortzuschreiten. Also doch eine bestimmte Art von Fortschritt!?

Zweifellos ist das postmoderne Zeitalter noch nicht da. Und wenn es Gegenwart wäre, wäre vermutlich niemand in der Lage, es festzustellen. Denn über die Epochen und ihren Charakter läßt sich erst aus größerer Rücksicht urteilen. Ob wir also gerade beginnen, das Projekt der Moderne aufzugeben und zu verlassen oder ob wir gerade beginnen, die kritischen Inhalte der Moderne selbst endlich einzulösen, steht dahin. Wenn allerdings mit *Habermas* unter Postmoderne eine neokonservative Strömung verstanden wird, die die Moderne für völlig erledigt erachtet und deswegen entweder zu voraufklärerischen Phasen oder zu überhaupt keiner Position mehr strebt, dann ist der postmoderne Trend eine Bewegung der Naiven und der Sophisten.

Die schon bei den Aufklärern (z. B. *Rousseau*) vorhandene Sehnsucht nach der postmodernen Epoche ist selbst Inhalt der Moderne. ‚Modern‘ ist es stets, die Überwindung der gegenwärtigen Epoche zu prophezeien, zu wünschen, zu fordern, zu erkennen. Der Abgesang auf eine Epoche ist stets auch ‚modern‘. Bereits 1950 sprach Romano *Guardini* vom „Ende der Neuzeit“. Wie Günther *Anders* (vgl. 1980, S. 305 f.) zu recht bemerkt, kann die Kategorie der Modernität nicht mehr aus der Mode kommen. So ist auch der Fortschritt selbst einmal modern und zum Inhalt des Projekts der Moderne geworden.

Wenn denn also die Kategorie ‚postmodern‘ einen Sinn ergeben soll, dann nur in der Bedeutung von ‚transmodern‘. Darunter sind Haltungen und Handlungen zu verstehen:

- die eine vitale Kultur vorwegnehmen und sie subversiv einer Modernität entgegensetzen, die zum epochalen Symbol der suizidalen Kultur geworden ist;
- die das Projekt der Moderne in den Ansprüchen auf Autonomie, Selbstverwirklichung, Menschenwürde, Bewußtheit, Sinnverständnis, Kontrolle von Macht, Geld und Wissenschaft ernst nehmen und realisieren wollen;
- die die schizoide Persönlichkeitsstruktur unter Mißachtung moderner Rahmenbedingungen und unter Inkaufnahme von Nachteilen durch den realen Vorgriff auf die Regeln eines gesellschaftlich bedeutsamen Öko-Systems Erde praktizieren.

Quelle 10

Nachdem der „Tod Gottes“ schon beinahe vergessen ist, wird heute im Umkreis des Postmodernismus vielfach der „Tod der Moderne“ proklamiert. Wie immer auch der Tod der Moderne verstanden wird von denen, die ihn konstataren, er wird als ein *verdienter* Tod verstanden: als Ende einer schrecklichen Verirrung, eines kollektiven Wahns, eines Zwangsapparats, einer tödlichen Illusion. Die Nachrufe auf die Moderne sind häufig voller Hohn, Bitterkeit und Haß; noch nie wurde wohl ein mit so vielen guten Vorsätzen begonnenes Projekt – ich spreche vom Projekt der europäischen Aufklärung – mit so vielen Verwünschungen zu Grabe getragen. Andere Vertreter des Postmodernismus haben ein differenzierteres Bild gezeichnet: Bei ihnen erscheint die Moderne nicht als tot, sondern als in einem Prozeß der „Häutung“ begriffen; die Moderne in einem Übergang zu einer neuen Gestalt, von der man noch nicht deutlich sehen kann, ob

es die einer zu sich selbst gekommenen und über sich selbst hinausgewachsenen Moderne sein wird oder die einer technisch informatisierten, kulturell und politisch regre- dierten Gesellschaft.

aus: *Albrecht Wellmer: Zur Dialektik von Moderne und Postmoderne. Frankfurt am Main 1985. S. 48–49; 100–102*

Denn wenn die Sehnsucht nach der Überwindung der Moderne selbst Inhalt der Moderne ist, dann ist der Begriff ‚Postmoderne‘ unzutreffend. Der Dialektik der Aufklärung ist ebenso wenig zu entkommen wie der Dialektik der Moderne insgesamt. ‚Postmoderne‘ suggeriert, geschichtliche Epochen ließen sich wie Bauklötzchen aufreihen und zählen. Doch Wunsch und Wille, „die katastrophale Moderne“ (*Heinrichs*, 1984) zu bewältigen, zielt auf einen grundsätzlichen Überstieg der Moderne. Deshalb ist korrekter von *Transmoderne* zu sprechen. Sie beinhaltet einen Epochenwechsel, der sich vor allem Menschen verdankt, die das kulturelle Grundmuster suizidaler Kultur in das Grundmuster vitaler Kultur umprägen.

Dieser Aspekt wird in der Debatte um die ‚Postmoderne‘ häufig zu wenig beachtet. Die Kategorie ‚Postmoderne‘ ist unsinnig, wenn sie – wie gelegentlich unterstellt und behauptet – „das Ende der Alternativen“ (*Horx*, 1985) beschwört. Werden auch die ‚Alternativen‘ zur suizidalen Kultur abgelehnt, weil sie jetzt noch unter der Käseglocke selbstzerstörerischer Kulturmuster gelebt werden müssen, dann gerät postmoderne Kritik zu nihilistischem Gerede. Postmoderne Kritik solcher Couleur „ist eine nihilistische Geisteshaltung“ (*Bittner*, 1985, S. 107), und gegen sie scheint sich *Habermas* in der Tendenz wenden zu wollen. Am Ende solcher Kritik steht nämlich die blanke Selbstaufgabe und damit gerade die Bestätigung der katastrophalen Moderne, der nun nichts mehr entgegengesetzt und ihrer Dynamik überlassen wird:

„Das postmoderne Leben dient weder der Verteidigung von Idealen und Utopien, noch ist es Ausdruck einer bedingungslosen Anpassung an die Verhältnisse. Ihm eigen ist ein spielerisch-ironischer Umgang mit konkreten und imaginären Aspekten des Lebens. Diese Ironie macht vor nichts halt, das eigene ‚postmoderne Bewußtsein‘ bleibt davon genauso wenig verschont wie McDonalds oder Habermas. (. . .)

Im postmodernen Alltag sind die pädagogisch hochgehaltenen Perspektiven persönlicher Identität und gesellschaftlicher Progressivität lächerlich geworden. Kampflös ist das papierne Imperium der Sinnvermittler zusammengebrochen: Das Leben scheint heiterer, leichter“ (*Frank* 1986, S. 98 und 104).

Die postmoderne Kritik verweigert sich allen Alternativen; sie trauert allenfalls darum, daß es kein besseres Leben im falschen gibt, geben kann und geben wird. Damit findet sie sich ab, um nun dem Leben die schönen Scheinseiten abzugewinnen. Wer solcher postmodernen Kritik mit Alternativen kommt, macht sich lächerlich. In Sekundenschnelle werden seine Ambitionen als neue Besserwisserei entlarvt, seinem neuerlichen Kampf nachgewiesen, wie auch er zwangsläufig entweder das bestehende System bestätigt oder ein neues aufrichtet, in dem es nicht viel besser wird zugehen können.

Der Zynismus erreicht in dieser postmodernen Einstellung seine nihilistische

„Sinn“-Spitze. Er entspricht konsequent der suizidalen Kultur, unterschreibt die Selbstzerstörung, blickt ihr wahrhaft ins Auge, um dann die verbleibende Zeit in der katastrophalen Moderne zu genießen, so gut es geht.

Sage niemand, solche Einstellungen gebe es nicht oder sie seien rar. Die Zeitungen und Illustrierten, die TV-Medien und Videos, die Urlaubskataloge und Touristikhandbücher, die gegenwärtige Literatur und Lyrik sind voll davon. Erzeugt übrigens häufig von jungen Erwachsenen, die auf diese Weise ihren Zynismus weiter transportieren.

Es ist ein Zynismus von oben, denn er schaut auf die katastrophale Moderne wie von einem erhöhten Ausguck aus: teils unberührt, teils geschützt; teils unterkühlt, teils verbunden. Postmodern!

Das kulturelle Paradigma der Zukunftskrise wird niemals mehr aufhören oder Menschheit und/oder Erde werden aufhören zu sein. Daher gibt es keine Bewältigung der Zukunftskrise, als könne sie jemand hinter sich bringen. Wir stecken alle immer mitten in ihr. Das heißt nicht, daß wir uns nicht so verhalten könnten, *als ob* wir sie bewältigen oder hinter uns bringen könnten. Diesem Trugschluß sitzen jene auf, die der modernen Sehnsucht nach Postmoderne nachhängen.

Ein Umgang mit der Zukunftskrise, der Mensch und Erde ermöglicht, weiter- und überleben zu können, ist das nicht. Im Gegenteil. Solches Verhalten ist vielmehr das Symptom für eine traumatische Neurose und damit selbstzerstörerisch.

Wenn unter jungen Erwachsenen etwa 20 bis 40% Jugendliche anzunehmen sind, die in einer subversiven Kultur mit den Mitteln des Zynismus von unten die Alternative einer vitalen Kultur versuchen, dann ist der Anteil immerhin so hoch, daß der kulturelle Raum eine Gegen- und Instandbesetzung erfährt. Davon zeugen solche Ereignisse besonders, wo junge Menschen – mittlerweile auch ältere Erwachsene ansteckend – Verfahrensweisen und Inhalte des modernen Staates und der modernen Wirtschaft radikal in Frage stellen. Ob dies an Bauzäunen vor großtechnischen Anlagen der Atom- oder Chemieindustrie sichtbar wird oder in der kleinen Strategie von Umweltschutzorganisationen oder von jungen Landwirten – Trotz und Träume verbinden sich hier zu einem Kampf gegen den Untergang und für einen kulturellen Übergang.

Wie sich heutige junge Erwachsene jetzt und in Zukunft zur Zukunftskrise stellen, wird eine entscheidende Weichenstellung für das Überleben von Mensch und Erde sein. Unterliegen sie mit ihrer teilweise schizoiden Persönlichkeitsstruktur dem Zwang, psychisch und gesellschaftlich zu wiederholen, was sie als kulturelles Grundmuster vorfinden, dann sind die Alternativen – und hier greift postmoderne Kritik richtig – nur Entschleunigungsmaßnahmen bei der Schußfahrt in den Hades. Setzt sich in den Köpfen, Herzen und Bäuchen junger Erwachsener jedoch der Traum einer transmodernen Epoche durch, dann kann langanhaltender und teilweise aggressiver Trotz nicht nur zur

Selbstheilung der schizoiden Persönlichkeit, sondern der Kultur insgesamt werden.

Reicht das aus für den überlebensorientierten Umgang mit der Zukunftskrise? Ich weiß es nicht. Niemand weiß es. Niemand wird es jemals wissen. Doch nur postmodern zu sein, wird nicht ausreichen.

1. Günther *Anders*: Die Antiquiertheit des Menschen. Zweiter Band: Über die Zerstörung des Lebens im Zeitalter der dritten industriellen Revolution. München 1980 und 1987.
2. Dieter *Baucke* u. a. (Hrsg.): Am Ende postmodern? Next Wave in der Pädagogik. Weinheim/München 1985
3. Fritjof *Capra*: Wendezeit. Bausteine für ein neues Weltbild. München u. a. 1983
4. Hans-Jürgen *Heinrichs*: Die katastrophale Moderne. Frankfurt am Main 1987
5. Albrecht *Wellmer*: Zur Dialektik von Moderne und Postmoderne. Frankfurt am Main 1985

1. Wie nehme ich wahr, was in diesem Kapitel „Zukunftskrise“ genannt wird? Wie nehme ich junge Erwachsene in dieser Situation wahr?
2. Auf welche Ziele hin scheint die gesamtgesellschaftliche Struktur angelegt? Wie bewerte ich ‚Ereignisse‘ wie Harrisburg, Tschernobyl und Sellafield, Krebs und Aids, Waldsterben, Smog, Trinkwassergefährdung und Waffenproduktion? Sind sie für mich Symptome oder Symbole?
3. Welche Chance räume ich der subversiven Kultur junger Erwachsener in bezug darauf ein, daß sie die Überlebenschance von Menschheit und Erde erhöhen oder den Niedergang der Menschheit verzögern?
4. Welche Anliegen der Moderne sind auch mir wichtig, auf welche kann ich verzichten?
5. Wie kann ich junge Erwachsene darin unterstützen, ihre Situation zu bestehen? Wo kann ich dafür sorgen, daß gesellschaftlich-wirtschaftliche Macht zurückgedrängt und der Einflußbereich junger Erwachsener ausgeweitet wird?

3. Grenzgänger wider Willen: Hilfe und Heilung

1. Junge Erwachsene sind *Grenzgänger zwischen suzidaler und vitaler Kultur*. Wenn sie diese Situation auch durchaus als persönliche Chance begreifen, so empfinden sie sie trotzdem als aufgenötigt.
 2. Junge Erwachsene sind mit paradoxer Identität, die eine *schizoide Persönlichkeitsstruktur* begünstigt, deshalb lebensfähig, weil ihnen in ihrer Lebensspanne zwischen 18 und 30 Jahre verstärkt Energie aus ihrer Sehnsucht nach dem wahren Selbst zur Verfügung steht.
 3. Der paradoxen Identität junger Erwachsener entspricht die *bipolare Struktur jugendkultureller Verhaltensweisen*, persönlicher Tiefenerfahrungen und Lebensanschauungen.
 4. Die bipolaren Kommunikationsstrukturen junger Erwachsener sind a) *Isolation und Vercliquung*, b) *Selbstbehauptung und Selbstentwertung*, c) *Apathie und Engagement*, d) *Entschiedenheit und Entgrenzung*.
 5. Die bipolare Spannung in der Struktur ist das derzeit notwendige *Energiegefälle, aus dem heraus die Lebens- und Handlungsfähigkeit entsteht*. Werden die Spannungselemente einseitig aufgelöst oder zu einem einzigen Pol mit vielen negativen Spannungen fixiert, droht dem betreffenden jungen Erwachsenen eine Störung, wenn nicht gar sein Lebenskonzept zu scheitern.
 6. Den bipolaren Spannungselementen entsprechen formal die *Lebensformen* junger Erwachsener im gesellschaftskulturellen Bereich: Narzißmus, Paarung, Protest und Spiritualität.
 7. Der Hinter- und Untergrund sowie die Zielrichtungen der bipolaren Strukturelemente werden deutlich, wenn die Lebensformen im Kontext der Situationsdimensionen als das *Verständnis junger Erwachsener von Gesellschaft, Intimität, Sinn und eigenem Selbst* begriffen werden.
 8. Die von jungen Erwachsenen ausgeprägte und sie prägende bipolare Struktur erfüllt die wichtige Funktion, *sich selbst und anderen in der Abwehr und Bewältigung der bis in die eigene Persönlichkeit einwirkenden Zukunftskrise beizustehen*. So sind die Verhaltenskategorien, wie beispielsweise Isolation und Vercliquung, wechselseitig Hilfe und Heilung, die in die Paarung integriert werden können. Gegen die Isolation hilft sich eine junge Erwachsene durch Vercliquung; ihre in der Clique eingeschmolzene Individualität heilt sie durch Isolation.
 9. Die bipolare Gesamtstruktur der Jugendkultur ist ein *aktiver Beitrag*, den junge Erwachsene zum Umgang mit der Zukunftskrise *in der Gesamtgesellschaft* mit erheblichem Einfluß beisteuern.
-

Junge Erwachsene sind in der Regel nicht gerade begeistert von der Situation, in der sie sich befinden. Sie verstehen häufig nicht den Neid der Älteren, ‚noch alles vor sich zu haben‘. Denn das ist ja gerade ihr wichtiges Problem. Und sie verstehen sehr gut die Neigung der Jüngeren, ‚bloß nicht so bald erwachsen werden zu müssen‘.

Junge Erwachsene sind Grenzgänger wider Willen. Weil sie sich auf der Grenze zwischen einer suizidalen und einer vitalen Kultur bewegen (müssen), weil die Grenze zwischen materialistischer Welt und postmaterialistischer Welt durch sie hindurchgeht, sie tagsüber zu Reformern, abends zu Konsumenten macht, fühlen sie sich selbst zerrissen. Sie fühlen und reflektieren ihre paradoxe Identität, die sie in zynischer Integration auf dem Weg zum Subjekt des Konsums vertreten. Wenn sie selbst bemerken, wie sie eine schizoide Persönlichkeitsstruktur entwickeln, verfallen sie in Trotz, Widerstand, Resignation und Imagepflege. Werden sie auf ihre Befindlichkeit angesprochen, so reagieren sie meist mit einer Gegenfrage. So wie mich Uwe wegen eines im Grunde banalen Hinweises auf seinen Widerspruch zwischen Greenpeace-Engagement und seiner Nikotin-Sucht anfuhr: „Wie soll ich denn sonst mit der ganzen Scheiße fertig werden?“

Fertig werden. Was meint Uwe? Er meint nicht, etwas endgültig abzuschließen oder hinter sich lassen. Uwe will aushalten, bestehen, lebensfähig sein und bleiben. Uwe will mit seinen Widersprüchen zurande kommen. Er will mit paradoxer Identität leben können, ohne dabei fertig gemacht zu werden oder sich selbst dabei fertig zu machen.

Natürlich glaubt Uwe nicht, durch den Widerspruch von ökologischem Engagement und Zigarettenrauchen mit paradoxer Identität oder gar mit der Zukunftskrise fertig zu werden. Der Konflikt liegt auf einer tieferen psychischen Ebene. Mit seinem ökologischen Engagement sucht Uwe auch seine eigenen (selbst-)zerstörerischen Momente (als Konsument und Raucher) in Schach zu halten, abzuwehren. Mit seinem Rauchen wehrt er die Gefahr und den Verdacht ab, bis zum Fanatismus einer Idee oder einem Engagement verschrieben zu sein. Er bewahrt sich damit vor ideologischer Verblendung und Verbissenheit. Anderen wird dokumentiert, wie locker und engagiert zugleich sein Verhältnis zu ökologischen Fragen ist und ‚daß er das nicht so eng sehen will‘. Die zur Schau getragene Lockerness und engagierte Distanz ist nicht nur ein Anzeichen für die schizoide Persönlichkeitsstruktur. Der Ausbruch von Uwe signalisiert auch deutlich genug das Bemühen um Hilfe und Heilung. Hilfe und Heilung für andere und die kaputte Welt; Hilfe und Heilung für die eigene gefährdete Persönlichkeit.

Sich um Hilfe und Heilung mühen – völlig abgesehen vom verheißungsvollen oder kontraproduktiven Lösungsweg – weist auf (Über-) Lebenswillen hin. *Daß junge Erwachsene mit, durch und trotz paradoxer Identität einer schizoiden Persönlichkeitsstruktur lebensfähig sind, ist begründet in der „Sehnsucht nach dem wahren Selbst“ (Miller, 1983, 131).*

Diese Sehnsucht ist es, die von allerlei Kopf-, Bauch- und Seelenverführern genutzt wird, junge Erwachsene mit dem Versprechen auf den Leim zu locken, die eigene Identität sei heute noch glatt, einfach, rasch und rein zu haben. Hier arbeiten die psychologischen Vereinfacher, die politischen Wachstums- und Karriereprediger sowie die kirchlichen Rezeptologen den schrägen Vögeln unter den Wunderheilern in die Hände, die jungen Erwachsenen glauben machen, durch Geld und Anhänglichkeit ließen sich ‚die Probleme mit Identität und Selbst‘ schon in Ordnung bringen. Als gäbe es doch mitten im falschen Leben ein reinlich gutes Leben.

Die Sehnsucht nach dem wahren Selbst ist es auch, die junge Erwachsene handlich macht für Pädagogen und Erzieher aller Art, für Geschäftsleute und Modeverkäufer, für Prediger und Ideologen. Sie alle preisen den jungen Menschen ‚ihr‘ wahres Selbst an. Viele wollen den jungen Erwachsenen sogar weismachen, sie wüßten, welches das wahre Selbst sei und den Weg dorthin. Mit dem Beginn der Jugend bricht die Frage nach dem wahren Selbst an. „Die Schärfung der Sinne“ (Wirth, 1984) in der Pubertät erschließt der Adoleszenz die Chance, mit der Frage nach dem wahren Selbst kulturelle Plausibilitäten zu durchbrechen und in subversive Kultur hineinzufinden. Wenn aus der Frage nach dem wahren Selbst über die Jugendjahre die Sehnsucht nach dem wahren Selbst wird, hat sich aus einem Impuls eine Lebensenergie entwickelt, die junge Erwachsene mit, durch und trotz paradoxer Identität schizoider Persönlichkeitsstruktur lebensfähig macht. Junge Erwachsene beziehen ihren Trotz ganz wesentlich aus ihrer Sehnsucht nach dem wahren Selbst. Ihre Sehnsucht spiegelt sich in Träumen wider, die wiederum auf andere Menschen projiziert werden. Aus dieser Sehnsucht können junge Menschen bisweilen ungeheure Energien und Kräfte beziehen, die sie auch unerschrocken machen vor der Macht der Machthaber. Die Sehnsucht nach dem wahren Selbst ist die einzige Energiereserve, die größte psychische Ressource, die junge Erwachsene zur Verfügung haben, lebensfähig zu sein und lebensfähiger zu werden. Als Grenzgänger wider Willen beziehen sie daraus ihre Energie, Hilfe und Heilung für sich und andere zu verwirklichen.

Die Sehnsucht nach dem wahren Selbst thematisiert ‚das Selbst‘. Das Wort ‚Selbst‘ führt leicht in die Irre, wenn man es einfach nur beim Wort nimmt. Welche Bedeutung es hat, hängt bereits von der Suche nach ‚dem Selbst‘ ab (wie sich diese heute bei jungen Erwachsenen vollzieht, untersuche ich ab S. 159). Doch ‚das Selbst‘ thematisieren, bedeutet noch mehr. Und dadurch werden drei Dimensionen der Frage aufeinanderbezogen und erhalten ihre Begründung. Das Selbst thematisieren heißt:

- die paradoxe Identität nicht fraglos in ein Subjekt des Konsums einbringen wollen,
- die zynische Integration nicht fatalistisch hinzunehmen und zu bestätigen,
- sich mit der schizoiden Persönlichkeitsstruktur nicht abzufinden und sie als aufgenötigt zu betrachten.

Die Sehnsucht nach dem wahren Selbst ist lebenserhaltend. In die moderne Sehnsucht nach der Postmoderne verdreht, bleibt sie zwar die Sehnsucht nach dem wahren Selbst, denn eine Sehnsucht läßt sich nicht verändern. Aber der Sehnsucht lassen sich ‚falsche‘ Ziele vorgaukeln, Placebos verabreichen. Als Sehnsucht nach dem wahren Selbst ist der Suizid eines Menschen schwer verständlich und zugleich plausibel. Die Sehnsucht kann also ihr Ziel verfehlen und bleibt doch die Sehnsucht, die sie war und ist.

Die Sehnsucht junger Erwachsener nach dem wahren Selbst, die in Drogen aller Art Erfüllung finden kann, ist das Plasma, durch das divergierende Persönlichkeitsaspekte verbunden sind.

Ihrer Situation entsprechen junge Erwachsene durch bipolare Verhaltenskategorien. Zugleich entspricht ihre äußere ihrer inneren Situation, deren Transformation die Verhaltenskategorien sind (vgl. Kapitel 4 ab S. 203). So werden sie den äußeren und inneren Widersprüchen in ihren Äußerungen ‚gerecht‘, durch die sie ihre Situation bearbeiten. Die Grundmuster ihres Verhaltens sind zugleich die Grundmuster ihrer Jugendkultur. Ihre ‚Äußerungen‘ manifestieren sich als bipolare Kommunikationsstrukturen, in denen sie sich bewegen. Was als paradoxe Identität zu leben ist und für den jungen Erwachsenen eine schizoide Persönlichkeitsstruktur bedeutet, kommt in der Kommunikation durch dialektische, bipolare Kommunikationsstrukturen zum Ausdruck.

Was nach außen hin in Verhaltenskategorien phänomenologisch erfaßt werden kann, erhält in der Selbst-Erfahrung tiefenpsychische Qualität. Aus der Sehnsucht nach dem wahren Selbst interpretieren junge Erwachsene ihre Tiefenerfahrungen unter der Rücksicht, welchen Sinn diese Erfahrungen für sie haben, welches Selbstverständnis sie bedeuten.

In vier Schritten stelle ich die entscheidenden Kategorien der Kommunikation junger Erwachsener vor, ihre Tiefenerfahrung und deren Sinnverständnis. In der bipolaren Struktur sind die Pole wechselseitig aufeinander bezogen; jeder ist für den anderen Position und Negation zugleich.

Die Verhaltenskategorien junger Erwachsener gliedere ich in: 1. *Isolation und Verliquung*, 2. *Selbstbehauptung und Selbstentwertung*, 3. *Apathie und Engagement*, 4. *Entschiedenheit und Entgrenzung*. Im letzten Abschnitt (5.) erläutere ich *Zuordnung und Kontext* dieser Kommunikationsformen *in bezug auf das Selbst-, Fremd- und Sinnverständnis* junger Erwachsener.

3.1 Zwischen Isolation und Verliquung

Isolation ist eine notwendige und wichtige Verhaltensweise, wenn sie vorübergehend, freiwillig und in Abwechslung mit Gesellung geschieht. Doch heutige Formen von Isolierung junger Erwachsener haben sich auffällig verschärft und vertieft – zur Einsamkeit. Alleinsein ist auch heilsam. Einsamkeit ist Leid.

Überbeanspruchte Familienstrukturen, berufstätige Eltern, Medienkonsum als vorherrschende Unterhaltung, früher Start in die Ausbildungswege mit

einer Individualkarriere durch Mini-Club, Kindergarten, Kinderhort, Vorschule, Grundschule, Förderstufe, Sekundarstufe I, Sekundarstufe II oder Berufsschule, Berufsoberschule, Fachhochschule oder Universität oder Gesellen-, Facharbeiter-, Meisterausbildung bringen strukturell Entwurzelung aus vertrauensbildenden, familiären Gemeinschaften mit sich; wettbewerbsorientierte Alleingänge von der Wiege bis zur Bahre bilden einen Nährboden für grundsätzliche Isolationsbereitschaft und -struktur junger Erwachsener. Als ‚soziale‘ Lernerfahrung speichern viele junge Menschen das Gefühl, im Wege und überflüssig zu sein, untergebracht werden zu müssen, versorgt sein zu sollen. Sie sollen möglichst schnell erwachsen werden, um niemandem zur Last zu fallen. Sie sollen möglichst infantil auf Hilfe angewiesen sein, damit sie jeder bevormunden kann.

Einsamkeit ist die Tiefenerfahrung einer Isolation, die durch aufgezwungene Gesellung und durch mangelnde solidarische Dauerpartner hergestellt wird. Noch immer unterschätzen viele Erwachsene, was es langwierig für psychosoziale Folgen hat, in einer Gesellschaft und Umgebung aufzuwachsen, die Konkurrenz und Bessersein belohnt (vgl. Quelle 11). Die Konkurrenz um den besseren Platz in einer Konsumgesellschaft, in der die besten Plätze nur in einem immer schmäler werdenden Korridor zu finden sind, unterwirft schon im Vorschulalter die Kinder darwinistischer Pädagogik. Konkurrenz – ursprünglich: zusammen laufen – wird zum pädagogischen Isolationsverfahren trotz aller und in allen Gruppen. Wer sich solcher Konkurrenz nicht aussetzen will, isoliert sich zusätzlich und bemerkt vermutlich erst dann die Einsamkeit, die bereits zum Erfahrungsprinzip auch der scheinbar gemeinschaftlichen Umgangsformen geworden ist.

Quelle 11

Wir sind die Generation mit dem Rauschgift, der Popmusik und dem Moped. Unsere Welt ist grausam. Wir wurden zur Zeit der Atombombenversuche geboren, Radioaktivität bedrohte die Erde. Später, kaum den Kinderschuhen entwachsen, wurden wir in eine Welt gestellt, die uns im Innersten wie eine Lanzenspitze durchbohrte. Wo war Christus? Das Gute war in den Kindermärchen zurückgeblieben.

Wir schreckten zurück vor dem Abgrund. Wir stürzten. Viele von uns kauften sich ein Moped, um den Rausch der Schnelligkeit zu erfahren. Viele von uns tanzten nächtelang, um den Rausch der Ekstase zu gewinnen. Viele von uns nehmen Rauschgift, um im Rausch eine schönere Welt zu erleben.

Wir sind die Generation ohne Vorbild und ohne Halt.

Wir brachten in diesem Jahrhundert die meisten unehelichen Kinder zur Welt. Viele von uns sind schon zu bloßen Konsumenten geworden, zu schrecklichen Konsumenten, die kaufen, nur noch kaufen. Wir werden mißbraucht von der Werbung, von dem großen Geschäft.

Wir sind die Generation mit dem Fortschritt der Technik. Manchmal haben wir es schwer, sehr schwer, denn allzuoft scheint es, heute gelte nur noch Technik und Mathematik, Rationalismus und blinder Fortschrittsglaube. Manchmal sehen wir keinen Ausweg mehr aus unserem Gefängnis. Wir lassen uns gehen.

Doch wir begegnen uns überall: auf dem Broadway in New York, in der Carby Street

in London, auf den Champs-Élysées in Paris, an der Gracht in Amsterdam, im Café in Zürich.

Wir begegnen uns und lieben uns, weil wir glauben: Uns gehört die Welt. Wir haben die Grenzen der Staaten gesprengt. Wir wissen: Wir sind die Welt.

Wir sind die Generation ohne Vorbilder. Doch bald fanden wir sie wieder im Fernen Osten. Dort fanden wir Menschen, die nicht streben und hasten, töten und schwatzen. Wir fanden Menschen, die schweigen, die meditieren, die ausharren können, die alles ertragen in stiller Einsamkeit. Wir hörten in der Ferne Laotse, Buddha und die Samanen sprechen.

Jetzt sprechen sie zu uns. Wir beten.

Wir hoffen auf das verlorenegegangene Paradies.

Beat (19)

aus: Ernst Kappeler: *Es schreit in mir. Briefdokumente junger Menschen. München 1980. S. 177*

In der Interpretation junger Erwachsener ist die Einsamkeit ein *Rückzug ohne Perspektive nach Innen*. Die Sehnsucht nach dem wahren Selbst reicht als Nährboden nicht aus, die Einsamkeit als Selbstentdeckung fruchtbar zu machen. Die erfahrene Isolation verstopft den Eingang zu sich selbst.

Der Isolation suchen junge Erwachsene durch die Clique zu entkommen, denn „die Mitgliedschaft in informellen Gruppen hat in den beiden Jahrzehnten (seit 65. nC) enorm zugenommen: von 16,2% auf 56,9%, also um über 40%“ (*Al-lerbeck, 1985, S. 38*). Treffpunkte von Diskothek bis Pfarrjugendgruppe bedeuten „Gelegenheitsstrukturen, um andere Jugendliche zu treffen“ (ebd., S. 40).

Die Clique, die peer-group, die Gruppe der Altersgleichen ist als Sozialform unter jungen Menschen erfolgreich, seit, vor allem bedingt durch industrielle Produktion und entsprechend benötigte Ausbildungsgänge, Generationen seltener gemischt versammelt sind. Ganz entscheidend hat das Schulwesen die altersgleiche Gruppe forciert, während die Clique als *informelle* altersgleiche Gruppe ein Produkt zunehmender Freizeitorientierung ist.

Immerhin ist die Mehrheit junger Menschen in der Bundesrepublik Deutschland nicht jugendspezifisch in Verband oder Verein organisiert, gelegentlich sehr zum Verdruß von Jugendarbeitern in Gewerkschaften, Vereinen und Kirchen. Obwohl keine genauen Untersuchungen zu den jungen Erwachsenen vorliegen, ist anzunehmen, daß ihr formeller Organisationsgrad noch niedriger als bei jüngeren Jugendlichen und bei weniger als 40–30% liegen dürfte. Die häufig unangemessenen Umgangs- und Arbeitsformen mit jungen Erwachsenen sind der eine Hauptgrund, zumal durchgängig Methoden aus der Arbeit mit Kindern und jungen Jugendlichen unbedacht weitergeführt werden (ausführlicher dazu in Band 2). Der andere Hauptgrund ist, daß viele junge Erwachsene bereits als Erwachsene in Organisationen ‚untertauchen‘, so daß deren Jungsein kein Indiz für ihre Gegenwart mehr ist. Allerdings rühren beide Gründe aus der einfachen Tatsache her, daß junge Erwachsene in entscheidender Umbruchsituation stehen, die oft nur die Clique als Gesellungsform und keinen formelleren Rahmen zuläßt (beispielsweise wegen des ungleichen Rhythmus von Zivildienstleistenden, Soldaten, Studenten, jungen EDV-Pro-

grammierern, die für wechselnde Ausbildungs- und Inhaltsprobleme mobil sein müssen).

Wenn von Clique die Rede ist, dann ist der von jungen Menschen selbst initiierte und durchgeführte Zusammenschluß von jungen Menschen ohne öffentlich-rechtliche Folgen gemeint. Sie ist Hilfe gegen die eigene Isolation und ein Versuch der Selbstheilung gegen die Einsamkeit. Um dem gesellschaftlichen Darwinismus von Hackordnungen zu entkommen, tendieren die Cliques zunehmend dazu, Konkurrenz untereinander zu verhindern. Indem sie jedoch Konkurrenz zu vermeiden trachten, blockieren sie in der Regel auch zugleich jeden Versuch der Mitglieder, sich zu exponieren. Dadurch entsteht ein quasi-basisdemokratisches Steuerungsverhalten der Clique. Nicht einmal die Mehrheit der Cliquenteilnehmer ist allein entscheidungsfähig; sie ist es nur aufgrund der Anerkennung durch die Minderheit. Bestätigt die Minderheit die Mehrheit nicht, ist die anstehende Frage zur Entscheidung erneut offen. Der Abstimmungsprozeß wird erneut notwendig.

Die Clique ist das Subjekt der Jugendkultur. Das entspricht einfach der inneren Logik der Jugendkultur, die ja Ausdruck gemeinsamer Verbindlichkeit ist. Ein Einzelner ist dazu nicht in der Lage. Alle jungen Menschen zusammen sind sinnvollerweise nicht als Subjekt, das heißt als Grund und Träger von Jugendkultur anzusehen. Doch die innere Logik der Jugendkultur hängt am Köder der Konsumgesellschaft: In vielen Cliques wird der Konsum vorbereitet, organisiert und zelebriert. Die Cliques sind dann Subjekte des Konsums und ermöglichen dem einzelnen Mitglied die Übernahme seiner Konsumentenrolle. Subjekte der Jugendkultur sind solche Cliques nur zum Schein, denn konsumptive Jugendkultur ist nur der Vorhof der Konsumgesellschaft, in dem noch besonders auf die Möglichkeiten und Grenzen junger Menschen hin Angebote unterbreitet werden.

Cliques gib es schon von altersher (vgl. S. 73). Ihre maximale Bedeutung begann um 1900 mit der Jugendbewegung. Allerdings ist die Clique nicht mit der Gruppe zu verwechseln, jenem pädagogischen Tausendsassa der Kirchen, Gewerkschaften, Parteien und Verbände. Karl *Seidelmanns* bedeutendes Werk über die Gruppe als „soziale Grundform der Jugend“ (1970) verkennt eben gerade diesen Unterschied. Eine Clique mag sich als eine Form von Gruppe begreifen lassen. Aber eine Gruppe von Altersgleichen ist auch die Klasse oder das Semester mit dem älteren Lehrer oder Professor.

Niemals duldet aber eine Clique die Anwesenheit von Funktionären, Repräsentanten sowie Jüngeren oder Älteren, die die Clique für eigene Absichten instrumentalisieren können und/oder wollen. So mag die Clique eine Gruppenform sein, aber Gruppen von Jugendlichen sind nicht immer Cliques.

Die Clique ist der Mikrokosmos der Jugendkultur; ihr ‚Atom‘ ist das Paar. Über den positiven und/oder negativen Sinn der Clique wird in pädagogischen Konzepten hart gerungen. Schließlich hängen von der richtigen Einschätzung der Clique pädagogische Ansätze und Methoden, deren Erfolg und Mißerfolg in einem erheblichen Maße ab. Johannes *Schilling* (1982) hat die positiven

Aspekte der Clique zusammengestellt (vgl. Tafel 23). Sie bedeuten: Die Clique ist das entscheidende Instrument junger Menschen selbst, den Übergang von der überschaubaren Familienstruktur zur komplexen Struktur der Gesellschaft zu bewältigen. Damit steht *Schilling* im Gegensatz zur Einschätzung der Clique durch Hermann *Giesecke* (1985). Weil die Jugendlichen mehrheitlich „von der Nutzlosigkeit, erwachsen zu werden“ (Georg *Heinzen/Uwe Koch* 1985) überzeugt sind und entsprechend leben, schrumpft das Leben in der Clique zur permanenten Reproduktion des Augenblicks (vgl. Quelle 12, S. 138f.).

Erst, wenn ich beide Bewertungen zusammenziehe, erhalte ich ein der Realität angenähertes Bild der Clique. Richtig ist sicherlich, daß die Clique für die Mehrheit der Jugendlichen so etwas wie einen sozialen Heimathafen bedeutet, eine Art Bunker, um die eigene Verletzlichkeit mit den Ritualen der Clique zu schützen und den von außen her erlebten Erwartungsdruck, in der Zukunftskrise vernünftig und erwachsen zu sein, auszugleichen sowie standzuhalten. Zugleich wird die Clique aber auch als Fluchtweg er- und begriffen, mit dessen Hilfe ich mich den Erwartungen verweigere und die Gedanken an die Zukunft ausblenden kann.

Cliquen kennen keine tradierte Verbindlichkeit.

Tafel 23

Die Clique. 1. Sicht:

Wichtige Funktionen der Clique:

1. *Emanzipation und Autonomie*

Lösung von der Herkunftsfamilie und Verselbständigung durch die Clique.

2. *Status- und Verhaltenssicherheit*

Der alte Status als Kind muß aufgegeben, ein neuer Status kann mit der Clique erworben werden. Veränderte Verhaltensweisen können ausprobiert werden.

3. *Angstminderung und emotionale Sicherheit*

Die Clique gleicht die emotionale Unsicherheit und die damit verbundene Angst aus.

4. *Orientierungs- und Bezugssystem*

Jugendliche führen in der Gesellschaft eine Randexistenz. In der Clique können sie für sich bedeutsame Wertssysteme neu- oder weiterentwickeln.

5. *Ich-Stütze und Ich-Stärke*

Die Clique erhöht die Ich-Erfahrung, weil sie mit Anerkennung der eigenen Position verbunden ist.

6. *Identität und Identifikation*

In der Identitätskrise bietet die Clique jugendbezogene Identitätsmuster an durch interne Verbindlichkeiten.

7. *Selbstdarstellung und Selbstbewußtsein*

Durch die Freizeitorientierung der Clique ermöglicht sie expressive und symbolische Selbstdarstellung und verhilft zu Selbstbewußtsein außerhalb leistungsorientierter Arbeit.

8. *Solidarität und Konformität*

Als Schirm und Schutz gegen die Erwachsenenwelt verlangt die Clique entsprechend ein hohes Maß an Anpassung.

9. Abbau von Frustration, dafür Stabilisierung

Die Clique gleicht Frustration aus und bestärkt.

10. Gratifikation und Anerkennung

Die Anerkennung untereinander macht von der Anerkennung durch Erwachsene unabhängiger.

11. Persönlichkeitsentwicklung und -entfaltung

Ohne Clique sind Jugendliche erheblich benachteiligt, den vollen Erwachsenenstatus ohne Selbstbeschädigungen zu erreichen.

12. Sexualität und Politik

Wichtigster Erfahrungsraum für Sexualität und Gegen-Kultur.

13. Sozialisationsagentur

In hochkomplexen Gesellschaften ist eine außerfamiliale Sozialisation unumgänglich. Die Clique leistet dazu einen wesentlichen Beitrag. Sie vereint wichtige Aspekte des Familienlebens mit vorweggenommenen Strukturen der Erwachsenengesellschaft. Die Cliquen sind für Jugendliche „soziale Übungsfelder“, wo sie risikofrei und experimentell gesellschaftliches Verhalten erlernen können.

nach: Johannes Schilling: *Der Jugendclub. Impulse für die offene Jugendarbeit. München 1982. S. 55–60*

Quelle 12

Die Clique, 2. Sicht:

Heute funktioniert die soziale und kulturelle Steuerung der Heranwachsenden – also ihre Sozialisation – insbesondere über die Gleichaltrigen. hier vor allem wird sie in Moden, Denk- und Sprachstrukturen und in Verhaltensweisen konkret. Hier andererseits entstehen auch die Proteste, die gesellschaftliche Abkapselung oder die Szenen – vom Rechtsradikalismus bis zur Drogenszene.

In den Anfängen der Jugendbewegung war die Gleichaltrigengruppe zunächst der Versuch, einen relativ kleinen Zeit- und Handlungsspielraum für selbstgestaltetes Leben und Erleben in Distanz zu den überlieferten Erziehungsmächten zu gewinnen. Aber schon früh – vor allem in der Weimarer Zeit – gab es dann auch in Gestalt des „ewig Jugendbewegten“ den Typus dessen, der den Anschluß an die Erwachsenenkultur verlor und jugendzentriert weiterleben wollte. Darin drückte sich unter anderem aus, daß Erwachsensein im traditionellen Sinne – Beruf haben, Familie gründen, eventuell öffentliche Ämter wahrnehmen – nicht erstrebenswert erschien oder von einer unklaren Perspektive umgeben war. Dieser Prozeß ist inzwischen weiter fortgeschritten. In seiner „klassischen“ soziologischen Theorie über die Gleichaltrigengruppe in den fortgeschrittenen Industriegesellschaften hatte *Eisenstadt* (Von Generation zu Generation, München 1965) ihre Funktion vor allem darin gesehen, daß sie den Übergang von den familienorientierten Kindheitsrollen zu den Erwachsenenrollen erleichterte. Ohne sie sei dieser Übergang zu abrupt. In der Familie könne man nämlich nur personenorientierte, emotional getönte, gleichsam die ganze Person umfassende Rollen lernen, in der arbeitsteiligen Gesellschaft (zum Beispiel am Arbeitsplatz) aber benötige man emotional distanzierte und funktionsorientierte Rollen. Um diese zu lernen, biete die Gleichaltrigengruppe gleichsam ein Versuchsfeld an: Hier könne man lernen, nicht-familiäre Beziehungen einzugehen mit relativer Distanz, zugleich behalte man aber ein gewisses Maß an Emotionalität in der Solidarität mit denjenigen, die die gleichen Probleme haben. Demnach ist die Gleichaltrigengruppe lediglich ein notwendiges Durchgangsstadium zwischen Kindheit und Erwachsensein.

Voraussetzung dieses Modells ist jedoch, daß Erwachsensein ein einigermaßen klar definierter Status ist, den anzustreben auch lohnt. Beides jedoch ist keineswegs mehr selbstverständlich. Der Erwachsenenstatus ist unklar geworden, und zwar in dem Maße,

wie das Ideal der Jugendlichkeit die Gesamtgesellschaft beherrscht und die Massenmedien – wie *Postman* gezeigt hat – die Grenzen zwischen den Generationen verwischen. Andererseits ist die Versuchung für Jugendliche groß, in ihrem „pädagogisierten“ Zustand zu verbleiben, der ihnen kaum Verantwortung aufbürdet, aber ihre Mindestversorgung garantiert und typische Erwachsenenprivilegien wie Sexualität und Freizeitautonomie oft schon in der späten Kindheit gewährt. Die Separierung der Generationen hat also eine neue Qualität bekommen. Die Gleichaltrigengruppe ist kein Experimentierfeld mehr mit Blick auf die biographische Zukunft, kein pädagogisch sinnvolles „psychosoziales Moratorium“, in dem Fehlverhalten als Jugendstreich und als Probehandeln weitgehend zu tolerieren ist, sondern sie ist eine auf unbestimmte Dauer gestellte gesellschaftliche Isolation – teils selbst gewählt, teils gesellschaftlich erzwungen. Die in der Gleichaltrigengruppe ablaufende Sozialisation ist nicht arbeits-, sondern freizeitorientiert, enthält keine nennenswerten biographische und gesellschaftliche Zukunftsperspektive und demzufolge kein historisches Bewußtsein, sondern gliedert das Leben in eine Summe immer gleicher Gegenwärtigkeiten. Sie überschreitet die familiären Rollen kaum und bleibt befangen in sozialer und emotionaler Unmittelbarkeit, desinteressiert an den Regeln und Institutionen großgesellschaftlicher Organisationen. Das Durchgangsstadium ist – vielfach jedenfalls – zum Dauerzustand geworden.

Nun sind die Gleichaltrigen keineswegs nur die mehr oder weniger „guten Freunde“, die einen Teil ihrer Freizeit miteinander verbringen, im übrigen aber denselben soziokulturellen Milieus wie die Eltern angehören und von daher den gleichen kulturellen Standards verpflichtet wären. Vielmehr laufen die Erziehungswirkungen des Elternhauses und die Sozialisationswirkungen der Gleichaltrigen zumindest teilweise auseinander. Über die Gleichaltrigen werden Konsumstandards transportiert, über sie eröffnen sich Zugänge zu wichtigen Freizeittätigkeiten, auch zu problematischen „Subkulturen“ wie Drogenszene, Jugendsekten, Neo-Nazismus, Rocker usw. Die Gleichaltrigen selektieren die Freizeittätigkeiten zumindest insoweit, als kaum etwas eine Chance hat, was man nicht mit einer Gruppe Gleichaltriger teilen kann, und umgekehrt werden Freizeitangebote oft in erster Linie deshalb wahrgenommen, weil die Freunde das interessant finden. Die Begrenzung wie Bestätigung des Verhaltens und Meinens durch die Gleichaltrigen betrifft auch den Bereich der Werte und Normen. Wir können nur darüber spekulieren, wie groß der Einfluß der Gleichaltrigen auf die Herausbildung der normativen Vorstellungen der Heranwachsenden ist, aber schon die vorurteilslose Beobachtung vermag uns zu zeigen, daß es sich dabei um eine ernsthafte Konkurrenz zum familiären und schulischen Erziehungsanspruch handelt. Dabei sind Inhalte und Maßstäbe der von den Gleichaltrigen ausgehenden Einflüsse in ihrer Substanz nicht originär, sondern nur Konkretisierungen des über die Massenmedien laufenden Sozialisationsprozesses. Wo wirklich neue Impulse entstehen, wie etwa in der Musikszene oder in der politisch-kulturellen Protestszene, da werden sie in dem Maße vergesellschaftet, wie sich die Massenmedien ihrer annehmen. Erwachsene aber außerhalb der Familie spielen in dieser Szene nur als Verkäufer oder als Funktionäre eine Rolle, im übrigen aber ist die Begegnung der Generationen in der Öffentlichkeit auf pädagogische Institutionen oder berufliche Beziehungen, also auf funktionalisierte Rollen reduziert.

aus: *Hermann Giesecke: Das Ende der Erziehung. Stuttgart 1985. S. 71 74*

Die Cliquenformen und -strukturen sind einem starken Wandel unterworfen, der von äußeren Gegebenheiten der Mitglieder abhängt. Der individuelle Weg wird selten an der Clique orientiert, aber die Stationen des eigenen Lebensweges (Schule, Arbeitsstelle, Bundeswehr u. ä.) dienen als Orientierungen, sich Cliquen zu erschließen. Mag es im Einzelnen eine engagierte Auseinandersetzung

zung darum geben, ob ein Mitglied ausscheidet oder bleibt, so bleiben doch die Positionen in der Clique austauschbar und ersetzbar. So erscheinen Cliques als Selbstorganisation von Jugendkultur, entsprechend etwa der Funktion, die die Familie für die Gesamtkultur einer Gesellschaft hat. In gewissem Sinn sucht sich die Clique ihre Mitglieder egal wo, wann und wen. Der Unterschied zwischen der Clique als Freizeit- und Gelegenheitsform und der Clique als Gang (oder Bande) im Sinne einer dominierenden Lebensform besteht vor allem darin, daß in der letztgenannten Ansichten mit verbindlichem Dogmatismus (Ideologie) und Beziehungen mit verbindlichem Autoritätsgehabe (Hierarchie) ausgestattet werden. In der Regel ist dann aber auch bereits ein erheblicher, wenn auch wenig offensichtlicher Einfluß von älteren Erwachsenen zu verzeichnen, der die Clique zur Gruppe für eigene Zwecke instrumentalisiert hat.

Für die Clique gilt grundsätzlich die gleiche Gültigkeit aller in ihr vertretenen Ansichten und Verhaltensweisen. Dadurch definiert sie sich gegenüber ihrer Um- und Außenwelt. Dies heißt für die Binnenstruktur: wechselseitige Anpassung der Mitglieder, wenig Spielraum zur eigenen Profilierung. Häufig scheidet ein Mitglied aus, weil es sich aus der Sicht der anderen ‚Extravaganzen‘ in Überzeugung und Verhaltensweise erlaubt, die nicht mit dem ungeschriebenen Kodex an Verbindlichkeit in der Clique übereinstimmen. Für Jugendliche ist es oft schmerzlich zu erleben, daß sie zugunsten ihrer eigenen Entwicklung zu einer autonomen Persönlichkeit den Schutz der Clique aufgeben müssen. Die *Tiefenerfahrung der Vercliquung ist Gleichgültigkeit*. Weil alle in der Clique vertretenen Ansichten und Verhaltensformen als gleich gültig gelten müssen und sollen (= formale Identität der Clique), produziert die Clique als Bodensatz für ihre Mitglieder die Erfahrung von Gleich-Gültigkeit. Diese Erfahrung verschafft sich sinnfälligen Ausdruck, sofern trotz – oder gerade wegen? – kollektivierender Struktur die Clique die (bleibende) Einsamkeit des Einzelnen reflektiert: Einsamkeit als Abhängigkeit von den anderen erleben (oft schmerzlich) viele junge Menschen, wenn sie etwa durch hektisches Herumtelefonieren am Samstagabend zur Sicherstellung einer Freizeitclique für Saturday-Night-Fever ihre Situation zu überwinden suchen.

Gleichgültigkeit ist in der praktischen Interpretation junger Erwachsener *Gemeinschaft ohne Perspektive nach vorn*.

Isolation ist der Versuch, die Fremdbestimmung durch andere abzuwehren und zugleich den eigenen Prozeß des Selbständigwerdens zu bewältigen. Vercliquung ist das Bemühen, dem Schmoren im eigenen Saft zu entkommen und die gesellschaftlichen Integrationsforderungen jugendkulturell umzusetzen. Mit Isolation kommt sich eine junge Erwachsene zu Hilfe, wenn die Gefahr besteht, in der Clique zu verschmelzen, unterzugehen und das eigene Selbst zu verlieren. Als Heilmittel der drohenden Einsamkeit nutzt die junge Erwachsene ihre Chancen in Cliques. Junge Erwachsene suchen diese Spannung durch die Paarung auszugleichen. Das Paar erscheint ihnen als goldener

Mittelweg zwischen Isolation und Vercliquung. Die Spannung zwischen Isolation und der Vercliquung wird damit in der Regel nur verschoben und kehrt mit ähnlichen Inhalten auch in Zweierbeziehungen wieder. Die Lebensform ‚Paar‘ hat aufgrund der Überzeugungen junger Erwachsener (vgl. S. 176ff.) einen hohen Bonus, von dem die eigenen Bemühungen viele Jahre zehren. Doch die Zukunftskrise durchdringt auch diesen Rückzug auf die ürtümliche Lebenswelt. Der Paarungslust folgt häufig der Paarfrust: Das Paar spiegelt die Zukunftskrise verdoppelt wider. Aids und Smog atomisieren die Paare oder verdichten sie zur Verschwörung für/gegen die Zukunft, oftmals die Zukunft der eigenen Kinder.

3.2 Zwischen Selbstbehauptung und Selbstentwertung

Isolation, Vercliquung und Paarung stehen bei jungen Erwachsenen unter dem Anspruch, in der Zukunftskrise Katastrophenschutz zu leisten. In diesen Verhaltensformen wird das eigene Selbst zu behaupten versucht. Wie die Shell-Studie 1985 (Bd. 1, S. 157f.) gezeigt hat, schätzen allerdings junge Erwachsene zwischen 20 und 24 Jahre, die noch nicht in feste Arbeits- und Beziehungsverhältnisse (berufliche Stellung; Ehe oder eheähnliche Bindungen) eingetreten sind, die Selbstbehauptung höher ein als die jungen Erwachsenen in Beruf und Ehe. Außerdem scheint Selbstbehauptung (vgl. Quelle 13, S. 142) eher eine urbane als eine ländliche Verhaltensform zu sein, was nicht heißt, daß die auf dem Land wohnenden Jugendlichen Selbstbehauptung gering schätzen. Das eigene Subjekt wird der suizidalen Kultur entgegengesetzt (vgl. *Copray*, 1984). Sich verbunkern, Stacheln aufstellen – von vielen als Verweigerung miß- und doch auch wieder richtig verstanden – gegen all zu viele und gewichtig empfundene Fragen, Forderungen, Probleme und Katastrophen, ist Selbstbehauptung, wo es um mehr geht als um die Ich-Identität. Es geht um die Frage, ob die eigene Dynamik der Persönlichkeit der totalen Bedrohung durch die suizidale Gesellschaft zum Opfer fällt oder nicht. *Subjektivität* ist die Tiefenerfahrung junger Erwachsener, *die sich ihnen in der Selbstbehauptung erschließt*. Sie erfahren sie als wertvoll, – und das täglich:

„Ganz ausdrücklich spielt sich dieser Kampf um Selbstbehauptung gegen die Gesellschaft nicht als innerer Vorbehalt, als ruhige Distanziertheit von den Regeln und Rollensystemen des Sozialen ab, sondern als alltäglicher Widerstand, als Absetzbewegung und Suche nach Lücken, als kleine Nadelstiche und ausgearbeitete Feldzüge gegen die Normalität und allumfassende Reguliertheit des sozialen Lebens“ (Shell 85, 155f.).

Subjektivität gilt im Verständnis junger Erwachsener als *Selbstverwirklichung jenseits sozialer Klischees*, und selbst der Yuppie hat den Ehrgeiz, sich das nicht nehmen zu lassen.

Die Verhaltenskategorie der ‚Selbstentwertung‘ wäre mir vermutlich niemals deutlich geworden, wenn ich mich nur auf Umfragen, Untersuchungsergeb-

nisse und Fremddarstellungen hätte verlassen müssen. Erst die vielen intensiven Gespräche in der Schule, in Kursen und Gruppen, auf Tagungen und in der Therapie mit jungen Erwachsenen über viele Jahre hinweg haben mir geholfen zu erkennen, wie sich dieses Grundmuster ihres Verhaltens mehr und mehr herausgeschält hat. Sich selbst als Opfer, als ‚armes Schwein‘ verstehen, sich nichts (mehr) zutrauen, sich das Vermögen abzusprechen, sich orientieren und Klarheit verschaffen zu können, sich winzig vorkommen und seine innere Leere nicht aushalten, großspurig Regeln übertreten, um im Stillen Schuldgefühlen nachzuhängen, sich für zuständig in allen Fragen zu erklären, um in der nächsten Stunde ‚wie ein Häufchen Elend‘ in der Ecke zu hängen – das alles sind Ausdrucksformen, Konkretionen, ja Rituale der Selbstabwertung, die nur einen Schluß zulassen und immer wieder bestätigen: „Ich bin nichts wert; ich bin überflüssig und verloren; ich bin nicht okay.“ Das Gefühl der Wertlosigkeit (vgl. Quelle 16, S. 147) – Spiegel der Erwachsenen für den Umgang mit Erde und Menschen – sitzt sehr tief und häufig akut hinter der Fassade junger Erwachsener, auch wenn sie wie bunte Papierwürfel erscheinen (vgl. S. 80).

Quelle 13

„Selbstbehauptung“ (aus den qualitativen Materialien)

„... daß man hier mitten drin in der Gesellschaft voll eingebaut ist, daß man praktisch alles mitmachen muß, was abläuft, was stattfindet ...“

(20jährige, Realschulabschluss; Accessoire-Studie 1980)

„Ich verstehe das Leben nicht als eine Geschichte, in der man eine feste Rolle hat, sondern ich versuche, soweit wie möglich kreativ zu sein ...“

(24jähriger Student; Accessoire-Studie 1980)

„Ich wurde hineingeboren in eine Gesellschaft | mit eingefahrenen Gleisen. | Ich spiele eine Rolle, | die ich nicht bin. | Ich werde in eine Rolle hineingedrängt, | die ich nicht sein will. | Mein Ausbruch wird durch Intoleranz | und Vorurteile verhindert.“ | (Jugendaufruf 1983)

„Ihr könnt euch eure Kleinbürgermoral an den Hut stecken. Ich will jetzt tun und sagen, was ich mag. Ich will nicht mehr passiv sein oder angepaßt oder bieder ... Und für das nächste Stück werde ich mein Drehbuch selbst schreiben.“ (Jugendaufruf 1983)

„Ich will kämpfen, schreien, eingreifen, und überall begegne ich resignativer Zustimmung ... Dieser Kampf mit der Anpassung ... ist sehr aufreibend ... Was mir übrig bleibt, ist die Hilflosigkeit, noch was zu ändern, aufzuhalten, ist der Frust, den ich schon morgens, wenn ich aufwache, habe, der stärker wird, wenn ich Dinge sehe, höre oder lese, die die Bedrohung und das Gefühl der Ungerechtigkeit verstärken.“ (Jugendaufruf 1983)

„Das ist eine richtige Mitlaufgesellschaft, wo jeder das macht, was der andere macht. Das sehe ich jetzt allgemein; natürlich gibt's auch Ausnahmen, die machen, was sie wollen, oder ... Und daß man überhaupt keine Chance hat, aus der Gesellschaft irgendwie rauszukommen ...“ (16jährige Gymnasiastin, qualitative Vorstudie 1980)

„Jeder soll seinen eigenen Willen haben, | nur unserer darf nicht existieren. | Wenn wir versuchen auszubrechen, | die Welt zusammenschreiben, | dann sind wir Verrückte, | die der Gesellschaft schaden ...“ | (Jugendaufruf 1983)

„Noch habe ich Mut, anzuschreien gegen Ungerechtigkeiten und Verbrechen gegen die Menschlichkeit! Aber wie wird es aussehen, wenn ich erstmal Mitte Dreißig bin und (vielleicht) etabliert? Schreib ich dann ‚Anpassung‘ mit großen, fetten Buchstaben und

schiebe Kritik in die unterste Lade meines ICH, um es nur ja keinen wissen zu lassen, daß ich auch ein Gewissen besitze? . . ." (Jugendaufruf 1983)
„Und dann muß man sich alles gefallen lassen, immer mit dem Zug schwimmen! Anders sein gilt nicht! Scheiß Welt!“ (Jugendaufruf 1983)

aus: *Jugendwerk der Deutschen Shell: Jugendliche und Erwachsene 85. Leverkusen 1985. Band 1 S. 156 + 157*

Die *Tiefenerfahrung der Selbstentwertung ist Leere*. Gängige jugendkulturelle Metaphern dafür sind ‚das schwarze Loch‘ und ‚Schwere, die mich nach unten zieht‘. Mehr als die Hälfte aller Beratungen und Therapien, die ich in der letzten Zeit durchgeführt habe, haben entweder mit dieser Einleitung durch junge Erwachsene selbst begonnen oder nach kurzer Zeit dort ihr Zentrum gefunden (vgl. zur psychologischen Deutung S. 159 ff. und 216 ff.).

Der häufige Widerspruch der Eltern zwischen ihren sozialen, moralischen und religiösen Ansprüchen an die Kinder und ihrem tatsächlichen, auf Wohlstand und materielle Sicherheit bedachten Lebensstil (das ist nicht als Schuldzuweisung, sondern als Strukturanalyse gemeint!), haben die Lebensmitte auch für junge Menschen verschwinden lassen. Entstanden ist eine Leerstelle, wo Sinn hätte entstehen können, wenn die Eltern in einigen Aspekten Ideale verkörpert hätten (vgl. dazu auch ab S. 165 ff. und 240 ff.). So ist die Leere in der Sicht junger Erwachsener eine *Identität ohne Sinn*.

Quelle 14

Wunschvorstellungen

Ich wünschte,
ich wär
der Traum
eines anderen Wesens,
ein Fabeltier
einer höheren Kultur,
die Romanfigur
eines wirren Autors.
Ich wünschte,

ich wär
ein grüner Grashalm
auf einem Feldweg,
ein klarer Wassertropfen
in einem Bach,
eine bizarre Wolke
am Himmel.
Ich wünschte,
ich wär nicht ich.

Maren Klein, 24 Jahre

aus: *Jugendwerk der Deutschen Shell (Hrsg.): Jugend vom Umtausch ausgeschlossen. Reinbek 1984, 261*

Den Spannungsbogen zwischen Subjektivität und Leere suchen junge Erwachsene zu lösen, indem sie einen narzißtischen Charakter entwickeln oder gleich auf ihm bestehen bleiben. Hier beobachten viele Therapeuten seit Jahren, wie sich die Gründe für eine Therapie bei Menschen insgesamt hin zu Störungen im Borderline- und Narzißmus-Bereich verschieben (vgl. S. 168 ff.), was meine eigene Beobachtung bei jungen Erwachsenen untermauert. Allerdings erfährt der Narzißmus junger Erwachsener, sofern er auch als Re-Aktion auf die Zukunftskrise gedeutet werden kann, bisweilen eine Deformierung, die zu katastrophalem Narzißmus führt. Die Krise der Menschheit und die eigene persönliche Krise verschmelzen, was öko- und psychologisch durchaus korrekt, aber

für das Individuum verhängnisvoll sein kann. Diesen von Therapeuten bislang übersehenen Aspekt gilt es für die Situation junger Erwachsener besonders zu würdigen (vgl. S. 172 ff.).

3.3 Zwischen Apathie und Engagement

Jungen Erwachsenen wird vielfach abgesprochen, an der Situation, in der sie sich befinden, zu leiden. Dies geschieht meist nicht, um sie vor Selbstabwertung zu bewahren (was auf diese Weise auch gar nicht gelingen könnte), sondern, um ihnen deutlich vor Augen zu führen, daß, wenn überhaupt, erst einmal andere Grund zu leiden und zu klagen hätten. Ein bevormundendes Sozialsystem der Gesellschaft entwöhnt jeden hilfebedürftigen jungen Menschen von der Selbsthilfe (und damit auch von der Selbstachtung). Es ist ja einfach nicht wahr, wenn sogenannte Konservative behaupten, ein zu sehr mit Wohlstand ausgestattetes Sozialsystem lasse Hilfebedürftige lethargisch und abhängig Hilfe konsumieren. Nicht die Niedrigkeit unserer Sozialhilfesätze, sondern die Art und Weise, wie soziale Sicherheit nach steinalten Vorschriften und Rahmenbedingungen ‚gewährt‘ wird, korrumpiert die Leute. Von klein auf zumindest auf dem Fernsehschirm mit allen Grausamkeiten der Welt konfrontiert, flüchten bereits Kinder aus Selbstschutzgründen in die Apathie, in die Unfähigkeit, eigenes und fremdes Leiden zu spüren. Apathie entspricht eigener Opfer-Überzeugung und der Gleich-Gültigkeit der Clique gegenüber abweichenden Ansichten außerhalb. Zugleich reagieren junge Erwachsene mit Apathie auf ihre Angst vor der Bedrohung durch die Zukunftskrise, indem sie sich für deren Inhalte und Besetzungen taub machen. Schließlich drückt sich in der Apathie, deren schwächste Form die Lethargie ist, aus, wie sehr sich jemand bereits an Leid gewöhnt hat, gar nicht mehr wahrzunehmen in der Lage ist, wie sehr er bedroht, eventuell bereits ge- oder zerstört ist. Deswegen ist artikulierte Angst das beste Triebmittel gegen die Apathie. Wer überdies dem Ideal suizidaler Kultur von einem leidvermeidenden Lebensstil anhängt, trainiert damit seine eigene Apathie. Im Kern entsteht – wie bereits *Hauser* (1971, 291) zeigten – Apathie aus „der Angst, mit dem Leben nicht fertig zu werden“. Plausibel wird dieser Sachverhalt geradezu, wenn für junge Erwachsene heute gilt: Apathie entsteht aus der Angst, mit der Zukunftskrise nicht fertig zu werden.

Depression ist die Tiefenerfahrung aufgenötigter, nahegelegter, schließlich bejahter Apathie, weil viel psychische Energie investiert werden muß, (Mit-)Leiden zu unterdrücken und unterdrückt zu halten. Gewalt ist entsprechend die Kehrseite der Apathie (Not-Wehr), wo sie mehr oder weniger explosiv zu Tage tritt, dem eigenen Leiden zu wehren, indem anderen Leid zugefügt wird (vgl. S. 189 ff.). Depression ist Unterdrückung, nicht der Triebansprüche oder der Über-Ich-Befehle, nicht des eigenen Ichs durch äußere Mächte. Depression ist Unterdrückung, bei der der Anspruch auf Selbstverwirklichung junger Er-

wachsener – oftmals unter Beteiligung anderer und der suizidalen Kultur -- zurückgenommen und zur Selbstzerstörung nach innen verwandelt wird. Die Gute-Laune-Stimmung pseudokultureller Werbung erhöht den Grad der Tarnung solcher Prozesse, damit auch den Grad der Depression und hilft, die eigene Apathie als allseitig interessiertes (gelangweiltes) Beteiligtsein zu garnieren. Ich vermute: Je schneller die Kurzweil, desto intensiver die Apathie. Sie findet ihren Ausdruck auch in lässigem Understatement.

Für junge Erwachsene ist die Depression eine *Leidbewältigung ohne Leidüberwindung*.

Viele ältere Erwachsene stehen vor einem für sie merkwürdigen Phänomen: Je ausgeprägter die Angst junger Erwachsene angesichts der Zukunftskrise ist, desto tiefgreifender und intensiver ist in aller Regel das Engagement derselben in einer subversiven Kultur. Mit dem Verstehenszugang zur Apathie dürfte dies allerdings nicht mehr so erstaunlich sein. Angstbewältigung schlägt sich in Engagement nieder; Angstabwehr in Apathie. Insofern ist vermutlich bei etlichen Politikern ein weit ausgeprägter Grad von Apathie zu finden, gut verpackt in kurzatmiges Krisenmanagement und politischen Aktivismus. Gerade die offiziell unglaubwürdige oder gar ausfallende Perspektive der Zukunftsbewältigung motiviert junge Erwachsene zum Engagement. Darin wird jungen Erwachsenen *Freiheit als Tiefenerfahrung* zuteil, sich aus eigenem Antrieb (vgl. S. 185ff.) für eine Idee und eine bestimmte Realität einzusetzen. Insofern setzen manche Politiker richtig an, wenn sie gegen die Angst junger Menschen anschimpfen oder sie durch beschwichtigende Reden nehmen wollen. Nehmen sie jungen Erwachsenen die Angst, werden die Politiker mehr in Ruhe ihre Vorstellungen verwirklichen können.

Was junge Erwachsene indes mehr beunruhigt, ist die Tatsache, daß ihre Freiheit eine *Aktivität ohne Bestand* ist oder sein könnte. Ihnen fehlen die Möglichkeiten gesamtgesellschaftlicher Kultur, den Früchten ihres Engagements in gleicher Weise Bestand zu geben, wie dies die Machtinhaber zu tun vermögen. Ihre Freiheit begreifen junge Erwachsene nicht selten als luftiges Unternehmen, das zwar den Vorteil der Selbstbestimmung, aber auch den Nachteil mangelnder Tradition hat.

Den Spannungsbogen zwischen Depression und Freiheit, zwischen Unterdrückung und Selbstbestimmung suchen junge Erwachsene durch *permanenten Protest*, durch *Protestpolitik* auszugleichen (vgl. S. 187ff.).

3.4 Zwischen Entschiedenheit und Entgrenzung

Junge Erwachsene suchen und praktizieren Entgrenzung. Hier haben viele ästhetische Formen der Jugendkultur ihren ‚Sitz im Leben‘. Die Clique übrigens ebenso wie die Zweierbeziehung, die Sexualität so wie der Tanz, die Musik so wie die Gedichte, die Drogen wie die Reisen. Überall dort geht es um Selbst-

Überschreitung, um die Erfahrung, Teil eines größeren Ganzen zu sein, was immer dies auch näherhin sein mag. Wer diese Verhaltenskategorie nicht als eigenständig ansieht, wer nicht registriert, daß in ihr ein wichtiges Bedürfnis des Menschen im Verhalten junger Erwachsener gelebt wird, wird keinen Zugang gewinnen, zu verstehen, wenn junge Erwachsene ‚über die Stränge schlagen und aus der Rolle fallen‘. Tanz und Musik dürften die am meisten verbreiteten Mittel zur Entgrenzung sein, die junge Erwachsene ein Selbst empfinden lassen können, das ‚so groß ist wie der Ozean‘.

Als *Tiefenerfahrung der Entgrenzung* bekunden junge Erwachsene *Verwirrung*. Vermutlich erschließt sich keine Mitte, wenn Grenzen überschritten und aufgelöst werden. Eher verlieren sich Konturen und Horizonte, aber mit dem, was bislang einengte, auch die Möglichkeit der Orientierung.

Im Verständnis durch junge Erwachsene ist die Verwirrung allerdings *Offenheit ohne Horizont*, was zwar menschlich gesehen einen Widerspruch darstellt, in der Erfahrung aber offenbar die Grenzenlosigkeit genau trifft.

Den (möglichen) Orientierungsverlust suchen junge Erwachsene durch Entschiedenheit auszugleichen. Dies ist, wie alle genannten Kategorien, eine formale Angabe. Die Entschiedenheit junger Erwachsener kann sich auf alles beziehen. Oftmals ist nur verwunderlich, worin sie zum Ausdruck kommt. Die Bandbreite reicht von verbissenem politischem Dogmatismus (rechts- und linksextremistische Positionen) bis hin zu der Hartnäckigkeit, mit der auf den eigenen Problemen ständig herumgeritten wird. Aller Entgrenzung und erfahrener Verwirrung zum Trotz wird versucht, Orientierung zu erreichen, sei es dadurch, Komplexität auf einfache Zusammenhänge und Positionen zu reduzieren, sei es durch die Fixierung auf Teilansichten. Ältere Erwachsene finden es bisweilen erschreckend, wie alt junge Erwachsene wirken können, wenn sie in einigen Punkten starr auf Meinung, Verhaltensweise oder Werturteil verharren und keine Flexibilität zeigen. Nur wer jungen Erwachsenen in solcher Situation eine bessere Entschiedenheit glaubhaft machen kann, hat dann eine Chance, festgefahrene Meinungen und Verhaltensweisen zu verflüssigen.

Quelle 15

Komm mit!

Komm, wir gehen dorthin,
wo Himmel und Erde sich küssen,
wo die Blumen den Tau lieben
und niemals sterben müssen,
wo die Vögel frei singen,
wo keiner mehr verliert,
wo der Boden sich noch freut,
wenn der Regen ihn tränkt,
wo die Bäume alle lachen,
weil sich keiner an ihnen erhängt,

wo es keine Ideen gibt,
mit denen neuer Haß beginnt,
wo die Kinder spielen können,
wo immer sie wollen,
wo die Kinder nicht mehr sterben,
weil 10 000 Autos rollen,
wo unsere Sehnsucht
endlich ein Ende findet,
wo uns niemand zivilisiert,
an goldene Ketten bindet,

wo es keinen mehr gibt,
der vor sich selbst wegläuft,
wo sich niemand mehr
aus lauter Angst besäuft,
wo die Angst vor dem Morgen
längst schon vergessen ist,
wo kein Soldat mehr Hymnen singend
auf andere Menschen schießt,
wo Panzer und Kanonen
längst schon abgeschafft sind,

Stefan Nick, 21 Jahre

wo ein Mensch einfach ein Mensch
ist und einfach nur lebt,
wo es nicht um Sachzwänge
und Kaufkraft geht.

Komm, wir gehen dorthin,
wo Himmel und Erde sich küssen,
komm, wir gehen jetzt los, damit wir
nicht mehr länger träumen müssen!

Klarheit ist die Tiefenerfahrung, die junge Erwachsene mit ihrer Entschiedenheit gewinnen. In ihrer Interpretation ist das *Begrenzung ohne Reife*, weil – wie einige von ihnen sagen – die „Klarheit nicht mit klarem Wissen“ und überlegener Reflexion im Sinne von Weisheit gekoppelt ist und sein kann, sondern als Zugeständnis an die zukunfts-kritische Situation junger Erwachsener ein wichtiger Überlebensmechanismus ist, handlungsfähig zu bleiben.

Quelle 16

Endlos

Verdammte Scheiße
noch 'ne halbe Stunde bis zur großen Pause,
noch vier Tage bis zum Wochenende.
Noch drei Monate bis zu den Ferien,
noch dreieinhalb Jahre bis zum Abi . . .
. . . bis zur Freiheit.
Freiheit???

Danach das Studium:
fünf Jahre,
zehn Semester,
sechzig Monate,
zweihundertsechzig Wochen,
eintausendachthundertfünfundzwanzig Tage,
dreiundvierzigtausendachthundert Stunden Warten.
Immer dieses sinnlose Warten.
Ist das Leben? Und die Zeit verrinnt.
Jetzt bin ich siebzehn und warte,
auf die große Pause, auf das Wochenende . . .
Nach dem Abi bin ich 20 und warte wieder,
auf das Ende der Vorlesung,
auf das Wochenende,
auf Semesterferien,
auf das Diplom.

Dann bin ich 26, und habe
ein Drittel meines Lebens mit Warten zugebracht.
Ist das Leben? War das bis jetzt Leben?
Aber nicht nur ich warte, da wartet noch jemand
auf mich. Der Bund! Er wartet, daß diese Warterei

vorbei ist, und ich bei ihm anderthalb Jahre
weiterwarten darf.
So wartet man sein ganzes Leben,
auf Urlaub,
Gehaltserhöhung,
Beförderung,
die Rente.
Und als Rentner?
Dann wartet man auf den Besuch
der Kinder zum
Kaffeekränzchen,
auf den Abend,
den Sonntag,
den Tod.

Yvonne Bernart, 18 Jahre

aus: *Jugendwerk der Deutschen Shell (Hrsg.): Jugend vom Umtausch ausgeschlossen. Reinbek 1984, 278 und 241f.*

Gerade mit der bipolaren Struktur von Entgrenzung und Entschiedenheit dürfte auf der Hand liegen, welche enormen Möglichkeiten älteren Erwachsenen bei jungen Erwachsenen offenstehen, sie für eigene Zwecke einzuspannen. Für die Ziele eines Unternehmens, einer Partei, einer wie immer gearteten Institution eignet es sich hervorragend, junge Menschen, die zugleich Entgrenzung (das Unternehmen stellt seine weltweite Größe als Mittel zur Verfügung) und Entschiedenheit (das Unternehmen stellt seine Forderung nach der Identifizierung mit den Unternehmenszielen als Mittel zur Verfügung) vollziehen, zu integrieren.

Junge Erwachsene durchschauen mittlerweile dieses Spiel, das mit ihnen unter Ausnutzung ihrer Eigenheiten stattfinden soll. Dank der Zukunftskrise lehnen sie zumeist institutionell verordnete Verbindlichkeiten auf der psychischen Ebene ab, womit früher noch junge Erwachsene ihren Spannungsbogen zwischen Entgrenzung und Entschiedenheit auszugleichen vermochten. Junge Erwachsene streben heute nichtinstitutionelle Verbindlichkeiten an, die am eigenen Selbst orientiert sind und bleiben. Ich nenne dies Spiritualität.

3.5 Der Spannungsbogen des Lebens

Die bipolare Struktur der jugendkulturellen Situation ist Ausdruck der paradoxen Identität junger Erwachsener sowie der Ambivalenz ihrer zynischen Integration in die Konsumgesellschaft. Die Verstehenszugänge zu diesem Sachverhalt waren und sind auch für mich sehr unterschiedlich: Mal wird der Zugang eröffnet, indem junge Erwachsene vornehmlich in Gesprächen und Diskussionen Interpretationen ihrer Situation geben; mal – zumeist in der Therapie – erschließt sich der Zugang über die zunächst oft stammelnde Mitteilung von Tiefenerfahrungen, die dann oft in die Beratung und Therapie führen,

wenn sie durch den entsprechenden Gegenpol nicht mehr ausbalanciert und vereinseitigt sind; und schließlich gibt es vielfältige Zugänge durch Beobachtung, Befragung und Begleitung junger Erwachsener, sofern die Grundmuster ihres Verhaltens und die Grundmuster jugendkultureller Vollzüge sichtbar werden. Diese Grundmuster sind spezifische Vollzüge menschlicher Kommunikation, ohne die menschliche Existenz undenkbar und unmöglich ist (vgl. Copray, 1983).

Lebens- und handlungsfähig ist aber nur jener junge Erwachsene, der die bipolare Spannung seiner Kommunikation nicht einseitig auflöst, verdrängt oder leugnet. Selbst jene jungen Erwachsenen, die ihre Spannung zwischen den polaren Verhaltensformen in eine Verhaltensform eingeschmolzen haben, wie etwa Isolation und Vercliquung in die Paarung, bleiben nur dann (gemeinsam) lebens- und handlungsfähig, wenn die bipolare Grundstruktur der Paarung zugrundeliegt. Dieses als Nähe und Distanz oder als Machtkampf um die Definition der Beziehung erlebte Spannungsfeld ist eine wesentliche Grundbedingung für die Lebendigkeit der Beziehung so wie Ebbe und Flut, Tag und Nacht, Aus- und Einatmen. Der Spannungsbogen und das damit begründete Gefälle zwischen den Polen bedeutet Energiefluß, bedeutet Rhythmus, bedeutet einen Spannungsbogen des Lebens. Zur Lebensfähigkeit gehört auch ebenso, die Erfahrung der Depression zu bewältigen wie mit der Erfahrung der Freiheit zugunsten persönlichen Wachstums umzugehen. Depression ist nicht bereits von sich aus krankhaft, pathologisch verdächtig. Sie kann pathologisch werden oder sein, wenn keine Gegensteuerung mithilfe des Gegenpols Freiheit möglich ist.

Eine Störung widerfährt jenem jungen Erwachsenen, wenn:

- die bipolare Struktur einseitig aufgelöst oder auf einen Pol fixiert wird,
- die Pole mit ‚negativer‘ Spannung (auf der Erfahrungsebene: Einsamkeit, Leere, Depression, Verwirrung) dominieren und sich gar gegenseitig verstärken,
- der Versuch, die bipolare Struktur in *eine* Verhaltensform wie beispielsweise Paarung zu integrieren, fehlschlägt.

Addieren sich bei einer Person alle drei Bedingungen, dann steht die Person in der Gefahr zu scheitern. Sie wird dann zum Subjekt einer suizidalen Kultur, was sich durchaus lange Zeit durch viele Formen des Konsums verdrängen und bedecken läßt. Der Konsum hat in aller Regel in der suizidalen Kultur die Funktion, solche Störungen in für die Gesellschaft reibungslose Bahnen zu lenken. Zerschlagen solche Konsummöglichkeiten oder stehen sie nicht entsprechend dem Gewicht der Störung oder des Scheiterns dem Menschen zur Verfügung (was etwa auch für Drogen und Medikamentenmißbrauch gilt), dann wird der oder die Betroffene in der Regel eine Beratung oder Therapie aufsuchen, Krankheiten aufgreifen, gewalttätig gegen andere oder sich werden, zum Fall der Wohlstandsgesellschaft werden.

Die Hintergründe der bipolaren Struktur sowie ihre Zielrichtung in der Zukunftskrise sollen im nächsten Kapitel untersucht werden. Hier will ich zu-

nächst die Relationen zeigen, die das Netz der bipolaren Strukturen ausmachen und die Situation junger Erwachsener bestimmen.

In der Tafel 24 läßt sich Aufschluß darüber gewinnen, welche Ebenen dabei von Belang sind.

Tafel 24

I	II	III	IV
Verhaltens- Kategorie der Jugendkultur	Tiefen- erfahrung	Deutung Interpretation	Lebensform
Isolation – Vercliquung	Einsamkeit – Gleichgültig- keit	Rückzug ohne Perspektive nach innen – Gemeinschaft ohne Perspektive nach vorn	Paarung
Selbst- behauptung – Selbst- entwertung	Subjektivität -- Leere	Selbstverwirk- lichung ohne soziale Klischees -- Identität ohne Sinn	Narzißmus
Apathie – Engagement	Depression – Freiheit	Leidbewältigung ohne Leidüber- windung – Aktivität ohne Bestand	Protest
Entschieden- heit – Entgrenzung	Klarheit – Verwirrung	Begrenzung ohne Reife – Offenheit ohne Horizont	Spiritualität

Den jeweiligen Ebenen (bzw. Dimensionen) der bipolaren Struktur:

I: Verhaltenskategorie der Jugendkultur

II: Tiefenerfahrung

III: Deutung und Interpretation

IV: Lebensform

lassen sich bestimmte Hinsichten, Perspektiven zuordnen, die beim Verständnis dieser Dimensionen durch den jungen Erwachsenen angewendet werden:

- I: Verständnis von Beziehung und Intimität,
- II: Verständnis des eigenen Selbst,
- III: Verständnis des Lebenssinns,
- IV: Verständnis von Gesellschaft und Kultur.

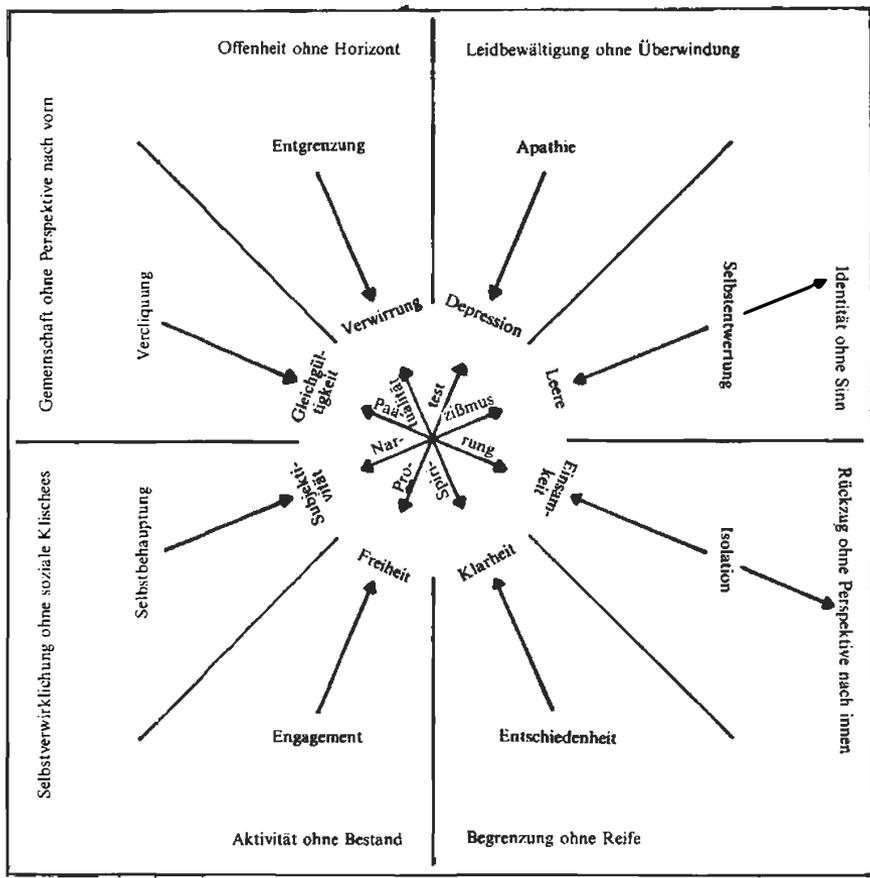
Wird ein Element in diesem Verständniskontext stärker betont, so baut sich gewissermaßen als Ausdruck davon ein bestimmter jugendkultureller Stil auf. Dies veranlaßt verschiedene Jugendtheoretiker, -arbeiter und Journalisten immer wieder dazu, von Jugendkultur im Plural, also von Jugendkulturen zu sprechen, was im strengen Sinne des Begriffs natürlich unsinnig ist. Doch erst im Durchblick auf die Gesamtstruktur der Situation junger Erwachsener kann auch deutlich werden, wie es zu den pluralen Stilen von Jugendkultur kommt und daß sie gerade dem Gesamtkontext der einzelnen Elemente abstammen (vgl. S. 105 ff.).

Hier haben aggressive, apathische und konformistische Cliques ihre Begründung, die sich gewissermaßen um ein betontes Element herum aufbauen, das zur Gesamtstruktur ihrer Situation gehört. Pathologien entwickeln solche Cliques immer dann, wenn in der Clique der Gegenpol gar nicht mehr zur Verfügung steht, aus welchen Gründen auch immer. Dann werden sie nahezu unansprechbar, un erreichbar. Gewalttätige Gruppierungen bekämpfen, indem sie gesellschaftliche Institutionen oder Vertreter angreifen oder sich gegenseitig, grundsätzlich ihre gemeinsam geteilte Depression und bringen sie auch einander auf diese Weise zum Ausdruck. Cliques mit Nähe zur Drogenszene inklusive des Alkoholkonsums kommen mit ihrer Entgrenzung und darin erlebten Verwirrung nicht klar, vermögen keine Begrenzung vorzunehmen, scheitern mit ihrer Suche nach Selbstüberschreitung.

Der wechselseitige Zusammenhang läßt sich am besten anhand der Tafel 25 (S. 152) verdeutlichen. Abgesehen von der bipolaren Konstellation der Strukturelemente und Dimensionen stehen darüber hinaus noch die abgrenzenden Elemente verstärkt zur Verfügung. Im besten Fall ist ein/e junge/r Erwachsene/r aller Verhaltensformen und Erfahrungen mächtig, aber das ist eine Typisierung, die in der Realität niemals anzutreffen ist. Dazu kommt, daß die bipolare Struktur nicht allein, sondern nur im erfüllten oder mangelhaften Bezug auf andere gelebt werden kann. So gibt die Cliquesorientierung häufig auch vor, welcher Schwerpunkt der jugendkulturelle Mikrokosmos in bezug auf die anderen Strukturelemente zuläßt und opportun erscheinen läßt. Dazu gehört in aller Regel die mit der Clique vollzogene Selbstbehauptung sowie die Suche nach Entgrenzung durch Musik, Tanz, Drogen, Reisen u. ä. Nicht zu übersehen ist dabei die Isolation, die jede Vercliquung für den Einzelnen beinhaltet. Nach einer Tagung fragte mich eine offensichtlich besorgte Mutter, ob ich es bedenklich fände, daß ihr 19jähriger Sohn seit mehr als drei Monaten so gut wie ununterbrochen vor dem Computer säße, Beziehungen zu Freunden hätte verkümmern und auch die Schule links liegen lassen. Nun könnte dies eine durchaus episodenhafte Betonung einer der Verhaltenskategorien des Sohnes

sein. Darüber gibt in der Regel die bisherige Biographie Auskunft, wenn sie auch nicht die Garantie dafür ist, daß jemand wieder ins Lot seines Spannungsbogens kommt. Im längeren Gespräch mit der Mutter aufgrund einer Vereinbarung ließ sich herausarbeiten, daß der Sohn mit und durch den Computer eine ‚irrsinnige‘ (wie er es selbst nannte!) Selbstüberschreitung erfuhr. Er fühlte sich auf wunderliche Art und Weise entgrenzt, fühlte den Computer als Teil von sich selbst und staunte über Radius und Größe seiner Person, die dadurch hilflos und unoriginell. Seine Selbstentwertung ging so weit, daß er seiner Mutter mit Suizid gedroht hatte, wenn sie ihm den Computer wegnehmen würde.

Tafel 25



Ein einfühlsames Verständnis dieser Struktur, die die Situation junger Erwachsener ausmacht und prägt, ist nur möglich, wenn die Hinter- und Untergründe sowie die Zielrichtungen der Verhaltenskategorien und der Tiefenerfahrungen sichtbar werden. Außerdem ist noch nicht ausreichend deutlich, was diese Situationsbestimmung jetzt mit der Zukunftskrise zu tun hat, in der sich junge Erwachsene wähnen. Sicherlich ist diese bipolare Struktur Ausdruck und Reaktion auf die Zukunftskrise, sofern sie Inhalt der paradoxen Identität der jungen Erwachsenen ist. Aber sie ist nicht nur Ausdruck und Re-Aktion. Sie ist auch der aktive Beitrag junger Erwachsener angesichts der Zukunftskrise, ihr spezifischer Beitrag, den sie in und mit der Jugendkultur in die gesamtgesellschaftliche Situation einbringen. Im Blick auf das folgende Kapitel, das diesem Sachverhalt näher nachgehen wird, läßt sich die Struktur folgendermaßen ordnen:

Tafel 26

IV	III	II	I		
Sinnverständnis	Gesellschaftsverständnis	Intimitätsverständnis	Selbstverständnis	Perpektiven	Di- men- sion der Situation
Entschiedenheit * Entgrenzung	Apathie * Engagement	Isolation * Vercliquung	Selbstbehauptung * Selbstentwertung	Verhaltens- kategorie: Verständnis von Intimi- tät	I
Klarheit * Verwirrung	Depression * Freiheit	Einsamkeit * Gleich- gültigkeit	Subjektivität * Leere	Tiefener- fahrung: Verständnis des eigenen Selbst	II
Begrenzung * Offenheit	Leidbewälti- gung * Aktivität	Rückzug * Gemein- schaft	Selbstver- wirklichung * Identität	Deutung und Inter- pretation: Verständnis des Lebens- sinns	III
Spiritualität	Protest	Paarung	Narzißmus	Lebensform: Verständnis von Gesell- schaft und Kultur	IV

I: Selbstverständnis

Die Ebene der Tiefenerfahrungen verdichtet sich überkreuz mit der bipolaren Struktur von Subjektivität und Leere zum Narzißmus junger Erwachsener.

II: Intimitätsverständnis:

Die Ebene der Verhaltensformen verdichtet sich überkreuz mit der bipolaren Struktur von Isolation und Vercliquung zum Paarungsverhalten junger Erwachsener.

III: Gesellschaftsverständnis

In der Ebene der Lebensform tritt das Protestverhalten junger Erwachsener in der bipolaren Struktur von Protestverhalten: Apathie und Engagement auseinander.

IV: Sinnverständnis

Die Ebene der Deutung und Interpretation verdichtet sich überkreuz mit der bipolaren Struktur von Begrenzung und Offenheit zur Religiösität und Spiritualität junger Erwachsener.

Damit steht ein Schlüssel zum (Selbst-)Verständnis junger Erwachsener zur Verfügung, der vermutlich auch über künftige gesellschaftliche Trends Anhaltspunkte liefert.

1. Dieter *Baucke* u. a. (Hrsg.): Neue Widersprüche. Jugendliche in den achtziger Jahren. Weinheim/München 1985
2. Karl *Seidelmann*: Gruppe soziale Grundform der Jugend. Teil 1: Darstellung, Teil 2: Quellen und Dokumente. Hannover u. a. 1970
3. *Jugendwerk der Deutschen Shell* (Hrsg.): Jugendliche und Erwachsene 85. Generationen im Vergleich. 5 Bände. Opladen 1985
4. Hans-Jürgen *Wirth*: Die Schärfung der Sinne. Jugendprotest als persönliche und kulturelle Chance. Frankfurt am Main 1984
5. C. *Zwingmann* (Hrsg.): Katastrophenreaktionen. Frankfurt am Main 1971.

1. Bestimmen Sie für Ihren Erfahrungsbereich, inwiefern junge Erwachsene Grenzgänger sind!
2. Sehen Sie auch widersprüchliche, doch aufeinander bezogene, einander ergänzende und ausgleichende Verhaltensweisen, die für junge Erwachsene typisch sind?
3. Kennen Sie Cliques junger Erwachsener oder einzelne junge Erwachsene, die sich auf einen Spannungspol innerhalb der bipolaren Struktur fixiert haben und glauben, auf diese Weise ihre Situation bewältigen zu können? Können Sie die Vor- und Nachteile einer solchen Position konkret erklären?
4. Welche Erfahrungen haben Sie mit dem Verhalten junger Erwachsener in den Bereichen Intimität, Umgang mit sich selbst, politische (Protest-)Haltung und Spiritualität?
5. Welche Verhaltensweisen, Erfahrungen und Deutungen halten Sie für typisch für sich selbst?

4. Feuer unter dem Eis: Sehnsucht und Sinn

-
1. Mit *jugendkulturellen Verhaltensweisen* vollziehen junge Erwachsene ihr Verständnis von sich selbst, von ihrer Intimität, von Gesellschaft und vom Sinn menschlicher Existenz.
 2. Um gegenüber dem totalen Anspruch der Konsumgesellschaft nicht suicidal zu scheitern, haben junge Erwachsene keine andere, aber durchaus geeignete Möglichkeit, den adoleszenzbedingten *sekundären Narzißmus* verstärkt zu nutzen, um mit einer an Selbstverwirklichung orientierten Subjektwerdung gegenzusteuern.
 3. Abgesehen von wahrscheinlichen narzißtischen Störungen aus der Kindheit droht jungen Erwachsenen ein *katastrophaler Narzißmus*. Bei der selbstgesteuerten Verwirklichung des dynamischen und normativen Pols ihres Selbst sind sie gezwungen, ihr Selbstverständnis in bezug auf die Zukunftskrise zu entwickeln. Dabei projizieren sie ihren kritischen Zustand als ihr Bild von der Zukunftskrise auf die reale Krise und/oder sie identifizieren ihr Bild von der Zukunftskrise mit sich selbst.
 4. Dank der *Sehnsucht nach dem wahren Selbst* lernen junge Erwachsene, auf diese Leidenssituation zu reflektieren. Sie suchen nach anderen Formen, sie zu bestehen.
 5. Ihr Suchprozeß nutzt den Narzißmus auch zur Selbstheilung, indem sie *an Selbstverwirklichung ausgerichtete Lebensstile* entwickeln. Tiefgehender besehen: Ihr Narzißmus ist ein Suchprozeß, in dem sich junge Erwachsene ihre Situation selbst-verständlich gestalten wollen.
 6. Die Selbst-Verwirklichung (= Narzißmus) junger Erwachsener erarbeitet derzeit *neue, praktisch vollzogene, Verständnisse von Intimität, Politik und Sinn*.
 7. *Jenseits vertrackter Intimität* versuchen junge Erwachsene ihre auf Dauer kritischen Partnerschaften in *zärtliche Kommunikation* und *erotische Kultur* umzuwandeln.
 8. *Jenseits bornierter Politik* suchen junge Erwachsene durch vielschichtiges Protestverhalten die vitalen Chancen ihrer Jugendkultur zu verteidigen und als neuen Horizont einer *Politik der Selbstverwirklichung* zu etablieren.
 9. *Jenseits kirchlicher Religion* suchen junge Erwachsene nach entschiedener und entgrenzter Spiritualität, die *durch sinnstiftende Mystik eine kosmopolitische Religiosität* begründet.
 10. Junge Erwachsene entfalten durch ihre Selbst-Verwirklichung einen (neuen?) Sinn für den zukunftsträchtigen Umgang mit der Zukunftskrise. Ihr *Narzißmus kann eine Selbst-Überschreitung sein*, die die ökologische Entspre-

chung realisiert, weil das universale Organisationsprinzip der Erde und das individuelle Organisationsprinzip der Person durch Selbst-Erfahrung und -Reflexion zur Übereinstimmung kommen.

11. Junge Erwachsene leiden an Selbst-Äußerungen, die für das wahre Selbst gehalten werden, es aber nicht sind. Sie spüren den Bruch zwischen Ich und Selbst, der in der paradoxen Identität manifestiert ist. Ihr *Selbst-Widerspruch besteht auf einer Identität von Ich und Selbst auf Kosten der Identität von Ich und gesellschaftlich-kulturellen Kategorien*, ohne den Widerspruch einlösen zu können. Sucht, Gewalt und Terrorismus, Ausflippen haben hier ihre Erklärungen.

12. Junge Erwachsene verstehen ihre Situation in der Zukunftskrise so, das Subjektsein in der Identität von Ich und Selbst im Augenblick und so intensiv wie möglich *gegen das reine Konsumsubjektsein* herzustellen. Sofern sie dabei auf den Konsum als Mittel (Drogenkonsum, Konsum von Gewaltvideo . . .) zurückgreifen, verschärfen sie den Selbst-Widerspruch zum schleichenden Suizid. Die Sehnsucht nach dem wahren Selbst ist auch dann das unvermeidbare Regulativ.

Niemand hatte Corinna zugetraut, nach abgebrochener Lehre im kaufmännischen Bereich, nach abgebrochenem Versuch, das Abitur am Abendgymnasium nachzumachen, dann doch noch ‚die Kurve zu kriegen‘. Sie lernte Olaf kennen, der sie in eine Bürgerinitiative mitschleifte, die für die Erhaltung eines Biotops in der Region kämpfte. Hier entdeckte sie ihr Gefühl für Natur, für unversehrte Natur. Sie übernahm den Schreibkram für die Initiative; sie machte ihre Lehre zu Ende; sie besuchte Verwaltungslehrgänge und Fortbildungen im Bereich des Umweltschutzes. Mittlerweile ist sie Geschäftsführerin eines Zusammenschlusses von Bürgerinitiativen – mit 29 Jahren und einem mit Olaf gemeinsamen Kind.

Wie von Packeis gelähmt schien auch Annette. Auch nach dem Abitur verlor sie ihre Null-Bock-Stimmung nicht. Sie hing herum, hatte zu nichts Lust, nervte Freunde und Bekannte mit stundenlangem Gelaber, fing schließlich, um Eltern und Großeltern zu beruhigen, ein Studium der Romanistik an. An einem Dienstag ging sie über den UNI-Campus, um zur Bibliothek zu kommen. Weil sie sich um nichts weiter kümmerte, war sie denn auch plötzlich überrascht, sich inmitten einer schreienden Menge von Studenten zu finden, die fluchtartig an ihr vorbeilief. Im nächsten Augenblick schon sah sie einen Wasserwerfer auf sich zufahren, gerade noch Zeit genug, sich die Augen zu schützen, als auch schon der Wasserstrahl gegen ihren Körper klatscht. Sie kann ihm nicht widerstehen, weicht zurück, wird weiterverfolgt, flüchtet ins Studentenhaus. Dort trifft sie auch die anderen. Sie fühlt sich mitgenommen von dem Erlebnis und irgendwie solidarisch

mit den anderen. Annette erfährt von Auseinandersetzungen mit der Polizei wegen Protestdemonstrationen, die der UNI-Präsident immer wieder nicht genehmigt und die sich dagegen richten, die Ausländerquote, das heißt, die zugelassene Anzahl der für Ausländer bereitgestellten Studienplätze, zu senken. Annette bleibt bei der Sponti-Gruppe, lernt Frederic, einen Franzosen, kennen und lieben. Heute engagiert sie sich in der Ausländerarbeit.

Susanne ist 19 Jahre und leitet eine Gruppe von 14jährigen in der kirchlichen Jugendarbeit. Sie absolviert gerade ein sozialpädagogisches Fachabitur und will dann zur Fachhochschule gehen. Zum wiederholten Male hat sie Krach mit Pfarrer und Kirchenvorstand wegen einer der Gottesdienste, die sie vierteljährlich mit ihrer Gruppe vorbereitet und durchführt. Zum Thema Umwelt haben die Jugendlichen Müll in die Kirche geschüttet; anstelle von Plutonium phosphorisierte Kügelchen verteilt mit der Aufforderung, das Leuchten zu ‚Entsorgen‘; gegen Ende des Gottesdienstes Gäste aus dem Schulballett am Altar auftreten lassen, die Teile aus Igor *Strawinskys* Ballett „Le Sacre du Printemps“ (Die Frühlingsweihe) aufführten, um die spirituelle Dimension im Umgang mit Natur zu demonstrieren und einen ‚Frühling‘ in der Gemeinschaft von Mensch und Natur anzusagen. Die Jugendlichen, auch Susanne, fanden ihre Ideen schon vorher großartig. Sie waren mit Bauch und Herz engagiert und freuten sich, auch Wege überlegt zu haben, ihre Gefühle, Gedanken und Nöte zum Ausdruck bringen zu können. Die Gemeinde fand es überhaupt nicht großartig. Es gab einen Skandal. Der

Pfarrer sprach von Pornographie, der Kirchenvorstand von Parteinahme für die Grünen, Eltern schimpften über die Manipulation ihrer Kinder gegen Atomenergie. Ein Protokoll der Äußerungen würde hier zu weit führen, außerdem würde es die Regeln des Anstands verletzen. Susanne hat sich einem Kreis junger Erwach-

sener angeschlossen, die westliche und östliche Religiosität mit therapeutischen Methoden, durch besonderen Umgang mit Tanz und Musik verbinden. Seit kurzer Zeit hat sie auch Kontakte zum Arbeitskreis ‚Christen bei den Grünen‘ geknüpft. Sie engagiert sich für Ökologie und Kinderrechtsfragen.

Das Jugendalter entzündet ein lebenswichtiges Feuer. Es setzt neue Energie frei, schärft die Sinne und krepelt Grundfragen um. Die Metamorphosen der Jugend mögen von vielen als chamäleonähnliches Verhalten gedeutet werden. Sie sind der notwendige Spurwechsel für junge Menschen, um voranzukommen und/oder sich zu bewahren.

Der Hinter- und Untergrund jugendkultureller Verhaltensmuster und Rituale konzentriert sich im *Selbst-* (1.), *Intimitäts-* (2.), *Politik-* und *Gesellschafts-* (3.) sowie im *Sinnverständnis* (4.) junger Erwachsener. Wie junge Erwachsene diese vier Grundbereiche in ihrer Situation verstehen, behandle ich in diesem Kapitel. Dabei wird deutlich, welcher besonderen *Bestimmung* und *Zuspitzung* die Situation junger Erwachsener durch die Zukunftskrise ausgesetzt ist (5.). Auf diese Weise werden die vorangegangenen Kapitel verknüpft und vertieft.

4.1 Jenseits vom angebrannten Paradies

Unmöglich ist es, vom Selbstverständnis junger Erwachsener zu schreiben, ohne den ‚Narzißmus‘ zu erwähnen. Es ist gängig geworden, junge Leute als narzißtisch, selbstbezogen zu betrachten. In den westlichen Industriestaaten gibt es eine wachsende Anzahl von Psychologen, Soziologen, Pädagogen und Therapeuten, die davon sprechen, es habe eine starke Verschiebung der psychischen Störungen von den klassischen Symptomen hin zu narzißtischen Störungen stattgefunden (vgl. S. 143). Schließlich wird der Narzißmus sogar zu einer allgemeinen Kategorie der Gesellschafts- und Kulturkritik (vgl. *Lasch*, 1979, dt. 1982; *Sennett* 1974, dt. 1983).

Nicht von Ich-Verwirklichung, von Ich-Erfahrung, von Ich-Reflexion sprechen wir, sondern von Selbstverwirklichung, Selbsterfahrung und Selbstreflexion. Junge Erwachsene drängen nicht auf den Schutz ihres Ichs (haben sie aufgegeben?), sondern ihnen liegt ihr Selbst am Herzen. Für Peter *Blos* erreicht das Selbst in der Adoleszenz „eine Qualität, die es bis dahin nicht gehabt hat“ (1973, S. 216). Dieser Auffassung hängen viele Autoren an. Sie übernahmen damit oftmals eine Ansicht Sigmund *Freuds*, in der Pubertät entwickle sich ein ‚sekundärer Narzißmus‘. Die nach *Freud* und über *Freud* hinaus entwickelte Ich- und Selbstpsychologie, die Humanistische Psychologie vor allem Abraham *Maslows* und *Carl Rogers* sowie die Analytische Psychologie Carl Gustav

Jungs haben vielfältige Ansätze entfaltet, die nicht nur für das Verständnis des menschlichen Selbst und Narzißmus, sondern auch für das Verständnis junger Erwachsener wichtige Gesichtspunkte liefern.

Zunächst kläre ich, was überhaupt unter Selbst zu verstehen ist. Dann führe ich aus, wie sich die Entwicklung des Selbst bei jungen Erwachsenen darstellt und schließlich, welche eigenartige Bewandnis es mit dem Narzißmus junger Erwachsener in der Zukunftskrise hat.

Freud sieht im Selbst oftmals dasselbe wie das Ich, grenzt aber hin und wieder das Selbst als ‚Urich‘ oder auch Ich-Voraussetzung davon ab. Große Bedeutung hat Allports Begriff vom Selbst erlangt im Sinne eines eigenen, rationalen Persönlichkeitskerns. Jung sieht im Selbst eine unanschauliche, die Person (transpersonale) und das Bewußtsein überschreitende Größe ganzheitlicher Erfüllung. Lersch sieht im Selbst „die eigentliche Mitte der ... Person“ (1966, S. 498). James unterscheidet in das reine Ich (Subjekt bzw. wissendes Selbst), das materielle, das soziale, das geistige Selbst. Im Gefolge von Mead wird das Selbst intersubjektiv verstanden. Gemeint ist das soziale Selbst, das sich aus den Zuwendungen und Zuschreibungen durch andere herausschält. Das Selbst als sozial gestiftete Realität des Menschen. Hier ist der unmittelbare Übergang zu Eriksons Ich-Identitäts-Begriff unverkennbar. Aus der Sicht Hartmanns ist „die eigene Person das Selbst“ (1950). Für Lowen ist das Selbst der „Gefühlsaspekt des Körpers“ (1984, S. 41). Der möglicherweise bedeutendste, zumindest aber der ausführlichste und hartnäckigste Vertreter der Selbstpsychologie, Heinz Kohut, tritt einerseits für die Annahme eines bipolaren Selbst ein, warnt andererseits vor einer Begriffsdefinition:

„Forderungen nach einer exakten Definition der Natur des Selbst lassen

die Tatsache außer acht, daß ‚das Selbst‘ kein Konzept einer abstrakten Wissenschaft ist, sondern eine von empirischen Daten abgeleitete Verallgemeinerung“ (Heilung des Selbst, 1981, S. 299).

Bereits im Ansatz werden wichtige Elemente eines Selbstbegriffs deutlich: zentrale Bedeutung für die Person, ganzheitliche Dynamik, körperliche Basis, integrativ, mehr als das Ich des Menschen. Ich versuche – ähnlich wie beim Begriff Identität – sämtliche Ansätze wie Lochkarten übereinanderzulegen und herauszustellen, wo Löcher durch alle Karten hindurchgehen, was also die gemeinsame Grundlage ist. Zu vermeiden ist dabei,

- das Selbst auf das einsame Ich des Menschen zu reduzieren,
- das Selbst auf die Gesamtheit menschlicher Äußerungen und Entwicklungen eines Menschen aufzublähen.

Zwei Gesichtspunkte sollen zusätzlich helfen, die Notwendigkeit eines Begriffs vom Selbst einzusehen. In der Auseinandersetzung mit Eriksons Identitätskonzept war trotz der Bemühungen Eriksons um die soziale und kulturelle Komponente des Ich der Eindruck zurückgeblieben, die Gesamtleistung der Identität liege beim Individuum, ohne jedoch großen Einfluß auf die Vorbedingungen zu haben. Die kulturellen Strukturen sind vom Menschen nicht so leicht anzupassen, wie sie den Men-

schen sich anpassen. Dabei Identität herzustellen und zu bewahren, ist die Leistung des Menschen. Der Begriff der paradoxen Identität trug der Tatsache Rechenschaft, daß in der Zukunftskrise keine widerspruchsfreie Identität herzustellen ist, daß es Identität als Identität nicht gibt. Damit bekam der Begriff Identität die Funktion eines kritischen Regulativs. Zugleich wurde deutlich, daß es keinen außerhalb der Situation befindlichen Bezugspunkt gibt, um Tatsache und Qualität der Identität zu überprüfen. Zugleich wird niemand die Übereinstimmung eines Menschen mit seiner Situation allein schon Identität nennen wollen, allenfalls im Sinne einer möglicherweise ‚negativen Identität‘. Der Identitätsbegriff ist also selbstbezüglich, das heißt: Maßstab für Identität, auch für die paradoxe Identität ist der einzelne Mensch *selbst*.

Erikson verband den Begriff von Ich-Identität stets mit dem Gefühl von unmittelbarer Wahrnehmung der eigenen Gleichheit und Kontinuität. Worauf aber bezieht sich diese Wahrnehmung? Was ist gleich und kontinuierlich? *Kant* sprach von innerer Identität im Unterschied zu äußerer Identität. Worin aber besteht innere Identität? Unklar bleibt also: das Maß für die eigene Identität. Wenn das Ich eine Balance zwischen persönlicher und sozialer Identität wahren soll und muß, dann muß

gefragt werden: Wieso muß es? Was ist der Grund dafür? Was bedeutet die paradoxe Identität für die Subjektwerdung eines Menschen? Wieso bleibt ein ungestilltes Verlangen nach mehr? Wieso erscheint Identität als innersubjektive Angelegenheit, obwohl andere Rahmen und oft Inhalt dafür vorgeben (vgl. S. 55 f.)? Warum besteht die Identität einer Person darin, in allen ihren Relationen nicht aufzugehen und doch in ihnen und aus ihnen heraus zu existieren? Daß die Individualität und die Gesellschaftlichkeit eines Menschen dermaßen dialektisch aufeinanderbezogen sind, daß sie in der Zukunftskrise paradoxe Identität ergeben, ist nur möglich, weil es einen Bezugspunkt gibt, von dem her jegliche Paradoxie überhaupt erst spürbar, sichtbar und denkbar wird. Paradoxe Identität des Ich kann gebrochene, gescheiterte paradoxe Identität sein, weil das Ich unter einem Zuviel und Zuschwer der Widersprüche zerbricht. Wo der Mensch sein Ich, wo dem Menschen sein Ich gegen sich selbst gerichtet wird, stirbt er. Sein Selbst ist Wächter, Maßstab und Vorgabe für Lebensfähigkeit und Überlebenswilligkeit seines Ich. Paradoxe Identität ist der symbolische Ausdruck dafür, wie gefährdet der Mensch selbst ist. Das Ich des Menschen als Grenzgänger zwischen sich und den anderen trägt ein hohes Risiko.

Unter ‚Selbst‘ verstehe ich:

- die primäre bio-psycho-soziale Organisationsstruktur und Form des Menschen,
- das normative Prinzip und die Unverfügbarkeit der Person,
- die Urform des menschlichen Geistes,
- die individuelle Disposition der Persönlichkeit,
- die erfüllte Identität und Ganzheit der Person.

Was leistet dieser Begriff des Selbst? Zunächst einmal erkenne ich mit diesem Begriff die vom Tag der Zeugung an existierende Eigenständigkeit und Eigendynamik des Menschen an, die sich zwar aus gattungsgeschichtlich vermittelten biologischen, psychischen und sozialen Bedingungen ergibt, aber zugleich deren Normativität und Unverfügbarkeit hervortreten läßt.

Jeder Mensch wird also mit einer ursprünglichen bio-psycho-sozialen Grundordnung geboren, die ihm Einheit und Dynamik verleiht. Diese Grundordnung ist der soziale Kompaß und die kommunikative Orientierung, so daß jeder Mensch bereits vorgeburtlich als aktiver und nicht nur als reaktiver Träger von eigenen kommunikativen Leistungen in Erscheinung tritt. Was die Biologie „Triebe“ und die Psychoanalyse „Es“ als die Gesamtheit der biopsychischen Bedürfnisse nennt, ist nur unter der Voraussetzung des Selbst durch das Individuum für das eigene (Über-)Leben einsetzbar.

Das Selbst ist jedoch nicht nur Ausgangsbasis der Kommunikativität und der Ansprechbarkeit eines Menschen. Das Selbst hat normativen Charakter. Es präsentiert die für das individuelle Überleben einer Person unverzichtbare und unhintergehbare Gesamtorganisation seines Organismus. Es ist das Maß für Wachstum und Rückschritt, die erträglich und erforderlich sind. Es gibt den für eine Person realisierbaren und realisierungsbedürftigen Rahmen der Entwicklung vor, aus der heraus – je nach psychologischem Persönlichkeitsmodell – der Fortschritt vom Unbewußten zum Bewußtsein, die Spezifizierung in Es, Ich und Über-Ich, das Wachsen immer größerer Ich-Autonomie möglich und notwendig ist.

Gerade wegen der normativen Kraft des Selbst gibt es ein Maß an Würde und Lebensqualität für den Einzelnen, das weder unter- noch überschritten werden darf, wenn der Mensch nicht in untragbare Widersprüche geraten und in den Suizid gedrängt werden soll.

Es gehört in meinem Leben zu den großen Faszinationen, erlebt zu haben und erleben zu können, wie bereits Kinder ab dem embryonalen Stadium eigenständig aktiv sind und ohne Rücksicht auf das Verhalten anderer ihre Beachtung einklagen. Bereits Säuglinge und kleine Kinder entwickeln enorme Eigenständigkeit und Aktivität, ihre Interessen und Bedürfnisse zu organisieren und sich auch gegen die Bezugspersonen durchzusetzen. Sie *wollen* ihre Triebe befriedigen und ihre Bedürfnisse verwirklichen. Anpassung ist häufig erst das Produkt beharrlicher Gewalt der Bezugspersonen, die ‚den Willen des Kindes brechen‘. Sonst realisiert das Kind eine kontinuierliche Linie des Widerstands, der Eigenverantwortung, der Selbstdurchsetzung, ohne anpasslerisch zu beachten, ob die Bezugspersonen dies angenehm und gut finden oder nicht. Das Kind paßt auch die Eltern seiner Situation an. Wenn ‚der Wille gebrochen‘ werden kann, dann heißt das ja nur, daß er bereits kleinen Kindern zugesprochen werden muß. Und Wille ist etwas anderes als Trieb. Trieb ist eigengesetzlich. Das Individuum ist davon zunächst abhängig. Wille heißt: Selbstand, heißt: das eigene Triebgeschehen ausbilden und für sich einsetzen zu können. Die aktive Leistung des Selbst ist also: die Realität normieren, in der es sich aufhält; die Bedeutungen hervorbringen, die die Elemente der Welt für einen selbst haben. Wo andere über

das Selbst eines Menschen zu verfügen trachten, bringen sie die Person um ihren Willen, ihre Würde, um *ihr* Leben.

Das Selbst ist eine ursprüngliche Form menschlichen Geistes. Es ist das ●rganisationsprinzip eines offenen, lebendigen, sich selbst regulierenden und weiterentwickelnden Systems ‚Mensch‘. Das Selbst stellt die Ganzheit und Einheit dieses Lebenssystems sicher sowie die notwendige Basis für den Austausch mit der Umwelt, der ja nicht nur zunächst körperliche Aktionen und Reaktionen enthält, sondern vor allem auf die Bedeutungen Bezug nimmt, die den körperlichen Beziehungen in und außerhalb des Organismus gegeben und/oder entnommen werden. In einem ursprünglichen Sinn kennt das Selbst nicht die Spaltung von Subjekt

und Objekt, sondern die dialogische Situation zwischen Mutter und Kind. Erst wenn später Subjekt und Subjekt auseinandergetreten sind und im gleichen Maße das Wachstum des Selbst zu menschlichem Geist und (Selbst-) Bewußtsein stattgefunden hat, entwickeln sich auch Subjekt- und Objektbewußtsein. In der Interaktion mit anderen, die aus einer ursprünglich dialogischen Verbundenheit hervorgeht, entfaltet sich das Selbst zum Geist, zum Bewußtsein als reflektiertem Geist. Der Mensch kommt in die Lage, seine Entwicklung bewußt selbst zu steuern und über seine Selbst-Verwirklichung zu entscheiden. Durch Selbst-Reflexion kann er seine ursprüngliche organisatorische und normative Einheit immer wieder auf einer neuen Ebene sichern, fortsetzen und überschreiten.

Als normative, bio-psycho-soziale, unverfügbare Organisationsstruktur des Menschen disponiert das Selbst den Menschen zur Persönlichkeit. Formal gesehen enthält das Selbst zwei Kriterien der menschlichen Existenz: Seine Normativität mißt den Sinn und Zweck von Prozessen, inwieweit sie der Entwicklung des Menschen zugute kommen. Es enthält also ein ursprüngliches Organ für den Sinn menschlicher Existenz. Als Urform menschlichen Geistes und als Organisationsprinzip eines lebendigen Systems, das im Austausch mit seiner Umwelt und anderen Systemen steht, mißt es die Entwicklung der Person, oder besser gesagt: Das Selbst ist die Dynamik der Person. Es sorgt für und reguliert die ständige Weiterentwicklung des Menschen, um seine Lebens- und Handlungsfähigkeit auf dem höchst möglichen Stand zu erreichen, zu bewahren und zu gewährleisten. Wie stark das Selbst als Dynamik des Menschen ist, zeigt sich darin, wie groß die relative Überlebensfähigkeit des Menschen auch in größten Widrigkeiten und Verletzungen ist. An im Krieg aufgewachsenen Kindern läßt sich herausfinden, mit welchen für das eigene Bewußtsein oft zunächst nicht zugänglichen Selbst-Heilungsmethoden das Selbst versucht, dem Individuum zu helfen, wieder ins rechte Lot zu kommen und ein besseres Niveau der Selbst-Verwirklichung des Menschen zu erreichen.

Der Begriff *Selbstverwirklichung* weist bereits darauf hin: Es geht in der menschlichen Existenz offensichtlich entscheidend darum, das Selbst in seinen normativen Ansprüchen an Lebensqualität und Lebensfähigkeit zu realisieren; das Selbst als Option auf die voll entfaltete Existenz eines Menschen zu bewahren. Mit der Entfaltung der eigenen, selbst-bestimmten Persönlichkeit

erlangt das Selbst eine Erfüllung, die im besten Fall den normativen Bedingungen entspricht, die es für eine bestimmte Person individuell repräsentiert. Es gibt keine maximal oder optimal erfüllte Identität und Ganzheit einer Person. Es gibt nur die jeweils erfüllende Entsprechung einer Person durch äußere und innere Zuwendungen und Auseinandersetzungen.

Das konkrete Selbst eines Menschen ist von außen her so gut wie nicht zu erfassen. Erfasst wird immer nur seine Selbstäußerung, vornehmlich in der Form des Ich beziehungsweise des Du. Deshalb ist das Selbst-Verständnis von Menschen dynamisch und undefinierbar. Vielmehr definiert der Mensch, was für ihn selbst erstrebenswert und sinnvoll ist. Ohne Bezug auf Nicht-Selbst, auf Du, kann das Selbst nicht bestehen. Es verdankt sich ja auch ursprünglicher Kommunikation aus der Zeugung heraus. Ohne Kommunikation kann das Selbst seine Aufgabe gar nicht wahrnehmen. Ohne Kommunikation ist das Selbst leer; ohne Selbst ist jede Kommunikation orientierungslos. Das Selbst ist das Feuer, die Selbst-Bewegung des Menschen. Das Selbst darf nicht als Teilchen oder statische Größe gedacht werden. Es ist die Selbstregulation und Selbstbewegung des menschlichen Gesamtorganismus, sein Organisationsprinzip, die Grundübereinstimmung aller wechselseitigen Beziehungen, die den Organismus ausmachen. Der Angriff auf das Selbst bedeutet stets Spaltung und dazu Zerstörung der Person.

Die Theorie vom Selbst des Menschen hat vornehmlich mit der Narzißmustheorie Sigmund *Freuds* eingesetzt. Freud nimmt dabei Bezug auf den antiken Mythos vom Jüngling Narziß, der Zuwendung anderer zu ihm nicht erwidert und sich stattdessen, ohne es zu wissen, in sein Spiegelbild auf einer Wasseroberfläche verliebt. Weil er in dem geliebten Anderen seiner selbst nicht aufgehen kann, geht er daran zugrunde, entweder an Schwäche oder nach einem Dolchstoß, weil der Andere unerreichbar bleibt. Aus dem Blut des Narziß entstehen die Narzissen.

Dieser von *Ovid* überlieferten Geschichte stehen andere Variationen gegenüber, die auch andere Aspekte des Narziß herausstellen (vgl. Emilio *Modena*, in: Die neuen Narzißmus-theorien: zurück ins Paradies?, 1983, S.162). Entscheidend dürfte sein, daß sich Narziß – nimmt man den sozialen und gesellschaftlichen Hinter-

grund dieser antiken Erzählung ernst – der allgemein verbreiteten homophilen Liebe der erwachsenen Männer verweigert und statt dessen an sich selbst festhält. Narzißmus wäre also von dieser Sichtweise aus als ein Verhalten zu deuten, in dem sich jemand weigert, sich für die Zwecke anderer in bestimmten Rollen instrumentalisieren zu lassen und sich auf sein Selbst besinnt.

Begrifflichkeit und Theoriebildung zum Narzißmus sind noch uneinheitlicher als die Auskünfte darüber, was das Selbst eines Menschen sei.

Freud unterscheidet zwischen primärem und sekundärem Narzißmus. Der *primäre Narzißmus* ist ein früher Zustand bei Kindern, die ihre Lebensenergie und Zuwendung auf sich selbst richten, nachdem sie sich aus der Symbiose mit der Mutter zu lösen beginnen und bevor sie ihre Zuwendungslust auf andere Personen richten. *Sekundärer Narzißmus* entsteht,

wenn jemand aufhört, sich mit seiner Liebe und Zuwendung anderen Personen zuzuwenden und sein Selbst zum einzigen Zielpunkt seiner Zuwendung macht. In orthodoxem Verständnis ist Narzißmus also: a) eine exklusive Selbst-Zuwendung, b) eine höchstens schwache Lustbesetzung von Objekten und Subjekten außerhalb des eigenen Ichs, c) eine pathologische Beziehung zur Außenwelt als Größenwahn, bestimmten Formen von Homosexualität usw.

Vielfach hat *Freuds* Narzißmstheorie eine bleibende Geltung, wenn sie auch verschiedenen Modifikationen unterzogen wurde (vgl. besonders *Otto F. Kernberg: Borderline-Störungen und pathologischer Narzißmus*, 1983). *Helmut Kohut* hat einen neuen und eigenen Ansatz der Narzißmstheorie vorgelegt, der nicht nur der Selbstpsychologie nachhaltig auf die Beine geholfen hat, sondern der sich auch für die Reflexion des narzißtischen Phänomens als sehr hilfreich erweist.

Insgesamt lassen sich formal folgende Verwendungsarten von ‚Narzißmus‘ unterscheiden:

- zur Bezeichnung eines frühen, kindlichen Stadiums des Menschen als Vorform der Subjektivität und Selbstliebe;

- zur Bestimmung einer spezifischen Qualität von Beziehungen, die ein Mensch zu sich selbst und zu anderen Objekten und Subjekten realisiert;

- zur Markierung einer pathologischen Abwehrorganisation, die sich auf innere Trieb- und äußere Beziehungskonflikte stützt;

- zur Beschreibung eines notwendigen psychischen Prozesses des menschlichen Selbst, der die Lebens- und Überlebensfähigkeit sichert;

- zur Typologie eines neuen Sozialisationssubjekts unter veränderten gesellschaftlichen Bedingungen.

Entsprechend muß zwischen narzißtischen Störungen und gestörtem Narzißmus unterschieden werden: Narzißtische Störungen bedeuten narzißtisches Verhalten als gestörtes Verhalten aufgrund bestimmter Zusammenhänge; gestörter Narzißmus (oft fälschlich bei narzißtischen Störungen mitgemeint) bedeutet, daß der als durchaus ‚gesunde‘ Narzißmus geltende Selbstprozeß des Menschen irritiert, konfus, ge- oder gar zerstört ist. Verwirrung im Sprachgebrauch entsteht häufig, weil unterschiedliche Selbst- und Narzißmusmodelle miteinander vermischt werden. Narzißmus und Selbstwerdung sind für *Kohut* Synonyme; für *Kernberg* oder gar für *Freud* ist Narzißmus als vorübergehende Erscheinung der Selbst-Konzentration der Lebens- und Lustenergie in Ordnung, als Dauervorgang krankhaft und heilungsbedürftig (vgl. *Kernberg; Kohut* 1973, 1981, 1987; *Wahl* 1985; *Ziehe* 1975, 1981 in: *Rexilius/Grubitzsch*).

Mit *Kohut* gehe ich davon aus, daß das Kern-Selbst im Sinne des primären Selbst eine bipolare Struktur aufweist. Diese Struktur ergibt sich aus der Selbst-Behauptung gegenüber dem spiegelnden Selbstobjekt (in der Regel die Mutter) bei gleichzeitiger Bewunderung des idealisierten Selbstobjekts.

Die symbiotische Verfassung der ersten Lebenssituation gibt Selbstabgrenzung und Selbstidentifikation gegenüber der Mutter als notwendige Überlebensstrategien vor. Aus diesen beiden notwendigen Aufgaben gewinnt das Selbst seine bipolare Struktur. In der Selbstbehauptung lernt der Mensch, sich zunächst im anderen,

schließlich in dem Bild, das er sich vom anderen macht, zu spiegeln. Wird die Selbstbehauptung durch Einfühlung von Seiten der Bezugsperson gespeist, hat das Kind gute Chancen, ein Größen-Selbst, seine Grandiosität zu entwickeln. Damit bekommt das dynamische Prinzip des Selbst seinen Inhalt: das Streben nach Wachstum, Autonomie und Selbstbestimmung. Aus der Selbstidentifikation mit der Bezugsperson bildet sich das Kind – als Kompensation für die Auflösung der Symbiose – eine idealisierte Vorstellung von der bzw. den Bezugspersonen, in der Regel ein

Elternimage. Damit bekommt der normative Charakter des Selbst seinen strukturellen Inhalt: Bewertung, Regulation, Zielvorgabe. Während also in der Symbiose dem Selbst des Kindes von der Mutter durch Spiegelung und Idealisierungsmöglichkeit entsprochen wurde, bedeutet selbstständig werden, daraus den normativen und den dynamischen Pol des eigenen Selbst zu entwickeln.

Ist der Pol zu streben schwächer ausgebildet, kann er durch den Pol, Ideale auszubilden und zu verfolgen, ausgeglichen werden.

Quelle 17

Das Kind hat zwei Chancen, wenn es sich in Richtung auf die Konsolidierung des Selbst bewegt – zu Störungen des Selbst von pathologischem Ausmaß kommt es nur dann, wenn beide Gelegenheiten nicht genutzt werden können.

Die beiden Chancen betreffen, vereinfacht ausgedrückt, die Errichtung des kohärenten exhibitionistischen Größen-Selbst des Kindes (mittels seiner Beziehung zum empathisch reagierenden, spiegelnden, verschmelzenden, billigenden Selbstobjekt) einerseits und die Errichtung der kohärenten idealisierten Eltern-Imago des Kindes (mittels seiner Beziehung zum empathisch reagierenden elterlichen Selbstobjekt, das seine Idealisierung durch das Kind und dessen Verschmelzung mit ihm zuläßt und sich daran erfreut) andererseits. Die Bewegung der Entwicklung verläuft häufig – vor allem beim Knaben – von der Mutter als Selbstobjekt (hauptsächlich mit der Funktion, das Kind zu spiegeln) zum Vater als Selbstobjekt (hauptsächlich mit der Funktion, durch das Kind idealisiert zu werden). Nicht selten jedoch (vor allem bei Mädchen) sind die nacheinander mobilisierten Entwicklungsbedürfnisse des Kindes nach verschiedenen Selbstobjekten auf dem Wege zur Errichtung des Kern-Selbst auf den gleichen Elternteil gerichtet. Und schließlich können außergewöhnliche Umstände in der Umgebung gelegentlich ein Kind dazu zwingen, sich seinen Eltern in der entgegengesetzten Reihenfolge zuzuwenden (von einem spiegelnden Vater zu einer idealisierten Mutter). Aus der Sicht des Kindes führt die Entwicklungsbewegung (in der Mehrzahl der Fälle) von der Größe des Selbst, die gespiegelt wird, zur aktiven Verschmelzung des Selbst mit dem Ideal – von Exhibitionismus zum Voyeurismus (in dem zuvor diskutierten weiteren Sinne); das bedeutet, daß die beiden grundlegenden Bestandteile des Kern-Selbst, das das Kind zu errichten sucht, divergierende Ziele zu haben scheinen. Dennoch, soweit es das gesamte Kern-Selbst betrifft, das schließlich errichtet wird, ist die Stärke eines Bestandteils oft fähig, die Schwäche des anderen auszugleichen. Oder, in entwicklungsmäßigen Begriffen ausgedrückt, ein auf der ersten Zwischenstation erlebter Mißerfolg kann durch einen Erfolg bei der zweiten Station wieder gutgemacht werden. Kurzgefaßt können wir sagen, daß, wenn die Mutter kein sicher kohärentes Kern-Selbst in dem Kind errichtet hat, dem Vater dies doch noch gelingen kann; wenn die exhibitionistische Komponente des Kern-Selbst (das Selbstwertgefühl des Kindes, soweit es mit seinen Strebungen verbunden ist) nicht konsolidiert werden kann, dann kann seine voyeuristische Komponente (das

Selbstwertgefühl des Kindes, soweit es mit den Idealen des Kindes verbunden ist) ihm doch noch beständige Form und Struktur geben.

Der Satz „Das Bedürfnis des Kindes nach Spiegelung und nach einem Ziel für seine Idealisierung“ hat einen kategorischen Klang, der vielleicht abgeschwächt werden sollte. Was ein Kind braucht, ist weder fortgesetztes, vollkommenes empathisches Reagieren von seiten des Selbstobjekts noch unrealistische Bewunderung. Die Matrix für die Entwicklung eines gesunden Selbst im Kinde wird durch die Fähigkeit des Selbstobjektes geschaffen, wenigstens teilweise mit angemessener Spiegelung zu reagieren; pathogen ist nicht das gelegentliche Versagen des Selbstobjekts, sondern seine (oder ihre) chronische Unfähigkeit, angemessen zu reagieren, was wiederum auf seine (oder ihre) eigene Psychopathologie im Bereich des Selbst zurückzuführen ist. Wie ich wiederholt betont habe, ist es die optimale Frustration der narzißtischen Bedürfnisse des Kindes, die mittels umwandelnder Verinnerlichung zur Konsolidierung des Selbst führt und einen Vorrat an Selbstvertrauen und grundlegendem Selbstwertgefühl schafft, der einen Menschen lebenslänglich stützt. Die endopsychischen narzißtischen Quellen normaler Erwachsener bleiben jedoch unvollständig. Die scheinbaren Ausnahmen – einige Fälle von unerschütterlicher innerer Gewißheit hinsichtlich der Macht des Selbst und der Richtigkeit seiner Werte – sind in manchen Fällen gewiß als spezifische Formen ernster Psychopathologie anzusehen. Der psychologisch gesunde Erwachsene braucht weiterhin die Spiegelung des Selbst durch Selbstobjekte (um genau zu sein: durch die Selbstobjekt-Aspekte seiner Liebesobjekte), und er braucht weiterhin Ziele für seine Idealisierung. Darum muß nicht aus der Tatsache, daß eine andere Person als Selbstobjekt benutzt wird, auf eine Beteiligung von Unreife oder Psychopathologie geschlossen werden – Selbstobjekt-Beziehungen kommen auf allen Entwicklungsebenen und sowohl bei psychologischer Gesundheit als auch bei psychologischer Krankheit vor. Daß der Unterschied zwischen Gesundheit und Krankheit hier relativ ist, wird belegt durch unsere Reaktion auf deprimierte Menschen: Die Unfähigkeit des Depressiven, auf uns zu reagieren – unsere Unfähigkeit, ihm als Reaktion auf unsere Anwesenheit und unsere Bemühungen seinethalben auch nur ein Minimum an Freude zu vermitteln – verringert unweigerlich unser eigenes Selbstwertgefühl, und da wir uns narzißtisch gekränkt fühlen, reagieren wir darauf mit Depression und/oder Ärger.

Auszüge aus: *Kohut 1981, S. 161–163. Anmerkung 8 von S. 163*

Gemessen an der für den Menschen notwendigen Selbst-Entwicklung können pathologische Formen des Selbst und des Umgangs mit dem

eigenen Selbst auftreten. Im Anschluß an *Kohut* unterscheide ich mit *Wahl*:

Quelle 18

A. Das *unterstimulierte* Selbst:

Mangelnde stimulierende Reaktionen der Selbstobjekte bedingen mangelnde Vitalität, Langeweile und Apathie. Das schmerzliche Gefühl, unlebendig zu sein, wird durch „Selbststimulierung“ abgewehrt (Kopfschlagen, zwanghafte Masturbation, Promiskuität, Perversion, Spiel- und Drogensucht, Tollkühnheit, Hypergeselligkeit). Hinter der defensiven Fassade gähnt eine „leere Depression“; der grandios-exhibitionistische Pol darf nicht gelebt, sondern kann nur – partiell und unintegriert – ersetzt werden, z. B. durch Sexualisierung des Körpers.

B. Das *fragmentierende* Selbst:

Ein Mangel an integrierenden Selbstobjekt-Reaktionen auf das entstehende ganze Selbst zeigt sich entweder in vorübergehenden, ubiquitären Fragmentierungen (Enttäuschungsreaktion, sinkende Selbstachtung) oder in einem umfassenden Verlust der raum-

zeitlichen Kohäsion und Kontinuität des Selbst (v. a. des Körper-Selbst), verbunden mit starken, oft hypochondrischen Ängsten, chronisch in der Psychose, temporär bei narzißtischen Kränkungen oder beim Zerreißen des empathischen Bandes (z. B. in der Analyse).

C. Das überstimulierte Selbst:

Unempathisch-exzessives oder nicht phasengemäßes Antworten der Selbstobjekte auf grandios-exhibitionistische Aktivitäten führen zur Überflutung des Selbst mit archaisch-unrealistischen Größenphantasien und defensiver Exhibitionshemmung und Vermeidung aus Angst vor der schmerzlichen Spannung: Kreativität wird eingeschränkt, Leistungen und Erfolge werden abgespalten und entwertet.

Auf dem Ideal-Pol dagegen läßt ein unempathisch-exzessives Bedürfnis der Selbstobjekte nach Bewunderung den starken Wunsch nach Verschmelzung mit äußeren Idealfiguren und Idolen fortbestehen, was das Selbst-Gleichgewicht bedroht und die gesunde Fähigkeit zur Begeisterung für reife Ideale und Ziele zerstört.

D. Das überlastete Selbst:

Mangelnde Verschmelzung mit der Ruhe und Sicherheit eines omnipotenten Selbstobjekts verhindert auf traumatische Weise, daß Gefühle geteilt werden können und die Fähigkeit der Selbstberuhigung erworben wird; Irritierbarkeit und Argwohn gegen eine feindlich erlebte Umwelt (bis hin zur Paranoia) und narzißtische Wut sind die Folgen.

Unter den narzißtischen Persönlichkeits-Typen führen Kohut & Wolf (1978, 421f.) an:

- *Spiegelungshungrige* suchen unersättlich nach bestätigend-bewundernden Selbstobjekten, um ihr Gefühl von Wertlosigkeit und fehlender Selbstachtung loszuwerden.
- *Idealhungrige* wollen ihre innere Leere mit idealisierbaren Selbstobjekten auffüllen, die aber bald enttäuschen und durch immer neue ersetzt werden müssen.
- *Alter-Ego-Persönlichkeiten* brauchen zur Selbstbestätigung völlig empathisch mit ihnen sich identifizierende Selbstobjekte; da der ‚Zwilling‘ jedoch ein anderer bleibt, ist die Entfremdung und Enttäuschung unausweichlich.

Bewegen sich diese drei Typen noch im Bereich ‚normaler‘ Persönlichkeitsvarianten. so führen Intensität und Ausmaß des Selbst-Defekts bei den beiden folgenden zu pathologischem Narzißmus:

- *Verschmelzungshungrige* müssen das Selbstobjekt total kontrollieren, um ihr eigenes strukturschwaches Selbst aufrechtzuerhalten. Da die Grenzen zum andern fließend sind und seine Unabhängigkeit (als Subjekt) unerträglich ist, besteht eine hohe Trennungsempfindlichkeit, verbunden mit der Erwartung, das Selbstobjekt müsse dauernd präsent und verfügbar sein.
- *Kontaktvermeidende* umgekehrt isolieren sich – als häufigster narzißtischer Charaktertyp –, gerade weil sie vor ihren starken Kontaktwünschen Angst haben – bewußt vor Zurückweisung, unbewußt aber davor, durch die ersehnte totale Verschmelzung verschlungen zu werden und die Reste ihres Kern-Selbst völlig zu verlieren.

aus: Herbert Wahl: *Narzißmus?* Stuttgart u. a. 1985, S. 75 und 76.

1975 veröffentlichte Thomas Ziehe seine Dissertation „Pubertät und Narzißmus“. Er transportierte damit Einsichten der Narzißmustheorie und der Selbstpsychologie in den Bereich der Jugendpädagogik. Zugleich verband er die Übernahme der psychologischen Theorien mit einer gesellschaftlichen Untersuchung. Er kam

zu dem Ergebnis, daß es eine historisch-gesellschaftlich bedingte Veränderung der Subjektwerdung gibt, die vor allem die Funktion und Bedeutung der Eltern für die Selbst-Entfaltung der Kinder schwächt. Die in ihrer Subjektwerdung geschwächten Eltern leisten ihrerseits narzißtischen Störungen bei ihren Kindern Vor-

schub (das gilt natürlich auch im Verhältnis zwischen Jugendlichen und Pädagogen), indem sie mit diesen ihre narzißtischen Bedürfnisse befriedigen wollen. Junge Erwachsene befinden sich in der doppelten Rolle als

„Jetzt wird der ganze Mensch Ziel der Aneignungsstrategie des Kapitals; in Bezug auf seine gattungsgeschichtlich verfestigte Disziplin als Arbeitsfunktion, in Bezug auf seine Triebhaftigkeit und Spontaneität als Konsumfunktion. Dieser ‚Anspruch‘ auf den ganzen Menschen bedeutet die reelle Subsumtion der Subjekte unter das Kapital“ (Ziehe 1975. 60).

Wie ich bereits ausgeführt habe (vgl. S. 62 ff.), hat sich hier eine Verschiebung ergeben: Der ‚Arbeitsanspruch‘ wurde fallengelassen (Stichwort: Jugendarbeitslosigkeit) zugunsten eines Totalanspruchs, Subjekt des Konsums zu werden und zu sein.

Ziehe hat in der nachfolgenden Auseinandersetzung über seine These diesen gesellschaftlichen Teil seiner Überlegungen zu sehr unterbewertet. Der Pädagogenstreit lief und läuft in einer psychologisch oberflächlichen Ebene auf die Frage hinaus, ob Jugendliche heute den neuen narzißtischen Sozialisationstyp verkörpern oder nicht. Die Frage läßt sich umkehren: Wie soll es Menschen in einer auf totalen Konsum fixierten Kultur und Gesellschaft überhaupt möglich sein, den Gesetzmäßigkeiten des Konsums bei ihrer Subjektwerdung nicht zu erliegen?

Christopher Lasch (1979, dt. 1982) und Richard Sennett (1974, dt. 1983) haben in ihren Büchern: „Das Zeitalter des Narzißmus“ und „Verfall und Ende des öffentlichen Lebens. Die Tyrannei der Intimität“ teilweise übereinstimmend scharfsinnige Analysen vorgelegt, wie die gesellschaft-

Objekte und Subjekte pädagogischer Prozesse. Dieser Gesichtspunkt ist bei Ziehe unterbestimmt, dafür bringt er den gesellschaftlichen ‚Umstand‘ auf den Punkt, der die Veränderung der Subjektwerdung verändert:

lich bedingte, narzißtische Störung der Subjektwerdung zu neuen kulturellen Dimensionen und Verstärkungen führt. Außenrealität, die nicht idealisiert oder als Spiegel des eigenen Selbst benutzt werden kann, wird nicht beachtet und abgetan. Institutionen werden nicht mehr in Frage gestellt, weil sie für narzißtische Bedürfnisse völlig ungeeignet erscheinen. Beziehungen werden zu einem Tauschhandel des Gefühls und der Selbstbestätigung. Die narzißtischen Störungen folgen den konsumistischen Trampelpfaden der suizidalen Kultur und arbeiten sich an den kaufbaren Objekten ab, mit denen sich jemand größer machen kann, als er ist. Alexander Lowen beobachtet, wie das Selbstgefühl vom eigenen Körper auf das Image, auf das Bild von sich, das man sich und für andere macht, übergeht. Das körperlose Image wird als Selbst vorgeführt und eignet sich in einer Konsumgesellschaft ausgezeichnet als Kleiderständer. Übereinstimmung herrscht bei allen Autoren vor: Wir leben in einem Zeitabschnitt, in dem die narzißtischen Störungen zunehmen.

Quelle 19

So beschreibt Ziehe das Bild des neuen, von der traditionell bürgerlichen Sozialisationsproblematik abweichenden Sozialisationstypus psychologisch-phänomenologisch:
„- ein symbiotisches Verhältnis zur Mutter, das zu einer ‚Konservierung‘ der archaischen Mutterrepräsentanzen im kindlichen Unbewußten führt;

- ein Streben nach Befriedigung, das nicht so sehr über Objektbeziehungen vermittelt wird, sondern über das Erleben von narzißtischen Gleichgewichtszuständen . . .;
- ein diffus ins Komische erweitertes, auf Omnipotenz abzielendes archaisches Ichideal;
- eine schwache Identifikation mit den postödipalen Elternrepräsentanzen und ein hierdurch bedingtes ‚Offenbleiben‘ des ödipalen Konflikts;
- ein strenges, aus archaischen Projektionen auf die Elternimages konstituiertes Über-Ich, mit dem man sich jedoch nicht mehr identifizieren kann;
- die Verdrängung der aus den verschärften Über-Ichkonflikten resultierenden Schuldgefühle;
- ein dem Realitätsrisiko narzißtischer Kränkungen aus dem Weg gehendes Verweigerungsverhalten, das vorwiegend der Abstützung des äußerst verletzlichen Selbstgefühls dient“ (S. 163 f.).

Diese psychologischen Sachverhalte liegen charakteristischen Elementen jugendlicher Erfahrungsverarbeitung zugrunde:

- dem Entdecken und Erleben von „neuen Verhaltensräumen“, die von den Institutionen „Familie“ und „Schule“ deutlich abgesetzt sind;
- einem „neuen Verhältnis zur Sexualität“ (nach *Ziehe* suchen sie mehr nach „Verschmelzungserlebnissen“ und narzißtischer Zufuhr in den Partnerbeziehungen als nach genitaler Befriedigung, die Angst vor libidinös-triebhafter Überbeanspruchung wird narzißtisch abgewehrt);
- einem „neuen Jugendkonsum“ (vgl. Bedeutung gewisser Symbole in Kleidung und Auftreten, z. B. bei den Punks, als Zeichen einer bestimmten Gruppenzugehörigkeit);
- neuen Kommunikationsmustern (in den peer-groups, z. B. in der Beat- oder Drogenszene, rauschartige Erlebnisse des Selbstzerfließens und der Selbsterweiterung und des Schwebens werden gesucht, die mit der primärnarzißtischen Sehnsucht nach intrauteriner Homöostase verglichen werden, vgl. z. B. Christiane F.: *Wir Kinder vom Bahnhof Zoo*);
- einem „neuen Vermeidungsverhalten“ (von narzißtischen Kränkungen, z. B. in der Schule oder am Arbeitsplatz, Konkurrenzsituationen werden vermieden, in der Subkultur herrschen keine Leistungsanforderungen, sondern werden „diffuse Geborgenheitsgefühle im Innern eines kollektiven Uterus“ (S. 191 ff.) vermittelt.

Ziehe benutzt als kausales Modell zur Erklärung dieser Verhaltensweisen die Narzißmustheorie nach *Kohut* (1969, 1973 a). Er führt das „narzißtische Verhalten“ heutiger Jugendlicher auf eine defiziente Persönlichkeitsentwicklung aufgrund früherer traumatischer Mutter-Kind-Interaktionen zurück, was er u. a. aus der gesellschaftlichen Situation herleitet.

In seiner fundierten Analyse der gesellschaftlichen Zustände im heutigen Monopolkapitalismus skizziert er den beruflichen Alltag der Eltern, der, kurz zusammengefaßt, gekennzeichnet ist durch:

- a) die kognitive und affektive Verunsicherung, bedingt durch die Legitimationskrise des bürgerlichen Systems und dem damit verbundenen Wertezerfall der bürgerlichen Ideologie und die zunehmende Einmischung des Staates in die Intimsphäre des Bürgers (z. B. durch den Versuch, „künstliche Bedürfnisse“ zu wecken für ein vermehrtes, systemimmanent wichtiges Konsumverhalten, das in Widerspruch gerät zur asketischen Arbeitsethik u. a.);
- b) die Intensivierung des Arbeitsprozesses, was zu vermehrtem physischen und psychischen Streß führt und u. a. zu einer ständigen libidinösen Regression zwingt;
- c) den Widerspruch zwischen ihrer erfahrbaren objektiven Situation (z. B. mit großen Ohnmachts- und Abhängigkeitsgefühlen) und dem ihnen anerzogenen bürgerlichen Autonomieideal.

Diese Berufssituation der Eltern weckt in ihnen die Sehnsucht nach „der heilen Welt des Privatlebens“, in der die schweren Frustrationen ihres Berufsalltags kompensiert werden sollen. In diese Situation hinein werden nun die Kinder geboren: Die Mütter erleben in Schwangerschaft und Geburt eine Restitution ihres narzißtischen Gleichgewichts; wegen ihres Mankos an narzißtischen und libidinösen Befriedigungen genießen sie jetzt ihre „Allmachtposition“ während der Symbiose mit ihrem Kind, mißbrauchen also ihr Kind narzißtisch zur eigenen Selbstwertregulation. Aus einer Position der „Mutterschwäche“ wird eine Position der „Mutterdominanz“. Z. B. können die beginnende Herauslösung des Kindes aus der Symbiose mit der Mutter und seine Autonomiebestrebungen nicht ertragen werden: Das Kind wird entweder zur „verlängerten Symbiose“ gezwungen oder, wegen schwerer narzißtischer Kränkungen der Mutter, abrupt fallengelassen. Hinzu kommt, daß der Vater, aus einer analogen „Position der Vaterschwäche“ heraus, seine Funktion als Dritter weder in der frühen triangulären Beziehung, in der er eine von der Mutter unabhängige Realität für das Kind garantieren könnte, noch später in der ödipalen Phase erfüllen kann: Das Kind bleibt folglich an das mächtige Primärobjekt, an die prägenitale Mutter, gebunden und erreicht die ödipale Konstellation im Grunde genommen nicht.

aus: Werner Bohletz/Marianne Lenzinger: *Narzißmus und Adoleszenz. In: Psychoanalytisches Seminar Zürich (Hrsg.): Die neuen Narzißmstheorien: Zurück ins Paradies. Frankfurt am Main 1983. S. 126- 138.*

Was die Theoretiker von *Kohut* bis *Ziehe* herausgefunden haben, ist erst der Anfang vom „Zeitalter des Narzißmus“. Seine wahren Ausmaße werden erst jetzt mit der Situation junger Erwachsener sichtbar. Wenn sich deren Struktur ins frühe Stadium der Kinder verlagert, hat die physikale Kernspaltung des Atoms ihr psychologisches Gegenstück gefunden.

Wie sich im Selbstverständnis der Situation junger Erwachsener ein katastrophaler Narzißmus ankündigt, will ich anhand einer Skizze (siehe Tafel 27, S. 173) erläutern:

Ausgangspunkt ist das Selbst des Menschen in frühkindlichem Stadium. Dieses Selbst bildet, während sich die symbiotische Beziehung mit der Zeit langsam auflöst, seinem normativen und dynamischen Charakter gemäß ein Größen-Selbst und ein Eltern-Imago aus. Diese Phase des primären Narzißmus bewältigt die Frustration, die entsteht, wenn die Symbiose allmählich an Bedeutung verliert. Das Kind verinnerlicht gewissermaßen die Symbiose mit der Mutter, indem es sich auf die Leistungen seines Selbst besinnt. Durch das Größen-Selbst oder besser, durch die Selbst-Behauptung ist das Kind fähig, Ziele in Angriff zu nehmen. Durch das Eltern-Imago kann es sich Ziele setzen. Allerdings arbeitet sich dabei das Selbst noch an der Beziehung zu den Eltern ab. Sie ergeben zunächst den Horizont von Selbständigkeit und Selbstentfaltung.

In der Jugend kommt es zu einer neuerlichen Erschütterung der elterlichen Vorgaben für die Selbstentwicklung. Die bio-psycho-sozialen Veränderungen erzwingen nicht nur Reaktionen im Selbst und Selbstverständnis der Jugendlichen, sondern ganz offensichtlich ist auch vom Selbst her die Zeit reif für eine Neuorganisation der Person (dies würde beispielsweise erklären, warum bei einigen Jugendlichen die Pubertät früher, bei anderen später einsetzt, ver-

gleichbar dem Wechselgeschehen zwischen (Gebär-)Mutter und embryonalem Kind).

Sekundärer Narzißmus bedeutet: Die Bedeutung der Eltern als Inhalte der Interaktion zwischen Selbst und Außenwelt wird schwächer. Damit verliert auch das von den Eltern her entwickelte Größen-Selbst und Eltern-Imago an Kraft und Energie, die das Selbst ihnen verleiht. Für das Selbst entsteht die Aufgabe, Größen-Selbst und Eltern-Imago zu elternunabhängigen Polen des Selbst zu integrieren und dabei gleichzeitig umzuwandeln. Selbst-Bilder entstehen als Selbststärkung und Selbstanforderung.

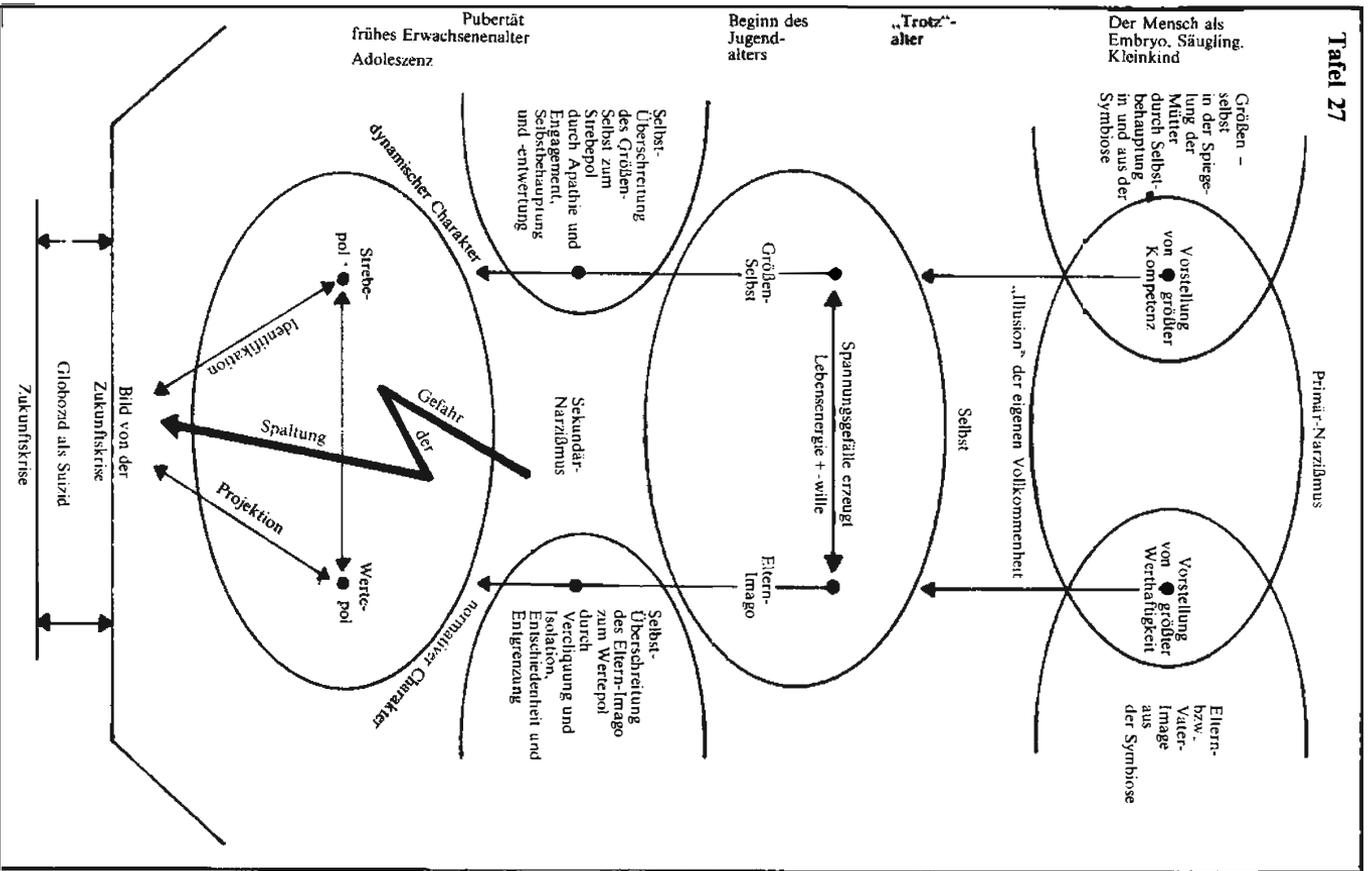
Dieser Prozeß ist nur möglich, wenn die von den Eltern abgezogene Energie sich zugleich an Objekten und Subjekten der Außenwelt wie in tausend Spiegeln bricht, reflektiert und für das eigene Selbst dadurch konzentriert. Ist bereits die Ausgangssituation des Menschen entsprechend den Analysen von *Kohut* und *Ziehe* beeinträchtigt, weil dem Kind Eltern fehlten, an denen es sein Größen-Selbst und sein Eltern-Imago durch Selbstbehauptung und Idealisierung ausbilden konnte, dann tritt dies besonders im Verlauf der Jugend deutlich zutage (vgl. Quelle 19, S. 169 ff.). Um den Sachverhalt nicht noch weiter zu verkomplizieren, gehe ich jetzt einmal von einer einigermaßen ausbalancierten Selbst-Entwicklung aus.

Die Transformation des Größen-Selbst zum dynamischen Pol des Selbst (Strebe- und Wachstumsenergie, Ehrgeiz, Selbst-Entfaltung) und des Eltern-Imago zum normativen Pol des Selbst (Regulationsenergie, Wahrheits- und Sinnkriterium) gerät für Jugendliche ab 17, 18 Jahre zur Konfrontation mit der Zukunftskrise, mit ihrem Gefühl und Bewußtsein davon, die sich in Bildern der Krise niederschlagen. Die bipolare Struktur des Selbst steht nun in Gefahr, der Zukunftskrise nicht standhalten zu können. Zwei typische Prozesse kommen vor:

In die Transformation des Größen-Selbst zum Strebepol des Selbst bricht die Zukunftskrise (genauer: das Bild von der Zukunftskrise, das sich der/die Betreffende davon macht) aufgrund von Identifikation, Introjektion ein. Die Zukunftskrise wird als die eigene Krise erlebt. Die Adoleszenzkrise bekommt in Gefühl, Vorstellung und Bewußtsein des jungen Menschen gigantische, kosmische Ausmaße. Unter so massivem (Ein-)Druck droht die Selbst-Behauptung zusammenzubrechen. Das Gefühl innerer Leere, Depression bis hin zum Suizid tritt ein.

In die Transformation des Eltern-Imago zum Sinnpol des Selbst bricht die Zukunftskrise (als Vorstellung) durch Projektion ein. Die eigene Krise wird als Zukunftskrise erlebt. Die adoleszente Krise wird übergangen; in der Zukunftskrise die eigene Problematik untergebracht. Es kommt zur schizoiden Einschätzung einer positiven persönlichen und einer negativen globalen Zukunft. Unter solchem (Ein-)Druck droht die Selbstachtung zusammenzubrechen. Das Gefühl der Sinn- und Wertlosigkeit tritt ein. Die Bereitschaft zu sinnwidrigem Handeln nimmt zu.

Tafel 27



In der Regel gerät einer der beiden Pole des Selbst in ein dermaßen kritisches Stadium und kann durch den anderen Pol einigermaßen ausbalanciert werden. Dann erscheint der Mensch handlungs- und lebensfähig, wenn auch entweder sein Strebevermögen oder sein Wahrheits- und Sinnanspruch schwer beeinträchtigt sind. Die Konsumgesellschaft bietet dafür entsprechenden Ausgleich, vor allem aber bietet sie Selbst-Prothesen in der Form des Image an. Jene Jugendlichen, die aufgrund entsprechender familiärer Bedingungen mit narzißtischer Bedürftigkeit die Schwelle von der Kindheit zur Jugend überschreiten, bringen alle Voraussetzungen dafür mit, in ein identifizierendes oder projizierendes Verhältnis zur Zukunftskrise zu geraten. Dieser Prozeß beginnt unmerklich mit der Pubertät, kommt zu Beginn des jungen Erwachsenseins zum Ausdruck und führt hier zu den entsprechenden Konsequenzen im Selbst-Verständnis und in den jugendkulturellen Verhaltensweisen.

Was als letztes Unterpand ganzheitlicher Persönlichkeit erschien, als Unteilbarkeit und Unverfügbarkeit der Person, ist der Gefahr des atomaren Zerfalls, der Kern-Spaltung ausgesetzt. In dem Moment jedoch, wo das Selbst zerbricht, zerbricht auch der Mensch. In der atomaren Kernspaltung spiegelt sich die letzte Phase suizidaler Kultur. Der Super-GAU des Atomkraftwerks und die Explosion der Atombombe spiegeln auf fatale Weise die Situation der Menschen: Sie sind die Folgen narzißtischer Störungen (Wahn, Gotteskomplex); sie reflektieren die Zukunftskrise des Menschen in seinem innersten Kern.

Falsches Selbst ist demzufolge jede Selbst-Prothese, jeder Selbst-Ersatz und jedes Selbst-Substitut, das vornehmlich im Image (der Macht, des Geldes, des ‚bilschönen‘ Körpers usw.) gesucht wird.

Die unmittelbare Bedrohung des Selbst in und durch die Zukunftskrise erklärt jetzt grundlegender, wieso junge Erwachsene heute eine paradoxe Identität ihres Ichs ausbilden. Das Ich des Menschen, das zwischen Selbst und Außenwelt vermitteln und dazwischen Identität herstellen soll, ist überfordert und vermag dem Selbst auch nicht mehr ausreichenden Schutz zu gewähren. Die Zukunftskrise droht die bipolare Struktur des Selbst zur Paradoxie aufzusprengen, woran der Mensch dann zugrunde geht. Die narzißtische Pathologie einiger hat viele ‚angesteckt‘ und alle an den Abgrund gebracht.

Das Selbst-Verständnis junger Erwachsener beinhaltet stets das Verhältnis zur Zukunftskrise. Katastrophaler Narzißmus entsteht dann, wenn sie durch Projektion oder Identifikation *in bezug zur Zukunftskrise* die bipolare Struktur ihres Selbst elternunabhängiger ausbilden. Die jugendkulturellen Verhaltenskategorien und Tiefenerfahrungen sind Strategien und Ergebnisse bei den Versuchen, mit dieser Situation fertig zu werden. Um den katastrophalen Narzißmus abzuwehren, wählen sie Narzißmus als Lebensform, das heißt: Sie suchen den Prozeß, den ich sekundären Narzißmus genannt habe, offen zu halten, solange es irgend geht (dies ist die grundlegende Erklärung für die

Kategorie ‚Postadoleszenz‘). Doch die zynische Integration setzt auch unter Entscheidungsdruck, besonders angesichts von Berufs- und Partnerentscheidungen. In dieser Situation kommen viele junge Erwachsene in die Beratung und Therapie, weil sie an der scheinbar unausweichlichen Projektion oder Identifikation persönlich zu leiden beginnen.

Die Sehnsucht nach dem wahren Selbst wird durch die Pubertät energisch freigesetzt. Sie proklamiert die Ablösung von den Eltern und die (rastlose) Suche nach eigener Ganzheit und Einheit. Sie hilft, den Prozeß der Selbst-Findung im sekundären Narzißmus offen zu halten, Strategien zu erfinden und Kräfte einzusetzen, der Konfrontation mit der Zukunftskrise nicht einfach zu erliegen. In dieser Zeit besteht die Chance, Orientierungen und Verhaltensweisen zu entwickeln, mit denen subversiv der suizidalen Kultur getrotzt und ein Umgang mit der Zukunftskrise entwickelt werden kann, der das Überleben durch ein ‚besseres‘ Leben, durch eine vitale Kultur ermöglicht. Hier liegen die Gründe für die narzißtischen Strukturen und Wertsetzungen der Alternativbewegungen, für die Art, mit Institutionen, mit Menschen umzugehen.

Das Feuer unter dem Eis paradoxer Identität besteht einerseits aus der Sehnsucht nach dem wahren Selbst. Hier lassen sich auch die Zusammenhänge und Gründe für Drogenge- und -mißbrauch finden. Sehnsucht – das ist das Größen-Selbst im Übergang zum Pol der Strebungen, das ist die Grandiosität im Übergang zum dynamischen Charakter des Selbst. Sehnsucht – das ist Lebensenergie, die sich dem Spannungsbogen (des Lebens, vgl. S. 148ff.) zwischen den Polen des Selbst verdankt.

Das Feuer unter dem Eisberg der Zukunftskrise ist andererseits der Sinn. Sinn ist das Wahrheits- und Wertkriterium der Person. Sinn ist das Übergangsphänomen des Eltern-Imago bzw. Ich-Ideals zum normativen Pol des Selbst. Mit den Sinnen wird die Situation ausgemessen und auf ihren Sinn für das Selbst hin verhört. Rezeptive und produktive Sinnlichkeit junger Erwachsener stiftet und empfängt Sinn. Sinn ... das ist Lebensenergie, mit der sich das Selbst seinen Ausdruck verschafft. In der Zukunftskrise gerät die bipolare Struktur des Selbst zu bipolaren Selbstäußerungen, deren beträchtliche Schizodie ein beachtliches Warnsignal für die Selbstbedrohung des Menschen ist.

Der sekundäre Narzißmus junger Erwachsener ist Selbst-Heilung narzißtischer Störungen und – heute – Bewältigungsversuch drohenden katastrophalen Narzißmus. Niemand wird es wundern, wenn junge Menschen in der Zukunftskrise sich darauf verstehen, wenigstens am Selbst festzuhalten und es zugleich überall zu suchen.

Das Paradies, die *ungetrübte* Einheit des Menschen mit sich und der Welt, wird es nicht mehr geben können. Die Zukunftskrise bleibt erhalten, oder die Menschheit existiert nicht mehr. Das Paradies ist angebrannt mit dem Zünden der Atombombe. Aber jenseits vom angebrannten Paradies, wenn die Menschen gelernt haben, mit der Zukunftskrise in Zukunft zu leben, wird es da keine neue Erde geben können? Das ist das Selbstverständnis junger Erwachsener in der Zukunftskrise.

4.2 Jenseits vertrackter Intimität

Die intimen Zweierbeziehungen junger Menschen setzen heute früher ein als vor zehn, zwanzig oder dreißig Jahren. Sie sind in der Regel auch dauerhafter als früher. Sie führen aber nur selten konsequent zur vertraglich vereinbarten ehelichen Intimität. Junge Erwachsene, die früh in Arbeitsprozesse handwerklichen und industriellen Charakters eintreten, gehen früher und bevorzugter eine Ehe ein als junge Erwachsene, die sich in langen Ausbildungsgängen befinden. Gleichzeitig ist die Anzahl der Eheschließungen insgesamt rückläufig. Viele junge Erwachsene, die zu Beginn ihrer zwanziger Jahre heiraten, lassen sich noch als Twens wieder scheiden. ‚Voreheliche‘ sexuelle Intimität gilt vielen als selbstverständlich und heißt auch nicht mehr ‚voreheliche Sexualität‘. Ehe und Sexualität sind weitgehend entkoppelt, ob die Partner nun kirchlich sind oder nicht. In diesem Bereich haben die Kirchen den geringsten Einfluß überhaupt; nicht einmal mehr 3 Prozent der jungen Erwachsenen dürften überhaupt auf die kirchlichen Ansichten in diesem Bereich etwas geben. Nicht entkoppelt sind hingegen Liebe und Sexualität, Vertrauen und Sexualität, Treue und Sexualität. Promiskuität gibt es unter jungen Erwachsenen heute kaum, allenfalls als zeitlich eng begrenzte Probierphase. Ansonsten von Promiskuität sprechen hieße, auch Menschen, die nach dem Tod ihres Lebenspartners eine neue Zweierbeziehung begründen, leben Promiskuität.

Junge Erwachsene können unterscheiden zwischen ihrem narzißtischen Bedürfnis und dem Anderssein des anderen. Trotzdem geht in ihren Ansprüchen, Träumen und Verhaltensweisen beides durcheinander. Weil beides der Fall ist, Unterscheidungsfähigkeit und Vermischungstätigkeit, entwickelt sich intime Lust häufig zur Problemlust.

Mit Wolfgang *Bartholomäus* (*Glut der Begierde – Sprache der Liebe*, 1987, S. 32 ff.) stimme ich überein, daß eine sexuelle Revolution nicht stattgefunden hat. Für eine bestimmte Altersgruppe hat es eine sexuelle Revolution in Teilbereichen gegeben. Sie hat allenfalls eröffnet, Sexualität leichter öffentlich zu vermarkten, Ansprüche im sexuellen Bereich zu nennen und Sexualität selbstverständlicher *erscheinen* zu lassen.

Junge Erwachsene profitieren davon nur insoweit, als sexuelle Information leicht und ohne Sanktionen zugänglich ist, intime Zweierbeziehungen Sexualität einschließen, gegenseitige Ansprüche eher ausgesprochen, erfüllt oder abgewiesen werden. Psychologisches und soziales Wissen über Sexualität ist so gut wie gar nicht verbreitet. Obwohl ich es schon zigmal erlebt habe, bin ich jedesmal wieder baff, wenn ich bei jungen Erwachsenen regelmäßig auf große weiße Flecken stoße, was das Wissen von und die Reflexion über Sexualität anbelangt.

Wichtiger als die sexuelle Revolution ist für die Intimität junger Erwachsener der stabile, alltägliche Feminismus der Frauen (vgl. auch S. 232 ff.) als Ausdruck der subversiven Kultur und Aids als Symbol der suizidalen Kultur.

Aids ist nach dem gegenwärtigen Wissensstand das Syndrom einer Schwäche des menschlichen Abwehrsystems. HIV heißt der Virus, der Aids auslöst. Die Inkubationszeit bis zum Ausbruch der Krankheit beträgt etwa sechs Jahre oder länger von der Ansteckung an. Der Virus dringt in das Immunsystem des menschlichen Körpers ein und unterläuft seine Abwehr. Der Tod ist sicher. Übertragungswege von Aids sind Sexual- und Blutkontakte. Aids wird also dort möglicherweise übertragen, wo es besonders intim wird.

Junge Erwachsene sprechen mittlerweile davon, zur verlorenen Generation zu gehören. Die hoffnungsvollen Blüten einer von starren Regeln befreiten Intimität welken. Gerade die politisch Kritischen und Aufgeklärten seien auch die Aids-Gefährdeten – heißt es, denn sie seien es auch, die mit Intimität und Sexualität in einer neuen, befreiten Weise umgehen wollten und umgegangen sind.

Ich habe erheblich Zweifel an dieser Darstellung, wenn ich auch zustimme, daß Aids eine besondere Bedrohung für Intimität und Sexualität junger Erwachsener ist. Politische Wachsamkeit und sozialistische Positionen sind nicht notwendigerweise mit nichtbürgerlichen Formen von Intimität und Sexualität gekoppelt. Auch junge Erwachsene praktizieren konsumistische und damit suizidale Kultur – auch auf dem Gebiet der Intimität und Sexualität.

Wie Matthias *Horx* in seinem „Ende der Alternativen“ (1985) gezeigt hat, ist selbst in alternativen Bewegungen Nüchternheit eingekehrt. So einfach war und ist die Kleinfamilie nicht durch selbstgegründete Großfamilie in der Wohngemeinschaft zu ersetzen; so einfach bleiben die romantischen Partnerschafts- und Liebesideale nicht außen vor, wenn zwei, die sich mögen und zusammen leben wollen, aufeinander treffen. Aus Intimität wird eine „Beziehungskiste“; aus Partnerschaft „Beziehungsarbeit“ (vgl. auch *Negt/Kluge*, 1981, S. 836 ff.). Wie sehr ökonomische Begriffe auch hier ‚durchschlagen‘, ist unverkennbar.

Alain *Finkelkraut* und Pascal *Bruckner* desillusionieren in schöner postmoderner Manier die ‚revolutionäre‘ Sexualität noch zusätzlich, indem sie nach der Beschreibung eines ‚exemplarischen‘ Sexualakts notieren:

„Was das war? Das war der Geschlechtsakt, wie ihn Dr. Wilhelm Reich verordnet. Die beiden haben das heilige Werk des Orgasmus vollbracht. Sie sind damit gerade noch und in der Reihenfolge entgangen: 1. der Neurose, 2. der Charakterpanzerung, 3. der Stauung oder Verklemmung, 4. dem Faschismus, 5. dem Stalinismus und 6. dem Krebs. Fortan werden sie freie und stolze Menschen sein. Sie haben 2000 Jahre jüdisch-christlicher Sexualrepression überwunden“ (1979, S. 14f.).

Aids trifft nicht die (sexuelle) Revolution. Aids trifft nicht eine neue Intimität, die alle Leiden überwindet. Aids ist Folge und Symbol suizidaler Kultur in der Intimität und Sexualität. Aids ist eine Steigerung von Krebs und vermutlich der äußerste Anlaß, die kulturellen Eigenarten zu ändern. Mehr von Literaten als von Wissenschaftlern wurde bereits Krebs als Ausdruck einer völlig überdrehten Lebensweise verstanden. Aids legt die Abwehr des Menschen lahm. Gerade in dem Bereich, wo Menschen einander innigst zu leben und zu lieben

verstehen, offenbart sich auch seine größte Verletzlichkeit. Sich lieben kann fortan nicht nur psychisch, auch physisch bedeuten: sich töten.

Was wird nun geschehen? Was geschieht? Kehren junge Erwachsene zu bürgerlichen Lebensformen von Intimität und Sexualität zurück? Die Mehrheit junger Erwachsener hat vermutlich nie eine andere als eine bürgerliche Intimität und Sexualität praktiziert. Die Veränderungen vollziehen sich nicht in Extremen, sondern in langen Wellen. Was Paarung heißt, ist von den meisten jungen Erwachsenen zwischen 18 und 30 Jahre bereits ‚ausgereizt‘. Die Sehnsucht geht auf Bindung, die mit individueller Freiheit zur Deckung gebracht werden kann. Die radikale Unabhängigkeit und frei, ja rücksichtslos praktizierte Sexualität ist nie ein Ideal für viele gewesen. Vielmehr sollten in der Paarung stets Intimität und Sexualität, Rückzug und Gemeinschaft verbunden werden (vgl. Quelle 20).

Die Ideale in bezug auf Intimität, Kommunikation, Sexualität und Partnerschaft sind häufig sogar dermaßen hoch, daß sie die Möglichkeiten und Fähigkeiten der Partner übersteigen. In vielen Kursen zur Partnerschaft habe ich immer wieder diese Schere zwischen den Ansprüchen und den tatsächlichen Prozessen bei jungen Erwachsenen erlebt, die nicht einmal durch Trennungen und Scheidungen zu erschüttern war. Was liegt diesem eigenartigen Phänomen zugrunde? Warum ernüchtern junge Erwachsene nicht eher und schneller und passen ihre Ansprüche den realen Bedingungen des Partners, der Partnerin und ihrer (Arbeits)Umwelt an?

Quelle 20

Liebe und menschliche Beziehungen

Die 18–20jährigen Autorinnen

Mit dem Thema „Liebe“ beschäftigen sich in dieser Altersgruppe 53 Autorinnen. Ihre Aussagen unterscheiden sich von denen der vorhergehenden Altersgruppen durch reflektiertere Äußerungen und genaue Stellungnahmen. Die Liebe wird nicht mehr nur auf eine Person bezogen, mit der die eigene Identität verbunden wird, sondern sie wird unabhängig davon betrachtet. Die Persönlichkeit hat sich weitgehend stabilisiert, und die Autorinnen unterscheiden nun zwischen narzißtischer Befriedigung als persönlicher Lebensstütze und dem Wunsch nach einer Partnerschaft unabhängig von der eigenen Identität: *„Ich glaube, seine eigene Liebe nicht loswerden zu dürfen, ist noch schlimmer, als selber keine zu bekommen: jawohl, viel schlimmer. Das ist es, was einen selbst mit seiner eigenen Liebe zu einem totalen Ego werden läßt.“*

Die Autorin offenbart ihren Narzißmus, der sie veranlaßt, einen Partner für ihre unerfüllten Bedürfnisse zu suchen. Es wird nach einer Person gesucht, „der ich meine Liebe schenken kann“. Darüberhinaus werden Lebensbereiche beschrieben, die die Autorinnen unabhängig von einer Partnerschaft definieren: *„Habe ich meinerwegen mal gute Noten in der Schule, so kommt doch nach kurzer Zeit der Punkt, an dem mir trotz Erfolgs in der ‚technischen Welt‘ die Anerkennung in der Gefühlswelt fehlt. Anerkennung von Freunden vielleicht noch nicht mal, sondern eine einzige Person, zu der ich volles Vertrauen habe und mit der ich Freud und Leid teilen kann.“* Die Partnerschaft bedeutet nicht nur Erfüllung von „Wärme, Schutz und Zärtlichkeit“, sondern auch Einengung der persönli-

chen Freiheit. Einige Autorinnen wollen „erst lernen, allein glücklich zu sein, allein (sich) zurechtfinden, allein leben zu können“. Für sie steht die Identitätsbildung nicht in Abhängigkeit zum Partner. Sie begreifen sich als selbständige Individuen, die als solche erst bereit sind, sich auf eine Partnerschaft einzulassen. Dabei wird die eigene Person als ein Teil der Partnerschaft in ihrer Interaktionsform genau analysiert. Obwohl die Beziehung auch hier *der* Lebenssinn ist, wird dennoch nach der Stellung der eigenen Person gefragt; interne Partnerschaftsprobleme werden präzise zugeordnet und interpretiert:

*„Führ mich nicht in Ketten neben dir,
laß mich nicht suchen nach Brechstangen,
ich müßte uns zerschlagen“
„Ich mußte weiter gehen, damit ich endlich sagen konnte,
das Gesicht im Schaufenster da, das bin ich“
„Schenk mir die Freiheit der wilden Mondhexe und vertraue mir“*

In dieser Altersgruppe erhält der Begriff Vertrauen eine andere Bedeutung. Er wird nicht als Funktion von Verständnis und dem Gefühl der Nähe verstanden, mit dem ein „Über-alles-reden“ assoziiert wird, sondern als Vertrauen zur Person und somit zur Beziehung selbst. Mit diesem Wertbegriff wird zugleich persönliche Freiheit und die Akzeptanz der eigenen Interessen verbunden.

Die 21.-24jährigen Autorinnen

Diese Gruppe stellt mit ihren 19 Beiträgen zum Thema „Liebe“ eine Besonderheit dar, da keine „Entwicklung“ zu komplexeren Denkprozessen hin wie bei den drei vorhergehenden Altersgruppen festzustellen, sondern eine stärkere Fixierung auf den Partner zu verzeichnen ist, bei der der Stellenwert der eigenen Person unbeachtet bleibt; die Liebe wird zu dem Wert schlechthin. Damit ist keine Fortsetzung der „Entwicklung“ des Prozesses zu differenzierterer Wahrnehmung des Liebesthemas erkennbar. Einschränkend muß angemerkt werden, daß sich in dieser Altersgruppe keine Gymnasiastinnen, Studentinnen befinden wie in den Jahrgängen davor, sondern ausschließlich Haus- und Ehefrauen. Die Autorinnen nehmen dadurch eine Sonderposition ein. Durch die spezifische Lebenssituation kommen jedoch neue Erfahrungshorizonte durch Heirat und Kinder hinzu; die Partnerschaft wird durch die Institution „Kleinfamilie“ erheblich erweitert. So entstehen neue Problemfelder, die durch den Aufzug von Kindern, die Rollenverteilung von Mann und Frau und das Zusammenleben in einer Wohnung bedingt sind:

*„Meine Situation?
Mein Mann paßt auf unsere Kinder auf.
Er saugt ab. Er ist lieb zu mir.
Versucht, mir soviel Spielraum zu geben, wie ich brauche.
Er versucht, mich zu akzeptieren.
Das können nur wenige.“*

Es wird betont, daß mit dem Ehemann Haus- und Kinderarbeiten geteilt werden. Allerdings werden diese Eigenschaften als „Versuch“ von ihm, andere Einstellungen zu akzeptieren und dem Partner gegenüber genügend Spielraum zu lassen, beschrieben. Damit werden gelegentliche Rückfälle auf patriarchalische Verhaltensweisen nicht ausgeschlossen. Eine stärkere Konzentration auf den Partner ist auch bei den anderen Autorinnen zu finden: *„Und dennoch, und jetzt erst recht! Nina Hagen, Patti Smith, Yes und Supertramp geben sich auf meinem Plattenspieler ein Stelldichein. Gleich sieben Uhr, ich muß leiser stellen, damit ich das Telefon höre. Mein Verlobter, der auswärts studiert, ruft jeden Abend an. Verlobt? Vergeben – bis der Tod uns scheidet?“*

Die Autorin fühlt sich durch den Partner diszipliniert und in bürgerliche Bahnen gelenkt. Die Ausbrüche, die durch laute Musik symbolhaft zum Ausdruck gebracht werden, werden bei nahender Präsenz des Partners – in Form des zu erwartenden Telefonanrufs – sofort unterbrochen. Zusätzlich rufen Gedanken an den Verlobten Gefühle von Unbehagen hervor, da sich die Autorin durch den alleinigen Anspruch des Partners „vergeben“ und unfrei fühlt. Es ist eine innere Unzufriedenheit der Autorin zu verspüren, gegen die sie sich allerdings nicht auflehnt.

Ein anderes Problem innerhalb einer Partnerschaft ist das Bestehen einer Distanz: *„Wir sind sehr spät schlafen gegangen, und als ich ihn „Auf-wieder-sehen“ geküßt habe, war er nicht mal richtig wach. Eine Woche getrennt sein, kein Blick, kein Kuß, kein Wort – das ist lang. Nicht nur für ihn.“* Solche Beziehungen werden durch die räumliche Entfernung erschwert, da emotionale Wärme und Gedankenaustausch nicht spontan auslebbar sind.

aus: *Shell-Studie 85. a. a. O., S. 297, 328–332*

Viele gehen mit narzißtischen Bedürfnissen in eine Partnerschaft (vgl. diese Ausgangssituation mit der Drogenproblematik in Band 2, Teil A). Der primäre Narzißmus hat für ein stabiles Selbst nicht ausgereicht; die Eltern haben nicht halten können, was die Zeugung versprach. Der sekundäre Narzißmus reicht dann bis zur Entdeckung eines Partners oder einer Partnerin nicht für das reife Selbst aus. Wenn auch jeder Mensch stets weiterhin Beziehungen braucht, wo er sich in einfühlsamen Partnern und Partnerinnen spiegeln, an ihnen idealisierte Momente einverleiben und ihnen gegenüber behaupten kann, so ist diese Form von Selbst-Verhältnis, Selbst-Verständnis und Selbst-Reflexion in kommunikativen Handlungen doch etwas anderes als narzißtische Bedürftigkeit. Narzißtisch bedürftig sein heißt, daß dem Selbst für seinen normativen und dynamischen Charakter noch so gut wie jeder Stoff fehlt, an dem er sich aufbauen, erproben und erfüllen kann. Dieses Bedürfnis muß dann in der Partnerschaft gestillt werden, weil auch die peer-group, die Clique keine ausreichende Erfüllung dafür war.

Die Situation ist noch komplexer. Die wechselseitige Spiegelstruktur von Zweierbeziehungen (vgl. Helm *Stierlin*: Das Tun des Einen ist das Tun des Anderen. 1971, S. 38ff.) hat eine pathologische Schlagseite, die nicht nur entstehender oder gelebter Intimität ein Siegel narzißtischer Bedürftigkeit aufdrückt. Die narzißtische Bedürftigkeit junger Erwachsener erschwert auch die reife Ablösung von den Eltern.

Junge Erwachsene haben noch eine unbewältigte Beziehung, eine offene Geschichte mit ihren Eltern. Ihre narzißtische Bedürftigkeit macht sie bis in die dreißiger Jahre von ihren Eltern abhängig, weil sie unter Fluchen, Tränen oder mit gespielter Gleichgültigkeit warten und hoffen, doch noch den narzißtischen Prozeß mit ihren Eltern durchführen und abschließen zu können, den sie zum Aufbau ihres stabilen Selbst brauchen bzw. gebraucht hätten (vgl. die Folgen ab S. 238). In nicht wenigen Partnerschaften junger Erwachsener spielt es eine nicht geringe Rolle, wie sehr die Partner selbst zwischen ihrer Partnerschaft und ihren Eltern hin- und hergerissen sind. Manche Partnerschaft hat es auf die Dauer zerrissen.

Was bedeutet Aids in einer solchen Situation? Narzißtische Bedürftigkeit wird weder durch eine schnelle Abfolge sexueller Partnerschaften noch durch eine besonders freiheitliche oder engstirnige oder kirchlich oder aufgeklärt muster-gültige Beziehung bewältigt. Narzißtische Bedürftigkeit tendiert jedoch eher dazu, nach dauerhaften Beziehungen zu suchen, in denen das schwache und unausgereifte Selbst die Anteile in einem anderen Menschen findet, die es zu seiner Vervollständigung auf Dauer benötigt. Solche Beziehungen halten lange, halten sich an bürgerliche Regelkonzepte und halten für die Partner das, was sie sich davon versprechen: selbst-verständliche Intimität.

Aids bedeutet also auch für diese Situation: die Bestätigung einer bestimmten Lebensform. Aids verführt zu der Ansicht, die eigene Welt der Partnerbeziehung sei im Gegensatz zu dem, was sich ‚draußen‘ abspiele, in Ordnung. Das gilt solange, bis einer der Partner zu leiden beginnt: In der Regel beginnen irgendwann die Frauen, sich gegen die Ersatzrolle als nährenden Mutter für den Mann zu wehren. Aids stellt jetzt eine wichtige Befreiungsstrategie: die freie Suche nach nicht narzißtisch bedürftigen Männern. Die lesbische Intimität gewinnt an Attraktivität und Sinn.

Die Zeitspanne, in der Erwachsene (noch) jung sind, umfaßt den leidenschaftlichen Höhepunkt der Intimität und den desillusionierenden Abgrund der Sexualität. Bevor die Erwachsenen dreißig werden, haben sie erfahren, mit welchen ökonomischen und gesellschaftlichen Bedrohungen ihre Intimität fertig werden muß und daß dabei oft die Grenzen des Widerstands erreicht werden. Viele junge Erwachsene sind deshalb die Flucht nach vorn angetreten: Ist die private Intimität nicht gegen den gesellschaftlichen Druck abzuschotten, dann müssen gesellschaftliche Verhältnisse mit Intimität durchsetzt werden. Junge Erwachsene nutzen ihren sekundären Narzißmus, Arbeitsverhältnisse in Intimität zu verwandeln. Am eindrucksvollsten hat sich dieser Prozeß im Bereich von Therapie, Beratung und Hilfe vollzogen. Wegen der ohnehin großen Nähe zu persönlicher Begegnung eigneten sich Beratungs- und Therapiesituation besonders dazu, Privatheit öffentlich und Öffentlichkeit privat zu gestalten. Was abschätzig ‚Therapiegesellschaft‘ genannt wird, ist der Versuch, diese Situation durch die therapeutische Sphäre auszudehnen.

Weil Körperkontakt nicht mehr mit Ehe, sondern mit Freundschaft, Sexualität nicht mehr mit Ehe, sondern mit Vertrauen und Intimität verbunden wird, entsteht für viele junge Erwachsene hier – zunächst unbemerkt – die Chance, ihren Kreislauf narzißtischer Bedürftigkeit zu durchbrechen, indem sie ihre intime Zweierbeziehung überschreiten lernen, ohne diese zu verlassen.

Bei informierten und kritischen jungen Erwachsenen wird Aids hier keine Verhaltensänderung bewirken. Nur die, deren Schritte in diese Richtung ohnehin mehr von Skepsis und Verzagtheit getragen waren, finden jetzt einen wichtigen Grund, ihre anstrengenden Tastversuche wieder einzustellen. Der Ausbruch aus narzißtischer Bedürftigkeit wird gerade für diejenigen erschwert, die sowieso schon kaum Chancen hatten, ihrer gegenseitigen narzißtischen Umklammerung zu entkommen.

Aids setzt Intimität junger Erwachsener unter Druck. Zwar haben nie viele von ihren möglichen Freiheiten zur Intimität Gebrauch gemacht und mit dem Anspruch der Treue ihre Angst vor Eigenständigkeit (letztlich: Einsamkeit) und Chaos (letztlich: Verwirrung) abgewehrt. Doch stets gab es ein seit der sexuellen Revolution gespürtes Freiheitsgefühl. An seine Stelle wird das Gefühl treten, zur Treue verdammt zu sein. Doch das ist eine Form der Treue, die nicht einmal die Kirchen ernstlich wollen können und dürfen.

Intimität ist Sexualität? Intimität ist persönliche Vertrautheit, ist gegenseitige Offenheit und Nähe, ist von- und füreinander betroffen und miteinander berührt sein in seiner Existenz. Die Frage nach ihrem sexuellen Gehalt oder besser, die Frage nach dem intimen Gehalt der Sexualität erlangt jetzt bei jungen Erwachsenen eine neue Dimension.

„Wir erleben gegenwärtig den Zerfall der drei Modelle, die traditionell das Gebiet der Erotik und Liebe beherrschen. Das eheliche Modell des Gefühls, das androgene Modell des Koitus und das genitale Modell des Geschlechts“ (Bruckner/Finkielkraut, S. 10).

Bereits ehe von Aids die Rede war, hatte sich das Verhalten junger Erwachsener gewandelt. Sexualität und Intimität wurden auf einen neuen Horizont hin miteinander verbunden und abgestuft gelebt. Der Horizont heißt: Zärtlichkeit. Junge Erwachsene, die sich mehr oder weniger ‚sexuell ausgetobt‘ hatten (siebziger und achtziger Jahre), suchten für die zweite Hälfte ihres frühen Erwachsenenalters nach einem Modell für intime Beziehungen. Das Modell heißt bis heute: Zärtlichkeit. Sie erlaubt, gegenseitige Nüchternheit, ja Resignation mit gegenseitiger Achtung und Liebe zu verbinden. Denn Zärtlichkeit geht von der Verletzlichkeit und von der Bedürftigkeit (!) des/der anderen aus. Sie wendet sich dem anderen zu, um Heilung zu ermöglichen und zu begleiten. Sie spendet Trost; erschließt tiefste Berührung, will den anderen ihn ‚selbst‘ sein lassen und so lieben.

Aids wird dieses Modell der Intimität verstärken. Der Aids-Schock wird positiv von denen verarbeitet, die narzißtischer Bedürftigkeit bei sich und anderen entkommen, deren Selbst reifen kann. Sie werden eine Kultur der Zärtlichkeit entwickeln, in denen Erotik und Sexualität eine graduell abgestufte Rolle spielen, entsprechend dem Grad der Zärtlichkeit, den sie mit einem Menschen verwirklichen können. Diejenigen, die narzißtischer Bedürftigkeit nicht entkommen, werden entweder den Aids-Schock negativ verarbeiten, indem sie sich in narzißtische Zweierbeziehungen einigeln und sie für Ausdruck bürgerlich-ehelicher Treuemoral halten, oder wegen ihrer narzißtischen Bedürftigkeit nach einer für sie unfruchtbaren Paarbeziehung den Aids-Schock in Cliques zu bewältigen suchen, in denen Zärtlichkeit, Erotik und Sexualität allenfalls Aufhänger für sexistische Witze oder Geschlechterverachtung sind.

Die zärtliche Intimität relativiert den auf Koitus und Phallus fixierten Sexualakt. Auch die vermeintlich sexuelle Revolution hatte Koitus und Penis zum Maßstab erhoben; bis heute lassen Frauen das sexuelle Erleben des Mannes als

Maßstab für befriedigende Partnersexualität gelten, häufig mit dem sicheren Gefühl, daß ‚dabei irgendetwas nicht stimmt‘. Junge Frauen sind hier ganz offensichtlich selbstbewußter und freier, sich von einer phallisch fixierten Sexualität zu verabschieden. Das bedeutet nicht, die phallische Sexualität völlig auszusondern. Aber junge Frauen stellen deutlich höhere Ansprüche, was die Erfüllung ihrer psychischen Bedürfnisse angeht. Sie erwarten von Männern, sich an den Eigenarten fraulicher Sexualität auszurichten und diese nicht einfach der männlichen Form von Sexualität einzuverleiben, unter dem bisherigen Motto: Wenn ich befriedigt bin, bist du es auch!

Männer reagieren darauf vornehmlich in dreifacher Weise: Sie fühlen sich verunsichert in ihrer anerzogenen, gewohnten und imagerelevanten Männerrolle. Entweder ziehen sie sich zurück und verweigern den jungen Frauen, ihren Bedürfnissen zu folgen. Dann halten sie sich für impotent, nicht, was die eigene Befriedigung angeht, aber sofern es darum geht, den erotischen, sexuellen Ansprüchen der Frauen gerecht zu entsprechen. Oder sie suchen die Verteidigung patriarchalischer Strukturen in der Sexualität im Angriff: Sie versuchen, Frauen an die Wand zu spielen. Dann fühlen sie sich potent – mit Schuldgefühlen, die in chauvinistischen Verhaltensweisen oder in Suchtstrukturen ertränkt werden. Oder die jungen Männer beginnen, ihre patriarchalische Männerrolle grundsätzlich – und nicht nur in der Sexualität – selbst in Frage zu stellen. Dann beginnt eine Zeit der Entgrenzung und Verwirrung zwischen den Partnern, die mit der Entsexualisierung in der Beziehung einhergehen kann. Wird diese Phase durchgehalten, kann es zu einer Annäherung der Rollen, zu einer Annäherung auch der sexuellen Rollen kommen. Aus Untersuchungen ist bekannt, daß es seit etwa 20 bis 30 Jahren diese Veränderungen gibt. Junge Paare leben sie heute. Mit den jungen Erwachsenen kommt erstmalig mehrheitlich ein anderer Stil in die Schlafzimmer. Diese Bewegung wird sich durch Aids verstärken.

Gleichzeitig verstärkt die Frauenbewegung diese Tendenz, denn selbst sich nicht als Feministin bekennenden Frauen hat sie das Rückgrat gegeben und gestärkt, sich auf die eigenen Ansprüche und Vorstellungen zu besinnen. Der Schein mag oft trügerisch sein, wenn Frauen in Zeiten von Massenarbeitslosigkeit zur Gruppe der Hauptbetroffenen zählen. Doch ihr Rückzug ins Haus an den Herd ist nur scheinbar oft ein Rückzug. Erstens identifizieren sich immer weniger junge Frauen mit Haushaltsaufgaben, viele begreifen Kochen nicht als Lebensaufgabe für Mann und Kind, so daß sie es auch gar nicht können. Zweitens nutzen junge Frauen die Zeit häufig für Fort- oder Weiterbildung, für Außenkontakte und -engagements. Nicht zuletzt waren es gerade diese jungen Frauen, die durch den GAU von Tschernobyl April/Mai 1986 motiviert waren, ihre ‚Freizeit‘ bewußt für Aufklärungs-, Widerstands- und Versorgungsarbeit einzusetzen.

Junge Erwachsene suchen in ihren Zweierbeziehungen zwischen Isolation und Vercliquung einen Weg zu finden, der beide Verhaltenskategorien ausbalan-

ciert, ohne sie zum Verschwinden zu bringen. Die Zukunftskrise wird, ob mit Aids, verstrahlten Lebensmitteln oder verseuchtem Trinkwasser, ob mit Arbeitslosigkeit oder mit Wohnraumangel, als massive Bedrohung junger Paare verstanden. Sie sehen ihre Zukunft als Paar in Frage gestellt und verdorben auf einer Ebene, die sich ihrer Ansicht nach ihrem Einfluß entzieht. Zugleich sind sie – nach innen – mit einer Reihe grundsätzlicher Veränderungen in der Paarstruktur und in den Partnerrollen beschäftigt, die sie als verheißungsvoll, als Elemente einer vitalen Kultur bewerten können. So gerät Partnerschaft zur Kampfstation: nach außen gegen die Zukunftskrise in ihren gesellschaftlichen Dimensionen, nach innen gegen die Zukunftskrise in ihren persönlichen Dimensionen. Die Bedrohlichkeit und Möglichkeit katastrophalen Narzißmus versuchen sie einerseits gemeinsam zu wehren, andererseits bereits den Schatten gerecht zu werden, die er vorauswirft. Die äußere Krise wird als innere und umgekehrt erlebt.

Schließlich erleben sich viele junge Erwachsene in der zweiten Hälfte des frühen Erwachsenenalters zwischen 25 und 30 (mitunter bis 35 Jahre) in äußerst kritischer Situation, was ihre Partnerschaft anbelangt. Verliebtheit ist alltäglicher Liebe, Verständnis alltäglicher Verständigung, Einfühlung ist alltäglichen Gefühlen gewichen. Für viele zeigt sich erstmalig, wie sehr sie die Partnerschaft als Bollwerk gegen Gesellschaft und Zukunftskrise überschätzt haben. Aber sie befestigen diesen Eindruck nicht an der Partnerschaft, sondern am Partner. Der Partner, die Partnerin wird als enttäuschend empfunden. Er hält nicht, sie hält nicht, was es an realen oder eingebildeten Versprechen gegeben hat. Die Erosion des Selbst kann der/die andere nicht abwenden; der narzißtischen Bedürftigkeit nicht entsprechen. Gefühle der Überforderung stellen sich ein.

Die eigenen kritischen Momente und die Zukunftskrise werden auf den Partner projiziert. Zunächst herrscht noch die Einbildung, bekomme ich den Partner in den Griff, bekomme ich auch die kritische Situation in den Griff. Ein Machtkampf bricht (neu) auf. Im Partner wird bekämpft, was an sich selbst bekämpft beziehungsweise abgewehrt wird. Im Partner wird wahrgenommen, was Zukunftskrise für einen persönlich bedeutet. Wahre und falsche Projektionen vermengen sich. Denn tatsächlich spiegeln die Partner einander die Zukunftskrise, gleichermaßen wie zwei Spiegel, die einander einen von außen einfallenden Lichtstrahl reflektieren.

Die Zukunftskrise verändert das Verständnis des anderen. Sie polarisiert. Entweder ist der oder die Andere Solidaritätspartner, Kampfgenossin, Lebensgefährte und Partnerin oder Krisen- und Todesbote der Zukunftskrise. Er/Sie ist beides. Die Intimität junger Erwachsener wird zum Testfall: Untergang in oder Umgang mit der Zukunftskrise. Zweierbeziehungen werden auf Dauer stets kritisch sein – oder sie existieren nicht mehr. Junge Erwachsene proben erstmalig die dauerhaft kritischen Paarbeziehungen. Der Ausgang ist offen.

4.3 Jenseits bornierter Politik

Wer immer das Gerede von ‚der entpolitisierten Jugend‘ aufgebracht hat, hat Unrecht. Vielmehr hat solches Gerede die anderen politischen Äußerungsformen junger Menschen verharmlost und damit selbst zu ihrer Unwirksamkeit beigetragen, denn Wirksamkeit ist auf Öffentlichkeit angewiesen.

Junge Erwachsene entscheiden darüber, daß „Die Grünen“ in den Parlamenten sitzen. Damit haben sie die etablierte politische Landschaft nachhaltig verändert.

Junge Erwachsene liegen in der Wählerbeteiligung zwischen 5 und 10% unter der Gesamtwahlbeteiligung. Sie opponieren gegen die Folgenlosigkeit der vierjährigen Wahl. Sie zeigen demokratischen Strukturen die kalte Schulter, die sie für Scheinstrukturen halten. Sie müssen mit politischem Druck zuhause, am Arbeitsplatz, in der Schule, in der Bundeswehr umgehen, wenn es zur Wahl kommt. Enthaltung ist eine Möglichkeit, den Druck auszugleichen, ohne sich manipuliert und abhängig zu fühlen.

Junge Erwachsene enthalten sich nicht noch mehr der Stimme, weil es „Die Grünen“ gibt. Ohne „Die Grünen“ wäre vielen jungen Erwachsenen ein Zugang zum System parlamentarisch-repräsentativer Demokratie verstellt. „Die Grünen“ haben eine große Integrationskraft bei den jungen Erwachsenen, vergleichbar etwa der Integrationskraft der SPD Ende der sechziger Jahre. Allerdings wird klarer, deutlicher und öffentlicher bei den Grünen über die Arrangements mit bornierter, suizidaler Kultur verpflichteter Politik oder den angemessenen Widerstand dagegen gestritten. Die Integration hat andere Formen angenommen: Sie integrieren nur erfolgreich, wenn die Republik zugleich eine andere werden kann.

Junge Erwachsene sind in hohem Maße Wechselwähler und richten sich dabei stark an immateriellen Werten aus (vgl. Joachim *Hofmann-Göttig*: Die jungen Wähler. 1984, 87). Offenbar schlägt sich darin nieder, daß junge Erwachsene mehrheitlich postmaterialistischen Werten einer vitalen Kultur zuneigen, die Zukunftskrise als Gesamtproblematik der Politik in Rechnung stellen, deren ‚Bewältigung‘ erst für die persönlichen Zukunftsentwürfe Raum schafft – im Gegensatz zum Portemonnaie-Denken der übrigen Erwachsenen. Entsprechend interessieren sich junge Erwachsene weniger für dauerhafte politische Stimm- und Erbhöfe oder für die vermeintliche politische Stabilität. Die Identifizierung mit politischen Vorgaben aus Staat, Parteien und Wirtschaft hat bei jungen Erwachsenen massiv abgenommen, ohne je wiederherstellbar zu sein. Das Wechselwählerverhalten junger Erwachsener zeigt ihren Anspruch auf Veränderung an, auf Versuch-und-Irrtum-Modelle als legitime politische Handlungsformen im Gegensatz zu sturen ideologischen Marschrichtungen. Solche Optionen sind nicht einfach mit primitivem Pragmatismus zu verwechseln. Politische Optionen bleiben in der Bundesrepublik auch unter jungen Erwachsenen durch den Ost-West-Bruch mitten in Deutschland politisch aufgeladen (vgl. S. 74 ff.).

unabweisbarer sein als die mehrheitliche Option der jungen Erwachsenen für „Die Grünen“?

Wem das nicht reicht, dem sind unter anderem die Ereignisse im Herbst/Winter 1986 in Frankreich, vorwiegend in Paris, sowie die langen Unruhen in Spanien Winter/Frühjahr 1987 entgegen zu halten. Mehrheitlich stehen junge Erwachsene, ältere Schüler und Studenten, an der Spitze dieser Bewegungen. In Paris sind es fast ausschließlich junge Erwachsene. Kann eine Altersgruppe deutlicher ihre spezifische Betroffenheit und Situation zum Ausdruck bringen? Die jungen Erwachsenen von Paris und anderswo demonstrieren, wie sie ihre Situation und was sie als ihr politisches Handeln begreifen.

Was keiner der 68er Protestgeneration den jungen Menschen zutraute, wurde in wenigen Wochen, ja Tagen mit einer Beteiligung erreicht, die die 68er Bewegung niemals erlebt hatte. Besondere Kennzeichen: schnelle, direkte Organisation; basisdemokratische Entscheidungsstrukturen; basisgebundenes Mandat; klare Zielbestimmung und Strategieabsprache; konzentrierte Sachdebatte; Verhandlungsgeschick; ausgezeichneter Informationsstand und schneller Wissenszuwachs.

Wer noch einige Tage zuvor über die schrecklich angepaßte Jugend von heute und die Yuppies lamentierte, sah sich in wenigen Stunden eines Besseren belehrt. Was angepaßt erscheint, ist das Eis, das die Jugendkultur als Reaktion auf den eisigen Wind suizidaler Kultur entwickelt hat. Unter dem Eis brennt das Feuer.

Der Erfolg des Protestes lag und liegt vor allem in der Konzentration auf etwas, das im Bereich des politisch Machbaren und Verhandelbaren lag. Die frustrierenden Bewegungen junger Erwachsener in der Bundesrepublik von der Startbahn West über den Raketenherbst 1983 bis hin zu Wackersdorf zielen auf größere polit-ökonomische Zusammenhänge, die auch für die Politiker nur in begrenztem Maße verhandlungsmöglich sind (was nicht verschleiern soll, mit wieviel Anpassung und wie wenig Widerstand Politiker solche Prozesse ‚begleiten‘).

Damit ist politisches Verhalten und Protest junger Erwachsener an der entscheidenden Nahtstelle von Macht und Ohnmacht im politischen Bereich angelangt. Hier zeigen sich auch die Grenzen der grünen Bewegung, denen gigantische Multikonzerne kurzerhand mit der Verlagerung chemischer Produktionsstätten ins Ausland drohen, was „Die Grünen“ weder wegen der Arbeitsplatzverluste noch wegen der ungezügelter Umweltzerstörung in der Dritten Welt wollen können.

An dieser Nahtstelle entwickelt sich vor allem das politische Verständnis junger Erwachsener, das Hans Magnus *Enzensberger* in einem Interview auf einen klaren Punkt gebracht hat:

Quelle 21

SPIEGEL: Wo artikulieren sich dann die politischen Bedürfnisse? Hat die politische Kaste überhaupt noch Berührung mit ihrer Basis?

ENZENSBERGER: Das ist eine strukturelle Frage. Ich glaube, daß sich das Verhältnis von Staat und Gesellschaft, genauer gesagt: von Regierung und Gesellschaft, in den letzten Jahrzehnten grundlegend verändert hat. Die Bundesrepublik ist relativ stabil und relativ erfolgreich, nicht weil, sondern obwohl sie von den Leuten regiert wird, die von den Wahlplakaten herunter grinsen. Obwohl der Postminister alles tut, um die Post zu ruinieren, kommen immer noch Briefe an. Obwohl der amtierende Kanzler sich wie der Elefant im Porzellanladen aufführt, gedeiht der Osthandel. Eine Firma, die so geführt würde wie diese Regierung, wäre längst pleite. Dieses Paradox läßt nur eine Erklärung zu: Die Bundesrepublik kann sich eine inkompetente Regierung leisten, weil es letzten Endes auf die Leute, die uns in der „Tagesschau“ langweilen, gar nicht ankommt. Die realen gesellschaftlichen Prozesse verlaufen dem Bonner Zirkus gegenüber weitgehend autonom. . .

Das Gejammer über die Entpolitisierung kann man von allen Seiten hören. In der liberalen Presse und in der linken Szene, überall heißt es vorwurfsvoll: diese jungen Leute, die nur Konsum im Kopf haben, diese Yuppies, die nur an ihr Privatleben denken. Ein eigenartiger Prediger! Ähnlich wie ein Pfarrer, der feststellen muß, daß seine Kirche leer bleibt.

SPIEGEL: Als ob es eine Pflicht zur Öffentlichkeit gäbe!

ENZENSBERGER: Auch die Politiker sind beleidigt darüber, daß sich die Leute immer weniger für sie interessieren. Sie sollten sich lieber fragen, woran das liegt. Ich vermute, daß die Parteien einer Selbsttäuschung aufsitzen, daß sie eine falsche Definition von Politik haben. Bin ich unpolitisch, weil ich auf das Gestammel von Herrn Möllemann oder Bangemann verzichten kann? Ich sehe nicht ein, was daran verwerflich oder egoistisch sein soll.

SPIEGEL: Und welchen Begriff von Politik wollen Sie dem der Parteien entgegensetzen?

ENZENSBERGER: Der Kern heutiger Politik ist die Fähigkeit zur Selbstorganisation. Es ist ja nicht so, daß der Einzelne dem Staat gegenübersteht. Insofern stimmt auch die These von der Privatisierung nicht. Jedes Interesse, auch das privateste, artikuliert sich politisch in organisierten Gruppen. Das beginnt bei den alltäglichsten Sachen: Schulfragen, Mieterproblemen, Verkehrsregelungen.

SPIEGEL: Sie denken an die Bürgerinitiativen. Aber gibt's die noch?

ENZENSBERGER: Die entstehen jeden Tag ad hoc und lösen sich wieder auf.

SPIEGEL: Das wäre die Lokalisierung der Politik. Daran knüpft sich eine andere Erscheinung. Die Wahl wird durch tägliche Meinungsumfragen ersetzt. Als es in Hamburg heftig schneite, wurde „Ted“ (eine Art demoskopischer Computer) befragt, wie viele Leute für Salz und wie viele gegen Salz sind.

ENZENSBERGER: Damit sind wir aber immer noch auf der Ebene der Kommunalpolitik. Aber denken Sie mal an Bürgerinitiativen, die Siemens heißen oder Nixdorf oder Hoechst. Die hat es immer gegeben: organisierte Macht außerhalb des Parteiensystems. Heute ist diese Art, gesellschaftlichen Druck auszuüben, kein Vorrecht der Kapitalinteressen mehr. Heute stehen dem Staat alle möglichen Gruppen gegenüber, Minoritäten aller Art.

aus: *Der Spiegel*, Nr. 4/1987

Angesichts der Situation, wie sie *Enzensberger* skizziert, ist es kein weiter Weg, die Positionen der ‚politisch Autonomen‘ oder auch die jungen Erwachsenen der gewalttätigen und ‚terroristischen‘ Bewegungen zu erklären. Der Protest ist das, was junge Erwachsene heute unter politischem Handeln verstehen. Sie balancieren damit zwischen Apathie und Engagement aus, um den Umgang mit der Zukunftskrise zu lernen. Bei den Autonomen (vgl. Quelle 22) gibt

es unterschiedliche Protestformen, die schließlich im Widerstand gipfeln. „*Widerstand ist, wenn ich dafür Sorge, daß das, was mir nicht paßt, nicht länger geschieht!*“ – so ein junger Erwachsener, der zum ‚Autonomen Widerstand‘ gehört.

Über den gewalttätigen Charakter jugendlichen Protestes wird vor allem bei Politikern und Moralisten viel lamentiert. Dabei werden zugleich die verhältnismäßig geringen gewalttätigen Ereignisse zu zentralen und grundsätzlichen Verhaltensweisen herausgekehrt, um für entsprechende pädagogische, moralische, politische und juristisch-polizeiliche Reden und Maßnahmen eine Handhabe zu bekommen. Übersehen wird dabei, wie schillernd der Begriff von Gewalt und Terror ist, wie unzureichend in der Regel auch der Gewalteinsatz des Staates im Sinne des Gemeinwohls (!) legitimiert, wenn er auch legal ist, wie heftig sich junge Erwachsene in der suizidalen und auf Profit bedachten Kultur vergewaltigt und auf diese Weise existentiell gefährdet sehen.

Selbst wer Widerstand und Gewalt ablehnt, muß zur Kenntnis nehmen, daß junge Erwachsene sich in ihrer Situation heute mehr darin motiviert fühlen, in zumindest begrenzt gewalttätigem Widerstand legitime Formen ihrer subversiven Kultur zu sehen. Selbst bei denen, die für sich niemals solche Handlungen in Betracht ziehen würden, gibt es eine hohe Zustimmung zu Widerstand gegen Sachen, wobei der passive und der aktive Widerstand die Grenzen der Gewaltfreiheit verschoben haben.

Quelle 22

Innerhalb der autonomen Bewegung gibt es fließende Grenzen, aber auch deutlich voneinander unterscheidbare Richtungen und Gruppierungen. So grenzt sich die vom historischen Anarchismus beeinflusste autonome Richtung von der „sich die politische Vertretung der RAF nennenden“ Gruppierung, den „Antiimps“, eindeutig ab: politisch-ideologische „Ismen“ als Theoriegebäude, „Avantgarde-Rolle“ und die damit verbundenen Hierarchisierungstendenzen innerhalb der Bewegung werden abgelehnt. Im Vordergrund bei den im folgenden untersuchten „autonomen Gruppen“ steht das eigene Ich, das sich, geplant oder spontan, gegen den Staat, das „System“ wendet.

Die unterschiedlichen politisch-historischen Hintergründe und Theorien und das Verständnis von praktischer Politik werden bei der Lektüre von Zeitschriften aus dem autonomen Spektrum deutlich. Methodisch ergibt sich bei der Auswertung dieser zum Teil „Grauen Literatur“ das Problem, lediglich fragmentarisch, ausschnitthaft bestimmte Elemente autonomen Politik- und Aktionsverständnisses wiedergeben zu können. So bleiben nicht nur die „Antiimps“ (größtenteils), sondern auch die „schweigende Mehrheit“ der Autonomen, zweckgebundene Gruppen wie „Sanitäter-Gruppen“, militante Tierschützer und militante autonome Frauengruppen (Rote Zora) unbeachtet. Zudem gilt es, dem Klischeebild nicht verhaftet zu bleiben, nach dem Autonome als „Krawallmacher“, „Steinwerfer“ und „schwarz-vermummte Gestalten“ angesehen werden.

Die „Fessel der unmittelbaren Betroffenheit“ sei *der* gemeinsame Nenner im Kampf gegen den Staat. Für die einen, um reaktiv die empfundenen Mißstände in der Gesellschaft zu bekämpfen; für andere, um – nach dem Motto „Revolte des Alltags“ – aktiv „Freiräume“ für sich im Kampf gegen den Staat zu erkämpfen und zu vergrößern als auch, das Leben ohne Staat zu postulieren (zum Beispiel Ablehnung von staatlichen Zuwendungen); und für wieder andere, um ihre Resignation gegenüber dem allmächtig

erscheinenden Polizei- und Justizapparat auszudrücken. So „haben viele die Träume auf eine freiere Gesellschaftsform aufgegeben. Es geht oft nur noch darum, auf der Straße seine Angst, Frustration und Hoffnungslosigkeit in sozialen Protest zu gießen, was sich gelegentlich in undifferenzierter Gewalt äußert. Die Anlässe sind austauschbar.“

Auszüge aus: *Haide Manns/Rolf-Sören Trench: „Feuer und Flamme für diesen Staat“, aus: Vorgänge 85, zitiert nach Frankfurter Rundschau vom 3. 3. 87*

Insofern ist die ständige Frage an junge Erwachsene bei den Grünen, ob sie nun für oder gegen Gewalt sind und ob das Umsägen von Strommasten wegen der Gewaltanwendung verwerflich sei oder nicht, eine Frage, zu der die Position der Grünen nicht mehr paßt. Eine Antwort ist deshalb nicht zu erwarten, weil die Kriterien der Grünen für eine gewaltfreie Politik und Gesellschaft dialogische Kriterien sind. Solange sich Parteien über die Köpfe der Einwohner, die Gesetze und alle Anstandsregeln hinweg aus den Kassen von Wirtschaft und dubiosen Vereinigungen spendabel bedienen, solange ist die Moralität ihrer Mitglieder hinfällig, ethische Fragen der Gewalt aufzuwerfen. Solange mit brachialen Methoden großindustrielle Projekte wie Flughäfen, Atomkraftwerke, Lagerstätten für atomare Produkte, chemische Werke durchgesetzt und sogar eigens für die legale Durchsetzung Gesetze geschaffen werden, solange werden junge Erwachsene die eigene und die Gewalt anderer als Antwort, als Reaktion – eben als Not-Wehr! – und nicht als Voraussetzung für ein gewalttätiges Gesellschaftssystem verstehen (vgl. Quelle 23). Das Verständnis junger Menschen läßt sich in den Satz komprimieren: Von Macht, Geld und Konsum vergewaltigte Menschen handeln in Relation zur strukturellen und direkten Gewalt der Gesellschaft beim Umsägen von Strommasten *gewaltfreier*. Auf dem Komperativ liegt der Akzent.

Die von jungen Erwachsenen ausgeübte Gewalt ist vergleichsmäßig gering. Dieser Tatbestand darf bei dem Thema nicht untergehen. Die überwältigende Mehrheit junger Erwachsener handelt nicht offensiv gewalttätig, was nicht heißt, daß sie nicht an der alltäglichen Gewalt einer Konsumgesellschaft beteiligt ist bzw. in der Bundeswehr und am Arbeitsplatz darin eingeübt wird. Gelegentliche Eruptionen politischen Protests in Massenversammlungen sind allerdings ein deutliches Indiz für die latente Protesthaltung, für das Feuer unter dem Eis, für die absorbierte, verdrängte Gewalt, die zwangsweise internalisiert wurde (vgl. S. 144 ff.). Häufig gegen sich oder in unmittelbaren Beziehungen ausgerichtete Gewalt demonstriert ebenfalls die Vergewaltigung der Subjekte in einer suizidalen Kultur.

Quelle 23

Gewaltfrei

Wir streben eine gewaltfreie Gesellschaft an, in der die Unterdrückung von Menschen durch den Menschen und Gewalt von Menschen gegen Menschen aufgehoben ist. Unser oberster Grundsatz lautet: Humane Ziele können nicht mit inhumanen Mitteln erreicht werden.

Gewaltfreiheit gilt uneingeschränkt und ohne Ausnahme zwischen allen Menschen, also ebenso innerhalb sozialer Gruppen und der Gesellschaft als ganzer als auch zwischen Volksgruppen und Völkern.

Das Prinzip der Gewaltfreiheit berührt nicht das fundamentale Recht auf Notwehr und schließt sozialen Widerstand in seinen mannigfachen Varianten ein. Widerstand kann langfristig am wirksamsten auf soziale Weise geführt werden, wie das Beispiel der Anti-Atombewegung zeigt. Wir sind ebenso grundsätzlich gegen die Anwendung zwischenstaatlicher Gewalt durch Kriegshandlungen.

Deshalb treten wir in den internationalen Beziehungen für eine aktive Friedenspolitik ein. Aktive Friedenspolitik heißt auch, daß wir uns gegen die Besetzung von Staaten und die Unterdrückung von Volksgruppen wenden und für die Unabhängigkeit und Selbstbestimmung der Volksgruppen in allen Staaten eintreten. Frieden ist untrennbar mit der Unabhängigkeit der Staaten und dem Vorhandensein demokratischer Rechte in ihnen verbunden. Es muß weltweit abgerüstet werden. Weltweit müssen die Atom-, biologischen und chemischen Waffen vernichtet werden, fremde Truppen müssen von fremden Territorien abgezogen werden.

Gewaltfreiheit schließt aktiven sozialen Widerstand nicht aus, bedeutet also nicht die Passivität der Betroffenen. Der Grundsatz der Gewaltfreiheit bedeutet vielmehr, daß zur Verteidigung lebenserhaltender Interessen von Menschen gegenüber einer sich verselbständigenden Herrschaftsordnung unter Umständen auch Widerstand gegen staatliche Maßnahmen nicht nur legitim, sondern auch erforderlich sein kann (z. B. Sitzstreiks, Wegesperren, Behinderung von Fahrzeugen).

aus: *Die Grünen: Wer wir sind und was wir wollen. Bonn 1986, S. 19–22*

Was hingegen vielen als entpolitisiertes, braves und angepaßtes Verhalten junger Erwachsener erscheint, ist der Beginn eines neuen Verständnisses von Politik und politischem Handeln. Protest ist es auch, einfach keine Notiz von offizieller Politik zu nehmen. Protest ist es auch, sich zu verweigern und sich nach den eigenen Ansprüchen zu richten. Protest ist es auch, politische Informationen rechts und links liegen zu lassen. Das mag manchen, an ihren politischen Meßblättern vermessen, zu dünn, zu hohl, zu wenig systemverändernd oder zu konservativ sein; es entspricht aber dem Verständnis vieler junger Menschen. Sie verarbeiten damit zugleich die Erfahrungen der sogenannten 68er-Generation, die sich für Veränderungen abgestrampelt hat, mit Modifikationen politischer Strukturen und Inhalte geködert und integriert wurde und heute weitgehend vor einem Trümmerhaufen ihrer Anstrengungen steht, sofern sie diese Erfahrung nicht mit viel Trauer bei den „Die Grünen“ aufarbeitet. Junge Erwachsene lensen nicht mehr nach dem „Marsch durch die Institutionen“. Sie haben ihn als optimale Systemanpassung durchschaut. Wenn sie in die Institutionen wollen, dann bekennen sie offen und ehrlich, daß sie das für sich tun und schieben keine ideologischen Briketts nach, um ihr enormes Nettoeinkommen mit revolutionären Sprüchen zu tarnen.

Hier liegt einer der Gründe für postmoderne Akzente. Junge Erwachsene sind allergisch gegen Rezepte, auch die revolutionären. Sie trauen ihnen nicht zu, auf Dauer der Borniertheit, auch der eigenen, zu widerstehen.

Auf viele wirken junge Erwachsene politisch desinteressiert. Das ist kein Wunder, wenn mindestens unbewußt das Gefühl verbreitet ist, daß herkömm-

liche Politik allenfalls Steigbügelhalter wirtschaftlicher Interessen ist und relativ wenig ausrichten kann. Wozu sich interessieren?

Politisches Handeln bedeutet jungen Erwachsenen der Einsatz der eigenen Subjektivität, des eigenen Subjekts. Politik heißt für sie nicht mehr, die Gesellschaft zu regulieren und zu steuern. Politik heißt für sie, ihre Lebenswelt gegen die Gesellschaft verteidigen und als Ausgangsbasis für eine subversive Kultur zu nutzen.

Angepaßte junge Erwachsene können im nächsten Moment enorm engagiert sein. Die bipolare Verhaltenskategorien schreiben nicht nur bestimmte kulturelle Verhaltensmuster fest; sie erlauben auch eine ‚Anpassung höherer Ordnung‘ an die bestehende Ordnung, um in der Situation möglicher Chancen die Anpassung der Situation, der Politik an die eigene Lebenswelt erneut zu betreiben.

4.4 Jenseits kirchlicher Religion

Alle können es wissen, viele haben es erkannt, etliche gestehen es (sich) ein, manche können damit existieren, wenige setzen es praktisch um: In den großen Kirchen der Bundesrepublik gibt es so gut wie keine jungen Erwachsenen. Zwischen 18 und 30 (– 35) Jahre lassen sich vergleichsweise zum Bevölkerungsanteil, der ja der größte ist, nur wenige junge Erwachsene ausfindig machen, die nicht bereits als Angestellte oder Priester der Kirche, als ehren-, neben- oder hauptamtliche Mitarbeiter zugleich Funktionsträger der Kirche sind. Zweierlei Sicht: Nur diese Art der Einbindung hat den Kirchen überhaupt noch einen geringen Zugang zu dieser Altersgruppe gesichert; in der Altersgruppe wurde der Wandel vom versorgten zum aktiven Kirchenmitglied am radikalsten vollzogen und bereits vollendet.

Die von jungen Erwachsenen entleerten Kirchen rätseln unterdessen, wie die Weitergabe des Glaubens an die nachfolgende Generation erfolgen könnte. Geht es dabei um den Eltern-Kinder-Zusammenhang, hat sich die Frage mit den jungen Erwachsenen so gut wie erledigt. Der Traum von der Volkskirche ist faktisch passé.

Zur gleichen Zeit müssen die Kirchen immer mehr Personen, Mittel und Lautstärke einsetzen, um vornehmlich junge Erwachsene vor ‚spirituellen Abenteurern, Gurus, religiösen Verführern und Geschäftemachern, Psychofreaks, New Age und dem ganzen Okkultismus‘ zu warnen. Wie geht das zusammen?

Die jungen Erwachsenen vollziehen den entscheidenden Schritt ihrer kirchenmüden Eltern. Waren die Eltern zwar in der Regel kirchenfern oder wenigstens kirchenlau, bewahrten sie sich aber vor allen Dingen wegen der Identifizierung von Christentum und Bürgertum sowie wegen des möglicherweise benötigten kirchlichen Service noch ‚einen gewissen Draht‘ zur Kirche, so kehren ihre Söhne und Töchter als junge Erwachsene solchem ungläubwürdigen Seiltanz

den Rücken. Mit den jungen Erwachsenen heute vollzieht sich die für die Kirche zumindest verhängnisvolle Spaltung zwischen Kirche und Religion auf der einen sowie Religiosität und Spiritualität auf der anderen Seite.

Was die Warnungen der Kirchen vor Sekten und Gurus anbelangt, so wird deren unmittelbare Bedeutung für junge Erwachsene und jüngere Jugendliche hoffnungslos übertrieben. Gewünscht ist dabei der Nebeneffekt. Auf die eigene für glaubwürdig gehaltene Vermittlung von Glaube und Religiosität aufmerksam zu machen.

In Untersuchungen wurde erst in letzter Zeit der Bereich der Religiosität neu hinzugenommen. Das muß angesichts der Bedeutung dieses Erfahrungsfeldes für Eltern und Jugendliche verwundern, ist jedoch damit zu erklären, daß es bis in die siebziger Jahre hinein darüber nichts besonders Auffälliges zu vermelden gab. In neueren Untersuchungen wird klar: Die Konfessionszugehörigkeit spielt außer bei unmittelbar Kirche und Religion betreffenden Aspekten keine Rolle mehr (vgl. *Shell-Studie* 85, Bd. 1, 265 ff; Bd. 4, 343 ff; Bd. 5 207 ff; *Allerbeck* 93 ff.). 89% der 15–17jährigen gehen nicht sonntags regelmäßig in die Kirche, 90% der 18–20jährigen und 96% der 21–24jährigen. Doch nur (!?) 42% der 15–17jährigen beten nicht, 48% der 18–20jährigen und 58% der 21–24jährigen. An ein Weiterleben nach dem Tod glauben 54% der 15–17jährigen, 51% der 18–20jährigen und 45% der 21–24jährigen. Bei einer Distanz zur Kirche, die kaum gravierender und quantitativer vorgestellt werden kann, besteht bei nahezu jedem zweiten Jugendlichen eine aktive Bereitschaft für die religiöse, transnaturale und -personale Dimension seines Lebens. Während also Kirche und Konfession für Jugendliche nebensächlich sind, bleiben die religiösen Fragen wichtig und bedrängend. Aber sie führen die Jugendlichen weder in die Kirchen, den traditionellen Instanzen von Re-

ligiosität, noch in die neuen Jugendsekten und religiösen Bewegungen als den postkonventionellen Instanzen der Religiosität (sie spielen quantitativ keine Rolle) noch in östliche oder therapeutische Richtungen, den möglichen Austausch und Ersatzinstanzen von Religiosität. Sie führen sie vielmehr zu einer qualifizierten Innerlichkeit, gewissermaßen einer religiös interpretierten Begründung und Tiefe eigener Subjektivität und kosmischer Ökologie. Sie bezieht ihre Relevanz erst aus der Verknüpfung mit anderen Optionen des jeweiligen Menschen, nicht aus kirchlichen Dogmen, moralischen Orientierungen oder Führergestalten. Institutionelle Anbindung oder Einbindung solcher Religiosität an oder in kirchliche Kontexte ist grundsätzlich ausgeschlossen und höchstens zeitlich und inhaltlich begrenzt tolerierbar.

Weder die Überschneidungen von Kirche und Protestbewegung (Frieden, Ökologie, Atomkraft) noch die traditionellen Formen bis hin zu Evangelisations- und Biblizismusformen haben daran wesentlich etwas geändert: Die Bedeutung kirchlicher Religiosität hat für Jugendliche bis auf einen kleinen, quantitativ und qualitativ unbedeutenden Rest abgenommen. Auch die angeblich ‚neue Religiosität‘ war kein Wasser auf die Mühlen der Kirchen. Sie ist eher ein Aspekt alternativer Moral und gegenwärtig aktueller Jugendkultur.

Wie sich in der Analyse durch die

Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend (aej) der „Jugend auf dem Kirchentag“ (1984) zeigt, sind 85% der Jugendlichen auf dem Kirchentag 1983 in Hannover in der Kirche und Gemeinde Verankerte und Aktive – bei 66% Jugendlichen bis 24 Jahre an der Gesamtbesucherszahl. Das massive Auftreten ist also kein Indiz für neu erreichte Kreise der Jugendlichen durch diese Art, Kirche zu sein. Eher kann darin ein Indiz gesehen werden, daß Jugendliche, die noch in der Kirche verwurzelt sind, eigener innerer Distanzierung mit Hilfe von Kirchen- und Katholikentagen vorbeugen wollen. Doch ab 17 Jahre bedeutet es für die meisten Jugendlichen einen Akt der Emanzipation und der Gewinnung von Subjektsein, die Kirche und ihre Jugendarbeit zu verlassen. Das bestätigt auch eine regionale Untersuchung, denn „ab 17 Jahren schmilzt die Zahl der Jugendlichen in der kirchlichen Jugendgruppe dahin wie Schnee in der Sonne . . . Der Auszug der älteren Jugendlichen und jungen Erwachsenen hat erschreckende Ausmaße angenommen; zurück bleibt ein wackerer Rest“ (Limburg 85, 45). Nur die Kirchen – keine andere Unterneh-

mung sonst – kann sich offenbar ein solches Fiasko der eigenen Resonanz leisten.

Neue Religiosität ist, wenn überhaupt, keine quantitative, sondern eine qualitative Erscheinung, die allerdings mit der Emanzipation von kirchlicher Religiosität einhergeht. Bei ansonsten großer Offenheit für die religiöse Deutung der eigenen Existenz ist aus den Zuschriften der *Shellstudie* 85 der Eindruck zu gewinnen, „daß die Jugendlichen relativ wenig Unterstützung von außen bei ihrer Auseinandersetzung mit Religion bekommen. Daß sie unter anderem mit wenigen Menschen in einem Gespräch über ihren Glauben stehen, läßt sich daraus schließen, daß sie im Zusammenhang mit ihren religiösen Fragen kaum andere Personen und Gruppen erwähnen“ (Bd. 4, 386).

Kommt es zu diesem Sachverhalt trotz oder wegen Religionsunterricht, Gemeindegarbeit und öffentlicher kirchlicher Präsenz? Weder noch! Der Sachverhalt und seine weitere Verbreitung ist die völlige Relativierung von Religionsunterricht, Gemeindegarbeit und öffentlicher kirchlicher Präsenz.

Bis vor zwanzig Jahren gelang es den kirchlichen Gemeinden dann immer noch, die jungen Erwachsenen als Eltern in die Kirche wieder einzubinden. Wenigstens konnte ein neuer Kontakt über das Kind hergestellt und damit eine vorbereitende Arbeit eingeleitet werden, die die Erwachsenen spätestens mit der midlife-crisis oder mit Erreichen des Rentenalters deutlich näher an die Kirche heranführte.

Dieser Zusammenhang ist mit den jungen Erwachsenen unwiderrufbar zerbrochen. Junge Erwachsene sind nur noch in ganz wenigen Fällen in kirchliche Gemeindegarbeit einzubinden; entsprechend traurig entwickelt sich das Erscheinungsbild nicht nur der Gottesdienstgemeinde.

Drei Gründe spielen eine besondere Rolle: Vornehmlich die katholische Kirche, in begrenztem Maße aber auch die evangelischen Gemeinden, hat jungen Jugendlichen mehr oder weniger unmißverständlich mitgeteilt oder

mitteilen lassen, daß jugendliche Sexualität, so wie sie von mehr als 70% Jugendlicher gelebt wird, eher unerwünscht, im katholischen Rahmen sogar verboten und gotteswidrig ist. Gleichzeitig bekunden die Kirchenvertreter aber ihr Interesse an Jugendlichen, wollen ihnen helfen und Lebensbegleiter sein. Auf diese widersprüchlichen Angebote können Jugendliche, sofern sie ihre Selbstachtung bewahrt haben, nur mit Verweigerung und Entzug reagieren, wenn sie sich zu jungen Erwachsenen emanzipieren. Wenige fühlen sich durch den Widerspruch nicht beeinträchtigt, weil sie der Institution für starke Abwehrmechanismen gegenüber Sexualität dankbar sind, durch die sie sich mehr bedroht als herausgefordert fühlen.

Kirchen treten jungen Menschen vornehmlich als Erzieher und Vertreter des Status Quo entgegen. Sie trotten – aus der Sicht Jugendlicher – gesellschaftlichen Prozessen hinterher. Sie ermahnen die Menschen zu halbherzig ökologischem Handeln zu einer Zeit, als der Zug schon fast abgefahren und die ethischen Handlungsanforderungen nichtkirchlicher Menschen schon lange auf dem Tisch sind. Kirche ist einfach zu spät.

Quelle 24

„Wollt Ihr dem Götzen des Reichtums und des leichten Geldes, dem Götzen der Macht als der verheerenden Herrschaft über die Mehrheit widerstehen?“

„Ja.“

„Wollt Ihr dem Götzen des Sex und des Vergnügens widerstehen?“

„Nein.“

Dialog zwischen Papst Johannes Paul II. und rund 100 000 Jugendlichen im Stadion von Santiago de Chile laut Nachrichtenagentur AFP.

aus: *Frankfurter Rundschau* vom 4. April 1987, S. 2

Sie steht aus der Sicht junger Erwachsener nicht auf der Seite derer, die mit der Zukunftskrise zukunftsfruchtig umgehen wollen. Kirche verteidigt eigene Machtbastione. Sie hält von allen Institutionen am schärfsten das Patriarchat aufrecht. Sie will sogar weiterhin den Menschen vorschreiben, wie sie den Weg in die Zukunft finden und gehen sollen. So schreibt ein 21-jähriger Erwachsener auf die Erklärung des Kölner Kardinals Höffner, die Grünen seien für Katholiken unwählbar:

„Kardinal Höffner hat vollkommen recht, wenn er behauptet, daß Katholiken die Grünen nicht wählen können. Ich habe mir seine Worte sehr zu Herzen genommen – und bin aus der Kirche ausgetreten“ (taz v. 25. 3. 87).

Doch junge Erwachsene beurteilen die Kirchen nicht vornehmlich aus ethischer und gesellschaftlicher Sicht. Sie fragen auch nach den Maßstäben der Kirche für sich selbst (vgl. Quelle 25; S. 196 f.) und geben der Kirche das Urteil: „Prüfung nicht bestanden“. Besonders deutlich wird dies in dem Bereich, bei dem die Kirchen glauben, einen langen Atem und darum lange gesellschaftliche Bedeutung zu haben: der Bereich der Sinnfragen. Doch selbst hier sind die Kirchen bei den jungen Erwachsenen mehrheitlich durch die Prüfung gefallen.

Die Großkirchen veröffentlichen und verhalten sich so, als sei der Sinn des Lebens, der Realität, der Zukunft, der menschlichen Existenz etwas, was sich mit theologischen Glaubensformeln, Unterrichtszielen, Dogmen, Lehrschreiben, Predigten, vorgeschriebenen Ritualen darstellen und vermitteln lasse. Ihrer Theologie zufolge können Menschen den Sinn nicht machen, sondern er wird ihnen geschenkt. Sofern der Sinn der Schöpfung mit dem Ziel identifiziert wird, Reich Gottes zu werden und zu sein, kann der Mensch allein von Gott und durch Gott Sinngebung erhoffen, ja, Gottes Kommen gilt als den Menschen zugesprochener Sinn, so wie er sich nach christlichem Glauben in Jesus verkörpert.

Es geht an dieser Stelle nicht um eine umfänglich korrekte Wiedergabe der kirchlichen Lehren. Nur ein bestimmtes kirchliches Grundverständnis von Sinn soll kurz benannt werden. Denn junge Erwachsene empfinden und urteilen gegenteilig darüber. Sinn ist etwas, das nicht von außen an sie herankommt, sondern das in ihnen ‚geboren‘ wird. Äußere Begegnungen und Zusammenhänge können keinen Sinn liefern, sondern nur Anlaß, Anregung sein, den Sinn in sich zu entdecken und zu verwirklichen. Weil es dazu der Kreativität, der Selbsterkenntnis, der Geist-, Herz- und Körperarbeit bedarf, um den Sinn freizulegen, wirken die Kirchen für junge Erwachsene so ‚zu‘ wie eben beschrieben.

Quelle 25

Am 7. November 1985 fand ein Gespräch mit Jugendlichen über das Thema „Kirche“ statt. Es war nicht ganz einfach, diese Gesprächsrunde zu ermöglichen. „Kirche – dazu fällt mir nichts mehr ein!“ wurde im Vorfeld dieses Treffens von Jochen, einem der Jugendlichen, gesagt.

Die Jugendlichen sind kirchlich engagiert und auch in der Lage, ihre Meinung zu formulieren. Ihre Fundamentalkritik scheint mir wichtig; wir müssen sie ernst nehmen. Sie haben offensichtlich ausgesprochen, was viele denken.

In den Tagen danach haben wir versucht, ein Gespräch zwischen einem Ortsbischof und Jugendlichen zu diesen Thesen zu ermöglichen. Nach tagelangen Verhandlungen und verbindlicher Zusage kam am Vorabend des vorgesehenen Treffens die telefonische Absage durch einen Mitarbeiter des Bischofs. Dies hat uns sehr betroffen gemacht.

Stephan begann: Wir leben. Leben als Christen. An der Basis. Kirche lebt nur an der Basis. Die Oberkirche – die hilft uns nicht. Keiner der Oberkirche setzt sich dem aus. Wo ist der Bischof, der ein behindertes Kind auf den Schoß nimmt und stundenlang – auch wenn es ihn einspeichelt – streichelt, lieb hat, erzählt und ihm so eine Ahnung von Christus nahe bringt? Die Basis macht das. Wo ist die Oberkirche, wenn ein Verlassener mit seiner Trennung nicht fertig wird, zur Flasche greift, Alkoholiker wird – die Basis macht das. Wo ist die Oberkirche beim Selbstmordkandidaten, der wieder und wieder das Gespräch braucht? Wir kennen die oben nicht. Sie helfen uns nicht beim Christsein. Sie helfen uns nicht, unsere Not und unsere Freude im Gebet, im Danken (Eu-charistie) und im Klagen anzunehmen. Im Gegenteil: Den Geschiedenen verweigern sie den Neuanfang. Dem Selbstmordkandidaten faseln sie etwas von „Todsünde“ – dabei ist ihm der Tod fast Erlösung. Die Oberkirche hilft uns nicht. Sie belästigt uns, braucht unsere Kraft auf; nimmt sich wichtig und nicht die Not der Menschen; redet von Christus, wie wenn sie ihn gepachtet hätte – aber tut nicht wie Christus. Kirche, Gemeinde

lebt, weil die Basis die Sache Christi nicht aufgegeben hat; weil wir ohne Christus uns keine sinnvolle Antwort auf den beschissenen und schönen Alltag denken können. Kirche, Gemeinde, Basis lebt nicht von der Oberkirche. Sie brauchen wir nicht. Sie hilft uns nicht. Fragen Sie doch nur die Menschen auf der Straße oder die in konfessionsverschiedenen Ehen, welche „Hilfe“ für sie die Oberkirche ist! Und die Pfarrer, die denken genauso. Nur sagen sie's nicht. Weil – nun ja, Angst.

Georg: Das einzige, was wir immer hören: Wir sollen Buße tun, umkehren, den neuen Aufbruch wagen. Das predigt uns die Oberkirche in jeder Weihnachts-, Sylvester-, Osteransprache und in jedem Hirtenbrief. Nur sie selber, sie bleiben in ihrem Palais, im Bischofshof, sie brechen nicht auf – im Altenheim wäre sicher ein Zimmer frei für sie, basisnäher! Uns muten sie die „Unsicherheit des Abraham“ zu und sitzen auf ihrem Bischofsstuhl. Sie sprechen uns von Buße. Wo beginnt denn bei ihnen die Buße? Wo ist der Bischof, der vor die Gemeinde tritt und sagt: Ich habe Mist gebaut. Ich habe durch meine Angst vor Rom zugelassen, daß Priester in ihrer Kraft ausgelugt wurden; sie sind mir anvertraut, und sie vertrauen mir; aber einer nach dem anderen verliert den Mut oder den Kontakt zu den Menschen. Wo ist denn die Buße, die sie von anderen verlangen? Wo ist ihre Buße und ihr Neuanfang, der uns Mut zu eigener Buße machen würde? Sie verlangen von uns die Beichte wegen Selbstbefriedigung oder der Pille – aber ihre öffentliche Buße für die – ja auch öffentliche! – Entlassung von Caritas-Mitarbeiterinnen, die schwanger wurden und ledig das Kind zur Welt gebracht haben – wo ist ihre Buße? Das ist unehrlich und Verführung zum Schwangerschaftsabbruch: „Wenn's nur niemand merkt“; verlogen und doppelbödig ist ihr „Für-das-Leben“-Geschrei. Wo ist ihre Buße für die Diffamierung der Geschiedenen? Für die Diffamierung der Priester, die einfach nicht mehr die Kraft zum Alleinsein hatten? Sie lassen sie wie den letzten Dreck weggehen. Wo ist ihre Sorge des „guten Hirten“? Das wollen sie doch sein? Aber mittlerweile ist nicht ein Schaf verloren, sondern die Herde ist draußen; und das verbliebene eine Schaf erstickt an ihrer Hirten„sorge“.

Annette: Deshalb mischen sie sich auch in alles ein, wovon sie nichts verstehen und wo sie selbst keine Verantwortung übernehmen müssen, sogar in unser Bett. Wo einmal was Gutes gesagt wird – z. B. bei der Pillen-Enzyklika über die Stellung der Frau – geht das unter bei dem lebensfernen Stuß, den sie zur Sexualität sagen. Wir leben das nicht. Haben das nicht angenommen. Werden es nicht annehmen. Das macht unsere Schwierigkeiten nicht kleiner, was die da wollen, sondern noch größer. Und das ist doch wohl nicht die Aufgabe der Oberkirche, uns Schwierigkeiten zu machen.

Jochen: Und dann – die Angst. Alle haben sie Angst. Nicht vor den Atheisten, den Ausgetretenen (um die sie sich dann erst recht nicht kümmern!), sondern – einer vor dem anderen. Ein Bischof vor dem anderen Bischof, vor der Bischofskonferenz, vor dem Nuntius, vor Rom. „Angst ist nicht Liebe“, sagt Johannes, meine ich. Wenn das nicht so traurig wäre, müßte man lachen. Wir haben in der Kirche mehr Angst vor einander, als vor dieser sogenannten „bösen Welt“. Wenn das Jesus wüßte – meinen Sie wirklich, der hat diese Kirche gewollt?

Nicht alles habe ich in Erinnerung, was an diesem Nachmittag gesprochen wurde. Ich kam mir wie zwischen den Stühlen vor, ein verstummter Dolmetscher. Ich meine nicht, daß alles „so“ stimmt; aber: Hier wird ein Trend, eine Enttäuschung spürbar, vor der wir nicht die Augen schließen dürfen. Und diese Enttäuschung stellt mir Fragen, wie ich mein Christsein leben kann und muß. Mir fällt ein, daß ich in der Shell-Jugenduntersuchung (5/208) gelesen habe, daß nur mehr 4% der Jugendlichen zwischen dem 21. und 24. Lebensjahr regelmäßig zur Kirche gehen. Haben wir diese Generation für Christus, für die Kirche verloren?

aus: Peter F. Bock, Klaus Schmidt: „Kirche – Vorort des Himmels? Kirche – der Himmel vor Ort? ...“, av-edition München; Offenbach 1986. Die Namen der Personen stimmen nicht mit der Realität überein.

Entschiedenheit und Entgrenzung (vgl. S. 145 ff.) sind Ausdrucksformen der Spiritualität junger Erwachsener. Spiritualität ist der Versuch, Entschiedenheit und Entgrenzung bipolar integriert zu leben. Die Spiritualität junger Erwachsener umfaßt nach ihrem Verständnis Offenheit und Begrenzung. Entgrenzung, Verwirrung und Offenheit sind keine Elemente kirchlicher Kultur. Dafür aber Entschiedenheit, Klarheit und Begrenzung im Übermaß. Damit haben die Kirchen die notwendige Spannung aufgelöst, in denen sich junge Erwachsene mit ihrer ‚Identität‘ wiederfinden und ausdrücken können.

Weder im Evangelischen noch im Katholischen Erwachsenenkatechismus weist das Register das Wort ‚Spiritualität‘ auf, stattdessen findet sich evangelischerseits ‚Spiritismus‘, katholischerseits ‚Spiritualismus‘. Beides ist natürlich letztlich von Übel, so daß an diesen Stellen nur kirchliche Selbstverteidigung nachzulesen ist. Unter den Stichworten Frömmigkeit und Gebet werden Grenzerfahrungen im Alltag beschrieben (Sterben und Tod, Zuwendung und Liebe), Beten, Stillwerden, Bibellesen und Meditation. Der Evangelische Erwachsenenkatechismus informiert unter „Mystik“ über Theosophie mit zweifelhaften Bemerkungen:

„Religiosität dieser Art gehört in den Bereich der Religionsmischung (Synkretismus)“.

Offenbar kennen die Verfasser keine historischen Analysen über die Zusammenhänge zwischen Judentum und Christentum, Christentum und Hellenismus, römischen Kaiserkult, Mithraskulte und christliche Abendmahlsfeier. Sie tun auch so, als gäbe es nicht einen breiten und reichen, wenn auch verdrängten und marginalisierten Strom mystischer Erfahrungen *in* den Kirchen.

Im Blick auf junge Erwachsene gilt: Spiritualität ist eine Lebensform, die unmittelbaren Zugang zu religiösen (Sinn-)Erfahrungen beinhaltet. Kern der Spiritualität ist der mystische Vollzug. Seine Absicht ist: „Gleichzeitig und mit derselben Geste durch Befreiung von Vielheit und dem materiellen Gewicht eins werden mit dem All“ (Teilhard de *Chardin*: *Comment je vois*. 1948. § 32). Zur Spiritualität junger Erwachsener gehört ein planetarisch-ökologisches Bewußtsein, das Erleben und Erfahren kosmischer Geborgenheit und Beanspruchung, Kontaktaufnahme zur eigenen Dynamik, Verbundenheit mit Menschen, Tieren, Pflanzen und Landschaften, Ganzheitlichkeit als Selbst-Integration.

Entsprechend dieser spirituellen Elemente lassen sich Erfahrungsfelder und -inhalte junger Erwachsener spiritueller Art entfalten (vgl. Tafel 29; S. 200 f.). In den vier Kategorien (0.) von Transzendenz (im Sinne von Erfahrungen, die die einzelne Person in ihrer Existenz übersteigen), unterscheide ich Dimensionen der Lebenswelt junger Erwachsener (1.), ihre Erfahrungsorte (2.), ihre Erfahrungsmedien (3.), die Grundmuster ihrer Erfahrungen (4.), die Instanzen der religiösen Sozialisation in diesem Erfahrungsfeld (5.), die jugendkulturellen Rituale und Symbole, die junge Erwachsene dazu praktizieren (6.), demgegenüber die Rituale und Symbole der Kirchen (7.), Stichworte, die jeweils das

kirchliche und das jugendkulturelle Verhalten kennzeichnen (8.) sowie mögliche Deuteworte, die der ursprünglichen Tradition Jesu und der Jesusbewegung in bezug auf die Spiritualität junger Erwachsener entnommen werden könnten (9.). In der rechten Spalte wird die Funktion der religiösen Erfahrung genannt (10.). Der Pfeil am Ende der Tafel verdeutlicht die dynamische Spirale der Spiritualität: von kategorial-individuellen Dimensionen, die in der Biographie des Einzelnen zur Geltung kommen, hin zu transzendental-universalen Dimensionen, die ihre Geltung in der Menschheits- und Kosmosgeschichte haben.

Junge Erwachsene bevorzugen:

- statt kirchlicher Religion kosmopolitische Religiosität.
- statt kirchlicher Frömmigkeit entschiedene *und* entgrenzte Spiritualität
- statt kirchlicher Lehre sinnstiftende Mystik.

Insofern haben die Hippies der 60-Jahre im Titelsong „Aquarius“ des Musicals „Hair“ tatsächlich die Religiosität junger Erwachsener in der jetzigen Zeit vorweggenommen, als sie für alle deklamierten:

„Harmonie und Recht und Klarheit!
Sympathie und Licht und Wahrheit!
Niemand wird die Freiheit knebeln!
Niemand mehr den Geist vernachlässigen!
*Mystik wird uns Einsicht schenken,
und der Mensch lernt wieder denken!*“

In der Spiritualität junger Erwachsener geht es um das Sinnverständnis und damit um eine Gesamtbewertung ihrer Existenz. Sinn meint ursprünglich soviel wie Ziel, Wegbestimmung. Angesichts der Zukunftskrise ist die gängige Sinnggebung der eigenen Existenz zerbrochen. Was dies für die Identitätsfindung, die grundsätzlich zukunftsorientiert ist und sein ‚muß‘, bedeutet, habe ich an anderer Stelle schon benannt (vgl. S. 96 ff.). In der Zukunftskrise vermögen junge Erwachsene nicht mehr, der Zukunft, also der Zukunftskrise gewissermaßen selbst einen Sinn zu entlocken außer dem, den sie selbst diesem Szenario geben. Erkennen können sie allenfalls, welch dramatischer Ausdruck die Zukunftskrise dafür ist, daß Menschen entweder lebensfeindlicher Sinnggebung gefolgt sind oder gegen den ökologischen Sinnzusammenhang des Kosmos verstoßen oder beides zugleich getan haben.

Sinnstiftende Mystik ist für junge Erwachsene notwendig, um Sinn erfahren, entfalten, voraussetzen und realisieren zu können. Der gefundene Sinn entspricht dem dynamischen Charakter des Selbst eines Menschen, wird daran auch gemessen und in Selbst-Verwirklichung umgesetzt. Dazu sind Kontrasterfahrungen zur suizidalen Kultur notwendig, die in der Regel nur in autonomer Jugendkultur zur Verfügung stehen oder dort inszeniert werden können.

Tafel 29

0. Kategorien der Transzendenz	physische Transzendenz	psychische Transzendenz	kommunikative Transzendenz	kosmische Transzendenz	10. Funktionen der rel. Erfahrung
1. Dimensionen der Lebenswelt	Ich-Körper	Ich-Selbst	Ich-Andere	Ich-Sinn	orientiert wachsen
2. Erfahrungs-Orte	Sport/Arbeit Sex/Essen Körperkontakt - + arbeit	Spiegel/Sreit Zimmer/Disco, Paar/Tagebuch	Clique/Familie Schule/Paar	Natur/BIs Demos/TV/Paar	Integration von Binnen- und Außen- orientierung:
3. Erfahrungs-Medien	Empfindungen Sinnlichkeit	Gefühle Innerlichkeit	Worte Einsichtigkeit	Ansprüche Verbindlichkeit	Ich- und Du- zur Wir-Findung:
4. Erfahrungs-Grundmuster	jmd. erlebt, seinen Körper anzu- nehmen, sich mit sei- nem Körper zu iden- tifizieren	jmd. erfährt Schn- sucht nach dem wahren Selbst; fühlt sich in seiner Tiefe erfüllt, angenommen, authentisch	jmd. erlebt Selbst- rücknahme als Bereit- cherung; bringt sich ein um Gemeinsam- keit willen; spürt Lie- be	jmd. erfährt univer- sale Gemeinschaft und Einheit; spürt radikale Verpflich- tung zu Umgreifen- dem	Identitätsfördernd; liefert Deutungsmög- lichkeiten; bietet Grenzüberschreitung
5. Instanzen der rel. Sozialisation	Familie/Clique Körpergruppen Therapien	Familie/Clique Paar/Therapie	Familie/Clique Paar/Selbsterf- Gruppen	Familie/Bewegungen Soziale Netzwerke	sozialisierend
6. Rituale und Symbole der Jugendkultur (Beispiele)	Tanz/Haarkult Masturbation/ Musik/Haare Massage/Kleidung	Bettliegen u. Musikhören/Telefo- nieren/Träume/Tele- fon/Drogen/Selbst- behauptung (Pro- test)/Idole	Punk/Jugendslang/ Petting/Kuß/Modc/ Graffiti/Hilfe/Enga- gement	Reisen/Engagement Konzerte/Trampen/ Feuerzeuge Protestaktionen/ vegetarische Ernährung	Überschreitung/ Überhöhung eigener Befindlichkeit auf ein entgrenzendes Allge- fühl und -Bewußtsein hin;
7. Rituale und Symbole der Kirche (Beispiele)	Wandung/Taufe Krankensalbung/ Hostie/Wasser/Öl	Buße/Gebet Seelsorge/Beicht- stuhl/Segen/Kirchen- vertreter/Jesus	Eucharistic/Gemein- deaufbau/Hostie/Ge- bäude Verband/Gruppe	Fürbittegebete/Adve- nat/missio/Brot für die Welt/Worte/ Geld/Plakate	kirchensta bilisierend einpassend

8. Vergleichs-Stichwort	K: apersonal, eindimensional JK: individuell, offener Prozeß	K: negativer Ansatz, Psycho abgetrennt JK: mystisierend, isolativ	K: altersunspezifisch, abstrakt vermittelnd JK: definitorisch, biographisch	K: entfremdet (Marx), kulturborniert JK: mobil, integrativ, planetarisch, emotional	etablierend kultisierend
9. Christliche Deuteworte von Jesu Geschichte her	„Dein Leib ist ein Oikos Gottes“	„In der Tiefe Deines Selbst überschreitest Du Dich auf den Grund Deines Lebens hin: Gott“	„Zwischen uns wird Gottes Liebe konkret spürbar“	„Wir erschnen einen neuen Himmel und eine neue Erde für alle“	humanisierend



Hier scheint es einen Widerspruch zu geben: Der Sinn wird angeblich nicht festgelegt, nicht erfunden oder ausgehandelt, sondern er wird gefunden. Junge Erwachsene legen kirchlich verordnete Sinnordnungen ab. Auch die kirchliche Rede, Sinn werde einem geschenkt, komme von Gott als Gnade, sei Inhalt und Folge des Glaubens an den von Jesus verkündeten Gott, stößt bei jungen Erwachsenen auf Unverständnis. Wie klärt sich dieser Widerspruch auf?

Gar nicht! Junge Erwachsene erfahren, daß sie den Sinn ihres Lebens in sich selbst entdecken können, gewissermaßen auf dem Grund ihrer Seele. Daß sie ihn finden können, wenn sie der Gemeinsamkeit von sich und anderen Lebewesen, von sich und der Erde nachgehen, sie spüren und erleben. Zugleich erfahren sie dabei, daß dieser Sinn nicht gefunden werden kann, ohne ihn auch zu wollen, ohne sich selbst zu entdecken. Sie spüren darin eine Art Selbsttranszendenz, eine Art Reise nach innen, bei der sie sich selbst zu ihrer eigenen Verblüffung auf mehr an Realität hin übersteigen können, als sie sich selbst bislang zugeschrieben haben (im Bereich von Entschiedenheit - Entgrenzung erfahren sie eine Gegen-Welt zur Isolation und zum Rückzug nach Innen ohne Perspektive).

Wenn junge Erwachsene den Schwall reproduzierter Bilder in sich überschreiten und in ungeahnte Bilder- und Gefühlswelten in sich vordringen, erkennen sie oft erst, welchen spirituellen Reichtum ihnen die Kirchen vorenthalten oder in Ritualen und Dogmen zu abgestandenen Ladenhütern gemacht haben. Ihre Kehrtwendung nach wenigen innerkirchlichen Versuchen ist dann meist recht umgehend und radikal, wie sich am Beispiel von Susanne zeigt (vgl. S. 158f.). Sie wissen, daß sie mehr gewinnen können, als sie bislang bekommen haben. Das müßte die Kirchen am meisten treffen. Was an ‚Psychokulturen‘ und New Age-Bewegungen beklagt wird, hat seinen Grund in der Unfähigkeit der Kirchen, eine der Zukunftskrise angemessene Spiritualität und Mystik auszubilden. Es mag etlichen Kirchenleitern egal sein, ob junge Erwachsene die Kirchen bevölkern oder nicht. Manchen mag es geradezu recht sein, wenn diese kritischen, autonomen und konsumorientierten jungen Erwachsenen nicht mehr in der Kirche sind. Sie wird stromlinienförmiger und leichter regierbar. Wird sie auch zukunftsfruchtiger?

Junge Erwachsene wollen nicht Sinn verstehen (in bloß intellektueller Bedeutung), sondern sich auf Sinn verstehen. Ihr Suchprozeß nach dem angemessenen Umgang mit der Zukunftskrise führt sie an die ganzheitliche Erkenntnis heran, daß sie im Innersten, im Selbst mit dem Kosmos und alles was ihn beherbergt, verbunden sind. Denn offenbar wohnt dem Kosmos wie der einzelnen Person eine normative Organisationsstruktur inne, die seine Unverfügbarkeit für den Menschen ausmacht. Dies mißachtet zu haben, hat die Zukunftskrise heraufbeschworen.

Sie schält nicht bei vielen, aber bei einer großen Minderheit junger Erwachsener - die Einsicht in die Verwandtschaft von Person, Erde und Kosmos heraus. Die heutige Erkenntnis von Biologie (mit dem Elektronenrastermikroskop) und der Geowissenschaften sowie der Astronomie (mit Radioteleskopen und

Satellitenfotos) als auch der Physik (Elektronenrastermikroskop und Teilchenbeschleuniger) konvergiert zu der Einsicht, daß die gesamte ‚Realität‘ in sich gegenseitig spiegelnden Strukturen organisiert ist und ihre Organisation offenbar einem gemeinsamen Prinzip verdankt. Im Anschluß an Gregory Bateson nennen Wissenschaftler dieses Prinzip Geist (vgl. *Copray*, 1986). Das Selbst des Menschen ist eine Urform des Geistes.

Verstehen sich junge Erwachsene auf Sinn, dann auf einen an und in der Zukunftskrise bewährten Sinn. Ihre Erfahrung erschließt ihnen Visionen und Wege, den Sinn zu regenerieren, den der selbstlose und erdbherrschende Mensch sinnlos gemacht. Sinn – das ist dann die Fähigkeit und der Wille des Menschen, seine sinnlichen Erfahrungen nicht nur auf ihre Bedeutung hin zu vernehmen, sondern auch ihnen so zu entsprechen, daß Selbst- und Kosmosverwirklichung zusammenlaufen. Junge Erwachsene sprechen ihrem Leben Sinn zu, wenn sie einen Sinn haben für das, was sie selbst angesichts der Zukunftskrise an lebenswertem Leben gestalten können. Nicht als Sinn für das Machbare, sondern als Sinn für eine Praxis hoffnungsvoller Zukunft. Dazu gehört vor allem auch: sein lassen können. Solchen Sinn erfahren, anerkennen, praktizieren, leben ist die Spiritualität junger Erwachsener.

4.5 Selbstverwirklichung nicht morgen, sondern jetzt

Selbstverwirklichung gehört zwar zu den Modewörtern; aber – wie fast alle Modewörter – kündigt sich in diesem Wort auch eine andere Wahrnehmung der Welt und von sich selbst an. Deshalb ist es nicht weiter verwunderlich, wenn ‚Selbstverwirklichung‘ von hartnäckigen Vertretern bisheriger Grundmuster, sich und die Welt wahrzunehmen, heftig kritisiert und geißelt wird. Selbstverwirklichung sei nichts anderes als Egoismus, sei pathologischer Narzißmus, sei getarnte Arbeitsscheu und Trieborientierung. Über der Selbstverwirklichung dürfe nicht die Selbstlosigkeit als Voraussetzung von Solidarität und Nächstenliebe, von Arbeitseifer und Leidenschaftlichkeit übersehen werden. Selbstverwirklichung erkläre die eigene Person zum Maßstab seines und des Lebens anderer. Hier werde letztlich nur der Verwöhnung und der Bequemlichkeit, allenfalls pseudointimer Vertrautheit das Wort geredet, wie sie in den Psychokreisen so üblich sei.

Wenn Erwachsene so etwas sagen, hören junge Erwachsene schon kaum mehr hin. Solche Rede macht sofort klar: Hier hat jemand weder etwas begriffen noch hat er sich die ernsthafte Mühe gemacht, andere Menschen zu verstehen. Offenbar verwechseln solche Leute Selbstlosigkeit mit Seelenlosigkeit.

Wer den Vorstellungen junger Erwachsener mehr entsprechen will, muß sich auf den gesamten Wertewandel (vgl. S. 109 ff.), die Unterscheidung von vitaler, subversiver und suizidaler Kultur einlassen. Er muß die bipolaren Verhaltenskategorien junger Erwachsener zumindest wahrnehmen und ihren Verständnissen von sich selbst, Intimität, Gesellschaft und Sinn Geltung zusprechen.

Das Verständnis der Gesellschaft ist (vgl. S. 185) einseitig unter der Überschrift ‚Politik – politisches Handeln‘ vorgestellt worden. Doch ein Gesamtverständnis von Gesellschaft kam damit nicht in den Blick, zumal diese Rücksichten oft nicht die Mehrheit junger Erwachsener betraf.

Mehrheitlich haben die jungen Erwachsenen unsere Gesellschaft als Konsumgesellschaft begriffen (vgl. S. 58 ff.) und sich selbst als Menschen, die gerade ihren letzten Schliff bekommen, um vollwertige Subjekte des Konsums zu sein. Natürlich findet der Konsum nicht um seiner selbst willen statt; er ist vielmehr Subjektbestimmung, damit die Menschen zur Steigerung von Macht und Profit instrumentalisiert werden können. Subjektwerdung als Subjektvernichtung. Das haben mehr oder weniger alle jungen Erwachsenen begriffen. Die einen folgern daraus: Es kommt darauf an, ein möglichst mächtiges und geldmachendes Subjekt der Konsumgesellschaft zu sein. Andere folgern: Auf hohem Niveau ist es mir zu anstrengend und zu nervenraubend, Konsumsubjekt zu sein, so daß ich eine mittlere Position bevorzuge, um zu genießen, aber mich nicht zu verausgaben. Wieder andere folgern: Subjekt des Konsums will und kann ich nicht sein, weil es mich, andere und die Welt kaputt macht, denn es widerspricht meinem Sinn. Alle drei Gruppierungen sprechen von Selbstverwirklichung. Was ist gemeint?

Einige Theoretiker und Wissenschaftler (*Winnecott*, 1960, *Miller*, 1983) sprechen vom falschen und wahren Selbst. *Lowen* unterscheidet zwischen Image und Maske. Sie haben damit bereits eine urteilende Position bezogen. Aus der Sicht konsumbegeisterter junger Erwachsener können Menschen sich im Konsum selbst verwirklichen. Sie finden hier ihre Ideale und ihren Ehrgeiz in ausgezeichneter Verfassung wieder. Der Konsum ist Selbstbespiegelung: Ständig reflektiert der Mensch seine Bedürftigkeit und definitorische Macht durch Vernichtung oder Abnutzung von Vorhandenem. Dazu kommt die permanente Reproduzierbarkeit des Notwendigen sowie des Überflüssigen. Narzistische Störungen – gestörter Narzißmus? Mit *Kohut*: ja.

Wer keine Möglichkeit hat, seinem Konsum gigantische Ausmaße zu verleihen, versucht es bei mittlerem Niveau vor allem durch sein Image. Selbstverwirklichung in der Maske – je nach beruflicher Position, sozialer Stellung, familiärem Hintergrund, Bildungs- und Schönheitsgrad. Die Rollen, die angeblich identitätsstiftende und -unterstützende Funktion haben und mit der individuellen Biographie des Individuums zur Identität des Ichs gebracht werden sollen, kippen zu standardisierten Masken und Maskeraden um, die kaum jemand selbst noch durchschaut und die dem schwer ausgehöhlten Subjekt den nötigen Zusammenhalt im Konsum verleiht. Narzistische Störung – gestörter Narzißmus? Mit *Lowen*: ja.

Protest und Widerstand gegen die Konsumgesellschaft führt zwangsläufig zur Notwendigkeit, ein anderes Subjektsein vorzustellen, anzustreben, zu praktizieren. Junge Erwachsene arbeiten daran, Subjekte vitaler Kultur, Subjekte von und in Gemeinschaft mit anderen und der Erde zu sein, und zwar als

Mitsubjekte, nicht als neue Despoten. Sie verstehen unter Selbstverwirklichung, an einer ständigen Kongruenz und Konvergenz von sich selbst sowie der Gemeinschaft mit anderen zu arbeiten. Sie werden entsprechend darauf achten, nicht dort zu arbeiten oder zu leben, wo sie sich ihrer selbst entfremdet erleben, wo ihnen selbst nichts entspricht. Sie werden sich dorthin wenden, wo der normative und der dynamische Pol ihres Selbst eine Entsprechung finden: in ökologischen Prozessen, die auf ‚gutes Leben‘ abzielen, auf einen Umgang mit der Zukunftskrise, der das Überleben ohne profitorientierten Konsum verspricht. Narzistische Störung – gestörter Narzißmus? Nach Meinung vieler Vertreter der Konsum- und Leistungsgesellschaft: ja. Nach Ansicht der jungen Erwachsenen ist das Gegenteil Selbst-Mord. Sie stehen zu ihrem (gesunden) Narzißmus, zu dem unbedingten Prozeß der Selbst-Verwirklichung.

Selbstverwirklichung junger Erwachsener schließt ein:

- umgehen mit einem häufig bereits aufgrund gesellschaftlich-familiär vermittelter Bedingungen gestörten Narzißmus, der im sekundären Narzißmus durch die Zukunftskrise eine Potenzierung bis hin zur drohenden Kernspaltung erfährt,
- umgehen mit permanent kritischen Partnerschaften und mit einer Intimität, die die Zukunftskrise in dem Intimpartner ständig widerspiegelt,
- umgehen mit einer Konsumgesellschaft totalen Anspruchs aus einer ohnmächtigen, aber möglicherweise einflußreich neu begründbaren Subjektposition heraus,
- umgehen mit sinnlos und sinnleer gemachten Zuständen und Prozessen, die die Menschheit und Erde bedrohen, bei gleichzeitiger Suche danach, Sinn für den zukunftssträchtigen Umgang mit der Zukunftskrise zu entfalten.

Bei diesem Hinter- und Untergrund der Situation junger Erwachsener scheint es geradezu öko-, sozio- und psychologisch zu sein, wie junge Erwachsene sich verhalten. Sie haben auch kaum mehr eine andere Chance als die Selbstverwirklichung: Entweder hat eine radikale Mißachtung ihres eigenen unverfügbaren Organisationsprinzips die Menschheit und die Erde in den Ruin gebracht, und die Regeneration des eigenen Selbst führt dann auch gleichzeitig zur Regeneration der Erde und umgekehrt *oder* sie kann wahrhaftig nur auf Rettung warten, ohne selbst Sinnvolles in der Zukunftskrise zu tun.

Junge Erwachsene praktizieren dabei einen weiteren Widerspruch: den zwischen Gegenwart und Zukunft. Im Gegensatz zur kausalen Begründung durch Triebe, Ursachen und Bedürfnisse fragen junge Erwachsene ja eher: wozu? woraufhin? (vgl. S. 58 ff.). Ihre teleologische Betrachtungsweise entspricht ihrer Leitidee von der Selbstverwirklichung. Sie entspricht auch dem dynamischen Charakter des Selbst, dessen Spannung mit dem Gegenpol dazu führt, sich ein Ziel voraus zu setzen. Die Metapher von der „Sehnsucht nach dem wahren Selbst“ gibt den Sachverhalt noch deutlicher wieder. Sie verweist über die Person hinaus (Selbst-Transzendenz), indem die Person zu sich einkehrt.

Sie verweist die Person in sich hinein, indem sie über sich hinausgeht. Selbst-Verwirklichung ist Selbst-Überschreitung auf andere und mit ihnen auf transpersonale Realität hin, so daß der/die Betreffende gerade dadurch zu sich selbst kommt. Zu mir komme ich nur in der Kommunikation mit anderen.

Abgesehen vom raum-zeitlichen Widerspruch, auf den ich gleich zurückkomme, offenbart sich hier noch ein anderes Problem. Selbst-Verwirklichung braucht die Selbst-Überschreitung der Rollen und sozialen Klischees. Gleichzeitig ist sie angewiesen darauf, daß und wie sich das Ich eines Menschen entwickelt und im Verhältnis zwischen Außenidentifikation (als Objekt-Subjekt für andere) und Selbst seine paradoxe Identität hervorbringt und behauptet. Insofern hat *Erikson* Recht, wenn er einräumt, „daß die Identitätsbildung sowohl einen Selbst-Aspekt wie einen Ich-Aspekt besitzt“ (1973, S. 191). Sich als Subjekt zu erfassen und zu realisieren, ist das eigene Selbst. Damit zielt Selbst-Verwirklichung auf die Identität von „Ich“ und „Selbst“ im Subjektsein eines Menschen. Die besonderen Bedingungen, denen die Selbst-Verwirklichung junger Erwachsener unterliegt, brauche ich hier nicht noch einmal zu wiederholen (vgl. S. 169ff.). Wichtiger ist jetzt: Selbst-Verwirklichung in diesem Verständnis junger Erwachsener ist ihre möglicherweise einzige Chance, der totalen Subjektwerdung einer Konsum- und Leistungsgesellschaft zu entkommen. Junge Erwachsene kritisieren daher Rollen als Masken, die aufgesetzte gute Laune, die Werbe-Jugendlichkeit, die Verlogenheit als Voraussetzung für Erfolg. Nicht Menschen, die sagen, was sie denken, scheinen gefragt, sondern die nur antworten, was gefragt wird. Der Versuch junger Erwachsener, ihren sekundären Narzißmuß in eine Selbst-Verwirklichung einmünden zu lassen, wo Ich und Selbst im eigenen Subjektsein identisch werden, sprengt den totalen Anspruch der Konsum- und Leistungsgesellschaft auf. Die paradoxe Identität des Ich wird sichtbar als notwendige Voraussetzung, in den Widersprüchen den eigenen Widerspruch des Selbst gegen das Subjektsein aufrecht zu erhalten, der in der zynischen Integration von oben aufgedrängt wird. Die paradoxe Identität ist eine Grundform des Widerstands, bei dem sich das Selbst gegen ein Ich wehrt, das die Außenidentifikation einer Person als Subjekt des Konsums mit den Selbst-Ansprüchen an Dynamik und Idealen versöhnen muß, soll, will. Das Selbst junger Erwachsener leistet (noch) heftigen Widerstand. Es legt Widerspruch ein gegen die Konsumidentität der Menschen in westlichen Zivilisationsgesellschaften. Das ist Selbst-Widerspruch!

Daß diese Situation pathologische Verhaltensweisen junger Erwachsener wie etwa Suchtverhalten zu erklären vermag, liegt auf der Hand (vgl. Band 2, Teil A, Kap. 5). Ich will es deshalb hier nicht ausführen, sondern auf den raum-zeitlichen Widerspruch zurückkommen.

Das Subjektsein junger Erwachsener, bei denen ihr Selbst und Ich identisch sein können, ohne suizidalen Tendenzen zu folgen, hat zwar – vor allem in alternativen Bewegungen – bereits begonnen, ist aber ein noch offener Protest-

Prozeß. Selbst-Verwirklichung dieser Art gilt deshalb eher als regulatives Prinzip, als angezieltes Wozu, denn als reale Gegenwart. Zugleich sind junge Erwachsene heute nicht mehr bereit, ihre „Sehnsucht nach dem wahren Selbst“ auf die geschichtstranszendente Gesellschaft und den Sankt Nimmerleinstag zu vertagen. Sie trauen allen diesen Versprechungen nicht mehr, weder den konservativen noch den sozialistischen, weder den kirchlichen noch den psychologischen. Sie wollen Selbstverwirklichung jetzt und hier.

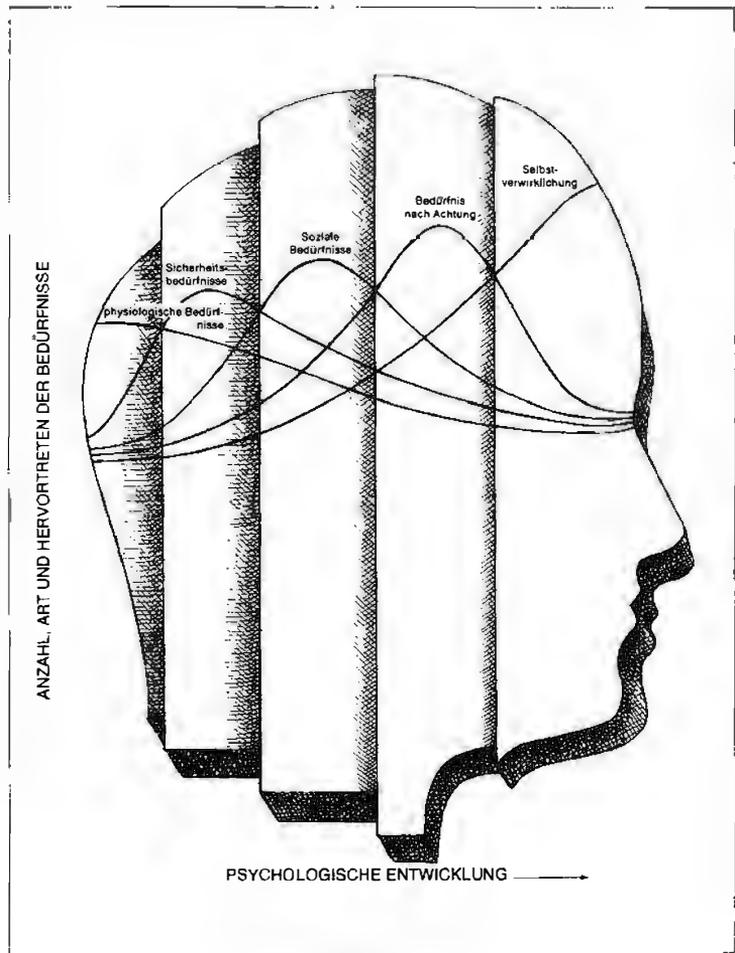
Der Zeitfaktor der Zukunftskrise ist für junge Erwachsene ein harter Brocken. Deshalb suchen sie oftmals, die Zeit abzuschaffen, zumindest zu überwinden. Auch hier spielen Süchte mit Drogen eine große Rolle, die den Anschein erwecken, die Sehnsucht nach dem wahren Selbst sofort einlösen zu können. Die Sehnsucht nach dem wahren Selbst kann nämlich junge Erwachsene krank machen (Sucht = Seuche = Krankheit), wenn sie keine Erfüllung findet oder finden kann. Hier haben die Kirchen früher mal eine große Rolle gespielt. Ihr Part ist von jungen Erwachsenen erledigt worden. Heute suchen junge Erwachsene nach der Identität von zukünftigem Subjektsein jenseits des Konsums und jenseits gegenwärtiger Selbst-Verwirklichung im Rahmen des Konsums durch andere Zugänge zur Realität:

- Beschränkung wichtiger Ansprüche auf den Augenblick,
- Tabuisierung konkreter Zukunftsbilder und langfristiger Verbindlichkeit,
- Intensitätssteigerung gegenwärtiger Erlebnisse durch Bewußtheit, methodischeres Vorgehen, Gebrauch von Hilfsmitteln,
- Suche nach oder Aufbau von kommunikativen Netzen mit spirituellem vital-kulturellem, alternativem, therapeutischem, musischem Charakter von Tanz bis Landkommune.

Damit bringen sich junge Erwachsene möglicherweise eine wichtige Kompetenz im Umgang mit der Zukunftskrise bei: Die grundsätzlich in Frage gestellte Zukunft wird jetzt und hier angegangen. Die Zukunft wird zur Gegenwart; was Gegenwart sein kann, ist auch schon Zukunft. Und sie suchen, ihre Identifikation und/oder Projektion der eigenen Krise und der Zukunftskrise gleichzeitig zu bearbeiten. Nicht, indem sie die Identifikation und die Projektion zurücknehmen, sondern indem sie in ihrer Selbst-Regeneration und -Verwirklichung zugleich am Heilungsprozeß der ruinierten Menschheit und Erde mitarbeiten und umgekehrt.

Selbstverwirklichung ist ein entscheidender Terminus der Humanistischen Psychologie, zu der auch in unterschiedlicher Weise die Transpersonale und die Selbst-Psychologie gezählt werden können. Junge Erwachsene haben daher diesen Terminus ebensowenig erfunden wie die in ihrem Mund gängigen Begriffe Über-Ich oder Identität. Sie haben sie

aufgegriffen, weil sie mit ihnen genau das auszudrücken vermochten, was sie erkannt und erfahren hatten. Dabei haben sie auch Bedeutungen der Begriffe unversehens mitübernommen, die eher normativen Charakter vor dem Hintergrund hatten, Menschen die Aussöhnung mit bestehenden Verhältnissen zu erleichtern. Unter anderem gelten Carl Rogers



aus: Charles Hampden-Turner: *Modelle des Menschen*, Weinheim/Basel 1986, S. 119

und Abraham Maslow als herausragende Vertreter des Anspruchs auf Selbstverwirklichung. Maslow will eine „Hierarchie der Grundbedürfnisse“ (1981, S. 79) beim Menschen erkannt haben (vgl. Tafel 30).

Im Einzelnen sind dies:

„1. Die physiologischen Bedürfnisse: Hierunter fallen die Bedürfnisse nach Luft, Nahrung, Wasser und körperlichem Wohlbefinden. Sie müssen befriedigt sein, bevor zur Befriedigung

der nächstfolgenden Bedürfnisse übergegangen werden kann.

2. Die Sicherheitsbedürfnisse: Am Beispiel von Kindern stellt Maslow fest, daß sie ein Verlangen nach Freiheit von Angst und Unsicherheit haben. Der Mensch will schädliche oder leidvolle Ereignisse vermeiden.

3. Zugehörigkeit: Mit den Zugehörigkeitsbedürfnissen beginnen die Bedürfnisse höherer Natur. In der menschlichen Persönlichkeit gibt es

einen Wunsch nach sozialer Sicherheit. Der Mensch möchte jemand sein, und sei es nur in einer kleinen Gruppe. Er wird von seinen Mitmenschen aufgezogen, und deshalb will er auch der Gruppe angehören, bei der er aufgewachsen ist.

4. Liebesbedürfnisse: Der Mensch hat das Verlangen, jemanden zu lieben und wiedergeliebt zu werden, er hat dieses Bedürfnis immer gehabt und wird es immer haben.

5. Selbstachtungbedürfnisse: Hierunter fallen die Bedürfnisse des Menschen zu wissen, daß er etwas wert ist, daß er in seiner eigenen Umwelt etwas bewirken kann, daß er Kompetenzen hat, Unabhängigkeit und Freiheit und das Gefühl, für irgendeine Art von Leistung anerkannt zu werden.

6. Selbstverwirklichungsbedürfnisse: Sie umfassen die höchsten Bedürfnisse, die Bedürfnisse nach Erkenntnis und nach ästhetischer Realität. Der Mensch hat ein starkes Verlangen nach Wissen und Verstehen, nicht nur im Hinblick auf sich selbst, sondern auch auf die Welt, die ihn umgibt. Hinzu kommt, daß er nicht in einer öden und unschönen Welt leben will, sondern das Bedürfnis nach Schönheit und Kunst hat, Gegenstände ästhetischer Natur schaffen und lieben will.“ (Ledfard J. *Bischof*: Persönlichkeitstheorie, Bd. 2, Paderborn 1983, S. 308 f.)

Maslow hat auch einen Katalog wichtiger Eigenschaften selbstverwirklichender Menschen aufgestellt, der sich wie folgt liest:

„1. An der Wirklichkeit orientiert; effiziente Wahrnehmung; sichere und auch schnelle Beurteilung anderer.

2. Akzeptiert sich selbst, den anderen und die Welt in dem, was er wirklich ist, nicht was er gerne sein will; nicht heuchlerisch.

3. Hohe Spontaneität; unbeeinflusstes, natürliches Verhalten; kann unkonventionell auftreten.

4. Problemzentriert, nicht selbstzentriert; arbeitet am Problem, nicht an sich selbst; nicht sehr introspektiv.

5. Neigung zur Distanz, manchmal großes Bedürfnis nach Zurückgezogenheit; nicht völlig von anderen abhängig; kann sich allein amüsieren; kann sich distanzieren und allein konzentrieren; wirkt eventuell auf andere distanziert.

6. In sich autonom und unabhängig; nur von sich selbst abhängig; ausgeglichen.

7. Frische Anerkennung anderer Menschen und der Welt, nicht gelangweilt – statt: „Das kenne ich schon“ zu sagen, ist für sie „jeder Sonnenuntergang so schön wie der erste“ oder „das zehntausendste Baby noch genauso ein Wunder“ wie das erste.

8. Hat sozusagen mystische oder tiefe innere Erfahrungen; macht manchmal den Eindruck, nicht in dieser Welt zu sein.

9. Starke Identifikation mit den Mitmenschen, aber ohne empathische Vereinigung; hat eine „älterer Bruder“-Persönlichkeit; hilfsbereit; genuines Interesse am Wohl der Menschheit.

10. Tiefe und intime Beziehungen nur mit wenigen Menschen; hat besondere Freunde oder einen kleinen Freundeskreis; sucht sich seine Freunde genau aus, gibt ihnen alles; von Kindern leicht berührt und bewegt.

11. Stark demokratisch ausgerichtete Werte; kann mit arm und reich Beziehungen anknüpfen und von allen lernen; Klasse, Rasse oder Stellung seiner Bezugspersonen sind unwichtig.

12. Versteht den Unterschied zwi-

schen den Mitteln zur Erlangung seines Ziels und den gerechten, anzustrebenden Zielen; sehr ethisch und moralisch, auch wenn sich seine Vorstellungen von richtig und falsch von den üblichen unterscheiden mögen; Ziele und Zwecke stehen im Vordergrund.

13. Philosophischer und launiger, innenmotivierter Sinn für Humor; lacht nicht über Grausamkeiten; ausgeprägtes Gefühl für Unstimmigkeiten; ist kein Witzereißer, sondern sieht eher im Alltag den Witz.

14. Enorme Fähigkeit zur Kreativität, ein Vermögen, das bei allen selbstverwirklichten Personen *am meisten* vorhanden ist; hat keine besonderen Begabungen, sondern ein neues Gefühl zum Leben, kindliche Kreativität, frisches Herangehen an die Welt.

15. Schwimmt gegen den Strom, sehr offen für neue Erfahrungen, resistent gegen Konformität.“ (ebd., 310f.)

Solche Denkansätze haben bis in Konzepte der Jugendarbeit hinein (vgl. *Hanswille*, 1981, 67f.; Synode: Ziele und Aufgaben kirchlicher Jugendarbeit, 1976), bis in die Ziele und Methoden von Mitarbeitertrainings und Managementschulungen Eingang gefunden. Das ist nicht weiter verwunderlich. Sofern sich Gott in der jüdischen Überlieferung als derjenige bezeichnet, der er ist (und sein wird), als jemand, der keine Differenz kennt zwischen der Tatsache, wer er ist, und dem Willen, wie er sein will, kann er als Inbegriff der Selbstverwirklichung gelten. Die Humanistische Psychologie wird aus dieser Tradition gespeist (vgl. dazu auch: Hans-Martin *Barth*: Wie ein Segel sich entfalten. 1979. S. 59ff). Jesus gilt als authentische Person ohne Differenz zwischen Selbst und Ich. Manager, Ausbilder, Pädagogen wis-

sen, je authentischer sich ein Mensch fühlt und weiß, desto kreativer und produktiver ist er auch. Angepaßte Menschen arbeiten vielleicht reibungslos, was in der industriellen Fabrikation weithin gefragt ist. Je geringer jedoch das Gefühl der Selbst-Entfremdung ist, desto größer ist die Eigenmotivation der Selbst-Verwirklichung in Arbeit und Kommunikation.

Nach *Maslow* sind die höheren Bedürfnisse nach Selbstverwirklichung „subjektiv weniger dringlich“ (1981, S. 128), dafür bedeutet ihre Erfüllung tieferes Glück und den Reichtum inneren Lebens. Auch lassen sich die höheren Bedürfnisse eher aufschieben, denn ein leerer Bauch hat keine Freude an Schönheit und Wahrheit. Doch sind sämtliche Bedürfnisse miteinander gekoppelt. Die Befriedigung der Bedürfnisse ist ein synergetisches Ereignis: Sie arbeiten gleichsam wie ein Netzwerk zusammen und verbinden ihre Energie miteinander, die Befriedigung herbeizuführen. Selbstverwirklichung schließt auch die optimale Befriedigung der anderen Bedürfnisse mit ein.

Ist *Maslows* Sichtweise nicht sehr an den Möglichkeiten mittel- und ober-schichtiger Amerikaner orientiert, die sich den Luxus der Selbstverwirklichung leisten können? Ja und nein. Natürlich bilden die Möglichkeiten der amerikanischen Mittel- und Oberschichten den Hintergrund für *Maslows* These. Aber zugleich wendet sich *Maslow* auch in kritischer Absicht gegen sie. Er zeigt auf, daß die Dekadenz der Menschen und ihre pathologischen Erscheinungsformen Folgen einer dekadenten Gesellschaft sind, in der die Chancen und Mittel zur Selbstverwirklichung ungleich verteilt sind. Daraus folgt das Unglück vieler Menschen, die ihre

Grundbefriedigung kaum sicherstellen können und darum auch nicht als selbstverwirklichte Menschen an der sozialverträglichen Gestaltung der Gesellschaft mitarbeiten können. *Maslow* fehlt dabei die Einsicht, daß der Kampf der materiell Minderbemittelten zugleich auch das Bedürfnis nach Selbstverwirklichung einschließt. Die Synergie der Bedürfnisse ist also noch konsequenter als *Maslow* annahm.

Doch hat *Maslow* auch davor gewarnt, „das autonome Selbst . . . nur als Instrument der Anpassung“

(1973, S. 183) zu behandeln. Dies ist zwar eine schwache Korrektur, aber zumindest ein Hinweis. Entsprechend muß die an vierter Stelle aufgeführte Eigenschaft des selbstverwirklichten Menschen, nämlich problem- und nicht selbstzentriert zu arbeiten, kritisch in bezug auf die 15. Eigenschaft interpretiert werden. Selbst-Verwirklichung bedeutet – gerade im Bereich ästhetischer Erfahrungen und der Kunst – zugleich über sich hinaus zu wachsen und sich selbst zu erkennen. Das eine wechselseitig auf das andere bezogen.

Was die Bedrohlichkeit der Zukunftskrise für junge Erwachsene ausmacht, kann ich jetzt gewissermaßen von der standpunktabgewandten Seite her erschließen. *Maslow* gibt vor, Bedrohung lasse sich nur definieren, wenn „auf die grundlegenden Ziele, Werte und Bedürfnisse des Organismus“ Bezug genommen werde (1981, S. 141). Junge Erwachsene fühlen sich von dem Bündel gegenwärtiger Krisen bedroht, weil es ihre Grund- und Metabedürfnisse sowie deren Befriedigung als auch deren Bedingungen gefährdet. Selbstverwirklichung muß also heute zugleich problem- und selbstzentriert sein. Junge Erwachsene müssen auf ihrer Identität von Ich und Selbst mit Hilfe paradoxer Identität ihres Ich bestehen, um ihre Existenz zu retten. Die Zukunftskrise wird zum Material der Selbst-Verwirklichung: Entweder realisieren junge Erwachsene ihre Bedürfnisse so, daß es ein Überleben in der Zukunftskrise gibt oder sie sägen weiter den Ast ab, auf dem die Menschheit sitzt.

Das Selbst-Verständnis junger Erwachsener ist also zugleich ein Verständnis ihrer Intimität, ihrer Lebenspartner, der Politik und Gesellschaft, ihres Lebenssinns. In diesen Bereichen suchen sie, sich auf sich selbst zu verstehen und sich nicht auf andere, fremdgesetzte Aspekte so zu beziehen, daß sie ihrem gesellschaftlich instrumentalisierten Ich gänzlich erliegen. Die Zukunftskrise funktioniert wie ein kosmischer Spiegel: Junge Erwachsene erkennen sich darin selbst, sie erkennen die Zukunftskrise in sich – und sie reflektieren, ob verbal oder in nonverbalen Handlungen oder in beidem ihre Sehnsucht nach dem wahren Selbst als Sinn und Ideal ihres Lebens: den Sinn und das Ziel menschlicher Existenz und der Menschheit als Sehnsucht nach dem wahren Selbst.

Mit Selbstreflexion – verstanden als kommunikativer Vollzug (*Copray*, 1983, S. 26 ff.) – angesichts der Zukunftskrise reproduzieren im Kontext von Selbstverwirklichung junge Erwachsene ihr nichtinstrumentelles Subjektsein gegen das instrumentelle Subjektsein im Konsum. Es ist ihr Weg, mit sich und der Zukunftskrise einen heilsamen und zukunftssträchtigen Umgang zu erlernen.

1. Pascal *Bruckner*/Alain *Finkelkraut*: Die neue Liebesunordnung. München/Wien 1979
2. Gunther *Klosinski*: Warum Bhagwan? Auf der Suche nach Heimat, Geborgenheit und Liebe. München 1985
3. Richard *Sennett*: Verfall und Ende des öffentlichen Lebens. Die Tyrannei der Intimität. Frankfurt am Main 1983
4. Charlene *Spretnak*: Die Grünen. München 1985 (besonders „Anhang C. Die spirituelle Dimension grüner Politik“. S. 311–347)
5. Heribert *Wahl*: Narzißmus? Stuttgart u. a. 1985

1. Wie thematisieren junge Erwachsene aus Ihrer Sicht Fragen und Probleme der Selbstverwirklichung?
2. Können Sie in Sucht, radikalpolitischem Verhalten, Verweigerung und der Teilnahme an psycho- und neoreligiösen Gruppen die Sehnsucht junger Erwachsener nach dem wahren Selbst erkennen?
3. Sehen Sie bei jungen Erwachsenen ein verändertes Verständnis von Partnerschaft und Intimität?
4. Nehmen Sie wahr, wie sich junge Erwachsene mit den in der Zukunftskrise gebündelten Krisen identifizieren oder ihre Probleme darauf projizieren? Gehen Sie auch davon aus, daß die Abwehr der Zukunftskrise, indem junge Erwachsene sie nicht wahrnehmen und nicht wahrhaben wollen, ebenfalls bereits einen negativen Bezug und damit trotzdem Bestätigung der Zukunftskrise bedeutet?
5. Können Sie in alternativen Bewegungen junger Erwachsener, einschließlich der Partei „Die Grünen“, den Versuch erkennen, dem Subjektsein im Konsum zu entkommen und mit dem Anspruch der Identität von Ich und Selbst gegen die ‚Außenrealität‘ suizidaler Kultur zu opponieren?

5. Halbwertzeit der Vernunft: Zuspitzung und Zumutung

-
1. *Jungen Erwachsenen ist Vernünftigkeit* als ausschlaggebendes Kriterium für Richtigkeit und Wahrheit des gesellschaftlichen wie persönlichen Zustands *grundsätzlich suspekt*. Die Vernunft hat für sie an Stellenwert verloren; die gesellschaftliche Rationalität ist brüchig und als Dimension der Zukunftskrise sichtbar geworden.
 2. Nach den bislang gültigen Regeln, *erwachsen zu werden und zu sein, ist es nicht einfach nutzlos, sondern in sich widersprüchlich* geworden. Erwachsensein hat einen doppelten Boden; die soziale und die psychische Ebene driften auseinander.
 3. *Erwachsenwerden und Erwachsensein* junger Erwachsener ist zu einem destabilen und destabilisierenden Prozeß im gesellschaftlichen Kontext geworden. Der destabilisierenden Situation junger Erwachsener entsprechen die Sozialisationstypen des infantilen Erwachsenen, der Konsument, gar Klient ist, und des erwachsenen Kindes, dem es um Selbstverwirklichung und nicht um Anpassung an gesellschaftliche Rationalität zu tun ist.
 4. *Gesellschaftliche Rationalität prägt sich* nicht mehr vorwiegend in der persönlichen Kompetenz zur Leistung (zur Arbeit), sondern *zum Konsum aus*. Junge Erwachsene reagieren darauf, indem sie Lagen und Milieus zunehmend entkoppeln und in neue Kombinationen überführen. Der Wertewandel steigert sich zu größerer Quantität der Inhalte und Bedeutungen von Rollen bei gleichzeitiger Polarisierung der Werte in bezug auf die Zukunftskrise.
 5. Die *Haltungen und Handlungen* in bezug auf die Zukunftskrise *lösen sich* bei jungen Erwachsenen zunehmend *von den gängigen Verfahren und Wegen der gesellschaftlichen Reproduktion* ihres gesellschaftlichen Ortes. Einstellung und Verhalten gegenüber der Zukunftskrise werden zur grundsätzlich neuen Strukturierung gesellschaftlicher Reproduktion.
 6. Im Kontext der gesellschaftlichen Reproduktion wird Erwachsenwerden und -sein auch von den männlichen Rollen und von männlichen Kriterien der Vernünftigkeit und Leistungsbereitschaft entkoppelt. Die Folgen sind nicht nur, daß es *für die Geschlechterrollen vielgestaltige Ausdrucksmöglichkeiten und -realitäten* gibt, sondern auch, daß für Frau- und Mannsein gesellschaftliche Bezugsgrößen ihre Bedeutung verlieren.
 7. Gesellschaftliche Reproduktion findet auch als Regeneration statt, deren Markierungslinie diejenige von Macht ist. Der gesellschaftlich-politischen Bevormundung junger Erwachsener durch die ältere Generation entspricht auf

der psychischen Ebene der häufig durch Eltern veranstaltete Clinch mit ihren Söhnen und Töchtern. *Die soziale Ebene täuscht eine Form gesellschaftlich akzeptierten Erwachsenseins vor, das auf gesellschaftlich-politischer Ebene (Welche jungen Erwachsenen sitzen schon in Parlamenten?) und auf der psychischen Ebene nicht gegeben ist.* Der Generationenclich wird auf Seiten junger Erwachsener herbeigeführt, um die Älteren nicht aus ihrer Verantwortung für die Zukunftskrise zu entlassen. Der angebliche Generationenkonflikt ist ein Streit um die Art und Weise, in der Zukunftskrise mit der Krise umzugehen.

8. Die *Krisendynamik der Situation* junger Erwachsener ist maßgeblich für die wachsende Destabilisierung von Gesellschaft und Staat. In ihr spiegelt sich die Dynamik der Zukunftskrise wider, zugleich ist sie Teil von ihr.

9. *Junge Erwachsene* in der Welt und in der Bundesrepublik, *die als gesellschaftliche Randexistenzen gelten, sind Symbolfiguren und Vorboten.* Sie stellen die Mehrheit junger Erwachsener auf der Welt dar. In ihnen erweisen sich die Versprechen der modernen Gesellschaft als hohl und nichtig. In bezug auf sie verstehen sich junge Erwachsene in der Bundesrepublik überwiegend als diejenigen, die gegen eigenes drohendes Elend kämpfen. Die Situation junger Erwachsener in der Zukunftskrise ist Trotz – so oder so: als Widerstand und/oder als Anpassung. In jedem Fall zynisch.

Während Politiker, Kulturkritiker, Therapeuten und Kirchenvertreter vor den neuen Mythen, vor den Mythen der Drogen, der Gurus, der Neuen Spiritualität, der New Age-Bewegung, des Okkultismus und den Mythen grüner Kreislaufwirtschaft warnen, gehen die jungen Erwachsenen mehrheitlich an ganz anderen Sachverhalten und ganz anderen Mythen zugrunde. Wovon Politiker wie Kritiker, Therapeuten wie Kirchenvertreter geschickt ablenken, ist die Tatsache, daß die Mehrheit der Bevölkerung noch immer an den Mythos vom Konsum als Glücksbringer, an den Mythos vom Wirtschaftswachstum als Chancenvermehrung für alle, an den Mythos von sicherer Großindustrie und Verteidigung als Garanten der Geborgenheit glaubt und daran seelisch und ökologisch-ökonomisch vor die Hunde geht. Die Folgen der zerstörten Umwelt tragen zunächst diejenigen, die wegen begrenzter materieller Mittel nicht auf höherwertige Wohn-, Lebens- und Nahrungsqualität ausweichen können. Die Opfer, die der Mythos vom Konsum als Glücksverteiler des Menschen gefunden hat, gehen in die Milliarden. Die Opfer spiritueller Mythen fallen demgegenüber kaum ins Gewicht.

Junge Erwachsene durchschauen den Versuch, sie mit der Vernunft in die eine oder andere Richtung zu ködern. Was gilt heute nicht alles als vernünftig? Und was ist nicht alles mit Vernunft und im Namen der Vernunft geschehen? Da geht das Alphabet von Auschwitz bis Wackersdorf.

Die sogenannten Mythen zeigen an: Die Vernunft selbst hat an Überzeugungskraft verloren. Die kritische Vernunft wird selbst der Kritik unterzogen. Die jungen Erwachsenen haben als ungewollten Nebeneffekt des fragwürdigen Schulsystems gelernt, die Bedeutung der Vernunft einzugrenzen. Sie ist nicht alles, kann nicht alles. Sie wird aber zu allem Möglichen mißbraucht. Immanuel *Kant* wird auf eigenwillige Art und Weise beerbt: Die Selbstkritik der kritischen Vernunft führt dazu, seelischen, körperlichen Vorgängen einen nahezu gleichberechtigten, oftmals führenden Rang einzuräumen. Deutlich wurde dies auch im Protest der jungen Erwachsenen in Paris 1986. Der politische Angriffspunkt war im Vergleich zur Bewegung von 1968 bescheiden, konkret, abgegrenzt, utopiefrei. Es ging schlicht und einfach darum, Veränderungen zu verhindern. „Laßt uns in Ruhe“ – war die deutliche Botschaft der jungen Erwachsenen. Erwartungen an die Elterngeneration in bezug auf neue Wege hatten sie keine. Sie mißtrauten allen visionären Entwürfen. Sie hatten offensichtlich eine Erfahrung ihrer 68er-Eltern verinnerlicht: Es gibt nur eine Möglichkeit, sich zu emanzipieren, nämlich in neue Abhängigkeiten.

Junge Erwachsene sind nicht mehr zu irgendetwas zu überzeugen, indem ihnen die Vernünftigkeit eines Argumentes vorgeführt oder von ihnen abverlangt wird. Die Zukunftskrise hat die Vernunft in ihren Augen wieder auf ein alltägliches Maß reduziert. Postaufklärerisch geben junge Erwachsene wieder Mythen eine (neue) Chance; in ihrer Sehnsucht nach dem wahren Selbst verfolgen sie die Idee einer persönlichen Ganzheitlichkeit, bei der nicht die realitätszugewandte Vernunft die Oberhand hat und dann für das ganze Ich gehalten wird.

Die Ausstrahlung der Vernunft hat an Kraft verloren. Ihre Doppelbödigkeit wird durchschaut, ihrer vielfachen Verwendungsmöglichkeit mißtraut. Wer im Namen der Vernunft Kritik äußert, muß sich künftig gefallen lassen, nur halb so ernst genommen zu werden, wie er sich selbst nimmt. Was vernünftig ist, muß sich daran beweisen, daß es der Selbstverwirklichung dient, der vitalen Kultur auf die Beine hilft, einen ökologischen Umgang mit der Zukunftskrise erlaubt. Nicht umgekehrt! Hier werden sich die Geister einer modernen und einer transmodernen Vernunft scheiden.

Die vielfältigen Therapien und Schulen vor allem der Humanistischen Psychologie, die Bewegungen östlicher und ökologischer Spiritualität sowie radikalen politischen Handelns sind ja nicht von ungefähr in unseren Tagen entstanden; und sie haben sich nicht von ungefähr in einer Breite entfaltet, die sie auffällig und für etliche auch störend werden läßt. Ihre Kritiker werten sie als Symptome für den krankhaften Zustand von Menschen, die mit den persönlichen und gesellschaftlichen Zuständen nicht klar kommen und denen die ‚normalen‘ Bewältigungswege verbaut sind. Diese Kritiker haben noch gar nicht begriffen, daß es gegen die von ihnen vertretenen, sogenannten nicht krankhaften und unverdächtigen Bewältigungswege mittlerweile wachsende Skepsis gerade bei jungen Erwachsenen gibt, zumal diese Bewältigungswege auf merkwürdige Art und Weise alle wieder in die gängigen Strukturen der suizidalen Kultur einmünden. Vernünftig heißt dann: unproblematisch funktionieren; krankheitsfrei angepaßt.

Die umgekehrte Sicht findet wachsende Zustimmung und Anhängerschaft unter jungen Erwachsenen: Der Zerfall der ökonomischen und politischen Vernunft in der Zukunftskrise läßt nur den Schluß zu, sich selbst zum Ausgangspunkt dafür zu machen, mit der Zukunftskrise angemessen umzugehen. Eine große Rolle spielt dabei die ökologische Einsicht, daß die Selbstverwirklichung und -änderung zugleich das gesamte kulturelle Netz mitverändert. Entsprechend wird die Zukunftskrise als eine Krise begriffen, in der Menschheit und Erde einen neuen, höheren Grad an Komplexität, Bewußtheit und Freiheit erreichen können.

Was also verächtlich Therapiegesellschaft, Psychoboom, neue Mythen, Spiritismus und Müsli-Bewegung genannt wird, ist ein riesiges, weltweites Netz von Lernschritten, das Menschen miteinander geknüpft haben, um ein neues Selbstverständnis einzuüben, mit dem sie die Zukunftskrise zu bestehen glauben. Daß in diesem Netz vor allem junge Erwachsene mit einigen meist alten Menschen zusammen lernen, ausprobieren, studieren und praktizieren, sagt viel über die Erwachsenen in unserer Gesellschaft aus.

Die ‚alternative‘ Szene dringt weiter vor. Natürlich wird sie auch den Konsummechanismen unterworfen. Der Anspruch des Konsums ist total. Doch zugleich kommt damit ein Bazillus voran, der für den totalen Anspruch der Konsumgesellschaft kontraproduktiv ist. Dieser Bazillus heißt: Selbstverwirklichung. Natürlich kann eine gigantische Freizeitindustrie noch vermeint-

liche Selbstverwirklichung in der Verpackung von Abenteuerreisen und aufwendigen Hobbies verkaufen. Aber spätestens, wenn die schönen Landstriche im Kontext der Zukunftskrise zur Wüste, die Hobbies (wie Jagen, Angeln, Computerspiele, Kleingärtnerei) zu Grenzerfahrungen einer unheilen und überdrehten Welt geworden sind, fällt die Verpackung ab. Die Projektionen des Glücks, die dem Konsum galten, werden entlarvt. Was bleibt, ist, nach Selbstverwirklichung zu streben. Der Bazillus der Selbstverwirklichung bringt in jedem eine möglicherweise verschüttete Saite zum Klingen, die dann weiter Töne hervorbringen möchte. Daher symphatisiert eine Mehrheit junger Erwachsener mit den alternativen therapeutischen, medizinischen, ökologischen, ökonomischen, politischen, ästhetischen, pädagogischen Bewegungen, auch wenn sich nur eine große Minderheit von ihnen darin praktisch bewegt.

Die verringerte Ausstrahlung der Vernunft kreuzt sich mit der zunehmenden ‚Vernünftigkeit‘ der jungen Erwachsenen. Entsprechend werden sie auch erst für halb vernünftig gehalten. Einer jungen Frau von 25 Jahren wird gewissermaßen eine Halbwertzeit ihrer Vernunft zugesprochen. Das scheint auch dann vorherzubestimmen, sie besonders im Umgang mit noch jüngeren Menschen einzusetzen, ihr noch keine volle Verantwortung zu übertragen, ihre Entscheidungen nicht ganz ernst zu nehmen oder aber – wenn sie aus der Sicht älterer Erwachsener falsch sein sollten – als typischerweise noch nicht ganz ausgereift abzutun. In den Medien kann jede/r jeden Tag solche Umgangsformen gegenüber jungen Erwachsenen beobachten. Und wer als junger Erwachsener schon ganz ernst und für ‚ganz vernünftig‘ (mit welchem Unterton) gehalten werden möchte, hat – bislang zumindest – sich in einen Anzug oder in ein Kostüm geschwungen, Haare ‚ordentlich‘ schneiden lassen, die Turnschuhe gegen solides Schuhwerk ausgetauscht. Bislang.

Was heute und künftig Erwachsenwerden und Erwachsensein bedeutet, wird von den jungen Erwachsenen heute neu definiert. Erwachsensein heißt nicht mehr: vernünftig sein im traditionellen Sinne, also im Sinne einer gesellschaftlich leicht verwertbaren Rationalität, die Leistungsbereitschaft, Konsumfreudigkeit und Reibungslosigkeit bedeutet. Der Bedeutungszerfall der (instrumentellen) wie der bisherigen Vernunft läuft mit dem Aufstieg einer neuen Bewertung, was Erwachsensein heißt, zusammen. Diese Konvergenz, diese doppelsinnige Halbwertzeit der Vernunft, bringt durch die jungen Erwachsenen einen gesellschaftlichen Wandel mit sich. Dieser Wandel verdankt sich keiner Macht, aber er wird mächtig sein.

Entsprechend würdige ich den *Versuch junger Erwachsener, sich gesellschaftlich zu etablieren* (1.), *sich als Frauen und Männer zu erfahren und zu begreifen* (2.), *ihre Auseinandersetzung mit ihren Eltern als Söhne und Töchter zu führen* (3.), *sich durch Arbeit, Leistung, Konsum und Kapitalbildung als erwachsen zu bestimmen* (4.). Endlich greife ich die Frage auf, ob und möglicherweise *welche Bedeutung die Situation junger Erwachsener* (5.) für andere Altersgruppen in der Bundesrepublik hat.

5.1 Das erwachsene Kind – Der infantile Erwachsene

Quelle 26

Längst war ich in ein Alter gekommen, wo andere ihr Leben mit festen Aufgaben eingerichtet haben. An einem Vormittag vor dem Landtag studierte ich die Gesichter der Polizisten, die unsere Demonstration begleiteten. Viele waren offensichtlich jünger als ich. Nachdenklich fuhr ich nach Hause. Die Polizisten hatten für mich immer zur Generation der Väter gehört. Nun stellte ich verwundert fest, daß es Menschen gab, die jünger und trotzdem erwachsener waren als ich.

Meine Jugendlichkeit erschien mir plötzlich unpassend, mein unverbindlicher Gang, mein Lachen, meine Ausdrucksweise, jetzt, wo keiner mehr daran Anstoß nahm. Man kümmerte sich nicht mehr um mich. Niemand wollte mich noch überreden, mir die Haare schneiden zu lassen und ein vernünftiges Fach zu studieren, Informatik oder Betriebswirtschaft, auf ein paar Reisen zu verzichten, abends früher ins Bett zu gehen, einen schnellen Abschluß zu machen und mich auf dem Arbeitsmarkt umzutun, bedächtiger zu sein, mir die Widerworte gegenüber den Professoren und den Chefs zu verkneifen, mir die wilden Träume abzugewöhnen von Selbstverwirklichung und Unabhängigkeit. Der Gesellschaft war es langsam egal geworden, was ich von ihr hielt. Sie versuchte nicht mehr, mich für sich zu gewinnen. Das Gefühl des Aufbruchs war eine schöne Erinnerung geworden, die Revolution war vorbei und die Rock-Musik auch. Welchen Vorteil bot es noch, jung zu sein? Ich war immer noch überall der junge Mann, und ich litt darunter. Ich wünschte mir dringend, älter zu sein.

Als Kind gehört für mich zum Erwachsensein vor allem zweierlei: eine Frau und ein Beruf.

Im Laufe von zwanzig Jahren hatte sich meine Idee vom Erwachsensein immer wieder verändert. Aber die beiden wichtigsten Merkmale waren geblieben: die Frau und der Beruf. Früher dachte ich, der Beruf würde Spaß machen und die Frau wäre schön. Später dachte ich, der Beruf sollte sozial engagiert sein und meine Frau unabhängig.

Unsere moderne Partnerschaft hatte einen gesicherten Rahmen bekommen. Wir demonstrierten ein Stück Lebensplan, das uns niemand vorwerfen konnte, eine Beziehung mit Problembewußtsein, aber doch fest und vorzeigbar. Wir bauten ein Nest, zu einer Zeit, als wir nicht mehr glauben konnten, der Fortschritt werde schon allein durch unser Heranwachsen gefördert.

Wir besannen uns darauf, daß das Private doch auch politisch sei. Was sprach also dagegen, die Politik zunächst einmal im Privaten stattfinden zu lassen? Ich fragte mich, ob es sich lohne, dem Kampf um Veränderungen, auf die so wenig Aussicht bestand, so viel Zeit und Kraft zu opfern. Gewiß, die deutschen Interessen in Südafrika waren die deutschen Interessen geblieben. Doch alle weltumspannenden Ideen erschienen mir so ermüdend wohlbekannt. Alle großen Entwürfe halfen nicht über die Unsicherheit meiner eigenen Lage hinweg. Eine Art Zeitgeist empfahl, sich nur noch dort zu bemühen, wo Erfolge greifbar und überprüfbar waren. Wenn es etwas zu verändern gab, dann doch zunächst den eigenen Alltag. Es war langweilig, immer unzufrieden zu sein und keine Lösungen zu haben. Und die, die immer kämpfen wollten, waren plötzlich so unmodern wie beige Cordhosen. Ich hatte den großen Wunsch, etwas zu beginnen, was überschaubar wäre. Was half es der Weltpolitik, daß ich sie dauernd in meinem Kopf stattfinden ließ? Ich hatte ein Bedürfnis nach Neuigkeiten. Alle bisherigen Erklärungen waren offenbar zu kurz gegriffen. Die neuen Antworten durften fürs erste noch kürzer sein, wenn sie nur neu waren. Ich wollte aufholen, was ich versäumt hatte in meiner linken Ernsthaftigkeit. Mit Martina entdeckte ich Castaneda und indianische Märchen. Ich las Nietzsche in einer Dünndruckausgabe und Hesse zum zweitenmal. Wir waren beide gern zu Hause und belohnten uns für Tage, die uns anstrengend erschienen, mit abendlicher Behaglichkeit. Dann saßen wir unter einer Woldecke auf dem großen Bett

und starrten in das Schwarzweißgerät, das wir beim Elektriker gebraucht gekauft hatten.

Manchmal drang die wirkliche Welt in die Universität, machte sich mit einem Bohrgeschrei bemerkbar, hinterließ leergetrunkene Bierflaschen auf einem Flachdach. Auf einem Gerüst standen Arbeiter im blauen Overall und schauten auf uns Studenten herab. Wir wagten nicht hinaufzuschauen, denn wir wußten, was sie von uns dachten. Uns waren die Leute in den zweckmäßigen Monturen unangenehm, nicht aus Überheblichkeit, sondern wegen des schlechten Gewissens. Denn während wir in Seminaren ihren Code untersuchten, hatten sie reale Aufgaben, kochten uns das Essen, reparierten defekte Heizungen, füllten leere Kaffeeautomaten, entfernten Flugblätter von den Mensatischen und übermalten die Graffiti an den Mauern der Universität. Sie duzten sich untereinander und sagten Sie zu uns Studenten, und wir duzten uns und sagten Sie zu ihnen.

Auszüge aus: *Georg Heinzen; Uwe Koch: Von der Nutzlosigkeit, erwachsen zu werden. Reinbek 1985. S. 73-81.*

Wodurch werde ich erwachsen? Wie kann ich mich davor schützen, auf eine Art erwachsen werden zu sollen und zu müssen, der ich mich nicht gewachsen sehe? Deutlicher noch als diese Fragen beschäftigt die Autoren *Georg Heinzen* und *Uwe Koch* die Tatsache, daß sich zwar im „Laufe von zwanzig Jahren“ die „Idee vom Erwachsensein immer wieder verändert“ hat, doch die Medien des Erwachsenseins, Beruf „und Frau“, stabil geblieben sind. Beide ‚Medien‘ stehen nicht so einfach zur Verfügung. Durch Beruf und durch die Beziehung zu einer Frau erwachsen zu werden oder zu sein, setzt Erfolg voraus, den Erfolg des Anfangs. Gilt nicht in der Tat jeder und jede, deren Erfolg in Beruf und Partnerschaft zusammenhängend begonnen hat, als erwachsen? Sind beruflicher und partnerschaftlicher Erfolg die Kriterien dafür, sich gesellschaftlich etabliert zu haben? Heißt erwachsen sein also: gesellschaftlich in Beruf und Partnerschaft etabliert sein?

Ein solches Kriterium bedeutet, daß 21jährige, die bereits gemeinsam eine Ehe führen, eventuell schon ein Kind haben, in ihrem Beruf ihre Frau und ihren Mann stehen, erwachsen sind, weil sie als gesellschaftlich etabliert gelten können. Sie sind kreditwürdig und nutzen es aus. Heißt das: erwachsen sein? Der soziale Schein trägt. Die Befindlichkeit von Menschen ist doppelbödig. Was in der sozialen Stellung und im sozialen Verhalten nach Erwachsensein aussieht und auch so gesellschaftlich gehandelt wird, weil in dieser Weise angepaßte Menschen problemlos verfügbar sind, muß nicht unbedingt der psychologischen Ebene der Befindlichkeit entsprechen. Was aus Untersuchungen über die Prozesse, die zur Ehescheidung führen, bekannt wird, weist auf eine unterschwellige, psychologische Ebene hin. Hier offenbart sich die Kehrseite der gesellschaftlichen Einrichtung und des sozial geregelten Erwachsenseins. Erkauft wird der soziale Status mit Überforderungsgefühlen, enormem persönlichen Innendruck in den Personen und ihren Beziehungen, mit nahezu an Zwangsverhalten grenzender Orientierung an den sozialen Gegebenheiten. Nicht zu übersehen ist der Versuch, den gesellschaftlichen Erwartungen in Bezug auf Beruf, Partnerschaft und Kindererziehung sowie auf die Konsumen-

tenrolle gerecht zu werden, indem die paradoxe Identität in Richtung Imagepflege einseitig aufgelöst wird.

Häufig folgt solches Verhalten aus hingenommenen oder erstrittenen Vorgaben: früh in der Kindheit einsetzende Verselbständigung, Isolation mit Altersgleichen, kommunikative Verwehrlosung (vgl. S. 134). Die Betroffenen fühlen sich gezwungen oder erzwungen sich, so früh es irgend geht, die volle Verantwortung zu übernehmen. Dies ist – aus begrifflichen sozialen und ökonomischen Gründen – häufig auch mit kürzerer Ausbildungszeit im handwerklichen, technischen und industriellen Bereich, mit niedrigerem Einkommen, mit einem Zeitraffer der persönlichen Entwicklung verbunden. Bei jungen Frauen kommt noch die vergleichsweise bis heute geringe Wertschätzung eines Berufes hinzu, der tatsächlich den Lebensunterhalt im Konfliktfall auch für ein zusätzliches Kind gewährt.

Erwachsenwerden mit Überdruck erzeugt zwar soziale Etablierung, aber psychologischen Infantilismus. Damit meine ich nicht kindisches Verhalten, Albernheiten oder andere Äußerungen kindlicher Regression. Ich meine damit eine konstante Abhängigkeit von Autoritäten, seien sie konkrete Personen, Strukturen, Regeln oder Institutionen. Der Über-Erwachsene ist der geeignete Untertan, der durch die „Stimme der Vernunft“ (Politikerjargon) in seine Konsumentenrolle eingelullt wird.

Dem Über-Erwachsenen steht der Dauer-Jugendliche gegenüber. Während der Über-Erwachsene Ende zwanzig/Anfang dreißig darüber geschockt ist, wie starr sein Leben geworden ist und wie sehr ihm die Freiheit fehlt, trifft den Dauer-Jugendlichen Ende zwanzig/Anfang dreißig der Schlag, weil bei ihm noch alles offen und unentschieden ist. Sich nicht festlegen (lassen), keine vertraglichen Verbindlichkeiten eingehen, mobil bleiben, sich nicht anpassen – das sieht nach infantilem, pubertärem Verhalten aus. Der soziale Status bleibt unklar und vieldeutig, neben Studiengängen stehen die befristeten Jobs bei der Post, im Werk, im Lager, im Taxi. Sich gegen das sozial verordnete Erwachsensein zu wehren heißt, als unvernünftig und unbrauchbar erscheinen, heißt in Dauer-Wartestellung zu gehen, heißt eines Tages, „die Nutzlosigkeit, erwachsen zu werden“, gewahr werden zu müssen, weil niemand mehr mit dem Erwachsenwerden dieser Menschen rechnet.

Doch unter dem Deckmantel ihrer nach sozialen Kriterien gemessenen infantilen Postadoleszenz fördern Bücher wie das von *Heinzen* und *Koch* oder wie das von *Horx* die psychologische Ebene zu Tage:

„Manchmal bin ich des Überflüssigen so überdrüssig. Und es gibt Tage, da wünsche ich mir, einer von den Ordentlichen, den Vernünftigen, den Normalen zu sein“ (*Heinzen/Koch*, 11).

Das Gefühl, nicht gebraucht zu werden, nicht als erwachsen zu gelten, weil unangepaßt, unterfordert zu sein und die eigene Leistungsfähigkeit weder unter Beweis stellen zu können noch angemessen honoriert zu bekommen, stets und überall als unfertig zu gelten, infantilisiert auf andere, auf rebellische

Weise. Während die sozial Über-Erwachsenen sich wie angepaßte Kinder verhalten, agieren und reagieren die Unter-Erwachsenen wie rebellische Kinder, die die permanente Auflehnung gegen sozial geregelte Erwachsenenstandards proben und damit nicht zum Ende kommen.

Neil *Postman* (1982) proklamierte, die Idee der Kindheit verschwinde. Bevorzugt die modernen Kommunikationsmedien hätten von der Idee der Kindheit als einem Schutzraum mit eigenen Bedingungen bei weitgehendem Ausschluß von der Erwachsenenwelt und ihrem Wissen Abschied genommen. Wohlgemerkt: *Postman* spricht nicht – wie viele, irregeleitet durch den Buchtitel und durch ungenaue Formulierungen *Postmans*, meinten – vom „Verschwinden der Kindheit“. Es geht *Postman* um die Idee von Kindheit, die Erwachsene gehabt haben und ihr Verhalten gegenüber Kindern steuerte. Doch die Unterschiede zwischen Erwachsenen und Kindern schmelzen dahin. Die Medien wie Fernsehen, Video, Computer gleichen Wissens- und Informationsvorsprünge Erwachsener gegenüber Kindern aus. Kinder haben nahezu unbegrenzt teil an der Welt der Erwachsenen, sie stehen ihren Jungen und ihr Mädchen in professionellen Rollen zum Beispiel im Kinofilm, in der Werbung, im Fernsehen, in Ballett, Theater, in den tausend Jobs, die moderne Städte und landwirtschaftliche Arbeit bieten, und als Medienkonsumenten. Kindern ist alles enthüllt, nichts bleibt ihnen geheim, wenn sie es darauf anlegen, etwas in Erfahrung zu bringen.

„Dasselbe gilt für das traditionelle Bild des Erwachsenen. Wenn man sich die Sendungen des Fernsehens genau ansieht, erkennt man, daß sie nicht nur den Aufstieg des zum Erwachsenen gemodelten Kindes ziemlich genau dokumentieren, sondern auch den zum Kind gemodelten Erwachsenen“ (*Postman*, 143).

„In der Welt von heute hat das Erwachsenenalter viel von seiner Autorität und seiner Aura verloren, und die Idee des Respekts gegenüber Älteren wirkt fast schon lächerlich. (...) Alle bisher angeführten Beobachtungen und Schlußfolgerungen sind meiner Ansicht nach Indizien für den Verfall der Kindheit und gleichzeitig für die damit einhergehende Verkümmern der Bedeutung von Erwachsensein“ (*Postman*, 151).

Hermann *Giesecke* (1985) spitzt die Problematik in Hinsicht auf die Zukunftskrise zu. Junge wie Alte sind von ihr gleichermaßen betroffen, ohne sagen zu können, was für junge Menschen ausbildungsmäßig, beruflich, lernstoffmäßig die Gewähr bietet, die Zukunft zu bestehen beziehungsweise auch in Zukunft den Problemen standhalten zu können. Die Idee der Kindheit lebt wesentlich davon, für Kinder die Verantwortung für ihre Zukunft zu übernehmen. Diese Verantwortung können Erwachsene nur noch sehr eingeschränkt tragen (vgl. Band 2, Teil A, Kap. 1), nicht besser als die Kinder selbst. Wer sich vor Augen führt, daß das heute von Menschen hergestellte Plutonium seine Gefährdung für die Menschheit erst in 7000 Generationen verliert, während seit der Geburt Jesu erst etwa 80 Generationen vergangen sind, der wird leicht erkennen, daß die Erwachsenen selbst dazu beitragen, den Unterschied zwischen Erwachsenen und Kindern einzuebnen, – von den Medien einmal ganz abgesehen.

Dieter *Lenzen* (1985) sieht im Gegensatz zu *Postman* nicht die Kindheit schwinden, sondern, wie daß „das Kindliche, um nicht zu sagen das Infantile, eine Erosion erfahren hat, unter der ehemals grundlegende Momente des Erwachsenseins wie die Identität vernichtet werden“ (*Lenzen*, 13). Aus dieser Sicht wird der Begriff der Ich-Balance auf andere Weise kritisch: Die Identitätsbalance gerät zur „Dauerpubertät“ (278).

Übereinstimmung herrscht bei *Lenzen*, *Giesecke* und *Postman* trotz scheinbar kontroverser Rücksichten darin, daß die Unterschiede zwischen Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen (ver-)schwinden. Je nach Art der Rücksicht gehen die Bewertungen auseinander: Auf der Ebene der (sozialen) Rollen tendieren die Verhaltensformen zu einem breiten, alles umfassenden Begriff von Erwachsensein (*Postman*, *Giesecke*); auf der Ebene der (psychischen) Befindlichkeit tendieren die psychokulturellen Inhalte zu umfassendem Infantilismus (*Lenzen*). Über-erwachsen wirken Menschen im sozialen Raum, wo es um Leistung, Imagepflege, Konsumrolle geht; wie Dauer-Jugendliche wirken Menschen in bezug auf die psychische Innenseite ihrer Verhaltens- und Lebensformen, die eher unmittelbar, allerdings häufig in therapeutischer Arbeit zum Ausdruck kommt. Auf der Inhaltsebene geht es sehr ‚vernünftig‘ und anscheinend sachlich, also erwachsen zu; auf der Beziehungsebene ist oftmals der Eindruck zu gewinnen, biologisch groß geratene Kinder haben sich dauerhaft unfähig gemacht, „sich in ihrem Leben als Erwachsene einzurichten“ (*Lenzen*, 13).

In der Zukunftskrise schwinden die *bisherigen* Unterschiede zwischen Erwachsenen-, Kind- und Jugendlichsein. Was die Autoren beobachten, ist der Zerfall bislang gültiger Maßstäbe dafür, was einen Erwachsenen zum Erwachsenen, was ein Kind zum Kind macht. Ich teile nicht die Auffassung, daß damit Erwachsensein und Kindheit gleich-gültig werden. Vielmehr beobachte ich einen Transformationsprozeß, der sich in der Jugend der jungen Erwachsenen ereignet und dort gesellschaftlich vorentschieden wird. Jugendkultur lebt ja wesentlich davon, die Grenzen von Kindheit und Erwachsensein zu definieren bzw. von Erwachsenen definiert zu bekommen. Durch den Zerfall der bisher gültigen Kategorien von Erwachsensein nimmt die Definitionsmacht der Jugendlichen zu, Jungsein und Erwachsensein zu vermengen bzw. zu unterscheiden.

Sofern junge Erwachsene jung sind, sind sie trotzdem erwachsen, weil sie den bisherigen Status des Erwachsenseins aufweichen, unterlaufen, überformen. Ihre Position ist daher Opposition. Sofern junge Erwachsene erwachsen sind, transformieren sie den Erwachsenenstatus in eine Dimension und in ein Verständnis von Jungsein, die sie aus ihrer bisherigen gesellschaftlich geprägten Biographie mitbringen.

Der Wandel des Erwachsenseins ist ein Wandel der Rationalität von Gesellschaft und Individuum. Die Rationalität wird gegenüber dem bisherigen Bedeutungsumfang entweder erweitert oder fallengelassen. Entweder gilt auch

intuitive Erkenntnis, gilt auch solidarisches Handeln, gilt auch Wahrnehmung im Traum als menschlicher Existenzvollzug mit rationaler Dimension oder der rationale Anspruch gilt selbst als erledigt. Die gesellschaftliche Rationalität überschreitenden Dimensionen werden (an-)erkannt, wenn auch nicht durchschaut. Die Rechtfertigungsprobleme moderner Gesellschaften zwingen geradezu zu ‚rationalen Mythen‘, die die Vernünftigkeit von Werten und Strukturen nicht erklären (denn diese wären selbst wieder erklärungsbedürftig), sondern vorführen, zelebrieren und ihnen einen Erlebniswert verleihen. Die Rede von neuen Mythen und neuer Mythologie will kritisch unterscheiden helfen zwischen vitalen und destruktiven Mythen. Was sie nicht mehr zu leisten vermag, ist, Mythen als minderwertig, Wissenschaft als höherwertig zu erweisen (vgl. Kurt Hübner: Die Wahrheit des Mythos. 1985, bes. 239ff).

Rationalität wird künftig weniger davon abgeleitet, Sachen und Menschen beherrschen zu können, Strukturen und Prozesse zu kontrollieren, technologischen Fortschritt entweder initiieren oder aber daran partizipieren zu können. Rationalität – das ist weniger am gesellschaftlichen Auftreten junger Erwachsener als an der Einrichtung ihrer Lebenswelt abzulesen – wird aus kommunikativen Prozessen und Kompetenzen abgeleitet. Rationalität als Organisation und Instrument einer Konsum- und Profitgesellschaft zerfällt zugunsten einer Rationalität der zweck- und herrschaftsfreieren Kommunikativität. Der vernünftige Mensch ist ein dialogischer Mensch. Seine Rationalität wird aus Subjekt-Subjekt-Verhältnissen reproduziert: Seine gesellschaftliche Rationalität ist Prozeß und Fertigkeit der Gesellschaft, auf die Inhalte der Zukunftskrise so zu reagieren, daß es unabsehbar viele Generationen von Menschen auf der Erde wird geben können. Gesellschaftliche Rationalität sind die Verständigungsprozesse, die das Überleben in der Zukunftskrise dauerhaft zu sichern vermögen. Danach ist es um die faktische gesellschaftliche Rationalität aus der Sicht vieler junger Erwachsener sehr dürftig bestellt. Die Medien von Macht und Geld werden als im Kern irrational betrachtet, gegen die die persönliche ‚vernünftige‘ Lebenswelt verteidigt werden muß.

Junge Erwachsene spitzen den Maßstab des Erwachsensein darauf zu, in der Zukunftskrise sensibel und handlungsfähig zu sein. Sie muten den Erwachsenen zu, nicht nach vernünftigen, sondern nach überlebenssichernden Werten und Wegen zu fragen. Vernünftig ist, was in der Zukunftskrise bestehen und deshalb die Selbstverwirklichung in den Blick geraten läßt. Dieser Vorgang wirkt äußerlich wie frühzeitiges Erwachsensein (materiell unabhängig sein wollen, die eigene Lebensform bestimmen, an der Welt der Erwachsenen voll partizipieren) und psychisch wie verzögerte Kindlichkeit (sich ungeborgen fühlen, sich überfordert fühlen, die eigene Jugendkultur mitschleppen, sich vor Verantwortung drücken, ständiges Unfertigsein und Unverbindlichbleiben für sich in Anspruch nehmen). Der Umbruch der alten zu einer neuen Definition des Erwachsenseins hat doppelten Boden: Die bisherige Form des Erwachsenseins wird in die soziale Welt abgedrängt, dort gelebt und oft negativ be-

setzt; die noch nicht ausgebrütete neue Form des Erwachsenseins wird vorzugsweise auf die eigene Lebenswelt beschränkt, gilt äußeren Beobachtern als pathologischer Narzißmus oder Infantilismus und ist der Versuch, den durch die Zukunftskrise verstärkt angeregten Narzißmus ins Erwachsensein einzubringen. Junge Erwachsene muten Erwachsenen die zugespitzt praktizierte Behauptung zu: *Wir werden nicht erwachsen wie ihr. Wir werden erwachsen, wie wir sind!*

5.2 Leiste was, haste was, biste was!

Ausbilder meinen oft ein Lied davon singen zu können, wie infantil und erwachsen zugleich junge Erwachsene sind und sein können. Der Maßstab für ein solches Urteil ist dann immer der Urteilende selbst, was eine Verhandlung darüber, was erwachsen sei und was nicht, nicht nur schwierig, sondern oft auch aussichtslos macht. Ohne Frage spiegeln junge Erwachsene auch die gesellschaftlichen Vorgänge ihres Umfeldes. Ohne Frage ist die Idee des Erwachsenseins gesellschaftlich weiter verbreitet als ihre Realisierung.

Junge Erwachsene unterscheiden sich also nicht in dieser Hinsicht von anderen, sondern insofern, als sie begrifflich und praktisch verbreitern wollen, was erwachsen sein heißt. Gekoppelt aber ist Erwachsensein bislang an Leistung und Konsum.

Über die zynische Integration junger Erwachsener zu Subjekten des Konsums habe ich schon an anderer Stelle (vgl. S. 58 ff.) geschrieben. Ich verbinde damit die These, dem Konsum falle mittlerweile das größte Gewicht dabei zu, Menschen gesellschaftsfähig zu machen und zu halten. Selbst die Leistung trete dahinter zurück.

Nun ist es in einer Konsumgesellschaft ganz ‚angemessen‘, wenn ihre Mitglieder eher infantil sind, denn sie konsumieren dann nicht nur mehr und leichter, sondern auch hochmotivierter, weil auch ihr Verhältnis zu den Konsum- ‚Gütern‘ ein infantiles, regressives ist. Durch den Konsum kann man sich in dem Maße scheinbar als erwachsener Mensch erweisen, als jemand quantitativ und qualitativ allgemeinen Standards zu folgen in der Lage ist. Nimmt die Quantität und Qualität des Konsums eines Menschen zu, schließen die Gesellschaftsmitglieder auf gesteigerte Erwachsenenheit in Form von Leistungsfähigkeit. Der Konsumgesellschaft (der Gesellschaft, die durch Konsum entsteht und zusammengehalten wird) entspricht im Rückschluß die Leistungsgesellschaft (die Gesellschaft, die durch Leistung entsteht oder zusammengehalten wird).

Wer etwas leistet, kann sich etwas leisten und stellt dann auch etwas dar. Das ist die einfache Faust- und Ellbogenformel der Konsumgesellschaft. Denn die Leistung erhält ihren

Wert durch den ermöglichten Gewinn, nicht durch ihren tatsächlichen Inhalt. Das wäre auch sehr verwunderlich angesichts immer noch weiterhin entfremdender Arbeit und des

Tatbestandes, daß jeder zweite Jugendliche seinen Beruf nicht mag. „Der fortgeschrittene Kapitalismus“ (ob westlicher oder östlicher Prägung) „gewinnt nicht länger Zustimmung via Arbeitsethik, sondern durch neue Lustprinzipien, die auf Selbstbelohnung mittels Konsumgüter beruhen“ (Cohen, 68). Die Regeneration der Gesellschaft geschieht durch die Konsumintegration der jungen Menschen; die Reproduktion der Menschen geschieht durch die konsumorientierte Leistung. Da ist es nicht wesentlich, daß jemand etwas arbeitet. Hauptsache ist nur, jemand leistet etwas. Auch hier eignet sich das heutige Mediengeschäft mit seinem Rummel um Stars und Sternchen hervorragend als Belegmaterial.

An der Verschiebung von der Leistungs- zur Konsumgesellschaft sind bevorzugt junge Erwachsene beteiligt. Erwachsensein wird weithin an Berufsrollen und an der Teilnahme an Produktionsprozessen festgemacht. So scheint es. Besonders Jugendliche aus dem kleinbürgerlichen und dem Arbeiter-Milieu sowie von Eltern, die als Normalverdiener mit hohen Risiken anzusehen sind, neigen dazu, sich frühzeitig in Arbeitsprozesse zu integrieren.

Wie Martin Baethge (1985) herausarbeiten konnte, erhalten Jugendliche jedoch selbst im Rahmen von Arbeitsprozessen den Status von Auszubildenden und Schülern. Arbeitsmarktbedingt werden die Ausbildungsgänge gestreckt; angepaßt an wachsende technologische Ansprüche der Arbeitsplätze nimmt der Bedarf an Lernzeit zu. Das ursprüngliche Ziel, mit der Arbeitsintegration auch eine frühe Verselbständigung und damit Erwachsensein zu erreichen, rückt in die Ferne. Die Arbeits- und Leistungsorientierung der jun-

gen Menschen nimmt ab und wird durch Konsumorientierung kompensiert. Der Konsum kompensiert zugleich die eigene Abwertung, die junge Menschen durch Arbeitslosigkeit nach der Ausbildung und/oder durch dequalifizierte Arbeitsformen erfahren. Denn der Ausbildungsabschluß und das angesammelte Know-how entsprechen selten den Anforderungen vor Ort. Die Menschen bedienen in aller Regel Maschinen, von denen sie abhängen und die intelligenter scheinen als sie. Ihr Wissen bringen sie nur für den Fall des Unfalles und Ausfalles mit. Abgerufen wird es selten. Sie wissen um die Funktionen der Maschinen, aber sie müssen damit nichts anfangen. *Während also junge Jugendliche durchaus leistungsorientiert in die Berufsausbildung gehen, entwickeln sie sich zu jungen Erwachsenen, die konsumorientiert sind.*

Etwas zu leisten, ist zweitrangig gegenüber dem gesellschaftlichen Imperativ: Leiste Dir was! Das mag manchen verwundern, der selbst den Wunsch zu konsumieren kritisiert, wenn ihm keine vorgehende Leistung entspricht. Dieser Widerspruch ist nur verbaler Art und scheinbar. Wäre die Gesellschaft mit ihren Politikern und Wirtschaftsführern primär daran interessiert, daß Menschen etwas leisten, würde sie nicht dermaßen hohe Arbeitslosenzahlen über Jahre hinweg gelassen hinnehmen. Sie würde auch die durch Frauen geleistete Erziehungs- und Hausarbeit in angemessene Gehaltskategorien überführen, um die hohe Wertschätzung von Leistung kraftvoll und sichtbar zu dokumentieren und in der Gesellschaft zu verankern. Aber alles dies interessiert nicht wirklich. Entscheidend ist gar nicht, woher Geld kommt oder wodurch es zustande

kommt. Entscheidend ist, daß es da ist und sich vornehmlich durch Konsum vermehrt. Das beste Beispiel ist der Kredit- und Immobilienmarkt. Verdient wird nicht an der Leistung, ein Haus zu erstellen. Verdient wird daran, es zu verkaufen oder abzuschreiben. Der Konsum der Immobilie bringt den Profit. Der Konsum ist das Medium des Geldes; auf welche Weise er zustande kommt, ob durch Leistung oder durch Ausbeutung von Natur und Dritter Welt, ist völlig sekundär: Sollte dem Satz: „Leistung muß sich wieder lohnen!“ nicht Konsumdenken entsprechen, dann müßte

die Bundesrepublik Deutschland ihre Dritte-Welt-Lieferanten mit einem Geldsegen überschütten und der Natur Dankesopfer in Form von Wiedergutmachung in Hülle und Fülle erbringen. „Leistung muß sich wieder lohnen!“ heißt aber: Der Zugang zum Konsum muß breiter, leichter, schneller, dauerhafter und gewinnbringender werden. Die „Vorfahrt der Vernunft“, die hier propagiert wird („Leistung durch Vernunft“, „Vernunft durch Leistung“), ist die Vorfahrt derer, die sich eher durch „ordentlichen“ Konsum als erwachsen erweisen können.

Nicht Klassen und Schichten werden in der Bundesrepublik reproduziert. Reproduziert werden Situationen, in denen sich Menschen befinden. Zur Situation gehört ein Standort, gehört ein Milieu. In der Bundesrepublik lassen sich durch verschiedene Untersuchungen bestimmte Milieus und soziale Standorte von Menschen in der Gesellschaft feststellen und einander zuordnen.

Tafel 31

<p>1. <i>Konservatives gehobenes Milieu</i> (11,4/10 v. H. der Bevölkerung)</p> <p>Wertorientierungen</p> <ul style="list-style-type: none"> - Familien- und Privatheitsethos - Konservativer Humanismus, soziales Engagement - Konservative Werte: Glaube, Pflichtbewußtsein, soziale Verantwortlichkeit, Harmonie, ethisches Selbstverständnis - Leistung, Selbstverwirklichung im Beruf - Materieller Erfolg und Prestige <p>Alltagsbewußtsein</p> <ul style="list-style-type: none"> - Klagen über Sittenverfall, Bindungslosigkeit, Werteverlust - Ein geordnetes, harmonisches Familienleben als zentraler Lebensinhalt - Leistung und Individualität gelten viel - Klagen über Materialismus 	<p>Sozialer Status</p> <ul style="list-style-type: none"> - hohes Einkommen, materieller Erfolg - hohe Formalbildung <p>2. <i>Kleinbürgerliches Milieu</i> (35,7/29 v. H.)</p> <p>Wertorientierungen</p> <ul style="list-style-type: none"> - Familienharmonie, Konventionalismus - Besitz, materielle Sicherheit, Status, Prestige - Traditionelle Autoritarismuskriterien: Ehrfurcht, Sauberkeit, Ordnung - Anale Werte: Arbeitsethos, Sparsamkeit, Zielstrebigkeit <p>Alltagsbewußtsein</p> <ul style="list-style-type: none"> - man lebt, um etwas zu erreichen - wer rastet, der rostet - Sozialer Status
--	---

- Kleine bis mittlere Einkommensgruppen

3. *Traditionelles Arbeitermilieu*

(8,1/9 v. H.)

Wertorientierungen

- sicheres Alter, Arbeitsplatzsicherheit
- Pragmatisch-resignative Akzeptanz der eigenen sozialen Lage
- Gerechtigkeit, Menschenwürde in der Arbeitswelt
- Solidarität, Geselligkeit, Nachbarschaftshilfe
- Realistisches Denken, Sparsamkeit, Fleiß

Alltagsbewußtsein

- Nähe zu den Gewerkschaften
- Streben nach materieller Sicherheit
- man arbeitet, um zu leben
- die Familie als Solidar-, nicht als Glücksgemeinschaft
- Stolz auf das Erreichte; keine Experimente

Sozialer Status

- Ein Teil der Facharbeiter
- un- und angelernte Arbeiter
- Rentner

4. *Traditionsloses Arbeitermilieu*

(5,6/8 v. H.)

Wertorientierungen

- Anomie: Gefühl der Normlosigkeit, Machtlosigkeit, Sinnlosigkeit, enturzelt
- Auflösung allgemeinverbindlicher Normen und Werte
- Verlust der traditionellen Arbeiterkultur

Alltagsbewußtsein

- Offenheit, Direktheit, körperliche Attraktivität
- Konsum, Geld, Materialismus, „haben“ ist wichtig
- Unzufriedenheit
- kein Klassenzusammenhalt

Sozialer Status

- gering
- viele Arbeitslose

5. *Aufstiegsorientiertes Milieu*

(17,2/21 v. H.)

Wertorientierungen

- Materielle Sicherheit
- Aufstieg, Prestige, Erfolg
- Berufliche Leistung, soziale Anpassung
- Hoher Lebensstandard, Konsum
- Selbstverwirklichung, „neue Menschlichkeit“

Alltagsbewußtsein

- intakte Familie(nfassade)
- Statussymbole
- Konventionell, nicht unbedingt konservativ
- bewegliches Bewußtsein

Sozialer Status

- Facharbeiter, Angestellte
- Realschulbildung und mehr
- hoher Anteil berufstätiger Frauen

6. *Technokratisch-liberales Milieu*

(10,0/11 v. H.)

Wertorientierungen

- Berufliche Leistung, Erfolg, Selbstverwirklichung
- „Neue Menschlichkeit“ (Kritik an der mangelnden Mitmenschlichkeit in unserer Gesellschaft)
- Toleranz, Liberalität
- Sachlichkeit, Vernunft, Fortschrittsdenken

Alltagsbewußtsein

- Leistungsorientierung
- Familienleben soll reibungslos funktionieren
- Zukunftsoptimismus
- Streben nach sozialem Prestige (aber auch Aussteiger)

Sozialer Status

- Höhere Angestellte, Beamte, Selbständige

7. *Hedonistisches Milieu* (6,5/8 v. H.)

Wertorientierungen

- Orientierungslosigkeit im Werte- und Sinnbereich
- Zivilisationskritische Werte,

- Menschlichkeit
- Selbstverwirklichung, Freiheit, Selbständigkeit, Kreativität
- Konsum, Prestige, Genuß
- Alltagsbewußtsein
- Leiden an der Arbeitswelt; Arbeit ist notwendiges Übel
- Betonung von Individualität und Echtheit
- gegen Konventionen; gegen „Spießer“
- Bekenntnisse zur Selbstverwirklichung
- zurück zur Natur
- Sozialer Status
- Hoher Anteil von jungen Leuten
- kleine bis mittlere Einkommen

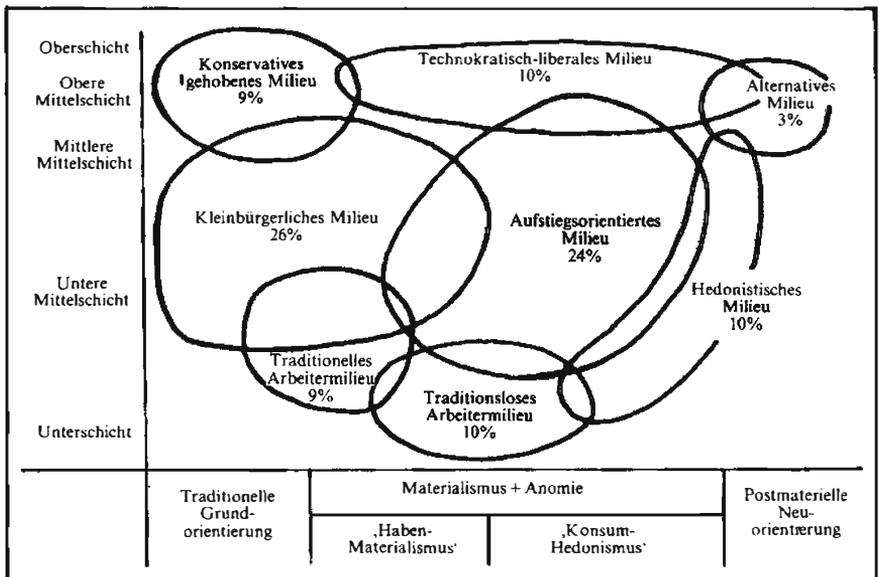
- Selbstverwirklichung, Kreativität
- Zivilisationskritik, Echtheit, Natürlichkeit
- Kommunikation, Mitmenschlichkeit
- Freiheit, Gerechtigkeit
- Politisches und soziales Engagement
- Alltagsbewußtsein
- Ausgeprägtes, linkes politisches Bewußtsein
- Nähe zu Bürgerinitiativen und Friedensbewegungen
- Sozialer Status
- hoher Bildungsstand
- viele Schüler und Studenten
- niedrige und hohe Einkommen

8. *Alternativ/Linkes Milieu*
(5,6/4 v. H.)

Wertorientierungen

- immaterielle Werte dominieren

Tafel 32 Soziale Schicht und Grundorientierung von Milieus in der Bundesrepublik



Quelle: H. Nowak/U. Becker 1985, S. 14

Dargestellt ist die Milieustruktur der deutschen Wohnbevölkerung ab 14 Jahre. Die vom obigen Text geringfügig abweichenden Größenangaben erklären sich aus einer späteren als der oben zugrundeliegenden Quantifizierung, die zudem anderen Zwecken diene.

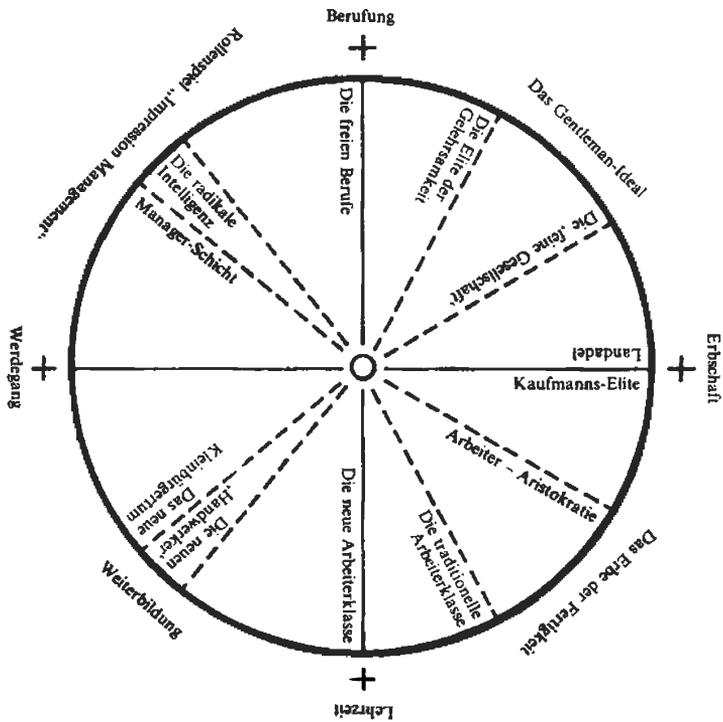
Auszüge aus: Stefan Hradli: Sozialstrukturanalyse in einer fortgeschrittenen Gesellschaft. Leverkusen 1987, S. 129–131, 169.

Was häufig Wertewandel genannt wird (vgl. S. 112ff.), läßt sich aus dieser Sicht als Verschiebung gesellschaftlicher Standorte „Schichten“ und Milieus deuten. Ein Vergleich der Milieus hinsichtlich ihrer Lebensziele und Lebensbedingungen zeigt die möglichen Überschneidungen, deren sich die Zugehörigen und Teilnehmer der Lagen und Milieus bedienen können.

Die Situation junger Erwachsener beinhaltet die größtmögliche Beweglichkeit in bezug darauf, die bisherige Kombination eines bestimmten gesellschaftlichen Standorts mit einem bestimmten Milieu zu verändern. Zweierlei ist dabei ausschlaggebend: 1. Welcher Kode der Reproduktion steht zur Verfügung? 2. Welche jugendkulturellen Bewußtseinsprozesse haben stattgefunden?

Phil Cohen hat (1986) vier Kodes (Zugänge, Schlüssel zu gesellschaftlichen Positionen) herausgearbeitet, in denen und mit denen Jugendliche ihre Klassenunterschiede reproduzieren, die dann als Geschlechts- und Generationenunterschiede (miß-)verstanden werden. Cohen nennt:

- *Erbschaft*
- – als materieller Reichtum
- – als Erbe von Fertigkeiten, Patenten u. ä.
- – als Erbe von Verhaltensidealen und Verkehrsformen
- *Lehre und Ausbildung*
- – als Erwerb von Fertigkeiten
- – als Weiterbildung
- – als höhere Fachqualifikation
- *Werdegang (Karriere)*
- – als fachliche Qualifikation
- – als formale Qualifikation (z. B. Management)
- *Berufung*
- – als radikale Intelligenz
- – als freier Beruf
- – als Lehrberuf.



aus: Phil Cohen: *Die Jugendfrage überdenken*. In: Rolf Lindner/Hans-Hermann Wiebe (Hrsg.): *Verborgene im Licht - Neues zur Jugendfrage*. Frankfurt am Main 1986, S. 80.

Die Kombination der von *Cohen* und der von *Hradil* vorgelegten Ansätze eröffnet eine Reflexion, wie junge Erwachsene ihre gesellschaftliche Position (re-)produzieren. Erbschaft, Lehre und Ausbildung, Werdegang sowie Berufung sind die durch die elterliche Position in der Gesellschaft vorgegebenen Zugangsmöglichkeiten, die entweder junge Erwachsene in die gleiche gesellschaftliche Situation wie ihre Eltern bringen oder aber Veränderungen in bestimmter Hinsicht zulassen. Die Ausprägung des Milieus ist zumeist eine Frage jugendkultureller Bewußtseinsprozesse. Was für die Tochter eines vermögenden Industriellen die Erbschaft bedeutet, an die Stelle der elterlichen Leistungsorientierung jugendkulturelle Lustorientierung zu setzen (Übergang vom konservativ gehobenen Milieu zum hedonistischen Milieu), bedeutet für einen jungen Mann aus traditionslosem Arbeitermilieu die jahrelange Arbeitslosigkeit, um sich dem hedonistischen Milieu anzuschließen (vgl. Tafel 32, S. 228). Damit habe ich die zweite Frage gleich mit aufgegriffen: Bewußtseinswandel entsteht, neue Erfahrungen, weil sie den Vorgaben der elterlichen und gesell-

schaftlichen Situation widersprechen und so die gesellschaftliche Position bzw. das entsprechende Milieu in Frage stellen und entkoppeln.

Ob nun von Klassen-, Schicht- oder Situationsunterschieden gesprochen wird, ist zweitrangig. Entscheidend ist, daß die Zukunftskrise mit ihrer Bedeutung in der und für die Jugendkultur junger Erwachsener die Reproduktion massiv stört. Was mit Wandel benannt wird, ist kein ‚normaler‘ Wandel, sondern eine nachhaltige *Störung* jahrelang gültiger gesellschaftlicher Reproduktionsprozesse, die vornehmlich in der Arbeitswelt durch Erbschaft, Lehrzeit, Weiterbildung und Berufung abgewickelt wurden. Deswegen ist folgende Beobachtung richtig: *Während sich die gesellschaftlichen Positionen und Milieus immer weiter ausdifferenzieren und die gesellschaftliche Ungleichheit breiter wird, polarisiert sich die Gesellschaft immer stärker in zwei widersprüchliche kulturelle Bereiche.* Die Haltung in und gegenüber der Zukunftskrise ist, neben Milieus, Positionen und Kodes, eine vierte, übergreifende Strukturierung der Gesellschaft, die sich nicht einfach aus den anderen drei Struktur(vorgaben) ableiten läßt. Die Störung der gesellschaftlichen Reproduktion ist massiv. Die gesellschaftlichen Strukturen werden zunehmend diffuser, was bei vielen Menschen das Gefühl der Orientierungslosigkeit und Ungeborgenheit weiter ansteigen läßt. Solange es geht, wird die Kompensation dafür im Konsum gesucht und gefunden.

Junge Erwachsene unterscheiden sich von anderen darin, daß ihre gesellschaftliche Diffusion am größten, die Störung ihrer gesellschaftlichen Reproduktion am einschneidendsten ist. Sie beginnen, in den von ihrer Position aus erreichbaren Positionen und Milieus zu wandern, bis sie in eine Lage und in ein Milieu geraten, wo sie den Eindruck gewinnen, die Zukunftskrise überleben zu können.

Alle von *Cohen* genannten Kodes werden dabei überformt durch den Konsum als primärem Schlüssel zur Reproduktion gesellschaftlicher Positionen. *Cohen* geht noch von einer Arbeits- und Leistungsgesellschaft aus. Maßgeblich ist aber bei schwindender Bedeutung der Zeit, die für Erwerbsarbeit aufgewendet wird, der Konsum: Er regelt Zuteilung und Zugang von Positionen und Milieus in Kombination der vorhandenen Kodes. Der Waffenhändler, der Drogenhändler, der Unternehmer in Sachen Prostitution und Umweltdelikten gewinnt seine Position nicht durch seine ‚Leistung‘, sondern durch seinen Konsum, den er üppigerweise zur Schau stellt. Da fragt kaum jemand, woher die materielle Basis kommt, keiner klopft Sprüche, daß Leistung sich wieder lohnen müsse. Da imponiert nur die ökonomische Potenz.

Die Haltungen und Handlungen in bezug auf die Zukunftskrise und die Teilhabe oder Verweigerung gegenüber dem Konsum sind Prozesse, in und mit denen junge Erwachsene ihre gesellschaftliche (Re-)Produktion vollbringen. Dies scheint der Einsicht zu widersprechen, junge Erwachsene seien Objekte einer zynischen Integration, durch die sie zu Subjekten in der Konsumgesellschaft werden sollen (vgl. S. 62 ff.). Der Widerspruch ist nur scheinbar. Der zynischen Integration junger Erwachsener entspricht die Selbstbeteiligung, mit

der junge Erwachsene ihre gesellschaftliche Situation (re-)produzieren. Sicherlich finden sich junge Erwachsene vornehmlich zunächst als junge Jugendliche in gesellschaftlichen Situationen vor, ohne darauf selbst maßgeblichen Einfluß gehabt zu haben. Doch jede Konsumgesellschaft bedarf eines aktiven Konsumenten, dessen Passivität darin besteht, sich aktiv um den Konsum von Fertiggestelltem zu kümmern. Auch der Zuwachs an Freizeit ist vor diesem Hintergrund zu sehen. Diese notwendige Selbstbeteiligung, weswegen ich ja auch vom Subjektsein im Konsum spreche, eröffnet aber zugleich den notwendigen Spielraum (auch Freizeit!) zur Verweigerung, zur Veränderung, zur Auseinandersetzung. In dem Maße, in dem junge Erwachsene ältere junge Erwachsene werden, in dem Maße nimmt die Chance zu, den Konsumentenspielraum zu nutzen, die eigene gesellschaftliche Situation anders zu bestimmen, etwa eine vitale Jugendkultur im Gegensatz zur suizidalen Kultur zu entwickeln.

Erwachsenwerden und -sein bedeutet also für junge Erwachsene nicht mehr wie für ihre Väter und Mütter die Reproduktion durch Arbeit, Leistung oder Mutterrolle, sondern für sie gilt: gesellschaftliche Positionen durch Teilnahme am Konsum erobern und die Felder des Begehrens zu ordnen; Selbstbelohnung organisieren durch Konsum; mit der Entkoppelung von Positionen und Milieus fertig werden, die als Folge (und zugleich als Voraussetzung) der Zukunftskrise entsteht; die Konsumentenrolle transformieren in Richtung auf Bedürfnisse der Selbstverwirklichung.

Erwachsenwerden heißt dann nicht mehr: vernünftig sein durch Leistung. Erwachsenwerden und -sein heißt: vernünftig sein durch Konsum *oder* durch Selbstveränderung.

5.3 Der Feminismus der Männer

Die Identifizierung von Vernünftigkeit und Männlichkeit wird in der antiken, griechischen Philosophie erstmals in markante Formeln gegossen und hält sich bis heute durch. Männer sind vernünftig, Frauen sind emotional – ist scheinbar ein unausrottbares Rollenklischee. Die Brüchigkeit der Vernunft und die negativen Folgen einer sich selbst nicht begrenzenden Rationalität ist inzwischen in der breiten Öffentlichkeit bekannt geworden. Unter der Kritik der Frauenbewegung wurde auch das Männerbild der Gesellschaft erschüttert. Die Rationalität des Mannes kehrte sich um zur Idiotie:

Quelle 27

Der Mann ist sozial und sexuell ein Idiot. Er organisiert menschliches Leben in einer Gesellschaftsform, in der nur er zu bestimmen hat. Alles ist von ihm für ihn eingerichtet. Der Mann interessiert sich in dieser Gesellschaft ernsthaft nur für den Mann. Männer erfinden Waschmittel und Bomben, machen Gesetze und Fernsehserien, führen

Lokomotiven und Kriege, stehen Gerichten vor und Kirchen, haben Frauen und die Macht.

Kein Wunder, daß unsere Welt bis in die feinsten Verästelungen eine technologische, vom manomanischen und instrumentellen Männerverhalten geprägte Welt ist.

Die Expansion der Frauenbewegung mit ihren Unabhängigkeits- und Autonomieerklärungen veranlaßt endlich viele Männer, anstatt Menschheitsfragen zu stellen und zu beantworten, über Männer nachzudenken.

Nun zeigt sich aber, wie schwer dieser Prozeß in Gang zu setzen ist. – Gepanzerte Ritter und Einsiedlerkrebse sind es gewohnt, in fremde Weichteile zu stechen, um nicht von panischer Angst ergriffen zu werden, sobald ihre eigenen weichen Seiten erkennbar werden.

Männer scheinen bis heute große Schwierigkeiten zu haben, ihre eigenen Gefühle und Emotionen auszusprechen. Folge dieser Unfähigkeit ist, daß das Seelenleben des Mannes weitgehend unbekannt ist. Der Mann ist in diesem Bereich unterentwickelt.

Solange der Mann sich nur nach außen wendet, in vermeintlicher Objektivität und Sachlichkeit aufgeht, bleiben ihm aber wesentliche Teile seiner Person verborgen. Dabei wirken in ihm unbekannt Wünche und verborgene Phantasien handlungsleitend und bestimmen damit die entscheidenden Voraussetzungen seines Handelns und Fühlens.

aus dem Klappentext der rororo-Reihe: Mann. Reinbek 1986ff.

Die Gleichung Männlichkeit = Vernünftigkeit kannte bislang noch eine Fortsetzung: Männlichkeit = Vernünftigkeit = Erwachsenheit. Als erwachsen galt bis in unsere Tage der Mann, der aufgrund einer der gesellschaftlichen Rationalität angepaßten (instrumentellen) Vernünftigkeit seine Erwachsenheit unter Beweis stellen konnte. Daran wurden und werden auch die Frauen gemessen. Ihre Emotionalität, ihre Sensibilität, ihr Frausein wurde abgewertet (typisch Frau) und in die Nähe von Infantilismus gerückt. Verhielten und verhalten sich Männer emotional und sensibel, beispielsweise auf dem Sportplatz oder als Künstler, so wurde dieses Verhalten als Kompensation für ihre Leistungsanforderung entschuldigt, als infantiles Verhalten von ihnen abgespalten oder als Indiz für unterstellte Homosexualität negativ gewertet.

Während der Mann für sich ausreichend gesellschaftliche Anerkennung finden kann, bedarf die Frau in den eigenen und den Augen der Öffentlichkeit einer Beziehung zum Mann, um als vollwertig vor anderen und sich selbst zu gelten. Ohne Mann scheinen Frauen einer psychischen Wertminderung ausgesetzt zu sein, die dem Mann höchstens in sozialer Hinsicht nachgesagt wird.

Frauen wirken auf Männer häufig erziehungsbedürftig, entsprechend zahlreich sind die pädagogischen Strategien, die in ‚partnerschaftliche‘ Kommunikation eingebaut werden. Der Grad der Männlichkeit bemißt sich nach dem Grad der Vernünftigkeit, die dem Mann aus sich heraus bereits zugesprochen wird. Der Grad der Vernünftigkeit von Frauen bemißt sich nach dem Grad der Vernünftigkeit von Männern. Männlichkeit ist also nicht nur ein Maßstab in den Schlafzimmern, sondern auch in der Öffentlichkeit.

So sind viele Beziehungen zwischen Männern und Frauen den Beziehungen zwischen einem Elternteil und einem fügsamen oder rebellischen Kind ähnlich. Als Beziehung zwischen Erwachsenen werden Frau-Mann-Beziehungen nur gelegentlich sichtbar.

Wie umfassende Untersuchungen zeigen (vgl. „Alltag und Biografie von Mädchen“, in 17 Bänden herausgegeben von der Sachverständigenkommission Sechster Jugendbericht), läßt die Gleichberechtigung von Mädchen und Jungen, jungen Frauen und Männern noch beträchtlich auf sich warten. Selbst rechtliche Strukturen setzen Mädchen und junge Frauen ins Unrecht, wie Johannes Müller und Vera Slupik in ihrer Analyse der rechtlichen „Diskriminierung von Mädchen und jungen Frauen im Sozialisationsbereich“ (1984) nachweisen können. Am Beispiel der Elektroindustrie kann Iris *Bednarz-Braun* belegen,

„daß Unternehmen Mädchen bevorzugt anlernen, statt sie in gewerblich-technischen Berufen auszubilden, eine Einstellung, die das Arbeitsmarktrisiko für Mädchen weiter ansteigen läßt“ (1984, 6). Dabei wird vom Unternehmen „die gesellschaftliche Arbeitsteilung zwischen Mann und Frau, die den Frauen die Zuständigkeit für den Haushalt, die Familie und die Kindererziehung zuschreibt . . . in das betriebspolitische Kalkül des kurzfristigen Arbeitskräfteeinsatzes, der Freisetzung von Arbeitskräften und der Austauschbarkeit von weiblichen Arbeitskräften als berechenbare Größe einbezogen . . . Vor diesem Hintergrund muß das betriebliche Interesse an Anlernung gesehen werden. Anlernung ist ein Qualifizierungsverfahren, das in einem rentablen Verhältnis zur vorprogrammierten kurzen Beschäftigungsdauer steht. . . Die Expansion der Ausbildung von Frauen in perspektivlosen Ausbildungsgängen scheint vielmehr eine – aus betrieblicher Sicht – gute Basis für die Fortsetzung des bisherigen Verfahrens zu bilden“ (154f.).

Seit etwa fünf Jahren ist zunehmend zu beobachten, daß junge Frauen mit Hochschulreife auf akademische Studien zugunsten betrieblicher Ausbildungen mit kürzerer Ausbildungszeit und dafür früherer Einkommenssicherheit verzichten. Junge Frauen reagieren damit sehr sensibel auf die Arbeitsmarktsituation und die eventuellen Konkurrenzkämpfe, die sie mit jungen Männern führen müßten. Dadurch geraten junge Frauen weiter in große Abhängigkeit von Männern, die sie als Hausfrau und/oder Mutter ernähren müssen beziehungsweise ihr Einkommen lediglich als Zusatz zum männlichen Verdienst ansehen.

Die großen Probleme von Frauen, die nach einiger Zeit der Kindererziehung und Haushaltsführungen wieder in den Beruf einsteigen wollen, hängen damit zusammen, daß sie aufgrund ihrer Vor- und Ausbildung in Konkurrenz zu anderen arbeitenden Frauen, kaum aber zu den arbeitenden Männern geraten können. Zwar nutzen zunehmend junge Frauen ihre Kindererziehungszeit auch zur eigenen Fort- und Weiterbildung, doch vollziehen sich diese Prozesse nur in begrenztem Maße in Situationen, in denen die Frauen über perspektivlose Ausbildungen verfügen.

Erwachsen werden heißt: Frau oder Mann werden. Neben dem Beruf ist für den Mann die Beziehung mit einer Frau wichtiges Kriterium, um *sich* für erwachsen zu halten. Für Frauen ist der Beruf nach wie vor sekundär gegenüber einer Zweierbeziehung und deren Fortentwicklung zur Familie. Wer hier an andere Tendenzen glaubt, der wertet nicht die mehrheitliche Haltung und Handlung junger Frauen, sondern orientiert sich mit seinem Urteil an jungen

Frauen der mittleren und oberen Mittelschicht. Erwachsen ist eine Frau, die einen Mann auf hausfrauliche Art versorgen kann, mehr noch, wenn sie auch ein oder mehr Kinder erzieht. Das Muttersein gilt öffentlich und privat als bestes Zeugnis dafür, wie erwachsen eine Frau geworden ist, denn sie ist bereit, für Kinder Verantwortung zu übernehmen. Die Vaterrolle ist im Blick auf Männer und in deren Selbstverständnis eine Zutat, eine Art Rollenaccessoire, die die Erwachsenenheit unterstreicht, doch nicht ausmacht.

Frau werden heißt: in patriarchalischen Strukturen als Frau erwachsen werden. Frauen unterliegen hier Be- und Verhinderungen, die Männern zugleich Vorteile verschaffen, sich als erwachsen, das heißt als männlich zu erweisen. Allein die sprachlichen Strukturen sind zugunsten der Männer ausgerichtet: Sie lassen leichter Männlichkeit = Erwachsenenheit = Vernünftigkeit hervortreten und geben den Frauen wenig Raum zur Darstellung von Frausein = Erwachsensein.

Doch die Zukunftskrise greift auch in diese Verhältnisse ein. Ob, was als männlich gilt, auch vernünftig ist und ob, was vernünftig ist, auch erwachsen ist, und ob erwachsen ist, was männlich ist, steht radikal in Frage. Das Patriarchat wird als Symbol eines ausbeuterischen und konsumorientierten Subjektverständnisses entlarvt. Frauen desillusionieren die Männer in bezug auf ihre Vernünftigkeit und auch in bezug auf die für sicher gehaltene Männlichkeit. Die Zukunftskrise wird von Frauen bevorzugt den Männern als jene angelaftet, die seit altersher Wert darauf legen, die tatsächlichen Subjekte von Geschichte und Gesellschaft zu sein. Nicht die Frau verführt den Mann zum Bösen, sondern der Mann die Frau. Sie ist allenfalls nur Mitläuferin, selten bis gar nicht jedoch Täterin in Geschichte und Gesellschaft. Sie leistet allenfalls einen wichtigen Beitrag zur Re-Generation der Gattung. Bomben, Waffen, Raketen, Flugzeuge, Militärtaktiken und -techniken, Atomkraftwerke, Chemie in Lebensmitteln, autofixierte Städte haben Männer entwickelt. Ihr Beitrag zur Zukunftskrise ist ausschlaggebend; der Beitrag der Frauen allenfalls flankierend.

Angesichts der Zukunftskrise wird die Gleichung männlich = vernünftig = erwachsen hinfällig, denn die Männer haben ganz offensichtlich keinen Vorsprung bei der Lösung von Krisenerscheinungen. Die kürzere Lebenserwartung der Männer ist vielmehr ein Indiz dafür, was für einen hohen Preis Männer dafür zahlen, ihren eigenen und den gesellschaftlichen Krisenzustand ‚wegzustecken‘. Sofern junge Erwachsene daran maßgeblich beteiligt sind, die Gleichung vernünftig = erwachsen inhaltlich anders zu füllen, verändern sie auch die Bedeutung dessen, was als Frau- und Mannsein gilt.

Jungen Männern ist der bisher gültige Weg zum erwachsenen Mann versperrt. Weder wollen sie mit den Vorteilen bisheriger patriarchalischer Strukturen auch die Verantwortung für deren negative Folgen übernehmen, noch wollen sie auf eigene Entwicklungsmöglichkeiten verzichten, die ihnen durch die Frauenbewegung bewußt geworden sind. Seit vornehmlich die jungen Männer,

die auf die dreißig zugehen, von den Chancen der Emanzipation für Frauen gehört und gelesen haben, haben sie auch für sich das bislang verdrängte und verharmloste Leiden an ihrer gesellschaftlich festgelegten Männerrolle entdeckt. Was ihnen an vereinseitigter Rationalität und Sachlichkeit (die oft nur dem äußeren Schein = Image diene) abverlangt wurde, ist ihnen zum seelischen und körperlichen Panzer geraten, der ihnen Lebens- und Liebesfähigkeit nimmt. Über diese Einsicht kommen junge Männer zu ‚ihrem Feminismus‘ ‚mit dem sie sich ‚weiblicher Rationalität‘ (vgl. Genevieve Lloyd: Das Patriarchat der Vernunft. Bielefeld 1985) annähern.

Männlichkeit garantiert heute noch oft, aber immer weniger einen Arbeitsplatz; möglichst früh Verantwortung in Beruf, Ehe und Familie als Mann zu übernehmen, bedeutet heute häufiger: sich zu übernehmen. Die in der Beziehung zwischen Mann und Frau reflektierte Zukunftskrise läßt auch die angestammten Frauen- und Männerrollen kritisch werden, dauerhaft kritisch sein. Entscheidend ist nicht mehr, erwachsen zu werden, indem Frau/Mann typische Rollen ausfüllt und damit die eigene Erwachsenenheit unter Beweis stellt. Entscheidend wird vielmehr, daß Frau/Mann entdeckt, was Frausein/Mannsein für sie/ihn beinhaltet und wie es entfaltet werden kann. Bei gleichzeitiger Annäherung der Geschlechterrollen, die seit über zwanzig Jahren in vergleichenden Studien beobachtet wird, werden die spezifischen Ausprägungen der persönlichen Geschlechterrollen immer breiter und vielfältiger.

Junge Frauen haben heute mindestens ein Gefühl und einen Bewußtseinsstand, der ihre typische Frauenrolle als suspekt erscheinen läßt, auch wenn sie sich noch in dieselbe fügen. Dieses schlechte Gefühl der jungen Frauen zeigt ihr Handeln wider besseres Wissen an.

Junge Erwachsene verbreitern einen Prozeß, erwachsen zu werden, bei dem Frau- und Mannsein von gesellschaftlichen Standards immer mehr entkoppelt wird. Demzufolge nimmt das Bedürfnis der jungen Frauen, sich über und durch einen männlichen Partner und/oder in bezug auf eine Familie zu definieren, weiter ab. Zugleich streben die in ihrer herkömmlichen Rolle verunsicherten jungen Männer als feminin geltende Verhaltensweisen und Haltungen an. Sie akzeptieren nicht mehr die einengenden traditionellen Attribute erwachsener Männlichkeit, zugleich nehmen sie aber weiterhin deren gesellschaftliche Vorteile in Kauf.

Wer die Trends unter Mädchen zur Kenntnis nimmt und auf die Folgezeit hochrechnet, wird zugestehen, daß die Emanzipation der Frauen eher in den Köpfen, die der Männer eher im psychischen Binnenraum stattgefunden hat. Die Folgen für Mädchen, die sich sowohl für Berufstätigkeit wie Familie entscheiden, sind nicht eindeutig emanzipatorisch, sondern widersprüchlich:

Quelle 28

Mädchen planen zunehmend Berufstätigkeit für ihr Leben ein. Aber: Sie sind und fühlen sich auch nach wie vor zuständig für den Reproduktionsbereich. Berufstätigkeit trotz

Kinder können sich nur wenige vorstellen. Das von ihnen anvisierte Dreiphasenmodell zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf funktioniert nicht; Ehemänner entlasten sie nicht in ausreichender Weise, und die Zuständigkeit der Männer für den Reproduktionsbereich werden nicht viele durchsetzen können. Männer lehnen bei Vorhandensein von Kindern (volle) Berufstätigkeit von Frauen ab, Mädchen wünschen auch eher Teilzeitarbeit. Diese Arbeitsplätze wiederum ermöglichen kaum Befriedigung und Identifikation mit der Arbeit. Dies wünschen sich Mädchen aber weit häufiger als Jungen. Gestaltungsmöglichkeiten und Einflußnahme zur Absicherung von Menschlichkeit und Sinnhaftigkeit im Arbeitsleben wünschen Mädchen; die einflußreichen Arbeitsplätze hingegen sind und werden durch Männer besetzt. Wählen Mädchen „Frauenberufe“, wird ihnen der Vorwurf der Unflexibilität und traditionellen Orientierung gemacht und ihnen damit ihre schwierige Arbeitsmarktsituation selbst angelastet. Wählen sie „Männerberufe“, wird ihnen davon abgeraten, und sie selbst werden auf ihre Frauennormalität hin überprüft. Geschlechtsrollenstereotype zur Absicherung der geschlechtsspezifischen Segregation des Arbeitsmarktes sind wirkungsvoller als reichliche Nachweise von technischem Interesse und Fähigkeit von Mädchen. Mädchen suchen Sinnhaftigkeit ihrer Arbeit und Ganzheitlichkeit ihres Tuns. Dieses Anliegen kehrt sich mit dem Argument unstabiler Berufsorientierung auch wieder gegen sie. Ist ihre Berufsorientierung eindeutig und wollen sie gar Karriere machen, wird ihre Weiblichkeit bezweifelt. Werden sie in der patriarchalischen Arbeitswelt für weiblich genug befunden und ordnen sich in dieser ein, können sie eine der Ausnahme- und Alibifrauen werden. Sind sie aufmüßig, eigensinnig und wollen sie Veränderung in die patriarchalische Arbeitskultur bringen, setzt diese ihre Abwehrmechanismen in Gang. Der Vereinzelung dieser Frauen ist noch nicht viel entgegenzusetzen.

aus: *Bevollmächtigte der Hessischen Landesregierung für Frauenangelegenheiten (Hrsg.): Hessische Mädchenstudie. Band 2: Gitta Trauernicht; Ulla Passarge: Berufsausbildung von Mädchen. Wiesbaden 1986. S. 7*

Die Behauptung trifft nicht zu, die Emanzipation der Männer und Frauen hätte unter jungen Erwachsenen bereits wesentliche Fortschritte gemacht. Fortschritte gibt es im hedonistischen, alternativen und technokratisch-liberalen sowie im aufstiegsorientierten Milieu der Mittel- und der Oberschicht. Insgesamt hat sich der Einstellungs- und Verhaltensrahmen für junge Frauen und Männer gegenüber Älteren verbreitert, wobei die Spielräume im Freizeitbereich ausgedehnter sind als im Arbeitssektor.

Die Gleichung männlich = vernünftig = erwachsen ist im Zerfall begriffen. Wer vernünftig, wer männlich ist, scheint überfordert zu sein, mit Inhalten und Auswirkungen der Zukunftskrise zu Rande zu kommen. Junge Frauen nehmen zunehmend für sich in Anspruch, ihre Art zu denken, zu erkennen und zu urteilen in gleicher Weise als vernünftig und damit als erwachsen anzusehen wie bei den Männern. Oder sie werten die Vernünftigkeit der Männer grundsätzlich ab und dokumentieren mit ihrer Art zu erkennen, zu fühlen und wahrzunehmen, wie mangelhaft und ergänzungsbedürftig die „männliche Vernunft“ ist. Der totale Anspruch männlicher Vernunft wirkt zusehends lächerlich. Politiker, die sich in männlicher Pose für die freie Fahrt ihrer eigenen Vernunft bei der Eröffnung eines neuen naturzerstörenden Kanals oder beim Abschluß von Flurbereinigung rühmen, geraten zur satirischen Figur, die kein Kabarett übertreffen kann.

Mit der Zukunftskrise ist auch das Patriarchat in die Krise geraten, weil das Patriarchat selbst wesentlich Voraussetzung und Inhalt der Zukunftskrise ist. Patriarchat: Das ist für viele junge Frauen Rationalität als Herrschaftsinstrument. Daraus geht nicht folgerichtig der Niedergang des Patriarchats und die Emanzipation der Frauen hervor. Junge Erwachsene verlieren eindeutige Geschlechterrollen als Definitionen ihres Erwachsenseins. Frausein und Mannsein verliert an eindeutiger Kontur und wird vielfältiger, zugleich widersprüchlicher. Nicht die fertige Frau, der fertige Mann definiert das Erwachsensein. Bei jungen Erwachsenen definiert zunehmend jeder für sich (und nicht für andere), was es heißt, als Frau oder als Mann erwachsen zu sein.

5.4 Generationen im Clinch

Sich erwachsen, das heißt: sich gesellschaftlicher Rationalität angepaßt verhalten, etwas leisten, um sich was zu leisten, seine Frau und seinen Mann stehen in bezug auf eine/n Partner/in – das sind bislang geläufige Kriterien für das Erwachsensein. Äußerlich gehört noch die Ablösung vom Elternhaus dazu. Daher wird über ältere junge Erwachsene, die eventuell sogar als Paar bei den (Schwieger-)Eltern wohnen, mitunter geurteilt: Die seien noch gar nicht erwachsen; die müßten erst einmal ganz auf eigenen Beinen stehen. Und auch aus der Sicht junger Erwachsener ist der Maßstab verbreitet, Erwachsensein an finanzielle und räumliche Eigenständigkeit gegenüber der Herkunftsfamilie zu binden.

Simone wird demnächst 23 Jahre alt. Seit vier Jahren schon wohnt sie nicht mehr zuhause bei ihren Eltern. Zwei Jahre hat sie mit einem Freund zusammengelebt, zwei Jahre lebt sie seit der Trennung allein. Sie kommt in die Beratung, weil sie sich niedergeschlagen fühlt, Atemschwierigkeiten im Brustbereich hat ohne erkennbare medizinische Ursachen, unerklärbare Schuldgefühle hat. Auf Befragen berichtet sie unter anderem von ihrer Mutter, die jedes Wochenende seit vier Jahren anruft und hören will, wie es ihr geht und mehr oder weniger direkte Ratschläge und Mahnungen erteilt, die Ausbildung möglichst hervorragend zu absolvieren. Nach etwa vier Gesprächen, zu denen auch Atemarbeit gehört, ist sie in der Lage, der Mutter am Telefon nur zu erzäh-

len, was sie selbst will, Widerstand zu leisten und der Mutter klar mitzuteilen, daß sie die Ratschläge weder braucht noch möchte. Nach kurzer Zeit, in der es Simone aufgrund dessen physisch und psychisch besser geht, gerät sie in eine krisenhafte Phase, in der sich weitere körperliche Symptome wie Magenbeschwerden und Suizidphantasien einstellen. In der therapeutischen Arbeit findet Simone heraus, daß sie sich auch ohne Telefon von der Mutter verfolgt, abhängig und kleingemacht fühlt. Kindheits Erinnerungen tauchen auf, in denen Simone die Mutter dafür verantwortlich macht, daß der Vater an ihrer Dominanz zu leiden hätte und Simone selbst kein eigenständiges Selbstbewußtsein entwickeln konnte. Obwohl Simone in der

therapeutischen Arbeit einsieht, daß sie die Aggressionen und die Wut gegen die Mutter gegen sich selbst richtet (körperliche Beschwerden, Suizid), um die Mutter vor ihrem Angriff zu schützen, gelingt es ihr zunächst nicht, die Aggression gegen sich aufzuheben und auf ihr Bild von der Mutter zu richten. Sie will die Mutter schützen und hat tausend Gründe dafür (Schuldgefühle). Analysen der Kindheitserlebnisse ergeben, daß die Mutter im Zweifelsfall die Disziplin von Simone mit der Drohung erzwungen hat, sie würde krank werden oder an so viel Trotz der Kinder sterben, wobei in extremen Fällen die Mutter tatsächlich mit Krankheit reagiert hat. Als selbst dieser Zusammenhang zwischen dem Erleben der Mutter und der eigenen Befindlichkeit für Simone klar ist, erkennt Simone die Notwendigkeit, sich auch innerlich von der Mutter zu lösen, sich abzunabeln, sich zu befreien. Wichtiger als die Mutter im Telefon ist die Mutter, die als Bild der Mutter in Simone selbst ‚sitzt‘, gewissermaßen das Eltern-Ich (der Mutter). Nur weil Simone diese ‚innere Mutter‘ zuläßt und ihr Bedeutung gibt, hat die Mutter am Telefon die Wirkung, die sie bislang hat. Fähig, die Aggression statt gegen sich selbst gegen das eigene Mutterbild zu richten, wird Simone erst, als ihr auch gefühlsmäßig klar wird, daß ihre Aggression gegen das Mutterbild nicht die Mutter wirklich trifft und vernichtet. Dazu gehörte noch der Prozeß, in dem Simone für sich herausfindet, welch ein Unterschied darin besteht, als klein beurteilt zu werden, sich als

klein zu begreifen und tatsächlich klein zu sein. Gegen die Verurteilung der Mutter hat sie solange keine Chance, wie sie an die Urteile der Mutter wie ein Kind glaubt und damit bestätigt, was die Mutter sagt: klein sein. Als ich ihr dann noch erzähle, wie schön klein sein auch sein kann, wenn es nicht das ganze Leben bedeutet, muß sie ganz unwillkürlich lachen. Sie bekommt Energie, Luft und Stimme, steht auf, brüllt ihre imaginäre Mutter an, äußert laut und sicher: „Ich will, was *ich will*“! Die Nacharbeit dieser (Selbst-)Erfahrungen konzentriert sich für Simone darauf, aufzudecken und auszuprobieren, was sie wollen kann und will. Die Suizidphantasien sind ebenso erledigt wie die psychosomatischen Beschwerden. „Jetzt erst“, sagt Simone beim letzten Treffen, „habe ich das Gefühl, ich selbst zu sein. So will ich erwachsen sein“.

Simones Erfahrungen sind ein Beispiel für viele jüngere und ältere junge Erwachsene. Wichtiger als die finanzielle und räumliche Trennung von den Eltern scheint mir mittlerweile die psychische Trennung zu sein, für die die räumliche Trennung günstig ist. Dabei fällt mir auf, daß die Mütter in aller Regel dazu neigen, ihre Söhne und Töchter in der Kinderrolle zu halten, um sich Einfluß und Zuwendung zu sichern. Ich will hier nicht dem nachgehen, was dies auf der Seite der Mütter beinhaltet. Für die Söhne und Töchter bedeutet es, gegenüber den Eltern nicht von der Kinderrolle freizukommen.

Häufig reagieren Eltern mir gegenüber, indem sie sagen: „Aber mein Sohn ist doch mein Kind!“ Wenn ich sie dann darauf aufmerksam mache, daß es im Grunde keine erwachsenen Kinder gibt, obwohl es erwachsene Söhne und

Töchter gibt, werden sie erstmal etwas stutzig. Sie ahnen den Unterschied zwischen Sohn-/Tochter- und Kind-Sein.

Dieser Aspekt hat sich in der Situation junger Erwachsener verändert. Aufgrund von Wohnungs- und Arbeitsmarktproblemen, aufgrund mehr als persönlichkeitsabwertender Zustände beim Zivildienst und in der Bundeswehr gibt es wieder einen stärkeren Trend zu längerem Aufenthalt junger Erwachsener bei ihren Eltern. Die Beschneidung von Ausbildungszuschüssen hat jungen Leuten eine stärkere Abhängigkeit von den Eltern beschert, was im Sinne zynischer Integration durchaus beabsichtigt war und ist. Zugleich verfolgen vor allem Mütter aufgrund ihrer narzißtischen Bedürftigkeit ihre erwachsenen Söhne und Töchter mit hartnäckigem Interesse, was freundlich denkende junge Erwachsene häufig mit einem guten Verhältnis ihrer Eltern zu ihnen verwechseln.

Der viel geschmähte Generationenkonflikt findet gar nicht statt (vgl. S. 21). Nicht die Generationen liegen im Konflikt, sondern die suizidale und vitale Kultur. Sofern die vitale Kultur sich eher mit der subversiven Jugendkultur überschneidet, tritt dieser Konflikt dann als Generationenkonflikt zu Tage. Weil sich aber die verschiedenen Generationen eher nichts als überhaupt etwas zu sagen haben („zu sagen haben“ prinzipiell nur die Älteren, was natürlich den Generationskonflikt auch anderweitig notwendig erscheinen läßt), wird das Generationengespräch beschworen. Allerdings meistens an Orten, wo der Sinn des Generationengesprächs von vornherein festzustehen scheint: in Parteien, in Gewerkschaften und in Kirchen. Im übrigen werden Jugendliche rund um die Uhr von Erwachsenen besprochen, ob in den Medien, Zeitungen, in der Schule, im Betrieb, in Universitäten oder Kirchengemeinden. Wer dauernd das Wort führt, sind zumeist die Alten und nicht die Jungen. Doch sobald junge Menschen mal (dagegen) auf den Putz hauen, um sich auch bemerkbar zu machen, zeigen die Erwachsenen nach dem Motto: Haltet den Dieb! auf sie, um von der eigenen ständigen Propaganda abzulenken. Erwachsene beschwören das Generationengespräch, weil die jungen Menschen es satt haben, sich von morgens bis abends das Leben vorkauen zu lassen. Junge Menschen verweigern das gewünschte Generationengespräch, weil sie nur noch selektiv Inhalte mit den Erwachsenen verhandeln. Ein Generationengespräch, das unter dem Motto stattfindet: Was wir Euch zu sagen haben!, zerstört sich selbst. Wenn dem Generationengespräch nicht eine Praxis entspricht, durch die auch junge Menschen „etwas zu sagen haben“, dann entspricht es der Sehnsucht junger Menschen nach Selbstverwirklichung, solche „Gespräche“ als Farce zu unterlaufen (vgl. weitere Ausführungen in Band 2, Teil A).

Nicht Generationenkonflikt oder -gespräch bestimmt die Situation junger Erwachsener, sondern der Generationenclinch. Clinch ist ein englischer Fachbegriff aus dem Boxkampf. To clinch heißt: vernieten. Ein Clinch ist: die Umklammerung des Gegners, um weitere Schläge zu verhindern oder Atem zu schöpfen, denn während dieser Zeit ist der Gegner mehr oder weniger bewegungsunfähig. In der Umgangssprache bedeutet dann „in den Clinch gehen“,

eine allzu feste Verbindung im Sinne einer Umklammerung anzustreben, was meist von außen negativ gesehen wird. Ich nehme wahr, daß die Eltern (zumindest die narzißtisch bedürftigen Mütter) mit ihren Söhnen und Töchtern in dieser Weise im Clinch sind, auch wenn diese schon mehr als 25 Jahre alt sind. Nicht wenige junge Erwachsene nehmen allerdings auch die zugeschriebene Kinderrolle in Kauf, um in den Genuß materieller Vorteile zu kommen und weil sie immer noch auf die Vollendung ihres elternorientierten Narzißmus warten (vgl. S. 180f.). Außerdem wehren sie durch bleibende Elternfixierung den katastrophalen Narzißmus ab (vgl. S. 174f.).

Überwiegend ändert sich dieser Clinch, wenn die Söhne und Töchter Väter und Mütter, die Eltern Großeltern werden. Für das Gefühl vieler Eltern sind damit ‚ihre Kinder‘ tatsächlich erwachsen geworden; auf der psychischen Ebene passiert jedoch das Entscheidende: versucht wird, den Clinch mit den eigenen ‚Kindern‘ durch den Clinch mit den ‚eigenen‘ Enkelkindern abzulösen.

Wenn erwachsen werden und sein bedeutet, sich von den Eltern abzulösen, dann dürfte am Ende des frühen Erwachsenenalters für fast alle jungen Erwachsenen auf der sozialen Ebene der Erwachsenenstatus erreicht sein. Auf der psychischen Ebene jedoch zumeist nicht. Dies ist den jungen und älteren Frauen mehr aufgefallen als den Männern. So kommt der Auseinandersetzung der Töchter mit ihren Müttern in der Frauenbewegung eine zentrale Bedeutung zu, was sich in beachtlich vielen Buchtiteln zum Thema niedergeschlagen hat.

Wenn mich hier weniger der soziologische und soziale Aspekt des Generationenverhältnisses als Konflikt interessiert, dann deshalb, weil ich ihm für die Situation der jungen Erwachsenen nicht die ausschlaggebende Bedeutung zumesse, wie dies in anderen Ansätzen der Fall ist. Die Regeneration auf der sozialen Ebene ist gegenüber der psychischen Ebene sekundär. Auf der sozialen Ebene mögen (Schau-)Kämpfe und Konflikte aller Art stattfinden: Sie reproduzieren entweder ohnehin bestehende gesellschaftliche Widersprüche oder sie sind unzureichende und hilflose Versuche der Generationen, aus dem Clinch zu kommen.

Weil die Grundsituation, in der Menschen heute leben, die Zukunftskrise ist, ist der psychische Innendruck der Individuen und der Situation potenziert. Der Clinch der Generationen ist vermutlich eine entsprechende Reaktionsform, die etwa dem Verhalten der *Schopenhauerschen* Schweine entspricht, die wegen der Kälte zusammenrücken, um dann wegen der Stacheln wieder auf Abstand zu gehen und so fort, bis eine Mitte zwischen gegenseitiger Erwärmung und Abstoßung gefunden worden ist. Was Generationenkonflikt genannt wird, ist oft die beobachtbare Fassade des Clinches. Er schwemmt dabei alle gesellschaftlichen Widersprüche mit nach oben, wobei die Neigung junger Erwachsener zu alternativer und subversiver Kultur auch damit zu tun hat, einfach einen Weg zu finden, den Clinch zu bestehen oder ihm zu entkommen.

Die Ablösung vom Elternhaus hat durch die Berücksichtigung der psychischen

Ebene eine andere Bedeutung bekommen. Zugleich hat sich der Ablösungsprozeß weiter nach hinten verlagert, völlig unabhängig von Ausbildungs- und Studienzeiten kommt für junge Erwachsene der psychische Ablösungsprozeß erst gegen Ende zwanzig, oft erst zu Beginn der dreißiger Jahre in Betracht. Junge Erwachsene legen zunehmend Wert darauf, daß zum Erwachsensein auch die psychische Ablösung von den Eltern und die emotionale Eigenständigkeit gegenüber den Eltern gehört. Aus dieser Sicht erscheinen viele äußerlich (sozial) Erwachsene recht kindlich zu sein. Die Befreiung aus der elterlichen Umklammerung gilt ebenso als Prozeß des Erwachsenseins wie endlich aufzugeben, von seinen Eltern noch etwas zu erwarten oder hinter Elternfiguren hinterher zu laufen. Viele junge Erwachsene entwickeln dieses Selbstverständnis erst Mitte ihrer zwanziger Jahre, die jungen Frauen früher als die jungen Männer.

Nicht wenige junge Erwachsene übersehen den Unterschied zwischen sozialer und psychischer Ablösung. Die gesellschaftliche Bestätigung erfolgt zudem auf der sozialen Ebene und vernebelt zusätzlich den kritischen Blick. So halten sich viele für erwachsen, weil sie finanziell, beruflich, familiär auf eigenen Füßen stehen. Die daraus entstehenden Konflikte, sozial unabhängig – psychisch anhänglich zu sein, kommen zumeist in Partnerkonflikten und Erziehungsschwierigkeiten an die Oberfläche. Viele müssen dann einen zweiten Prozeß, erwachsen zu werden, entwickeln: sei es aufgrund einer Scheidung und einer neuen Partnerschaft, sei es parallel zur Entwicklung der eigenen Kinder. Sichtbar wird: Erwachsen sein im Sinne psychischer Eigenständigkeit gegenüber den eigenen Eltern und Elternbildern wird ein Status, der die Altersspanne junger Erwachsener häufig noch überschreitet.

Der Generationenclinch hat noch eine andere Facette: Sozialpolitiker und -ethiker sprechen gern vom Generationenvertrag. So bringt jeweils die jüngere Generation die Rentenleistungen der älteren auf als Gegenleistung etwa für die Ausbildungs- und Studienkosten der jüngeren durch die älteren. Mittlerweile hat sich dieser Generationenvertrag sehr schief entwickelt. Fragwürdig ist nicht nur, ob die heute Jüngeren jemals in der Lage sein werden, ihre eigene Rente überhaupt zu organisieren. Fragwürdig ist vor allem, was die ältere Generation der jüngeren an Hypotheken hinterläßt: ein mit rationalen Mitteln kaum lösbares Plutonium- und Atomkraftproblem inklusive der Megarüstung, ein aus den Fugen geratenes Weltwirtschaftssystem, eine in ihrer Ökologie grundsätzlich gestörte Erde. Der Generationenclinch wird zunehmend auf Seiten junger Erwachsener von Interesse: die Generation der Eltern nicht aus der Verantwortung für die Zukunftskrise zu entlassen, zumindest für fehlende Schritte und Maßnahmen, die wachsende Intensität und Totalität zu stoppen. Junge Erwachsene definieren sich als erwachsen, indem sie die ältere Generation zur Rechenschaft ziehen. Die Eltern werden lernen, ihre Söhne und Töchter als erwachsene Menschen zu behandeln, weil sie keine kindlichen Fragen stellen, sondern nach Legitimationen fragen. Junge Erwachsene werden sich

wiederum als erwachsen begreifen und produzieren, indem sie den Erwachsenen Antworten auf die Zukunftskrise zumuten. Junge Erwachsene werden die Zukunftskrise für die Älteren moralisch zuspitzen: als Versagen.

Der Generationenkonflikt im traditionellen Sinne ist kein Vehikel junger Erwachsener mehr, um erwachsen zu werden. Nur für die Älteren ist er immer noch ein Medium, die Bastione subversiver Jugendkultur zu schleifen und auf Anpassung zu dringen. Junge Erwachsene gehen vielmehr mit der Generation der Eltern in den Clinch: sei es als symbiotische Partner, sei es als Einkläger. Typisch für beide Wege ist das Verhalten junger Erwachsener gegenüber Institutionen, die manifest gewordene Generationenzusammenhänge sind. Junge Erwachsene lassen sie gewissermaßen rechts liegen als Dinosaurier suizidaler Kultur. Junge Erwachsene begeben sich entweder zu konkreten Menschen in symbiotische Verhältnisse oder suchen jenseits der Megainstitutionen Alternativen zu entwickeln und erwachsen zu machen.

Erwachsen werden in der Re-Generation definieren junge Erwachsene zunehmend als Teilnahme an alternativen, sozialen und kulturellen Bewegungen, wo Infantilismus und Erwachsensein in ein neues, bisher ungekanntes Verhältnis gebracht werden.

5.5 Wenn sich der Zeitgeist spiegelt

Um sich als junger Erwachsener zu begreifen, muß sich jemand auf Jungsein (Kindheit, Kinder) und auf Erwachsensein (Vertreter der Elterngeneration, gesellschaftliche Rationalität) beziehen. Sich darauf beziehen heißt: sich darauf verstehen und sich daraufhin verstehen. Wo aber die Kindheit zum Verschwinden gebracht wird und die gesellschaftliche Rationalität in Frage steht, erscheint es schwierig, sich im Bezug auf Kindheit und Rationalität zu begreifen und zu definieren. Während junge Erwachsene nach einem von anderen möglichst wenig abhängigen Selbst-Verständnis suchen, antizipieren sie die Veränderungen in bezug auf die Bedeutung von Jung- und Erwachsensein. Der Verlust der Kindheit wie der gesellschaftlichen Rationalität, die in den Formen von Geld, Macht und Megainstitutionen mit zerstörerischem Charakter sogar irrational erscheint, wird kompensiert durch den massiven Versuch, die Situation und Jugendkultur junger Erwachsener zu verselbständigen und zum Gegengewicht in der suizidalen Kultur auszubilden. Alle Verhaltensweisen junger Erwachsener sind auf der psychischen Ebene in dieser Weise zu verstehen und lassen sich darauf zurückführen.

Junge Erwachsene spitzen damit die Haltungen und Handlungen zu, die in der Zukunftskrise entwickelt werden. Bei gleichzeitiger Verbreiterung der äußeren Verhaltens- und Rollenvielfalt polarisieren sie auf diese Weise die gesellschaftlichen Einstellungen und Strategien zu Umgang und Bewältigung der Zukunftskrise. Diese Polarisierung läuft am schärfsten zwischen den jungen

Erwachsenen selbst ab, mit der Wirkung einer innerpsychischen Polarisierung der Individuen. Die paradoxe Identität des Ich bei jungen Erwachsenen, das sich in bipolaren Verhaltenskategorien äußert, spiegelt diesen Vorgang wider. Der Verfall gesellschaftlicher Vernünftigkeit entleert in erheblichem Maße jene kulturellen Ressourcen, derer sich frühere Generationen zum Krisenmanagement bedienen konnten.

Die widersprüchliche Identität junger Erwachsener taucht nicht nur in ihren jugendkulturellen Schlüsselerfahrungen auf, sondern auch in ihren Selbst-, Intimitäts-, Gesellschafts- und Sinnverständnissen und durchzieht schließlich auch den Versuch, neue und alte Kriterien des Erwachsenseins miteinander zu verbinden.

Unter dem neuen Putz zupackenden Krisenmanagements in Staat, Gesellschaft und Institutionen wird gerade bei jungen Erwachsenen sichtbar, wie angeschlagen die Regeneration und Reproduktion der Gesellschaft ist. Zwar erscheinen manche Ansätze junger Erwachsener vielversprechend im Sinne eines Umgangs mit der Zukunftskrise, der das Überleben ermöglicht, aber ebenso gibt es eine Reihe von Phänomenen, die selbst als Ausdruck der Zukunftskrise diese nur widerspiegeln. Die Zukunftskrise verschärft die Mobilität der gesellschaftlichen Strukturen und Werte zu destabilen Verhältnissen; nicht Wertewandel, sondern Wertedestabilisierung ist angesagt. Ältere Erwachsene beklagen häufig einen Orientierungsmangel der jungen Erwachsenen. An Orientierung mangelt es nicht. Es mangelt vielmehr an Möglichkeiten, sich praktisch entsprechend den Orientierungen zu verhalten oder abzusehen, welche Orientierung die Menschen in der Zukunftskrise bestehen läßt und welche nicht. Demzufolge droht der Zusammenbruch der Orientierungssysteme durch deren Vermehrung bei gleichzeitiger Polarisierung, ein Phänomen, was im Feld der linkspolitischen Bewegungen schon seit längerer Zeit beobachtet, zu Spaltungen und Machtverlust führt. Die Zukunftskrise wird häufig unterschätzt und überfordert gerade dadurch zusätzlich die gesellschaftliche Rationalität. Die Folge ist Destabilisierung:

Quelle 29

Wegen ihrer Vielgestaltigkeit ist eine Krise schwer zu erfassen. Die Vernunft scheint durch die verwirrende Vielfalt der Komponenten, ihre Interaktionen, ihren offenkundigen Zufallscharakter überfordert, weshalb sich eine bestimmte Resignation, ein Zögern einstellt, an einem derartigen kaum erfassbaren Gegenstand zu arbeiten. Mit etwas Distanz und auf der Grundlage einer großen Zahl konkreter Fallstudien kann man indes zu einem etwas systematischeren Verständnis des Krisenphänomens gelangen, ja sogar darüber hinaus: zu einem Erkennen der Invarianzen, die für Krisensituationen charakteristisch sind.

Wenn man neue Kapazitäten zur Bewältigung dieser Phänomene entwickeln will, sind die folgenden Faktoren, die wir kurz erläutern werden, wesentlich.

Die Krise *überflutet alles*. Sie überschwemmt die gewohnten Mittel zu ihrer Bewältigung und verändert sie zu ungeeigneten, ja kontraproduktiven Werkzeugen. Die Überflutung legt alles schonungslos bloß und hinterläßt ihr Erkennungszeichen: die *Unfähigkeit*.

Die Krise setzt *die Regeln außer Kraft*. Sie reduziert die üblichen Funktionsmechanismen bis zur Wirkungslosigkeit, ja schlimmer, diese Mechanismen bewirken zuweilen eine Verschärfung der Situation. Die Regelaufhebung verursacht *Ohnmacht*.

Die Krise ist eine *Bresche*. Die Aufgaben, die Zielsetzungen des Systems müssen ebenfalls neu überdacht werden. Die Bresche = Schwachstelle, möglicher Auslöser für vielfältige eruptive Vorgänge - verlangt nach Revisionen nicht nur taktischer oder strategischer, sondern grundlegender „politischer“ Natur, das heißt Revisionen, die vitale Optionen des Lebens und des Systems berühren. Die Bresche geht auf die *Destabilisierung* zurück.

Diese drei Faktoren verursachen gemeinsam nicht nur „etwas“ ernstere Schwierigkeiten als üblich, sondern ein ganz spezielles Phänomen: *die Krisendynamik*.

Diese Dynamik ist nur schwer zu erfassen, aber man kann sich dem Phänomen annähern. Die Schwierigkeiten akkumulieren sich; die Bekämpfung zieht sich über einen langen Zeitraum hin; es muß rasch gehandelt werden; der illusorische Charakter einer Reihe von Schutzmaßnahmen offenbart sich schlagartig; das System tritt in eine Phase allgemeiner Erschütterungen ein: Die stützenden Punkte geben nach. Paradoxa und Widerhakeneffekte durchkreuzen die Stabilisierungsversuche.

Unter dem Angriff eines „externen“ Ereignisses verspröden die Systeme intern: Die Abwehreinrichtungen fressen sich fest; Abweichungen lösen keine Selbstregelungsvorgänge aus wie in normalen Zeiten, sondern neigen zur Selbstverstärkung; die potentiellen Antagonismen werden aktuell; die manifest sich ergänzenden Funktionen neigen zur Dissoziation; die Bündnisse halten nur zeitweilig und zufällig; die Konflikte verschärfen sich, die gleichzeitig zu erfüllenden widersprüchlichen Anforderungen vervielfachen sich; Wunderglaube und Irrationalismus machen sich breit - man flüchtet ins Imaginäre: Wundertechiken, gottgesandte Männer, Sündenböcke, Graue Eminenzen sind einige der Bilder, die in den Köpfen herumspuken.

Man kann heute, nach vielen Erfahrungen, sogar eine Definition wagen: Die nach dem Unfall eintretende Krise gestaltet sich als eine Situation, in der eine Vielzahl von Organisationen, die mit gravierenden Problemen zu kämpfen haben, einem starken Druck von außen und großen inneren Spannungen ausgesetzt sind, schlagartig und für längere Zeit in den Vordergrund des Geschehens geworfen werden; auch gegeneinander geschleudert werden; und all dies in einer Gesellschaft der Massenkommunikation, das heißt „live“, auf Seite eins der Zeitungen, am Anfang der Rundfunk- und Fernsehnachrichten.

aus: *Patrick Lagarde: Das große Risiko. Technische Katastrophen und gesellschaftliche Verantwortung. Nördlingen 1987. S. 263 + 264.*

Die Situation junger Erwachsener läßt sich gut vor diesem Hintergrund als der permanente Versuch verstehen, mit Destabilität fertig zu werden. Weil jeder Versuch, jede Maßnahme, jeder Schritt die Destabilität nicht zum Verschwinden bringt, sondern neu auf andere Art thematisiert, möglicherweise auch intensiviert, ist die Situation junger Erwachsener grundsätzlich instabil. Deshalb muß mit heftigen, gar gewalttätigen Äußerungen in dem Maße gerechnet werden, wie andere Möglichkeiten der Stabilisierung blockiert oder gescheitert sind.

Ältere Erwachsene sind von der Zukunftskrise in anderer Weise betroffen, müssen nicht in und durch sie ihr Erwachsensein begreifen lernen, greifen überwiegend noch unerschüttert auf traditionelle stabilisierende Maßnahmen zurück wie etwa Orientierung an traditionellen Werten der Arbeitsgesellschaft oder an konservativen Gesellschaftsbildern. Für junge Erwachsene herrscht

nach deren Gefühl, Bewußtsein und Erfahrung eine Quasi-Identität zwischen ihrer Situation und der Zukunftskrise. Vier Konsequenzen zeigen das an:

- Die bislang bekannten Bewältigungsmechanismen entschärfen die Krise nicht, sondern verstärken sie; sie tragen sie zudem noch in Bereiche hinein, wo die Krise bislang nicht dermaßen wahrzunehmen war.
- Es gelingt immer weniger, die eigene Situation in den Griff zu bekommen und zu regeln. Bislang gültige Regeln erweisen sich als sinnlos wie: Gesteigertes Wirtschaftswachstum bedeutet Wohlstand für alle, denn gesteigertes Wachstum steigert den Notstand in der Dritten Welt, im ökologischen Kreislauf, in den psychischen Strukturen.
- Die Zukunftskrise nötigt zu grundlegenden Revisionen bislang gültiger Ziele und Aufgaben. Junge Erwachsene dokumentieren als größte Wechselwählergruppe den Zwang zur Mobilität, um den Bedrohungen auszuweichen und Lösungen zu finden. Die Zukunftskrise perforiert die Situation, jeder Standort ist zugleich eine Leerstelle.
- Egal wie sich junge Erwachsene in ihrer Situation begreifen, ob sie sich als Yuppies oder als Verweigerer praktisch definieren, die kritische Dimension ihrer Situation nimmt weiter zu. Die Versuche von Selbstschutz und Selbstheilung offenbaren immer mehr ihren Versuchscharakter, weil sie die kritische Situation nicht überwinden, sondern lediglich den Aufenthalt in ihr gestatten. Negative Auswirkungen des eigenen Handelns führen nicht dazu, daß aus den Fehlern Korrekturen an der Situation möglich sind, sondern verstärken die krisenhaften Erscheinungen.

Junge Erwachsene entwickeln die nicht von der Hand zu weisende Überzeugung, dieser Situation grundsätzlich nicht entkommen zu können. Sie sehen deshalb zu, in der allgemeinen Destabilität und Unordnung auf ihre Kosten zu kommen. Das Gerede von Emanzipation haben sie satt; sie wissen, daß sie sich nur in immer neue Abhängigkeiten emanzipieren können. Sie wollen an ihre Sehnsüchte keine neuen revolutionären Ideen heften. Sie wollen nicht ‚Du sollst‘, ‚Du mußt‘, ‚Du könntest‘ hören, von niemand und aus keiner Ecke. Sie ‚begnügen‘ sich damit, sich selbst zu verwirklichen. Nicht mehr, aber auch nicht weniger. Wenn sie kämpfen, dann eher gegen etwas als für etwas. Ihre Option ist das Überleben, nicht das Leben nach linker oder rechter Vorschrift. Wer die derzeitig gängigen Zeitschriften für junge Erwachsene, die Stadtmagazine und Illustrierten für die Twens aufschlägt, wird diesem Zeitgeist sehr schnell begegnen. Die rechten und linken Positionen beginnen sich zu durchdringen, zu verflüssigen und zu destabilisieren. Zugespitzt wird lediglich der Umgang mit Krisenphänomenen selbst. Sichtbar wird der Zeitgeist in solchen Zeitschriften und in der Musik als die besondere Dynamik der Situation junger Erwachsener. Ausrichtung und Ziel besteht darin, die Kritik der Krise und die Lust am Leben auf einen Punkt zu bringen. Der dafür notwendige Zynismus ist Verpflichtung. Der Zeitgeist ist ‚postmodern‘ (vgl. S. 119ff.). Wenn er sich

spiegelt, wird der gesellschaftliche Zynismus sichtbar: „Willkommen im Aids-Club“ (in: *Wiener* vom Februar 1987).

„Was den Zynismus angeht, so kann unser Wissen von ihm zunächst kein anderes sein als eines der Intimität. Von ihm war die Rede als einer Atmosphäre – einer moralisch-psychologischen Schwingung, die in der Luft unserer Zivilisation liegt. Ich habe noch niemanden getroffen, der nicht Zeichen der intuitiven Mitwisserschaft gezeigt hätte, sobald man auf dieses Phänomen zu sprechen kam. Mit dem Wort steigen Erinnerungen auf an Situationen, Stimmungen und Erfahrungen. Es ist, als ob ein bestimmtes Lebensgefühl in den Spiegel blickte, sobald man den Begriff nur nachdrücklich genug als Reflexionsmittel vor unser Bewußtsein stellt. Zynismus ist eine der Kategorien, in denen das moderne unglückliche Bewußtsein sich selbst ins Auge sieht. Wir haben den zynischen Zeitgeist und jenen spezifischen Geschmack einer gebrochenen, überkomplizierten, demoralisierenden Weltlage in den Gliedern, in den Nerven, im Blick, in den Mundwinkeln. In allem, was wirklich zeitgenössisch ist, machen sich das kynische und zynische Element als Teil unserer körperlich-psychischen und intellektuellen Physiognomie bemerkbar“ (*Sloterdijk*, Bd. 1, 269 f.)

Der Geist, das dynamische Organisationsprinzip der Zeit junger Erwachsener ist die Krisendynamik selbst. Die Situation junger Erwachsener verdichtet mehr als die Situationen anderer Bevölkerungsgruppen die Krisendynamik der Zukunftskrise und die Dynamik der Jugend(zeit) zum Zeitgeist der Situation. Auf diese Weise verabschieden junge Erwachsene die Jugend als Moratorium, als Schutzzone des probeweisen Erwachsenwerdens. Sie verabschieden Kindheit und Erwachsensein im bisherigen gesellschaftlich verbreiteten Verständnis als Bezugsgrößen für das eigene Selbstverständnis. Sie verabschieden sich aus dem scheinbaren gesellschaftlichen Konsens darüber, was vernünftigerweise erwachsen zu sein heißt und was erwachsenerweise Vernunft bedeutet. Sie verabschieden sich von der bisherigen Form des modernen Staates und der modernen Gesellschaft. Ohne daß deutlich ist, wohin sie sich verabschieden.

Der Zeitgeist heißt: Katastrophe (schleichend). Er ist gewissermaßen die tatsächliche und die semantische Achse, um die sich die Situation junger Erwachsener dreht. Indem junge Erwachsene entweder an konsumptiver, suizidaler Kultur oder an subversiver, vitaler Kultur oder an beidem teilnehmen, spitzen sie ihre Situation auf die Zukunftskrise zu. Der Gesellschaft muten sie sich selbst als Reflexionsmittel der Zukunftskrise zu, so daß sich in ihrer Situation die schleichende Katastrophe spiegelt. Generationenkonflikte, Auseinandersetzungen jeglicher Art mit jungen Erwachsenen sind der personalisierte Kampf mit der Zukunftskrise.

Wer weder durch die steigende Zahl psychisch gestörter junger Erwachsener, noch durch die Zahl der Drogenabhängigen, noch durch die Opfer von Medien- und Videokonsum, noch durch die Zunahme der „Die Grünen“, noch durch die gewalttätigen Proteste junger Erwachsener, noch durch die Yuppie- und andere Bewegungen beeindruckt ist, dem zuzustimmen, der leidet entweder selbst schwer an Abwehrmechanismen gegenüber der Zukunftskrise oder

ihm fehlt die lange, ausdauernde, tiefgehende Kommunikation mit jungen Erwachsenen unterschiedlicher Lagen und Milieus.

Oder soll ich im Blick auf mögliche künftige Entwicklungen bei uns die spanischen Jugendlichen erwähnen, die zu mehr als 50% (mehr als jeder zweite!) arbeitslos sind? Soll ich die Situation der Studenten, der Suizidgefährdeten, der innerlich ausgebrannten jungen Erwachsenen, die seit Jahren Tag für Tag an ihre Arbeitsplätze gehen und dort lernen, ihre Einöde mit Konsum zuzuschütten, exemplarisch vorführen? Oder ist es wichtiger, noch einmal die arbeitslosen jungen Menschen zu erwähnen? Die Erosion der gesellschaftlichen (Ein-) Ordnung junger Erwachsener hat zugenommen und nimmt weiter zu. Der psychischen Unordnung entspricht – vorerst noch an den Rändern der Gesellschaft – die soziale Unordnung, wie sie sich in der Zunahme junger Erwachsener unter den Obdachlosen niederschlägt:

Quelle 30

Wie für viele arbeitslose junge Erwachsene ist für Jürgen die Ersatzrolle „Jugendlicher“, die ihm Unterschlupf bei seinen Eltern garantieren würde, nicht mehr länger akzeptabel. Mit 24 Jahren möchte er endlich ein selbstbestimmtes Leben führen. Ob dies unter normalen Bedingungen, d. h. mit eigener Wohnung und fester Arbeit unter den gegenwärtigen gesellschaftlichen Rahmenbedingungen in der Bundesrepublik und speziell in Hagen für Jürgen möglich ist, bleibt zweifelhaft. Gerade dies aber macht seine Lebensgeschichte zum Skandal. Zeigt sich doch, daß heute gerade auch junge Erwachsene mit Verhaltensweisen, die dem gesellschaftlichen Durchschnitt weitgehend entsprechen, zu Nichtseßhaften werden können oder besser gesagt: zu Nichtseßhaften gemacht werden und dies ohne grundlegende Änderung der gesellschaftlichen Bedingungen bleiben müssen (...).

Im Alter von 19 Jahren beginnt mit der Kündigung in seinem Ausbildungsbetrieb und der Arbeit als Einschaler auf dem Bau die vierte Phase in Jürgens Leben. Mangels adäquater Arbeitsstellen muß er einen beruflichen Abstieg vom gelernten Handwerker zum angelernten Arbeiter hinnehmen. Im privaten Bereich kommt es bald darauf zu Konflikten mit seinem neuen (zweiten) Stiefvater. Noch heute stehen die Holzbearbeitungsmaschinen, welche damals Stein des Anstoßes waren, bei seinem leiblichen Vater. Daß Jürgen trotz seiner finanziellen Schwierigkeiten diese Maschinen noch nicht verkauft hat, deutet darauf hin, daß er hofft, noch eine Chance zur Rückkehr in seinen Beruf zu finden. Der Verlust seiner Stelle als Einschaler jedoch trifft Jürgen nicht sehr schwer, da seine Einberufung zur Bundeswehr kurz bevorsteht.

Die fünfte Phase in Jürgens Leben beginnt im Mai 1981 nach der Entlassung aus der Bundeswehr mit einem beruflichen Neubeginn in einer Zimmerei. Durch Konkurs des Betriebes verliert Jürgen diese gut bezahlte Arbeitsstelle bereits nach einem Dreivierteljahr.

Es beginnt die sechste Phase seiner Biographie, in welcher sich Jürgen finanziell (Arbeitslosengeld und Schwarzarbeit im Schrotthandel) und wohnungsmäßig (häufig wechselnde Unterkunftsmöglichkeiten und kurzfristig eine eigene Wohnung) noch gerade am Rande „normaler“ Lebensverhältnisse halten kann.

Als seine Ersparnisse aufgebraucht sind, respektiert Jürgen Anfang 1984 widerspruchslos den Hinauswurf aus der Wohnung eines Kollegen, womit die siebte, gegenwärtig andauernde Phase seiner Biographie und damit seine Existenz als Nichtseßhafter beginnt.

In dieser Situation versucht er zunächst ohne öffentliche Hilfen auszukommen. Die hierbei von Jürgen mit dem Gelegenheitsarbeitsmarkt gemachten Erfahrungen verdeutlichen, daß es unter den gegenwärtigen Bedingungen, selbst bei ganz reduzierten Ansprüchen, kaum möglich ist, sich auf diese Weise allein, d. h. ohne öffentliche Unterstützung oder durch Betteln, über Wasser zu halten.

Auszüge aus: Arno Giesbrecht: *Wohnungslos – arbeitslos – mittellos. Leverkusen 1987, S. 127 - 129*

Solche ‚Randexistenzen‘ – so werden viele einwenden – hat es immer gegeben. Das stimmt – und stimmt nicht. Die Bedeutung der Randexistenzen hat sich geändert, seitdem junge Menschen – mitunter Aussteiger genannt – die Ränder der Gesellschaft auch bewußt aufsuchen. In der Zukunftskrise sind obdachlose junge Erwachsene Symbolgestalten für die Befindlichkeit der jungen Menschen, die noch das Obdach ihrer Eltern nutzen oder ihr Obdach instandbesetzen oder deren Obdach bis zum Dach verschuldet ist. Das Obdach hat nicht nur Risse im Dach. Das Obdach wackelt in den Fundamenten. So symbolisieren die obdachlosen jungen Erwachsenen auch das Schicksal von Millionen junger Erwachsener außerhalb der westlichen Supergesellschaften, die schon seit mehr als drei Jahrzehnten die Zukunftskrise als die schleichende Katastrophe hautnah erleben.

Wer hat im Ernst geglaubt, was andere junge Erwachsene schon lange massiv erfahren, bleibe den jungen Erwachsenen in der Bundesrepublik erspart? Elend hat viele Gesichter. Modische Kleidung und Make-up dienen der Tarnung. Trotzige Selbstbehauptung in der Zukunftskrise. Jung und trotzdem erwachsen.

1. Wolfgang *Behr*: Jugendkrise und Jugendprotest. Stuttgart u. a. 1982
2. Fritz *Bohnsack* (Hrsg.): Sinnlosigkeit und Sinnperspektive. Frankfurt am Main 1984
3. Georg *Heinzen/Uwe Koch*: Von der Nutzlosigkeit, erwachsen zu werden. Reinbek 1985
4. Krzysztof *Michalski* (Hrsg.): Über die Krise. Stuttgart 1986
5. *Sachverständigenkommission Sechster Jugendbericht* (Hrsg.): Alltag und Biografie von Mädchen. Opladen 1984 ff.

1. Beobachten Sie einen Bedeutungsverfall dessen, was bislang als vernünftig, erwachsen und männlich galt?
2. Sehen Sie einen Wertewandel, der sich auch als Verschiebung von Lagen und Milieus verstehen läßt und vornehmlich von jungen Erwachsenen wahrgenommen wird?
3. Teilen Sie die Ansicht, die Leistungsgesellschaft hätte sich schwerpunktmäßig zur Konsumgesellschaft vereinseitigt, Konsum rangiere vor Leistung?
4. Wie beurteilen Sie die psychische Ebene der Beziehung zwischen jungen Erwachsenen und deren Eltern? Teilen Sie die Einschätzung, daß sich die Männer- und Frauenrolle destabilisiert? Welchen Zusammenhang sehen Sie zwischen dem Generationenclinch und den Veränderungen der Geschlechterrollen?
5. Erkennen Sie in der Dynamik der Situation junger Erwachsener die Zukunftskrise wieder? Welche Konsequenzen trauen Sie sich zu, daraus für die nächste Zeit im Blick auf junge Erwachsene zu ziehen?

Hinweis zur Bibliographie

Aus Gründen der Platzersparnis wird die Bibliographie aller zitierten und für die Ausführungen relevanten Buchtitel in den zweiten Band aufgenommen. Die Literaturhinweise am Schluß der Kapitel führen zentral bedeutsame Titel zur Vertiefung wie zur Verbreiterung der Überlegungen auf.

Stichwortregister

- Ablösung – von den Eltern 181, 238 ff.
Abwehr 101 ff.
Abwehrmechanismen 49, 81, 103 ff.
Achtundsechziger Eltern 215
Achtundsechziger Protest 187, 191
Adoleszenz 16, 26, 34, 51 ff.
Adoleszenz – Einteilung der 26, 28
Adoleszenz – Strukturelemente der 31
Adoleszenz – als Krise 97
Adoleszenz, verspätete 53 f.
Adoleszenzkrise 172 ff.
Aids 96, 100, 176 ff.
Alternativbewegung 113 ff.
Alternativkultur 107 ff.
Altersgruppe 14, 16
Angst 144
Anpassung 58 ff., 68 f., 102 ff.
Anpassung, aktive 102 ff.
Anpassung, produktive 102 ff.
Anthropozentrismus 93 f., 117, 121
Apathie 144 f.
Arbeit 42
Arbeiterklasse 69, 87, 225 ff.
Arbeitermilieu 227
Arbeitsamt 18 f., 63
Arbeitslosigkeit 15 f., 18 f., 87, 116, 183, 225 ff., 248 ff.
Arbeitsmarkt 18 f.
Arbeitsmarktrisiko für Mädchen 234 ff.
Atombombe 95, 122
Ausbeutung 22, 120
Ausbilder 224
Ausbildung 18 f., 220
Ausbildungsförderung 15, 17, 89
Ausstieg 19, 81
Ausweglosigkeit 119
Autonomie, politisch 188 ff.
Bedrohung – durch Zukunftskrise 211
Bedürftigkeit, narzißtische 167 ff., 180 f., 240 ff.
Befriedigungskultur 107
Beruf – der Eltern 171
Berufsorientierung 234 ff.
Bevölkerungsberg 16
Bewältigung 101 ff.
Bewältigungsmechanismen 246
Bewegungen 109 ff., 188
Bewußtsein 41
Bewußtsein, falsches 64
Bewußtseinsform, polemische 65 f.
Bewußtseinswandel 230 f.
Bewußtseinszustand, pathologischer 66
Beziehungsfälle 19
Bildungsstand 116
Borderline 66 f., 130 ff.
CDU 185 ff.
Clique 75, 135 ff., 145, 151
Coping 102 ff.
CSU 185 ff.
Dauerjüngliche 220 ff.
Dauerpubertät 222
Depression 144 f., 172
Destabilisierung 118 f., 244 ff.
Destabilität 118 f., 231, 244 ff.
Dialektik 43 f.
Diffusion 231
Double-Bind 47 f.
Dritte Welt 62 f., 187, 226, 246
Drogenkonsum 133, 145, 149, 207
Ehe 54, 176 ff.
Einsamkeit 134 ff.
Elend 249
Eltern-Image 166 ff., 171
Emanzipation 215, 246
Emanzipation – der Frauen 234 ff.
Entgrenzung 145 ff.
Entpolitisierung 185, 188, 191
Entschiedenheit 146 ff.
Entsexualisierung 183
Entwicklung – als Netzaufbau 33
Entwicklung, widersprüchliche 38
Entwicklungsaufgaben der Jugend 28 ff.
Entwicklungsphasen – des Erwachsenenalters 35
Entwicklungspsychologie 16
Entwicklungspsychologie – der Jugend 26 ff.
Erdzerstörung 91 f., 101
Erfahrung 41 f.
Erfahrungsbegriff 9
Erkenntnisinteresse 24
Erwachsenenalter 26
Erwachsenensein 14, 19, 117, 138 f., 217 ff.
Erwachsenensein, frühzeitiges 223
Erwachsenwerden 117 f., 217 ff.
Erwerbstätigkeit 18 f.
Es 39, 162
FDP 185 ff.
Feminismus 176, 178 ff., 232 ff.
Fortschritt – der Vernunft 64

Fortschrittsbegriff 125
 Frauen 114
 Frauenberufe 19, 237
 Frechheit 65
 Freiheit 145
 Freizeit 75
 Freizeitindustrie 216f.
 Geburt 18
 Gegenkultur 106
 Geld 67, 79f., 121
 Generationenclinch 240f.
 Generationengespräch 240
 Generationenkonflikt 21, 25, 238ff.
 Generationenverhältnis 21
 Generationenvertrag 242f.
 Generationskonflikt 21, 25
 Geschlechterrollen 232ff.
 Gesellschaft 21ff.
 Gesellschaft, bürgerliche 51f.
 Gesellschaftlichkeit 42
 Gesellschaftsveränderung 24
 Gesellschaftsverständnis 153f.
 Gewalt 144, 189ff.
 Gewaltfreiheit 190ff.
 Glaube 192ff.
 Glaubensweitergabe 192
 Gleichaltrigengruppe 23, 135ff.
 Gleichberechtigung 234ff.
 Gleichgültigkeit 140
 Global 2000 91f.
 Globozid 45, 95
 Gotteskomplex 93
 Grandiosität 166, 171
 Grenzgänger 130ff.
 Größen-Selbst 166ff.
 GRÜNEN, DIE 185ff.
 Grundbedürfnisse 208ff.
 Handeln, politisches 188ff.
 Handeln, sinnwidriges 172
 Hauptschulabschluß 19, 116
 Heirat 18
 Herrenzynismus 65
 Herrschaftsmacht 65
 Ich 39, 159ff.
 Ich-Balance 40, 161
 Ich-Entwicklung 50ff.
 Ich-Identität 21, 36ff.
 Identifikation 41, 50
 Identität - Krisencharakter der 49
 Identität als Zauberwort 55f.
 Identität - ohne Sinn 143
 Identität, gebrochene 49, 161
 Identität, harmonische 49
 Identität, imaginäre 56, 80
 Identität, kollektive 43
 Identität, nationale 48f.
 Identität, natürliche 43
 Identität, negative 161
 Identität, paradoxe 14, 46ff., 65f., 131ff., 161,
 206
 Identität, personale 43
 Identität, soziale 43
 Identität, vernünftige 44f.
 Identitätsbegriff 40ff.
 Identitätsbewußtsein 54
 Identitätsbildung 52
 Identitätsfindung 21, 23, 24f., 36ff.
 Identitätsforderungen 55f.
 Identitätsfrage 21, 23
 Identitätsgefühl 40
 Identitätsgewinnung 43
 Identitätskonzept 40ff.
 Identitätsphase 49ff.
 Identitätsproblem 52
 Identitätsverfehlung 42
 Identitätszersetzung 38
 Identitätsziel 53ff.
 Image 14, 80, 169, 204, 249
 Industriezismus 93
 Infantilismus 220ff.
 Innerlichkeit 56
 Institutionen 191
 Institutionen - Marsch durch 191
 Integration 57ff.
 Integration - Definition der 61
 Integration, anonyme 61
 Integration, äußere 61
 Integration, innere 61
 Integration, ökonomische 18
 Integration, subjektive 61
 Integration, zynische 14, 15, 66ff., 206
 Integrationsbeweis 19
 Integrationsstruktur 61
 Integrationsziel 62f.
 Intimität 54, 176ff.
 Intimitätsverständnis 153f.
 Introspektion 9
 Irritation 118f.
 Isolation 81, 133ff.
 Isolationsverfahren, pädagogische 134
 Jesusbewegung 199ff., 210
 Jugend 20ff.
 Jugend - Definition der 26
 Jugend, Einteilung der 26
 Jugend - Verlängerung der 33f.
 Jugend - als Idyll 79
 Jugend - als Lebensphase 24f.
 Jugend - als Moratorium 79
 Jugend - als Teil einer Klasse 22
 Jugend - als Übergang 21f.
 Jugend - als soziale Gruppe 22
 Jugendarbeit 54
 Jugendbegriff 27
 Jugenddefinitionen 20ff.
 Jugendkult 71, 76
 Jugendkultur 14, 27, 68ff., 107ff., 193
 Jugendkultur - Ausnutzung der 74, 76ff.
 Jugendkultur - Besonderheiten der 74ff.
 Jugendkultur - Definition der 70f.
 Jugendkultur - Erfindung der 74

Jugendkultur – Grundlinien der 74 ff.
 Jugendkultur -, Grundmuster der 133 ff.
 Jugendkultur – Subjekt der 75, 78, 136
 Jugendkultur – als Gesellschaftsprozeß 73 ff.
 Jugendkultur - historische Aspekte der 71 ff.
 Jugendkultur .. literarisch 71 f.
 Jugendkultur, affirmative 107
 Jugendkultur, assimilierte 77
 Jugendkultur, autonome 77
 Jugendkultur, heteronome 77
 Jugendkultur, kommerzielle 76, 78, 106, 107
 Jugendkultur, mittelschichtige 75
 Jugendkultur, oppositionelle 77
 Jugendkultur, proletarische 75
 Jugendkultur, subversive harte 108
 Jugendkultur, subversive – weich 108
 Jugendlichkeit 25, 71 f.
 Jugendmode 76, 108, 249
 Jugendtheorie – feldtheoretische 21, 39
 Jugendtheorie – funktionalistische 22
 Jugendtheorie gemeindetheologisch-diako-
 nische 23
 Jugendtheorie – generationstheoretische 21
 Jugendtheorie handlungstheoretische 22
 Jugendtheorie – interaktionistisch-ethnometho-
 dologische 22
 Jugendtheorie . konfliktorientierte 22
 Jugendtheorie – kulturanthropologische 21
 Jugendtheorie – marxistische 22
 Jugendtheorie – pastoralkritisch-prophe-
 tische 23
 Jugendtheorie - pastoraltheologisch-diako-
 nische 23
 Jugendtheorie – psychoanalytische 21
 Jugendtheorie sozialökologische 23
 Jugendtheorie soziophänomenologische 21 f.
 Jugendtheorien 20 ff., 106
 Jungsein 14, 19
 Katastrophe 98 ff., 247
 Katastrophenschutz 141
 Kern-Selbst 175 ff.
 Kernspaltung 174
 Kindheit 26, 79 f., 221
 Kindlichkeit, verzögerte 223
 Kirche 192 ff.
 Kirchen – als Erzieher 195, 197
 Kirchen – als Machtbastione 195 ff.
 Kirchenkritik 195 ff.
 Kirchlichkeit 192 ff.
 Klarheit 147
 Klasse 22, 42
 Klassen 226 ff.
 Kodes – der Reproduktion 229 ff.
 Kommunikation 42
 Kompetenz zur Identität 43
 Komplexität 79
 Komplexität – Reduktion von 40 f.
 Konkurrenz 134 f.
 Konservatismus 114, 122
 Konsum 136, 215
 Konsum Subjekt des 14, 62 f.
 Konsumentengruppe 18 f., 62 f.
 Konsumentenrolle 62 f.
 Konsumentenstatus 63
 Konsumgesellschaft 67, 190, 204, 224, 232
 Konsumgesellschaft – Grenzen der 19
 Konsumidentität 206
 Konsumkultur 107
 Konsumsubjekt 14
 Kontrakultur 107
 Krise 39, 48 f., 90 ff., 95 ff., 244 ff.
 Krise, intellektuelle 94
 Krise, militärische 94
 Krise, ökologische 94
 Krise, ökonomische 15, 94
 Krise, politische 94
 Krise, soziokulturelle 94 f.
 Krise, spirituelle 94
 Krisendynamik 87, 245 ff.
 Krisenpersönlichkeit 96 ff.
 Kultur 79 f.
 Kultur – Definition der 69 f.
 Kultur, mortale 101
 Kultur, panische 100 f.
 Kultur, subversive 84, 108, 192
 Kultur, suizidale 84 ff., 101, 117 ff.
 Kultur, vitale 117 f.
 Kulturstile 71
 Kulturtypen 70 f.
 Lebensalter 24 f.
 Lebensbewältigung 88, 104 ff.
 Lebensfähigkeit 149
 Lebensformen, alternative 114 ff.
 Lebensphase – zentrales Prinzip der 36
 Lebenswelt Kolonialisierung der 79
 Lebenszyklus 38 ff.
 Lehrstellenbilanz 18 f.
 Leidbewältigung 145
 Leidüberwindung 145
 Leistungsgesellschaft 224 ff.
 Lethargie 144
 Liebe 42, 176 ff.
 Loch, schwarzes 143
 Macht 19, 21, 33 f., 67, 79 f., 118, 120 f., 187 ff.
 Machtfrage 120 f.
 Machthaber 120 f.
 Machtkampf 42
 Machtlosigkeit 120 f.
 Machtsystem 120 f.
 Machtwahn 93
 Männerberufe 19, 237
 Maßnahmen, pädagogische 189, 233
 Medientotalität 56
 Mensch als Schnittpunkt 39
 Mensch, selbstverwirklichter 209 f.
 Menschheitskrise 88
 Milieu, alternativ linkes 228
 Milieu, aufstiegsorientiertes 227
 Milieu, hedonistisches 227 f.
 Milieu, kleinbürgerliches 226 f.

- Milieu, konservatives 226
 Milieu, technokratisch-liberales 227
 Milieus 226 ff.
 Moderne . Projekt der 122 ff.
 Moderne – Tod der 125
 Moderne, kastastrophale 126
 Moral 110 ff.
 Moral, alternative 110 ff., 193
 Moral, ökologische 117
 Moral, postkonventionelle 110 ff.
 Moralbewußtsein .. Stufen des 112
 Moralentwicklung 110 ff.
 Mutterdominanz 171
 Mutterschwäche 171
 Muttersein 235
 Mystik 198 ff.
 Narziß 164
 Narzißmus 143, 159 ff., 203 ff.
 Narzißmus – Verwendungsarten 165
 Narzißmus – als Lebensform 174 f.
 Narzißmus, gestörter 165, 204
 Narzißmus, katastrophaler 156, 171 ff.
 Narzißmus, primärer 159, 164 ff.
 Narzißmus, sekundärer 159, 164 ff., 172 ff.
 Natur 226
 New Age 202, 215
 Nicht-Identität 41, 44 ff.
 Nihilismus 126
 Notwehr 144, 190 ff.
 Obdach 249
 Obdachlosigkeit 105, 248 f.
 Objekt, pädagogisches 19
 Organisationsstruktur – des Menschen 161, 163 f.
 Orientierung 244 ff.
 Orientierungsmangel 244
 Ortlosigkeit 68 ff., 248 f.
 Paar 136, 140 f.
 Paarfrust 141
 Paarung 140 f.
 Paarungslust 141
 Panik 100 f.
 Panikmacher 100
 Paradigma, jugendkulturelles 87 f.
 Paradoxie 47 f.
 Parteien 185 ff.
 Partnerkonflikte 242
 Partnerschaft 18, 54
 Partnerschaft – in der Zukunftskrise 184
 Patriarchalismus 93, 121, 183, 232 ff.
 Patriarchat 232 ff.
 Peer-Group 135 ff.
 Persönlichkeitsmodell, psychoanalytisches 39
 Persönlichkeitsstruktur, schizoide 84, 124, 131 f.
 Persönlichkeitstypen, narzißtische 168
 Phasen, psychosexuelle 39
 Pluralismus 23
 Polarisierung 231, 243 ff.
 Politik 185 ff.
 Politiker 48 f., 117 f., 145, 185 ff., 237
 Positionen, gesellschaftliche 229 ff.
 Postadoleszenz 16, 26, 32 ff., 118, 174 f.
 Postmaterialismus 67, 114 ff., 123, 185 ff.
 Postmoderne 67, 119 ff., 191, 246 f., 119 ff., 215 f.
 Pragmatismus 185
 Privatisierung 188
 Protest 145, 189 ff.
 Pseudoidentität 49
 Psychoanalyse 38 f.
 Psychokulturen 202
 Psychologie, humanistische 159 f., 207 ff.
 Pubertät 26, 51, 168 ff.
 Randexistenz 249
 Rationalität 79, 215 ff.
 Rationalität der Frauen 236, 237 f.
 Rationalität – der Männer 232 ff.
 Ratlosigkeit 119
 Rechtsfolge 16 f.
 Regeneration – der Gattung 235 ff.
 Religion 192 ff.
 Religiosität 193 ff.
 Religiosität, neue 193 ff.
 Reproduktion, gesellschaftliche 69, 229 ff.
 Revolution, sexuelle 176
 Rückzug 135
 Rüstung 92
 Sackgasse 19
 Schau 19, 80
 Scheitern 139
 Schichten 226 ff.
 Schichtung, soziale – in der BRD 228
 Schizoidie 64 ff., 124
 Schock 14, 19, 80 f.
 SDI 58, 60, 86
 Sehnsucht 67, 119, 124, 156 ff., 175
 Sehnsucht – nach dem wahren Selbst 131 ff., 207 ff.
 Selbst 40, 131 ff., 156 f., 159 ff., 204 ff.
 Selbst Erosion des 184
 Selbst – dynamischer Pol des 172 ff.
 Selbst – normativer Pol des 172 ff.
 Selbst pathologische Formen des 167 f.
 Selbstabgrenzung 165 ff.
 Selbstanforderung 172
 Selbstbedrohung 66
 Selbstbehauptung 141 ff., 165, 249
 Selbstbelohnung – durch Konsum 62
 Selbstbeschädigung 101
 Selbstbewegung 164
 Selbstbewußtsein 41 f.
 Selbstentwertung 141 ff.
 Selbstentwicklung 171 f.
 Selbsterfahrung 56
 Selbsterhaltung 9, 64
 Selbstheilung 96, 127, 130 ff.
 Selbsthilfe 130 ff.
 Selbstidentifikation 165 f.
 Selbstkontrolle 9

Selbstkonzentration 165
 Selbstmord 45, 66
 Selbstprothese 174
 Selbstpsychologie 159 ff., 207 ff.
 Selbstreflexion 211
 Selbststärkung 172
 Selbsttötung 98
 Selbsttranszendenz 205 f.
 Selbstüberschreitung 9, 145 f., 205 f.
 Selbstverständnis 19, 153 f., 174 f.
 Selbstverständnis, dialogisches 111
 Selbstverständnis, monologisches 111
 Selbstverwirklichung 9 f, 81, 141 f., 144 f.,
 163 ff., 203 ff.
 Selbstverwirklichung - orientiert an Jesus 23
 Selbstwahrnehmung 52
 Selbstwiderspruch 42, 206
 Selbstzerstörung 101, 127
 Sexualität 176 ff.
 Sinn 23, 175, 195 ff.
 Sinnlosigkeit 172 ff.
 Sinnpol 172 ff.
 Sinnverständnis 153 f.
 Situation – negative Sicht der 10, 119
 Sozialdaten 16, 18 f.
 Sozialisationsprozeß 22
 Sozialisationsstyp, neuer 169 ff.
 Spätadoleszenz 26
 Spaltung – der Person 164, 171 ff.
 Spannungsbogen – des Lebens 148 ff.
 SPD 185 ff.
 Spiritualität 148, 193 ff.
 Störung, narzißtische 165, 204
 Störungen – als Möglichkeiten 33 f.
 Strebepol des Selbst 172 ff.
 Struktur, schizoide 64 ff.
 Subjekt – des Konsums 14, 62 f.
 Subjekt – prophetisches 23
 Subjektivität 141, 192
 Subjektreduktion 93
 Subjektwerdung 62 f.
 Subkultur 105 ff., 139
 Subkultur, freiwillige 106
 Subkultur, progressive 106
 Subkultur, regressive 106
 Subkultur, unfreiwillige 106, 247 ff.
 Suizid 133, 238
 Symbiose 164, 240 ff.
 Technik als Subjekt 45
 Teilkultur 22, 77, 107
 Teilzeitarbeit 237
 Therapie 10, 37, 76, 142, 175, 181, 216, 238 f.
 Therapiegesellschaft 181, 216
 Titanic 98 f.
 Transmoderne 125 f.
 Transpersonalität 193, 198 ff.
 Trotz 8 f., 108, 249
 Tschernobyl 86, 96, 100, 183
 Über-Erwachsene 220 ff.
 Über-Ich 39, 162
 Überlebenskrise 95
 Umstieg 19, 81
 Unordnung, psychische 248
 Unordnung, soziale 248 f.
 Untergrund 108
 Vaterschwäche 171
 Vatersein 235
 Verbindlichkeit 71, 88, 117, 121, 137
 Vercliquung 133 ff.
 Verhaltenskategorien, bipolare 133 ff.
 Vermeidungsverhalten 170
 Vernünftigkeit 215 ff.
 Verschuldung 63, 80
 Versprechungen, ökonomische 67
 Verweigerung 74
 Verwirrung 146
 Voradoleszenz 26
 Vorpubertät 26
 Wählerbeteiligung 185 f.
 Wandel, kultureller 112 ff.
 Wechselwähler 185 f.
 Welt, unversöhnte 44
 Weltbevölkerung 91
 Wendejugend 88
 Wertedestabilisierung 244 f.
 Wertewandel 22 f., 81, 109 ff., 226 ff., 244 ff.
 Wertewandel – Grundprinzip des 117
 Widerspruch 38, 46 ff., 205
 Widersprüche 23
 Widersprüchlichkeit 24
 Widerstand 107 ff., 118 f., 189 ff.
 Wohlstandsgesellschaft 123, 246
 Yuppies 58 ff., 67, 187
 Zärtlichkeit 182 f.
 Zeitgeist 122, 243 ff.
 Zivilisation 70
 Zukunft 57, 65, 84 f., 122, 211, 223
 Zukunftsaile 94
 Zukunftskrise 84 ff., 172 ff., 242 f.
 Zukunftskrise – Dimensionen der 94 f.
 Zukunftskrisen - Umgang mit der 102 ff., 117
 Zukunftsperspektive 95
 Zweierbeziehung 176 ff.
 Zwickmühle, kommunikative 48
 Zwiespalt 122
 Zynismus 15 f., 63 ff., 99, 106 ff., 246 ff.
 Zynismus - von oben 65
 Zynismus von unten 65

JUNG UND TROTZDEM ERWACHSENEN

Band 2: Umgang und Arbeit mit jungen Erwachsenen in der Zukunftskrise

Teil A:

Umgang mit jungen Erwachsenen

Der pädagogische, moralisierende, beherrschende, verwaltende und helfende Umgang mit jungen Erwachsenen wird im Blick auf ihre Situation einer kritischen Sichtung unterworfen. Vorteile und Nachteile, Fehlentwicklungen und Chancen bestimmter Umgangsformen werden einander gegenüber gestellt, um dementsprechend Kriterien für einen Umgang zu entwerfen, der die Kommunikation zwischen jungen Erwachsenen und älteren Erwachsenen verbessert. Konfrontation in der Verständigung und Solidarität im Thema werden als Grundmuster einer Beziehung mit jungen Erwachsenen vorgestellt, die Eltern wie Lehrern, Vorgesetzten wie Verwandten, Helfern wie Referenten und jungen Erwachsenen einen gemeinsamen Umgang mit der Zukunftskrise ermöglicht, der Lebensfähigkeit und -würde bedeutet.

Teil B:

Arbeit mit jungen Erwachsenen

Während der Umgang mit jungen Erwachsenen im Rahmen von Ausbildungs- und Erwerbsarbeit (sowie von persönlichen Beziehungen) bereits in Teil A behandelt wurde, geht es nun um den Freizeit- und Kulturbereich. Hier werden die Bemühungen von Parteien, Gewerkschaften, Kirchen, Verbänden, Zentren um junge Erwachsene als Mitarbeiter und/oder Teilnehmer zum Anlaß genommen, nach dem der Situation junger Erwachsener angemessensten Konzept nicht erwerbsorientierter Arbeit junger Erwachsener zu fragen – und ein offenes Konzept dafür zur Diskussion zu stellen. Anhand eines konkreten Beispiels kirchlicher Arbeit mit jungen Erwachsenen werden Voraussetzungen, Ziele, Strukturen, Inhalte, Methoden und personale Vertretung eines solchen Konzepts konkretisiert. Exemplarisch wird dabei auch für die Arbeit mit jungen Erwachsenen in anderen Bereichen deutlich, welche schwerwiegenden und zielwidersprechenden Fehler unterlaufen, die zum Ruin derer führen, die mit und für junge Erwachsene arbeiten wollen. Demgegenüber wird ein Konzept für die Arbeit mit jungen Erwachsenen beschrieben und begründet, das der Situation junger Menschen entspricht.

Teil C:

Anhang

Bibliographie zu Band 1 und 2
Stichwortregister zu Band 2